J. M. Sailers

neue Beyträge

zur

Bildung des Geistlichen.

Zweyter Band.

I.

Die Pflanzschule der Geistlichen,
aus ihrem
höchsten Gesichtspuncte betrachtet.

Den
Räthen deutscher Regenten und Bischöfe
geweiht.

Im festen Hinsehen auf die Eine Sache der Religion, und im gleichfesten Wegsehen von Personen und Persönlichkeiten habe ich den Auftrag, den mir euer Vertrauen und mein Herz in freundlicher Einstimmung gemacht haben, vollbracht.

Was die Pflanzschulen der Geistlichen seyn sollen, hat diese Abhandlung klar genug vor eure Augen hingestellt.

Was die Pflanzschulen wirklich sind, möge euer durchschauender Blick entscheiden.

Daß sie werden mögen, was sie seyn sollen, daran arbeite euer Geist und euer Gemüth; dazu gebe sein Gedeihen, der es allein geben kann. —

Erster Abschnitt.

Die Aufgabe des Priesterseminariums.

1.

Sobald das menschliche Gemüth jene Richtung gewonnen hat, Kraft welcher es Gott als seinen Ursprung und als seinen Zielpunct anerkennt: so hat es das, was Religion ist, und werth ist, Religion zu heissen.

2. Insofern das menschliche Gemüth keine höhere Angelegenheit mehr hat, als sich mit Gott, seinem Ur-

sprunge, zu einigen, und in Gott, seinem Zielpuncte, zu ruhen: so ist die Religion auf der geraden Bahn zu ihrer Vollendung.

3. Insofern das menschliche Gemüth mit Gott, seinem Ursprunge wirklich Eins geworden ist, und in Gott als seinem Zielpuncte wirklich Ruhe gefunden hat, und jenes Einsseyn mit Gott, wie diese Ruhe in Gott, in allen Schicksalen des Lebens, zu behaupten weiß: insofern hat die Religion die Vollendung ihrer Laufbahn hienieden erreicht.

4. Das ist also Religion in ihrem Wesen, in ihrer Grundbildung, in ihrer Fortbildung, in ihrer Vollendung.

Die Richtung des Gemüthes zu Gott, als dem Ursprunge und dem Ruhepuncte unsers Geistes, ist das Wesen der Religion.

Die Hebung des Gemüthes zu Gott, die allmählig in eine feste Richtung zu Gott übergeht, ist die Religion in ihrem Werden, in ihrer Grundbildung.

Die Richtung des Gemüthes nach seinem Ursprunge und seinem Zielpuncte — Gott, als die dringendste Angelegenheit des Menschen, ist Religion in ihrer Fortbildung.

Die Richtung des Gemüthes zu Gott, als beharrende Einigung mit Gott und als beharrende Ruhe in Gott, ist Religion in ihrer Vollendung.

5. In dieser Idee der Religion, die das Wesen, die Grund- und Fortbildung, so wie die Vollendung der Religion bezeichnet, vereinigen sich alle gesunde Begriffe der ältesten, der mittleren und der neuern Zeit.

Ein Zeugniß aus unzähligen möge hier stehen:

„Der Religiöse hat nach Cicero seinen Namen daher bekommen, weil er das, was zum göttlichen Dienste gehört, wieder und wieder im Gemüthe beweget. So

käme Religion von *Relegere*. Man kann Religion auch von *reeligere*, wiedererwählen, ableiten, indem wir Gott, den wir aus Aug und Gemüth verloren haben, wiedererwählen, wiedersuchen müssen. In diesem Sinne nimmt der h. Augustin das Wort im X. Buche: de civitate Dei. Man kann Religion auch ableiten von *Religare* — wiederanbinden. In diesem Sinne nimmt es derselbe Kirchenlehrer im Buche de vera Religione: die Religion soll uns wiederanbinden an den Einen allmächtigen Gott.

Man mag aber Religion ableiten vom wiederhohlten Erwägen des Göttlichen, Relegere; oder vom Wiedererwählten des Verlornen, Reeligere; oder vom Wiederanbinden, Religare: so sagt sie nicht mehr und nicht weniger, als: die wohlgeordnete Richtung des Menschen gegen Gott. Denn Gott ist es, an den wir vorzugsweise angebunden werden müssen, weil er unser Ursprung, die nie versiegende Urquelle ist. Gott ist es, zu dem unsere Wahl ohne Unterlaß ihre Richtung nehmen muß, weil er unser letztes Ziel ist. Gott ist endlich das höchste Gut, das wir durch die Sünde verloren haben, und durch Glaube und Darstellung des Glaubens wieder erlangen sollen *).

6. Wo die Religion in irgend einem Menschen ihre Herrlichkeit auslegt, da offenbaret sie sich

*) *Sive Religio* dicatur a frequenti *relectione*, sive ex iterata *electione* ejus, quod negligenter amissum est, sive dicatur a *Religatione*, *Religio* proprie importat *ordinem ad Deum*. Ipse enim est, cui principaliter alligari debemus, tanquam indeficienti principio: ad quem etiam nostra electio assidue dirigi debet, sicut in ultimum finem: quem etiam negligenter peccando amittimus, et credendo, ac fidem praestando recomparare debemus. (Thomas Secunda Secundae, quaest. 81. Art. I.) Diese Zusammenfassung aller Sinndeutungen des Wortes: Religion in dem Einen Wesen, in der Ordine ad Deum mag als Probe des Scharf- und Tiefsinnes unserer großen Vormänner, hier ihrer Stelle wohl werth seyn.

1) als Reife der Vernunft, die in Gott ihren Ursprung und ihren Zielpunct gesucht und gefunden hat; 2) als Schönheit und Seligkeit des Gemüthes: als Schönheit des Gemüthes, das nach Einigung mit Gott gerungen und sie errungen hat; als Seligkeit des Gemüthes, das nach Ruhe in Gott gerungen und sie errungen hat; als Tugend und Weisheit des Lebens, das ein Abglanz des Göttlichen geworden ist, und ein Abglanz des Göttlichen bleibt.

7) Die Religion, die sich als Reife der Vernunft, als Schönheit und Seligkeit des Gemüthes, als Tugend und Weisheit des Lebens offenbaret, ist

ihrem Wesen nach Eine,
ihrer Abkunft nach göttlich,
ihrem Geiste nach ewig.

Ihrem Wesen nach Eine Religion. Ein Gott, Eine Richtung des ganzen Gemüthes zum Einen Gott. Ein Ursprung, Ein Ruhepunct, also auch Eine Richtung aller guten Geister nach ihrem Einen Ursprunge nach ihrem Einen Ruhepuncte.

Ihrer Abkunft nach göttlich: denn das Beste kann nur von dem Alleinguten kommen.

Ihrem Geiste nach ewig: denn der Tod hauset nur in dem Gebiete des Endlichen; was außer diesem Gebiete der Endlichkeit liegt, liegt außer dem Gebiete des Todes.

8. Die Bildung der menschlichen Gattung kann weder eine feste Basis zu ihrer Gründung, noch weniger die Krone der Vollendung gewinnen ohne Religion, und zwar ohne die

Eine,
göttliche,
ewige Religion.

Denn die Bildung der Menschheit kann nur in dem Maße gedeihen, und als gedeihend angesehen werden,

in welchem die beste Frucht aller Menschenbildung in ihrem Wachsthume gefördert wird.

Nun aber die beste Frucht der Menschenbildung ist offenbar nur die Reife der Vernunft, die Schönheit und Seligkeit des Gemüthes, die Tugend und Weisheit des Lebens.

Und gerade diese beste Frucht aller Bildung, diese Reife der Vernunft, diese Schönheit und Seligkeit des Gemüthes, diese Tugend und Weisheit des Lebens, ist die Eine, göttliche, ewige Religion.

9. Was von der Bildung der ganzen Gattung, das gilt von jeder einzelnen Nation. Es kann also wie die Bildung der ganzen Gattnng, so auch die Erziehung einer einzelnen Nation weder begründet, noch vollendet werden ohne ihre Bildung zur Religion.

10. Religion kann in dem menschlichen Geschlechte und in einzelnen Nationen nicht wohl ausgebreitet, fortgepflanzt, verewiget werden ohne Verein religiöser Menschen.

11. Dieser Menschenverein, der nur aus Religion hervorgeht, der nur in und durch Religion besteht, der sich nur in der Religion bewegt, der nur auf Religion ausgeht, heißt — **Kirche**.

12. Die Kirche ist, wie die Religion.

13. Die Eine göttliche, ewige Religion ist durch Christus in einer neuen Fülle des Lichtet an den Tag gebracht worden; denn das Licht der Religion war damals, als Christus erschien, theils durch Aberglaube, Lasterhaftigkeit, Heucheley, Herrschsucht und Unglaube verdunkelt, zurückgedrängt, verfälscht, theils lag es in den Hüllen und leisen Andeutungen der Propheten noch verborgen.

Nun dem verdunkelten Lichte half Christus auf den Leuchter; das zurückgedrängte Licht erlösete er

von dem Drucke der Uebermacht; das verfälschte Licht reinigte er von den Zusätzen und ungereimten Auslegungen; das in den Hüllen der Propheten verborgene Licht brachte er aus der neuen Quelle, die er selbst war, zur wirklichen Erscheinung.

14. Wie die Eine göttliche, ewige Religion durch Christus in einer Fülle des Lichtes, so ist auch die Kirche, durch Ihn, in neuer, göttlicher Gestalt hervorgetreten. Was immer die Zeit an dieser Gestalt entstellt haben mag: unentstellt und ewig schön ist das Bild der Kirche, das Christus in seinem göttlichen Herzen trug, das Petrus, Paulus, Johannes und alle erleuchtete Jünger dem göttlichen Meister auf Erde nachbildeten.

Ein Gott, Ein Vater, Ein Herr, Ein Geist, Ein Glaube, Eine Taufe — Eine Kirche.

Und die Eine Kirche — Ein Leib, aus unzähligen Gliedern zusammengefügt, und von Einem Geiste beseelet.

15. Wie die Religion nicht ohne Kirche, so kann auch die Religion, die sich von Christus die christliche nennt, nicht ausgebreitet, fortgepflanzt, verewiget werden, als durch die Kirche Christi.

16. In der Kirche Christi existirt seiner Einsetzung zufolge, ein besonderer Stand von Männern, denen das große Amt anvertraut ist, die Religion Christi, und mit ihr alle die unendlichen Segnungen, die von dem Wesen der christlichen Religion, d. i., von der Wahrheit und von der Liebe ausströmen können, in unzähligen Richtungen nach allen Weltgegenden auszubreiten, fortzupflanzen, zu verewigen.

17. Dieser Stand hieß ehemal und heißt noch — der Priesterstand.

Die Wörterschen unserer Zeit mag dies Wort, Priester, nicht hören. Aber, was sollen wir ein schuldloses

Wort hassen? Wir haben ja genug zu thun, wenn wir alles, was wahrhaft böse, also hassens- und bekämpfenswerth ist, hassen und besiegen wollen. Lasset die Wörter gehen, und haltet euch an mich, spricht die Wahrheit.

Priester des neuen Bundes ist nicht der, welcher Gott Thiere, noch weniger der, welcher Menschen schlachtet; Priester des neuen Bundes ist der, welcher das Opfer, das Christus am Kreuze vollbracht hat, am Altare, und in seinem Leben und in seiner Gemeine erneuernd, sich und sein Volk zu Einem Opfer weihet, daß alle Herzen, Eins mit Christus dem höchsten Priester, den Einen Vater der Menschen im Einen heiligen Geiste, mit reinen Gesinnungen, mit heiligem Leben und mit himmlischen Gebeten verherrlichen.

Ich denke, Priester dieses Sinnes und Geistes wären doch wohl etwas Besseres, als jene kalten Sündenredner, die ihre Stelle hätten einnehmen sollen.

Ich denke, Priester dieses Sinnes und Geistes bedürfen keiner Rechtfertigung vor dem Tribunale der Vernunft. Denn, so gewiß die Idee der Religion ewig ist, so gewiß ist es auch die Idee des Opfers. Und, wie die Idee des Opfers ewig ist, so auch die Idee des wahren Priesterthums. (Davon in der zweyten Abhandlung dieses Bandes von dem Grundsatze der Liturgie ausführlicher) *).

---

*) Wenn das Wort: Priester, nicht zunächst auf das Opfer Christi, am Kreuze vollbracht und auf dem Altare der Kirche erneuert, bezogen, sondern in der allumfassenden Bedeutung des neuen Bundes genommen wird: so ist der Priester des neuen Bundes der auserwählte Diener Christi und der Kirche, der die Macht und den Beruf hat, die von Gott getrennte Menschheit wieder zu Gott zurückzuführen und mit Gott zu vereinigen, und zu diesem göttlichen Zwecke Christo als sein auserwähltes Werkzeug dient. (Siehe Widmers katholischer Seelensorger, München 1818 bey Giel.)

18. Die Priester können die Religion des neuen Bundes im menschlichen Geschlechte nicht ausbreiten, fortpflanzen, verewigen, wenn sie nicht Priester sind in der angegebenen hohen Bedeutung, d. h., wenn sie

1) die Religion nicht lebendig in sich haben, wenn sie 2) die Religion nicht an sich wie im Musterbilde darstellen; wenn sie 3) die heilige Kunst nicht besitzen, die Religion in andern zu erwecken, und an andern lebendig darzustellen.

19. Wenn die Priester die Religion lebendig in sich haben, in andern erwecken, und an sich und andern darstellen sollen, so müssen sie

erstens: von der Religion selbst durchdrungen;

zweytens: zur Erweckung der Religion in andern, und zur Darstellung der Religion an sich und an andern vorgeübet werden.

Wie in keiner Kunst der Zögling auf einmal den Gegenstand der Kunst in sich aufnehmen kann, und dann gleich die Geschicklichkeit besitzt, den lebendigen Geist in äußern Gebilden schön und kräftig darzustellen, sondern wie in jeder Kunst zuerst der innere Geist angeregt, und dann erst die Darstellung dieses innern Geistes im Aeussern versucht, und nicht ein oder zweymal, sondern in tausend und tausend Uebungen, die bald gelingen, bald mißlingen, versucht, und die Gabe der Darstellung durch Versuche dem Zöglinge gleichsam angebildet werden muß: so leuchtet dem Denkenden von selbst ein, um wie viel mehr dieses in dem größten Künstler, im Priester, der Fall seyn müsse. Sein Beruf ist ja kein geringerer, als: so viele Seelen sich seinen Führungen anvertrauen, so viel himmlische Kunstwerke auf Erde darzustellen, in denen sich Gott, als die ewige, unsichtbare Weisheit, Liebe und Seligkeit gleichsam sichtbar macht, das Göttliche vermenschlichet. Oder, was ist alle Weisheit und Tugend anders, als eine schöne, lieb-

liche Nachbildung des Göttlichen, des Ewigen in dem innern Leben und in dem ganzen äußern Seyn des Menschen? Und diese Nachbildung des Göttlichen in dem innern Leben und in dem ganzen äußsern Seyn, als in so vielen schönen Formen, was ist es anders, als ein Kunstwerk?

Demnach ist es ein Widerspruch, in den sich die Welt so oft verwickelt, indem sie den Virtuosen in der bildenden Kunst, den Mahler, den Bildhauer ꝛc., in den Kreisen der öffentlichen Gesellschaft mit Recht hervorzieht, und zugleich den würdigen Geistlichen mit Unrecht zurückdrängt. Den, der den unsichtbaren Gedanken auf Leinwand, auf Marmor, im Metale darstellt, den hebt sie aus dem Staube; den aber, der den unsichtbaren Geist der Wahrheit und Liebe, in einer ganzen Menschengemeine, (nicht auf Stein, Erz, Leinwand) darstellt, den wirft sie in den Staub: was wäre ein Wispruch, wenn das keiner wäre?

Es ist allerdings ein Widerspruch, aber man könnte sagen, daß sich nie Welt dieses Widerspruches nicht schuldig macht, denn sie handelt unbewußt, wie die Natur, treibt ihr kleines Geschäft, wie die Natur ihr großes — aber hierin handeln beyde, ohne Bewußtseyn. Nur wäre, in dieser Hinsicht, eben das, daß sich die Welt zur Natur gemacht hätte, indem sie unbewußt handelte, wie diese, die größte Schuld der Welt.

20. Wenn nun die Priester von der Religion selbst durchdringen, und zur Erweckung der Religion in andern, und zur Darstellung der Religion an sich und an andern vorgeübt werden müssen: so wird wohl auch eine Anstalt existiren sollen, in welcher die künftigen Priester zur Religion angeführt, und von der Religion durchdrungen, in welcher sie zur religiösen Führung der Menschen vorbereitet und vorgeübt werden können.

21. Diese Anstalt, dies Institut ist Priesterseminarium. Welche in dieser Anstalt gebildet werden, heissen — Zöglinge, weil sie zur Religion und zur religiösen Führung der Gemeine erzogen werden; Candidaten, weil sie sich zum Priesterstande vorbereiten und dafür erklärt haben; Alumnen, weil sie auf Kosten der Anstalt ernährt und erzogen werden; Convictoren, insofern sie, mit den Alumnen in Einer Gesellschaft lebend, die Unterhaltung aus eigenen Mitteln bestreiten.

22. Das Priesterseminarium ist also, wie das Wort sagt, eine Pflanzschule, und zwar in einem zweyfachen Sinne: es ist eine Pflanzschule der Religion in den Zöglingen, die gebildet werden; es ist eine Pflanzschule der religiösen Menschenführung durch Zöglinge, die bereits gebildet, also nicht mehr Zöglinge, sondern schon Erzogene sind.

23. Dem Priesterseminarium sind also zweyerley Einrichtungen wesentlich, deren die erstere die religiöse Bildung der Zöglinge, deren die zweyte die religiöse Führung der Menschen durch Erzogene, zum Augenmerke haben.

24. Das Priesterseminarium hat also keine geringere Aufgabe zu lösen, als die Zöglinge, die sich dem Priesterstande weihen, zu lebendigen Gefäßen, und zu lebendigen Organen der Religion zu bilden; zu Gefäßen, in denen der Geist des Christenthums lebet, und an denen er sich lebendig darstellt; zu Organen, durch die sich der Geist des Christenthums nach außen bewegt, die Menschen ergreift, und mit religiösen Gesinnungen durchdringt, daß sie auch Gefäße und Organe der christlichen Religion in ihrem Kreise werden können.

Im Geiste dieser Aufgabe, müssen zunächst der Vorsteher des Seminariums und seine Gehülfen gewählt, dann das große Geschäft der Bildung der Zöglinge geführt, und die übrigen Bedingungen zur Vollendung dieser Bildung erfüllet werden.

26. Im Geiste dieser Aufgabe muß endlich auch das Ideal eines Priesterseminariums entworfen werden, das den nüchternen Kopf in den Stand setzet, die vornehmsten Mängel der wirklichen Seminarien wahrzunehmen, und den reinen Willen, die nöthigen Verbesserungen zu versuchen *).

---

*) Trefflich ist das Wort, das jüngst ein Erzbischof, in der Fülle seiner Ueberzeugung von dem Werthe eines Priesterseminariums, zu mir sagte: Bonus Episcopus facit bonum Seminarium, bonum Seminarium facit bonum Clerum, bonus Clerus facit bonum populum: Die erste Schöpfung eines guten Bischofes ist ein gutes Seminarium; denn aus einem guten Seminarium gehen gute Priester hervor, und gute Priester bilden gute Gemeinen.

Zweyter Abschnitt.

Die
Lösung der Aufgabe.

27.

Wenn die Aufgabe des Priesterseminariums kein bloßer Traum bleiben, sondern aus der Vorstellung in die Wirklichkeit eingeführt werden soll: so müssen die wesentlichen Erforderniße zur Lösung der Aufgabe, hell genug erkannt und im wirklichen Leben vollständig dargestellt werden.

28. Die erste und entscheidende Erforderniß ist wohl die: den Mann zu suchen uud zu finden, der im Stande ist, dem Priesterseminarium vorzustehen, und das ganze Maß dieses Amtes auszufüllen.

Die Wahl des Vorstehers.

29. Wer in der Wahl des Vorstehers nicht fehlgreifen will, muß sowohl von dem persönlichen Charakter, den der Vorsteher haben, als dem Geschäfte, das er führen soll, richtige und deutliche Kunde *) haben, damit der feste Blick auf den Charakter und das Geschäft des Vorstehers seine Wahl leiten könne.

*) Er kann bey aller Kunde doch noch fehlgreifen, aber ohne Kunde ist, was Wählen seyn soll, nicht mehr als blindes Tappen.

Charakter des Vorstehers.

30. Wie in dem menschlichen Körper das Leben in die Glieder des Leibes von dem belebenden Prinzip (das Seele heißt, weil es beseelet) ausgeht: so wird wohl von dem Vorsteher des Seminariums, als der Seele des Institutes das Leben in die ganze Anstalt und in die Zöglinge ausgehen müssen.

31. Wenn das Leben in die ganze Anstalt von dem Vorsteher ausgehen soll: so wird er das lebendige Bild der Religion seyn müssen, um das Leben der Religion in andern wecken, und an andern darstellen zu können; denn hätte die Religion in ihm nur ein mattes Leben, wo nehme er Stärke her, um es in andern wecken, und an andern darstellen zu können? Wenn er aber in Hinsicht auf Religion — ganz Leiche wäre, was anders als Tod und Verwesung würde er in seiner Pflanzschule fortpflanzen können? — Er muß also lebendiges Bild lebendiger Religion seyn.

32. Wenn also der Vorsteher die Seele des Institutes seyn soll, so wird die Religion die Seele des Vorstehers seyn müssen.

33. Wenn die Religion die Seele des Vorstehers seyn soll: so muß die Religion in ihm ein dreyfaches Uebergewicht bekommen haben, als inneres Leben, als solide Wissenschaft, als heilige Kunst.

Erstens: als inneres Leben: als stete Richtung seines Geistes und Herzens zu Gott: zweytens: als solide Wissenschaft: als ein Wissen alles dessen, was das Gebiet der Religion in sich faßt; drittens: als heilige Kunst: als Bildungstalent, als das Vermögen, die Religion in andern zu wecken und an andern darzustellen.

Hätte die Religion kein Leben in ihm, so könnte er ja nicht einmal in sich und aus sich inne werden, was sie eigentlich sey. Hätte er kein Wissen dessen, was Religion ist, so könnte er sie nicht in andern beleben, nicht an andern darstellen; und könnte er das nicht, wie käme

er dazu, **Männer** zu bilden, die Religion in sich haben, Religion in sich und aus sich erkenneu, Religion in andern beleben, Religion in sich und an andern darstellen sollen?

Man glaubte jüngst, Religion entbehren, und dadurch entbehrlich machen zu können, daß man „Sittlichkeit“ an ihre Stelle setzte, und so ward Sittlichkeit das erste Wort in Schriften, Gesprächen, Einrichtungen u. s. w.

Allein, dies hieße im Gleichnisse so viel: „Man könnte im menschlichen Körper das beseelende Prinzip (die Anima) wohl entbehren, wenn man nur erst die Gesundheit an die Stelle des belebenden Prinzips gesetzt hätte.“ Passender läßt sich der genannte Mißgriff, der die Sittlichkeit über alle Religion, und an die Stelle der Religion setzte, nicht wohl bezeichnen. Denn, wie die Gesundheit des Leibes das Leben des Leibes voraussetzt, und selbst nichts anders ist, als das ungehemmte, alldurchdringende Leben des Leibes: so setzt die Tugend, das innerste Leben des Geistes, die Religion, voraus, und ist selbst nichts anders, als das ungehemmte, sich überall offenbarende Leben der Religion. Gesundheit ist nur **gesundes Leben**; Tugend ist nur **religiöses Leben** in seiner Thätigkeit nach **innen** und nach **außen**; nach **innen** zur Herstellung und Erhaltung des guten, reinen Willens; nach **außen** zur Ausführung der einzelnen Vorsätze des guten, reinen Willens. Religion als Religion ist der Flug des Geistes nach oben; Religion als Tugend ist das Schattenbild jenes Fluges nach oben — in's menschliche Leben niedergebeugt — Wiederschein des Himmlischen im Irdischen.

34. Ist die Religion die Seele des Vorstehers, so ist sie auch die Seele seiner **Amts-Autorität**. Mit ihr hat er Macht, die Hindernisse der religiösen Bildung niederzuschlagen, und die Werkzeuge derselben in Bewegung zu setzen, d. i. **Autorität**. Denn die Religion giebt ihm die zweyfache Kraft, anzuziehen und zurückzu-

stoßen; anzuziehen das Gute, und alles, was sich im Lichte darf sehen lassen; zurückzustoßen das Böse, und alles, was Ursache hat, das Licht zu scheuen. Sie rüstet ihn mit Milde, deren Wesen ist — anzuziehen; sie rüstet ihn mit Ernst, dessen Wesen ist, zurückzustoßen. Die Milde lockt das Zutrauen in dem Edlen; der Ernst bricht den Nacken des Unedeln. Jene kann man die rechte, diese die linke Hand der Autorität, oder noch besser: man kann sie die zwey Seiten der Einen Religion nennen. Wäre die sogenannte Amts-Autorität ohne Religion, die den natürlichen Ernst milderte, und die natürliche Milde kräftigte, so wäre sie entweder nachgebende Schwäche, die alles Ungerade gerade seyn ließe, oder bloß physische Gewalt, die mit Gesetz, Drohung und Strafe bewaffnet, nichts als trotzigen Widerstand mit Verachtung des Gebietenden, oder Gehorsam aus Heucheley, oder ein eisernes Schweigen mit tiefem Groll und Haß erzwingen könnte.

35. Der Ernst, als die eine Seite der Religion, darf also nichts Finsteres, nichts Grämliches, nichts Steifes, nichts Anmassendes, nichts Sauertöpfisches an sich haben: der Ernst des Vorstehers soll nichts anders seyn, als der Nachdruck, den die Wahrheit (die lebendige Religion) seinen Worten, seinen Anordnungen giebt. In der häßlichsten Gestalt erschiene der Ernst, wenn er sich als Eifer des Amtes geberdete, und die innere Pfifigkeit, die etwa nach Ehre, oder nach andern Vortheilen der Zeit angelte, mit der sogenannten guten Sache der Anstalt, die eigentlich nur die Maske des geheimen Zweckes wäre, zu decken wüßte.

36. Die Milde, als die andere Seite der Religion, ist die schönste Außenseite der Liebe, die im Innern herrscht. Sie ist also nicht Schwachheit, nicht Menschenfurcht, nicht Gunstbetteley. Sie ist das Wohlwollen in seinem lieblichsten Durchscheinen vor andern, und in seinem kräftigsten Einwirken auf andere.

37. Ernst und Milde, die zwey Pole des Einen himmlischen Sinnes haben sich in dem Leben Christi, in dem unübertrefflichen Vorbilde seiner Jünger, unerreichbar schön dargestellt. Die Milde ergriff das Herz der Nathanaele, und der Ernst entlarvte die Heucheley der Pharisäer . . . . . .

38. Ernst und Milde, als Manifestation der Einen Religion bringen die einzige vernünftige Consequenz in das öffentliche Leben des Vorstehers, denn sie schließen aus — die häßliche Willkühr, die nur partheyisch, ungerecht, drückend seyn kann im Geben wie im Nehmen, im Erlauben wie im Verbiethen, im Erhöhen wie im Erniedrigen.

39. Wenn schon Milde und Ernst nichts seyn sollen, als die Eine Religion, die Eine Liebe in zweyerley Gestalten, der Eine Geist in zweyerley Erscheinungen, so wird doch bald der Ernst die Milde, bald die Milde den Ernst überwiegen müssen, je nachdem die Beschaffenheit und das Verhalten der Zöglinge, und die Art der Bildung selber das Uebergewicht des Ernstes oder der Milde erheischen.

40. Das Uebergewicht des Ernstes zeigt sich, (um aus unzähligen Fällen nur Einen anzuführen) vorzüglich darin, daß die Zöglinge von dem Verderben der Zeit und der Umgebungen insofern abgesondert werden; inwiefern diese Absonderung theils von der Unmündigkeit ihrer Kenntnisse, und von der Unfestigkeit ihres Charakters, theils von dem Bedürfnisse gemeinsamer Bildung geboten wird. Dies Isoliren der Zöglinge darf aber keiner klösterlichen Einsperrung, keiner Clausur mit eisernen Gittern, ähnlich seyn, aber sie muß doch Absonderung seyn, Absonderung des Gesunden aber Schwachen von dem Gifthauche des Angesteckten. Dürften die Zöglinge in und außer der Stadt, in Häusern, in Gesellschaften, in Schauspielen frey umherziehen, so würden zuerst die Trotzigern alle Zucht abschütteln, und bloß ihren Lüsten fröhnen, und dann durch Beyspiel und durch

den Reiz der Freyheit auch den Bessern die leichteste Bürde des nöthigen Gehorsams allmählig unerträglich zu machen wissen; auch würde der Geist, der von außen in die Pflanzschule hereinwirkte, die Bildung Aller anfangs erschweren, und bald darnach unmöglich machen. Die Erfahrung hat diese Weissagung nur zu oft gerechtfertiget.

Würde den Zöglingen freyer Umgang mit den Stadtbewohnern außer dem Seminarium gestattet: so könnte es nicht fehlen, sie würden vorerst in Familien die Söhne, die Töchter, und durch diese auch die Aeltern für sich gewinnen; die neuen Freunde der Alumnen fänden die Absonderung ihrer Vertrauten grausam; nänuten den Vorsteher, der nur da wäre, ihre Freude zu stören, einen Petanten, einen Despoten, einen Tyrann; verschafften den Gedrückten, durch Zwischenhände, die Gunst der Regierung; der Vorsteher ließe, aus Schwachheit oder aus Noth, das Leitseil sich aus der Hand winden; die Ordnung des Hauses wäre zerrüttet, und mit dieser die Bildung der Alumnen bey dem edleren Theile erschwert, bey den übrigen zerstört. Und so geriethen die Führer der öffentlichen Meynung mit sich selbst in einen auffallenden Widerspruch. Von einer Seite wollte man, daß die jungen Geistlichen Aerzte der Welt werden sollten, von der andern ließe man es geschehen, daß die Schwächern aus ihnen von der Seuche der Welt angesteckt, und die Angesteckten von der Seuche der Welt vollends aufgerieben würden.

Nein, wer die Kranken heilen will, muß selbst erst genesen; und wer genesen soll, kann nicht in dem Dunstkreise der Todten gelassen werden. Zwar gönne ich mir und jedem Menschen mit der innern Freyheit, auch die äußere Freyheit des Lebens. Aber Freyheit des Lebens muß die Ordnung nicht aufheben, die zur Bildung wesentlich ist.

Soviel muß also in Hinsicht auf die Absonderung der Zöglinge von allen Vorstehern eingestanden werden:

I. ohne alle Ordnung des Hauses ist keine Gemeinbildung der Alumnen; II. ohne alle Sonderung der Zöglinge von dem Verderben der Zeit, und der Umgebungen ist keine Ordnung; III. ohne den unbesiegbaren Ernst des Vorstehers ist keine Sonderung der Zöglinge von dem Verderben der Zeit und der Umgebungen möglich.

41. Dieser Ernst des Vorstehers setzt desto mehr Geistesstärke in ihm voraus, je größer der Kampf zwischen den beyden Partheyen des Zeitalters in seinem Kreise seyn mag.

Eine Parthey will die Bande der Zucht immer weiter, die andere immer enger haben. Eine will der Jugend immer mehr Selbstherrschaft einräumen, die andere immer mehr Unterwürfigkeit aufdringen. Eine hat eine Freyheit ohne Ordnung, die andere eine Ordnung ohne Freyheit im Auge, und keine gesteht sich, was sie wolle. Jene wird dem Vorsteher Unmenschlichkeit, Pfaffthum, Mönchthum zu Vorwürfen machen, weil er die Freyheit der Jünglinge, wie sie wähnen, zu sehr beschränkt; diese wird ihn der Geistesschwäche, des Hanges zum Modernen, der blindeu Nachgiebigkeit gegen den Zeitgeist beschuldigen, weil er den Freyheitstrieb der Jünglinge, wie sie glauben, zu wenig beschränkt.

Um sich zwischen beyden Parteyen in Mitte zu halten, und weder rechts noch links auszugleiten, bedarf der Vorsteher allerdings Mannhaftigkeit des Geistes. Ich sage: der Mann bedarf einer seltnen Mannhaftigkeit des Geistes, um im Ernste, den er seinem Amte schuldig ist, nicht nachzulassen, und ihn auch nicht über die Gränze des Bedürfnisses zu steigern.

42. Wenn der Ernst die Absonderung der Alumnen von dem Verderben der Zeit und den Umgebungen geltend macht: so weiß die Milde auch das Lästige dieser Absonderung zu mildern, da, wo die Gefahren der Irrleitung schon entfernt sind, oder fern gehalten werden können. Auch in der nöthigen Absonderung wird die

Liberalität der Gesinnungen des Vorstehers durchscheinen; jene Liberalität, die in den Reden, Blicken, Handlungen und Geberden des Vorstehers den Vater offeubaret — auch da, wo er beschränken muß.

43. Das Uebergewicht der Milde zeigt sich, wie in der ganzen Einrichtung des Hauses, so zunächst in der Behandlung der Zöglinge; denn überall, wo der Geist der Ordnung den Vorsteher nicht nöthiget, gleichsam wider sein Herz strenge zu seyn, läßt er das Uebergewicht der Milde eintreten.

Das Uebergewicht der Milde ist es eigentlich, wodurch der Vorsteher das Zutrauen seiner Zöglinge anfangs gewinnt, nachher in volle Gewalt bekommt, endlich zum Besten der Zöglinge benutzt; denn, wie sollten Jünglinge zu lebendigen Gefäßen und Organen der Religion, des Christenthums, gebildet werden können, wenn sie nicht alle ihre Religions- und Gewissens-Zweifel alle ihre Herzens-Anliegen, alle ihre Lebens-Maximen vor dem Blicke des Vorstehers enthüllten, und er jedem ihrer Religions-, Gewissens-, Geistes- und Lebens-Bedürfnissen abzuhelfen im Stande wäre? Und, wie sollte jene unbegränzte Offenherzigkeit in Enthüllung ihrer höheren Bedürfnisse, und dieser mächtige Einfluß auf Stillung ihrer höheren Bedürfnisse möglich seyn, wenn der Vorsteher nicht das ganze Zutrauen der Zöglinge, und mit diesem ihr ganzes Herz zu gewinnen, das einmal gewonnene Zutrauen zu behaupten, und zu ihrem Besten anzuwenden verstände?

Der innere Mensch wird doch nur durch Wahrheit und Liebe gebildet, und zu dieser Bildung wird nur Bahn gemacht — durch Zutrauen auf den Mann, der selbst Wahrheit und Liebe genug besitzt, um Wahrheit und Liebe in empfängliche Gemüther ein- und darin fortzubilden.

45. Ernst und Milde sind also in dem Vorsteher als wesentliche Charactere seiner Person, als wesentliche

Charactere seiner **Autorität**, und als wesentliche Charactere seiner **Amtsführung** anzusehen, die schlechterdings nie getrennt werden dürfen; denn ohne Milde wäre der Vorsteher Schreckensmann; ohne Ernst, Kind. Ernst ohne Milde zerstört mehr Gutes, als er baute; Milde ohne Ernst könnte nichts Gutes bauen, nichts Gutes bewahren. Auch hierin spricht die Erfahrung laut genug; wo der Ernst die Jünglinge vor dem Verderben der Zeit und der Umgebungen nicht isolirt, da dringt das Verderben gewaltsam von außen hinein.

Wo Milde die Zöglinge nicht von innen aus bessert, da bricht das Verderbeu von innen aus.

Wo Ernst und Milde einander nicht unterstützen, da überflügelt den Vorsteher das Verderben von beyden Seiten *).

---

*) Da gesetzloser Hang zur Wohllust auf einer, und Eigendünkel, Trotz und Selbstmacht auf der andern Seite schon so viele Knaben in niedern Schulen anstecken, so viele Jünglinge in den höhern Lehranstalten vergiften; demnach die Alumnen das entwickelte Verderben der Zeit gar oft schon in das Seminarium mitbringen: so wird der Vorsteher ein ungewöhnliches Maß von Ernst und Milde nöthig haben, um aus so unreinen Gefäßen noch tüchtige Werkzeuge zur Ausbreitung des lautern Evangeliums zu bilden.

Die vollständige Bildung der Alumnen, das eigentliche Amt des Vorstehers.

46.

Der Vorsteher hat ein zweyfaches Geschäft: die **gemeinsame Bildung aller Zöglinge**, und die **individuelle Bildung des Einzelnen**.

47. Sein erstes Geschäft, die individuelle Bildung des Einzelnen, und diese Bildung besonders, kann nur unter der schon erwähnten Bedingung von statten gehen, daß der Zögling den Vorsteher in sein Innerstes blicken lasse, und der Vorsteher werth sey, in dasselbe zu sehen. Der Vorsteher muß daher in dem Auge des Zöglings der vertrauenswürdigste Mann seyn, in dessen Brust die Geheimnisse wohl verwahrt sind. Diese Vertrauungswürdigkeit kann ihm keine Staatsgewalt, keine Doctorswürde, keine Publicität, kein Zusammenhang mit Mächtigen oder Ohnmächtigen geben; die kann ihm nur das anerkannte Uebergewicht der Vernunft und der Liebe verschaffen.

48. Die individuelle Bildung der Alumnen besteht darin, daß der Vorsteher keine Mühe, keinen Versuch sparet, jeden Einzelnen, der noch nicht von Unwissenheit und Aberglaube, von Stolz und Unglaube, von den Lastern der Cultur oder der Rohheit geheilet ist, vorerst und von Grund aus davon zu heilen; dann mit Licht, Liebe, Leben höherer Art zu taufen, wodurch er tüchtig wird, an der großen Seelensorge mitzuarbeiten.

Ohne jene Heilung, und ohne diese Geistestaufe, die zwar in höherer Hand liegt, aus der sie aber die Hand des Vorstehers hohlen kann und soll, ist alles, was die Alumnen aus dem Seminarium mit in das Leben der Welt herausbringen, nicht viel werth. Der Anstrich der Ordnung fällt von selbst: dann tritt die ganze Häßlichkeit des Naturmenschen, oder der halben, oder der falschen Bildung nur desto mehr hervor. Die Geistlichen ohne Geistlichkeit sind gerade das, was die Krieger ohne Kriegersinn — Invaliden von Haus aus, die nicht erst auf dem Kampfplatze dazu gemacht werden dürfen.

49. Um diese Bildung der Einzelnen zu Stande zu bringen, wird der Vorsteher 1) jedem Alumnen zu jeder Stunde des Tages zugänglich seyn müssen, damit die

Hülfe dem Bedürfnisse, im Momente des Bedürfnisses, werden könne. Er wird 2) auch dem Einzelnen, heute diesen, morgen einen andern, in freyen Augenblicken zu sich rufen, und im Vieraugenumgange davon überzeugen, daß er nichts verlange, als ihn zuerst mit ihm selber eins, von innen aus frey und froh, und dann zum großen Berufe der Seelensorge tüchtig zu machen.

50. Da die Bildung des Einzelnen dreyfach ist, Bildung der Vernunft, Bildung des Gemüthes, Bildung des Lebens; Bildung der Vernunft zur Erforschung und Anschauung der Wahrheit; Bildung des Gemüthes zur Liebe des Guten, des Schönen, des Seligen, die das Gemüth gut, schön und selig macht; Bildung des Lebens zum Dulden und Entbehren, zum Thun und Lassen, zur Ausfüllung des gegebenen Kreises; da diese dreyfache Bildung Eine harmonische Bildung seyn soll, und Eine harmonische Bildung werden kann nur durch Religion, die die Reife der Vernunft, die Schönheit und Seligkeit des Gemüthes, die Tugend und Weisheit des Lebens ist: so wird der Vorsteher in Bildung des Einzelnen nichts gethan zu haben glauben, bis er ihn in das Heiligthum der Religion eingeführt hat, und zwar in das Heiligthum der Einen, göttlichen, ewigen Religion, die ist, was sie heißt: die Reife der Vernunft, die Schönheit und Seligkeit des Gemüthes, die Tugend und Weisheit des Lebens.

51. Wenn dem Vorsteher die Einführung des Einzelnen in das Heiligthum der Religion gelingen soll: so wird er Weisheit und Klugheit, Liebe und Geduld genug haben müssen, um die mächtigen Hindernisse aller tiefern Bildung, (die nämlich tief genug geht, um das Leben der Religion in dem innersten Gemüthe des Menschen zu gründen, und deßwegen die tiefere Bildung heissen kann), vorerst unkräftig zu machen, und dann auch zu zernichten.

Die mächtigen Hindernisse der tiefern Bildung sind:

I. Aufklärung, ohne die und außer der Basis aller wahren Erleuchtung, womit Gespensterscheu, Wörterscheu verknüpft ist;

II. Weisheitsdünkel und Unabhängigkeitstrieb, die der Geist der Zeit herbeyführt, und der Geist der Jugend liebkoset.

III. Geheimer Zusammenhang mit verderbten Alters- und Studiengenossen außer dem Seminarium.

Ich kenne diese Hindernisse aus dem Kampfe gegen sie. Da nun der stete Kampf gegen diese Hindernisse das eigentliche Leben des Vorstehers ausmachen soll: so ist es sehr begreiflich, daß auch die schonendste und weiseste Behandlung seiner Zöglinge der umhergebotenen Lästerung, die den weisen Mann einer finstern Denkart aus dem vierzehnten Jahrhunderte beschuldiget, nicht werde entgehen können, indem die Störigen alle Ordnung für Sclaverey und die Selbstklugen alle Zurechtweisung für Grausamkeit ausschreyen werden.

52. Das zweyte Geschäft des Vorstehers ist die gemeinsame Bildung Aller. Alle sollen dazu gebildet werden, daß sie

1) nicht nur den Schulunterricht in den Gemeinen, als die gebornen Oberaufseher der Schule, leiten, sondern als eigentliche Lehrer des Volkes den ganzen öffentlichen Kirchenunterricht dem Volke ertheilen können, und auf eine Weise ertheilen können, die ihn vernehmbar für die Vernunft des Volkes; behaltbar für Verstand und Gedächtniß des Volkes; eindringend für die Imagination und das Herz des Volkes, anwendbar für das Leben des Volkes mache; daß sie

2) den ganzen öffentlichen Gottesdienst mit Würde und Salbung verwalten können — auf eine Wei-

e, die das Leben der innern Religion am schönsten abbilde und am kräftigsten einbilde, daß sie

3) die ganze innere Seelenpflege (Seelensorge im Beichtstuhle, am Krankenbette, im Privat-Umgange) mit Geist und Kraft ausüben können, auf eine Weise, welche die Verbesserung des Innern mit der Gerechtigkeit und Berufstreue im Aeussern in Verbindung bringe, daß das Volk willig Gott gebe, was Gottes, und dem Könige, dem gemeinen Wesen, was des Königs, was des gemeinen Wesens ist.

53. So wie das Pastoralamt die drey Functionen des Lehrers, des Liturgen, des eigentlichen Seelensorgers als Ein Ganzes in unzertrennlicher Einheit in sich faßt: so muß wohl auch die Bildung der Zöglinge zu dieser vollständigen Amtsführung, die Bildung des Lehrers, des Liturgen und des eigentlichen Seelensorgers in sich fassen.

54. Trennung der Bildungszweige darf also nicht statt haben. Würde der Alumnus z. B. mehr zum Schul- als zum Kirchenlehrer, oder mehr zum bloßen Lehrer als zum Liturgen, oder mehr zum Lehrer, als zum Bildner des innern Lebens erzogen: so würde die christliche Gemeine keinen Hirten bekommen, sondern etwa einen Schulmann; keinen Priester, sondern etwa einen Gelehrten, keinen Gewissensfreund, sondern etwa einen Professor, und damit ist keiner Gemeine geholfen. Denn jede christliche Gemeine will einen Apostel haben, der ihr Lehrer, ihr Liturg und ihr Seelensorger zugleich ist.

Der Schulmeister gehört der Schule, der Gelehrte der Gelehrsamkeit, der Professor dem Hörsale, der Hirt — seiner Gemeine an.

Der Vorsteher wird also die Vereinigung aller Bildungszweige nicht nur als Priester an seiner Person, sondern auch als der große Künstler einer schönern Zukunft in seinem Einflusse auf die Erziehung der Geistlichen darstellen müssen.

55. Wenn schon die bloße Trennung der Bildungszweige Sünde ist an dem Heile der christlichen Gemeine: so würde die positive Herabwürdigung eines oder des andern Bildungszweiges an dem künftigen Geistlichen noch mehr verderben. Denn, würde er z. B. angeleitet, die liturgischen Handlungen für leere, nichts bedeutende Dinge, oder die Pflege des innern Lebens, den vertrauten Umgang mit Gott — für Schwärmerey anzusehen: so würde er im Beichtstuhle ein Apostel der falschen Freyheit, am Krankenbette ein geistloser Geselle, und am Altar ein Scandal des Volkes seyn. Beyspiele sind leider! nicht schwer mit Tauf- und Geschlechts-Namen anzugeben.

56. Was die Liturgie insbesondere betrifft, so wird der Vorsteher nicht nur den Sinn der vornehmsten Kirchenceremonien, und den ganzen Geist der Liturgie seinen jungen Freunden enthüllen, sondern sie auch in allen liturgischen Handlungen vorüben müssen, damit sie die göttliche Wahrheit von dem ewigen Heile der Menschen in Gott durch Christus, nicht bloß als Prediger, als Kinderlehrer, als Seelensorger, als Krankenfreunde mit Wort, nicht bloß als Menschen mit Beyspiel, sondern auch als Priester, als Liturgen, mit geistvoller Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes, mit salbungsreicher Ausspendung der heil. Sacramente verkünden mögen.

Der Geistliche, den der Vorsteher bilden soll, muß doch wohl geistlich seyn, d. h., es muß sein Innerstes, Vernunft, Wille, Gemüth zu Gott erhoben, mit dem Geiste aller Geister vereint — geistlich seyn; es muß sein Aeußeres von dem innern Geiste durchdrungen — auch geistlich seyn; es muß in ihm und an ihm alles geistlich seyn; in ihm, der Gedanke, der Vorsatz, das geheimste Sehnen: an ihm die Mienen, die Blicke, Geberden, die Handlungen: denn das wäre weiter nichts, als theatralische, mimische Künsteley, wenn der Geistliche, um am Altare geistlich erscheinen zu können,

erst in seinen Mienen und Geberden das Phänomen der Geistlichen erzwingen müßte.

Nicht so! der Schein der Geistlichkeit muß, um wahr zu seyn, aus dem Innern kommen, und damit die Geistlichkeit im Aeußern durchscheinen kann, muß sie im Innern ein wahres, bleibendes Seyn haben, und dies ihr wahres, bleibendes Seyn aus der Quelle aller Geistlichkeit, aus dem Leben der Religion, dem eigentlichen Leben des Geistes, genommen haben und nehmen.

57. Da die Geistlichen, die aus dem Priesterhause hervorgehen, nichts geringeres seyn sollen, als lebendige Gefäße und lebendige Organe der Religion, die sie als Lehrer verkünden, die sie als Liturgen darstellen, die sie als Seelensorger in das Gemüth des Volkes einbilden und darin festhalten; da sie lebendige Gefäße und Organe der Religion nur in sofern seyn können, als sie das eigentliche höhere Leben des Geistes wirklich in sich haben; da dies höhere Leben des Geistes, das die Geistlichen zu Geistlichen macht, nichts anders ist, als das Leben der Religion, das Leben der Andacht: so würde sich der Vorsteher die individuelle und gemeinsame Bildung der Alumnen nicht nur erschweren, sondern geradezu unmöglich machen, wenn er sie bloß zur Legalität, oder auch zur Sittlichkeit anhielte, und, um sie zu legalen und sittlichen Männern zu bilden, von der wahren Andacht, von der Innigkeit des Geistes, als einem Gifttopfe mit ängstlicher Genauigkeit fern hielte, und fern halten zu müssen glaubte.

Ein Priesterseminarium ohne den belebenden Hauch der Andacht, wäre weiter nichts, als eine Todtengruft mit der Aufschrift des Lebens.

58. Sowohl die gemeinsame, als die individuelle Bildung des Einzelnen geht also davon aus, und darauf zurück, daß die Zöglinge durch die siegende Kraft des geistigen Lebens, (das in seiner unsichtbaren Fülle

lebendige Religion, und in seiner Offenbarung lautere Tugend ist), der Wahrheit, die sie verkünden, überall Eingang, und überall Nachdruck verschaffen mögen; es werde übrigens dieselbe Wahrheit durch Unterricht, oder durch liturgische Handlung, oder durch eigentliche Seelenpflege ausgesprochen.

Hat der Vorsteher das zweyfache Bildungsgeschäft als das schwerste und wichtigste, zu seinem ersten Augenmerke gemacht: so wird es ihm leicht werden, im freundlichen Umgange mit seinen Zöglingen, sie mit den Regeln

1) der Klugheit und Vorsicht;
2) der Oekonomie und Gastfreundlichkeit;
3) der Geselligkeit und Nachbarlichkeit;
4) der Menschlichkeit und Bescheidenheit

vertraut zu machen, wodurch sie sich und andern unzählige Leiden, Verlegenheiten, Unannehmlichkeiten ersparen können; denn sähe sich der Vorsteher als ein Orakel an, das sich vor den Alumnen stets verborgen halten, und sich nie anders als mit Machtspruch oder gar mit Donner und Blitz ankünden müßte: so wäre das natürliche Verhältniß des Vaters zu seinen Pflegesöhnen zerrissen, und die Bildung der Zöglinge mit der Liebe des Erziehers untergegangen.

60. Hat der Vorsteher jeden Einzelnen in das innere geistliche Leben eingeführt, und alle zu Lehrern, zu Liturgen und eigentlichen Seelensorgern gebildet: so wird er nicht mehr nöthig haben, ihnen noch besonders Gemeingeist, Vaterlandsliebe, Treue gegen ihren König und Vaterland, und Anknüpfung des Volkes an König und Vaterland zu empfehlen; denn als Gefäße und Organe der Einen ewigen, göttlichen Religion können sie unmöglich Gefäße des Ungehorsams und Organe des Aufruhrs seyn. Sie werden aus innerm Triebe, thun, was das edle Muster der Religiosität und der Vaterlandsliebe, Xaver Baier, Pfarrer in Pfronten *), in den schauerlichsten Auftritten

*) Jetzt Pfarrer in Dirlewang bey Mindelheim.

des Jahres 1809 gethan hat. Treu seinem Könige, wußte er sein Volk in derselben Treue festzuhalten, und achtete es nicht, mehrere Monate in steter Todesgefahr aushalten zu müssen. Schön glänzt jetzt das Bild unsers Königs auf seiner Brust, weil er stets in seiner Seele trug das Bild der Treue, die Eines ist mit der Religion.

Nicht Worte bilden den reinen Patriotismus; er muß geboren werden, von innen heraus, und ist nur da geboren, wo wahre Pietät lebet, die in ihrer Richtung gegen Gott: Religion heißt, und in ihrer Richtung gegen das gemeine Wesen: Vaterlandsliebe....

Die weitern Erfordernisse zur Vollendung der Bildung.

61.

Wenn die gemeinsame und individuelle Bildung der Alumnen angefangen, fortgesetzt und vollendet werden soll: so bedarf der Vorsteher eines Hauses, dessen Lage, Umgebung und Bauart den Bedürfnissen der Gesundheit, dessen Größe der Zahl und dem bequemen Zusammenleben der Alumnen, dessen Einrichtung der Einen Absicht, der Bildung der künftigen Seelensorger entspricht. — Es werden also im Hause mehrere lichte Säle

a) zur gemeinsamen Andacht,
b) zum gemeinsamen Studieren,
c) zum gemeinsamen Tische,
d) zu gemeinsamen Erholungen,
e) zu Schlafstätten,
f) zur Krankenpflege vorhanden seyn müssen.

Die Stätte zur gemeinsamen Andacht steht hier oben an. Denn, wie in einer öffentlichen Tanzschule ein Saal zum Tanzen nicht wohl fehlen darf, so wird in dem Hause, darin junge Geistliche zum Leben des Geistes gebildet werden sollen, die Stätte zur Uebung der Andacht, die das schönste Leben des Geistes ist, nicht fehlen sollen.

Zwar hat man vor einiger Zeit die Andacht, die das Wesen und den Geist aller Tugend in sich trägt, zum bloßen Tugendmittel degradiren, oder gar in das Register psychologischer Täuschungen setzen wollen; und daraus läßt es sich erklären, warum man die Söhne der Weisheit vor der Andacht warnen, oder von ihr frey machen zu müssen glaubte. Aber auch dieser Unsinn ist mit so vielen Kindern des Tages von dem Theater des Lebens, wo nicht ganz verschwunden, doch auf dem Puncte, sich unsichtbar zu machen. Selbst die Welt schickt sich an, den Abschied, den sie der Religion gegeben hat, wo nicht zurückzunehmen, doch wenigstens für keine Großthat mehr anzusehen.

Ein großer Garten mit schattenreichen Gängen um das Haus oder nahe am Hause wäre ein pium desiderium, das keines mehr seyn sollte.

Eine Bibliothek soll dem Priesterhause schon gar nicht fehlen. Die Bibliothek, als Bibliothek des Priesterhauses soll vorzüglich dreyerley Klassen von Schriften, in trefflicher Auswahl, enthalten:

Schriften, die die Religion als inneres Leben,

Schriften, die die Religion als Wissenschaft,

Schriften, die die Religion als heilige Kunst darstellen.

Wenn die Bildung der Alumnen gefördert werden soll, so wird der Vorsteher wünschen müssen, daß sein Institut in jene Stadt, die der Sitz einer großen öf-

fentlichen Lehranstalt (Lyceum, Universität) ist, verlegt, mit der Lehranstalt selbst vereinigt, und dann die öffentliche Erziehung mit der besondern des Instituts in Harmonie gebracht werde. Denn, wenn schon im Geistlichen die Bildung für seinen Beruf die vorherrschende seyn soll, so ist doch die Vielseitigkeit der Bildung, wenigstens als Einfassung des Edelsteines, von großem Werthe. Aber sie ist nicht bloß Einfassung, sie ist selbst Edelstein.

Man kann die Universitäten entweder als National-Institute, oder als kosmische Institute ansehen. In jener Ansicht wird mehr das besondere Interesse der Nation, in dieser mehr das Universal-Interesse der Wissenschaft beachtet. Ich denke aber, es lassen sich beyde Ansichten vereinigen.

Die Wissenschaft ist eine Angelegenheit der Welt; die Bildung der vaterländischen Jugend eine Angelegenheit der Nation. Nun sehe ich nicht ein, warum sich der Lehranstalt keine solche Einrichtung geben ließe, die das Universal-Interesse der Wissenschaft und das besondere der Nation in sich vereinigte.

Die wahre Philosophie, die wahre Kunst sind kein Provinzialismus, kein Nationalfach; aber der Jüngling, der die Wissenschaft und die Kunst inne hat, kann sie zum lebendigen Geiste machen, der die Provinzial- und National-Kenntnisse durchdringt. Der Vorsteher wird also seine Zöglinge von den Vorlesungen, die das geistige Princip aller Wissenschaft und Kunst entfalten *), nicht ausschließen, und bloß in jene bannen dürfen, die nur

*) Es kann hier nicht am unrechten Orte seyn, besonders in unsern Tagen, welche die Trennung der vier Facultäten wieder zur Sprache bringen, zu bemerken, daß das Studium der Theologie, da, wo es von dem Studium der Philosophie getrennt wäre, um so weniger gedeihen könnte, als es allgemein anerkannt ist unter allen Theologen, die mit ihrem Fache und mit sich selbst im Reinen sind, daß die theolo-

Provinzialkenntnisse mittheilen: noch weniger wird er sie von dem lebendigen Lehrvortrage zurückhalten und an die todten Bücher verweißen dürfen. Denn, da der Geistliche des neunzehnten Jahrhunders auch an wahrer Wissenschaft ein Uebergewicht über sein Zeitalter gewinnen muß, theils um sich und seinen Stand vor Verachtung sichern, theils um das Leben der Religion in die von dem falschen Wissen ertödteten Gemüther einführen zu können: so wird der Mann, der die Geistlichen des neunzehnten Jahrhunderts für ihr Zeitalter bilden soll (der Vorsteher des Seminariums), die Anlässe, die zum Studium der Wissenschaften mit den öffentlichen Anstalten gegeben sind, als wohlthätige Bildungsmittel seiner Zöglinge ansehen müssen, und sie in Benutzung derselben nicht stören dürfen *).

---

gische Wissenschaft die Philosophie und die Geschichte, als die zwey wesentlichen Elemente aller theologischen Forschungen, in sich vereinigen müsse. Unter Deutschen, denen das gründliche Denken das tägliche Brod aller Gelehrsamkeit ist, würde die theologische Gelehrsamkeit ohne Philosophie sich stets nur kümmerlich durchbringen, und von der Makel der Unsicherheit und Grundlosigkeit nie rein waschen können. Kann der Franzos oder der Italiener der Philosophie ermangeln, ohne in seinen theologischen Untersuchungen den Mangel gewahr zu werden, mag er es: Der Deutsche kann es nicht.

*) So hat der Herzog von Baiern, Georg, der Reiche, das Collegium Georgianum, wie man die von ihm gestiftete Pflanzschule der Geistlichen nannte, weise nach Ingolstadt, als dem Sitze der Universität, verlegt. Diese Pflanzschule ist eben deßwegen, weil sie ihrer Bestimmung nach von der Universität untrennbar ist, mit ihr im Jahre 1800 von Ingolstadt nach Landshut gewandert. Möge sie als Theil nie vom Ganzen, dessen Theil sie ist, (wäre ich kein Theolog, so würde ich sagen): möge der vornehmste Zweig nie von seinem Stamme getrennt werden!

63. Damit die Bildung der Alumnen nicht von innen aus gestört werde, so wird der Vorsteher eine vernünftige Tagesordnung festsetzen müssen, wodurch a) dem Aufstehen und Schlafengehen, b) der Andacht, c) den öffentlichen Uebungen in Wissensaft und Kunst, d) dem Privatstudium, e) dem Tische, f) den Erhohlungen die rechte Zeit angewiesen wird.

Die Andacht sey, (was wohl zweymal gesagt werden darf), kein fremder Vogel im Priesterhause, noch weniger eine verdächtige Waare. Sie erwache mit dem Zöglinge, sie geleite ihn durch das Leben des Tages, und verlasse ihn nicht, bis der Schlaf das Bewußtseyn bindet.

Damit sie aber, als die himmlische Musik, den Erdbewohner bey seiner Arbeit, Erhohlung, Zerstreuung stets begleiten kann, wird sie wohl selbst erst geboren, erzogen, genähret, belebet werden müssen.

Was die Andacht in das Leben ruft, ist die Umfassung des sinnlichen in einen geistigen Menschen.

Was sie bey Leben erhält, ist die heilige Uebung.

Die Uebungen der Andacht fangen mit Geistessammlung an, gehen zur Meditation fort, lösen sich in Gebete auf, und enden damit, daß sie als rege Lebensgeister den Tugendlauf des Menschen beschleunigen.

Die öffentlichen Uebungen (lit. c.) seyen mancherley:

1) Repedition dessen, was die Alumnen in den öffentlichen Vorlesungen gehört haben, welche sie unter sich, ohne besondere Leitung eines Vorgesetzten, halten.

Es vereinigen sich allemal drey zu diesem Geschäfte, die sich an Talent verhalten wie: 1. 2. 3., und bilden

einen Kreis, in dem die geringere Fähigkeit durch die größere, diese durch die ausgezeichnete, die ausgezeichnete durch den Selbstversuch des Erklärens rc. gehoben wird.

2) Repedition der Alumnen mit Alumnen in Gegenwart des Vorstehers oder seines Stellvertreters;

3) Uebungen in der Declamation;

4) Uebungen in der Liturgie;

5) Uebungen in der Composition, in Aufsätzen aller Art.

Unter den Privat-Uebungen stehe das Lesen der heiligen Schrift, besonders des Neuen Testaments, oben an.

Hier lernt der künftige Heilkünstler die Krankheit kennen, die auf seine Heilung wartet, die Selbstsucht, die aus der Hölle kroch, in das Paradies sich einschlich, und es in ein Dornenfeld verwandelte; die den Menschen von Gott losriß, und sich zu seinem Mittelpuncte — zu seinem Gott machte; die das Urböse ist, und alles andere Böse sammt Tod und Hölle erzeugte. Hier lernt er seinen göttlichen Meister kennen, der als Bruder des menschlichen Geschlechtes erschien, als Arzt des kranken Geschlechtes starb, und als Heiland des genesenden Geschlechtes wieder in seine göttliche Heimath zurückgieng. Hier lernt er den Geist der Liebe kennen, der die Selbstsucht zernichtet, der die zerstreuten Glieder in Einen Leib bindet, der durch das Zusammenwirken aller Glieder den Tod ertödtet, und das ewige Leben pflanzet.

64. Damit die schwere Last der Bildung der Alumnen einigermaßen erleichtert werde, soll sie vertheilt werden, d. h., der Vorsteher bedarf eines Gehülfen, den reife Bildung, lebendige Religion, reine Tugend, harmonische Gesinnung tüchtig machen, das, was die zwey Augen, die zwey Hände des Ei-

nen Mannes nicht wohl ausrichten können, in's Werk zu setzen.

Als Gehülfe des Vorstehers hilft er dem Vorsteher 1) die Bürde der Aufsicht tragen; 2) die Hausordnung handhaben; 3) die öffentlichen Uebungen in Wissenschaft und Kunst leiten; 4) die individuelle Bildung erleichtern *).

65. Damit die Bildung des Geistes nicht durch Verwahrlosung des Körpers gehemmet, sondern vielmehr die Bildung des Menschen auf menschenwürdige Weise gefördert werde, bedarf der Vorsteher eines Oeconoms, der im Namen des Vorstehers 1) für gesunde Kost, gesunden Trank; 2) für Reinlichkeit in Wäsche, in Betten, in der Küche und im ganzen Hause; 3) für frische, reine Luft, und besonders 4) für die mütterliche Pflege der Kranken sorgt.

Wenn die Zahl der Alumnen nicht sonderlich groß ist, kann der Vorsteher den Subregens und Oeconomom in einer Person vereinigen.

66. Wenn die Bildung der Alumnen gedeihen soll, so bedarf der Vorsteher weniger, klarer, aus dem Geiste der Anstalt hervorgehender Gesetze, die

*) Auch die beyden Männer, der Vorsteher und sein Gehülfe, können, bey aller Zusammenstimmung in Wissenschaft, Tugend, Religion, die Ordnung im Priesterhause nicht wohl aufrecht halten, wenn nicht in jedem Museum (das ganze Haus mag 6 — 8 Museen, und jedes Museum 15 — 20 Candidaten in sich fassen), zwey unmittelbare Aufseher aus den Alumnen ausgesucht, ein Präfect und ein Subpräfect, dem Vorsteher und seinem Gehülfen treu in die Hände arbeiten. Aber dies „den Vorgesetzten in die Hände arbeiten" fordert in den jungen Arbeitern einen Muth, der sich für das Festhalten der Ordnung kann lästern lassen, und eine seltne Tadellosigkeit in den Augen der übrigen Alumnen.

a) die Aufnahme der Candidaten nach Zahl und Erforderniß, ihren Aufenthalt im Seminarium nach Zeit und Verhalten, ihre Entlassung aus dem Hause;

b) die genannte Tagesordnung;

c) die Verpflegung des Vorstehers, seines Gehülfen und der Alumnen;

d) die Ansprüche der Alumnen, die sich auszeichnen, sammt den Strafen für die Fehlenden sowohl als die Unverbesserlichen festsetzen.

Würde der Vorsteher die Gesetze immer ändern, immer vermehren, immer anders und anders auslegen, oder sie gar zur pragmatischen Sanction seiner Launen mißbrauchen, so würde er die Bildung selbst unmöglich, und die Gesetze, die nur Quelle der Ordnung seyn sollten, zur Quelle der Unordnung machen.

Eben so wenig darf das Ansehen der Gesetze zum Nachtheile der mit dem Gesetze bestechlichen Freyheit gesteigert werden. Denn ungerechte Strenge, selbst in Forderung des Gehorsams, ist auch ein Unrecht, und die Alumnen haben auch Rechte wie andere Menschen, und die müssen auch im Seminarium, und von dem Vorsteher respectirt werden.

Es wird ihnen also vorzugsweise die dreyfache Freyheit 1) in der Wahl des öffentlichen Lehrers; 2) in der Wahl des Arztes; 3) in der Wahl des Gewissens-Freundes ungekränkt lassen müssen; denn, da die Belehrung, die Besserung und Beseligung nur in dem Elemente des Vertrauens gedeihen können, so wird der Keim des Vertrauens als eine Art Heiligthum geschonet werden müssen.

Nur darf der Alumnus dem Freyheitsdünkel nicht hingegeben seyn, darf nicht stolz und trotzig umherschauen, die Gesetze mit Füßen treten, und seine Willkühr an die Stelle der Autorität setzen wollen.

67. Wenn die Bildung der Alumnen zu Stande kommen soll: so bedarf der Vorsteher auch eines hin-

reichenden Geld-Fondes, der eine liberale Gemein-Erziehung an den dürftigen Söhnen des Vaterlandes möglich macht; so wie der ernsten, kräftigen Unterstützung der Regierung, die das Ansehen des Vorstehers mit ihrem Nachdrucke, in den seltenen Fällen des Bedürfnisses, geltend zu machen weiß.

Denn, wenn der Vorsteher die Regierung mit täglichen Berichten von all den kleinlichen Vorfällen des Hauses beläſtigen, und nie anders als im Namen der Regierung mit seinen Zöglingen sprechen wollte: so gliche er dem Herrn des Hauses, der, anstatt seine Kinder und seine Hausgenossen mit dem Ansehen des Vaters und mit dem Ernste des Hausvaters zu leiten, stets den Arm der Polizey zu Hülfe riefe, und das liberale Verhalten des Hausvaters in das eines öffentlichen Polizeydieners verwandelte; oder der Mutter, die, anstatt auf der Stelle die Kinderwäsche zu bestellen, und die Windeln auf den Zäunen zu trocknen, zuvor eine Entscheidung darüber von der Obrigkeit abwarten wollte.

68. Wenn die Bildung der Alumnen durch den Vorsteher selbst nicht erschwert werden soll: so bedarf er auch eines solchen gegründeten Ansehens bey der Regierung, und bey den bischöflichen Ordinariaten des Landes, daß beyde seine Grundsätze für unzweydeutig in Hinsicht auf Vaterland und Kirche, und für vernünftig in Hinsicht auf die Führung der Alumnen ansehen können; denn hätte die Regierung Ursache, in seinen Patriotismus Mißtrauen zu setzen: wie sollte sie geistliche Führer ihres Volkes aus seinen Händen annehmen wollen? Hätten die Bischöfe Ursache, die Gesundheit seines Glaubens, oder die Reinheit seines Lebens in Zweifel zu ziehen: so würde man es ihnen nicht zumuthen können, daß sie den Alumnen, die Spuren einer verkrüppelten Bildung an sich trügen, ihre Hände auflegten.

Daß die Erziehung der Geistlichen der Aufsicht der Bischöfe, die dem Worte und dem Amte nach — die geistlichen Aufseher in allen Angelegenheiten der Religion sind, nicht wohl entzogen werden darf, wird jeder Staat, der zum Bewußtseyn seiner Macht gekommen ist, anerkennen.

Am Ende dieser Abhandlung mag ein Wort von den bischöflichen Seminarien nicht überflüßig seyn.

Dritter Abschnitt.

Von dem Ideale eines Priesterseminariums, und den Mängeln wirklicher Seminarien.

Bittet den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter in seine Aernte sende.

Christus.

69.

Wenn der erste Abschnitt die Aufgabe des Seminariums richtig bestimmt, der zweyte die bestimmte vollständig gelöset hat: so ist eben dadurch das Ideal aller Priesterseminarien gegeben, wenngleich das Wort „Ideal" noch nicht vorkam.

Es ist gegeben das Ideal des Hauses, des Vorstehers, des Alumnen.

1) Das Ideal des Hauses: alle Einrichtungen, alle Uebungen, alle Gesetze des Hauses haben keinen andern Endzweck, als die Alumnen allmählig in lebendige Gefäße der Religion und in lebendige Organe der Religion zu verwandeln, und tragen unmittelbar oder mittelbar dazu bey.

Reinlichkeit glänze, und Ordnung herrsche überall im Hause, damit die schönste Form des Lebens sich in den Zöglingen desto leichter abbilde, je öfter sie sich ihnen einbildet.

Ordnung paare sich mit edler Freyheit, Andacht mit dem Studium, öffentliches Studium mit Privat-Studium, Arbeit mit Erhohlung, Lectüre mit Composition, Composition mit Vortrag, stillsinnendes Leben in sich und in eigenem Zimmer mit thätigem Leben in Gemeinstuben, freyes Leben des Menschen im Freyen mit dem Leben des Alumnus im Hause.

Das Priesterhaus sey, was es heißt: Pflanzschule; es werden darin junge Stämme gezogen, die nachher in die Gärten der Gemeinen verpflanzt, große schöne Fruchtbäume werden, unter deren Schatten die Völker ruhen, und deren Früchte Genesung und ewiges Leben gewähren.

Es ist gegeben

2) das Ideal des Vorstehers.

Die Eine, ewige, göttliche Religion sey die Seele des Vorstehers, und der Vorsteher die Seele des Hauses.

Religion habe in ihm als inneres Leben, als gründliches Wissen, als heilige Kunst, ein Uebergewicht über alle Hindernisse der Bildung gewonnen.

Ernst und Liebe seyen in ihm nur die magnetischen Pole der Einen Liebe.

Die individuelle Bildung der Einzelnen mache der gemeinsamen aller, und die gemeinsame der individuellen Bahn; beyde schreiten in ungestörter Harmonie voran.

Er lehre sie Besonnenheit mit Liebe, Erforschung der Wahrheit mit Begeisterung, Wissenschaft mit Herzlichkeit, Thätigkeit mit inniger Anschauung, Selbstaufopferung und

Bewahrung des innersten Lebens in sich lebendig darstellt.

Er lehre sie, sich selber achten, indem er in ihnen die künftigen Bildner christlicher Gemeinen achtet *),

Es ist gegeben

3) das Ideal des Alumnus. Sein Gemüth werde hell und stille, rein und frey, innig und kindlich, froh-thätig und sanftduldend.

So gesinnt, bewege sich das Gemüth zuerst im göttlichen nnd dann im menschlichen Elemente, bewegen sich nach oben, dann erst nach außen.

Christus, Eins mit seinem Vater, und sich opfernd für das Heil der Welt — sey sein Urbild. Im Blicke auf dieses Urbild, lerne er Licht und Liebe im innern Leben einigen, und Licht und Liebe im äußern darstellen.

Das Leben Jesu sey ihm ungleich mehr, als was dem Mahler die Schule der Alten, ungleich mehr, als was dem Dichter sein Homeros......

Weil Licht und Liebe sein inneres Leben geworden, so wird seine Wissenschaft Tiefe genug haben, um je-

---

*) Dies Ideal nach Möglichkeit realisirt — getraute ich mir nur in einem Manne zu finden, der a) als Pfarrer die schwere Bürde der Seelensorge schon lange getragen, und in jedem Versuche, Gehülfen der Seelensorge zu bilden, aus eigner Erfahrung sprechen kann; der b) mit seinem Zeitalter in dem Sinne fortstudirt hat, daß er vorerst das Gute und Schlechte seiner Zeit richtig erkennt, und dann das göttliche, apostolische Christenthum nur den Bedürfnissen der Menschheit, aber nie den Thorheiten der Zeit anzupassen versteht; der c) durch vorherrschende Religiosität jene Stufe von Ernst und Milde, von Einfalt und Klugheit errungen hat, daß ihn der Böse fürchten, und der Gute lieben muß, daß ihn kein Trotz zu beugen, keine Heucheleley ihn zu täuschen, keine Rohheit aus der Fassung zu bringen hoffen kann.

dem Forscher Rechenschaft geben zu können, und Ausbreitung genug, um über die Bildung des Weltmannes noch das nöthign Uebergewicht behaupten zu können.

Weil Licht und Liebe sein inneres Leben geworden, so wird seine Einfalt, Herzlichkeit, Geselligkeit und Hingebung für das Wohl anderer so groß seyn, daß man sie bey keinem bloß gelehrten Manne, und seine Einsicht so tief, sein Blick so richtig, sein Urtheil so treffend, daß man sie bey keinem bloß frommen Manne finden wird.

Weil Licht und Liebe sein inneres Leben geworden, so wird er auch im äußern Leben Licht nnd Liebe darzustellen wissen, und die unsichtbare Weisheit und Demuth in Klugheit und Bescheidenheit sichtbar werden lassen; da mehr das Licht offenbaren, wo das Licht hingehört, da mehr die Liebe, wo die Liebe hingehört, und zugleich durch Liebe die Erleuchtung, und durch Erleuchtung die Liebe fördern.

Er wird zuerst seine Bürde tragen, und dann die gemeinsame Bürde durch Mittragen des Antheils, der auf ihm liegt, für den Nachbar geringer machen.

Er wird sich selbst beherrschen, und durch Selbstbeherrschung, sie, die Herrschaft über sich, den andern erleichtern.

Das Zusammenleben im Einen Bildungshause wird ihm ein Vorspiel des öffentlichen Lebens in einem offenen Wirkungskreise seyn.

Er wird lernen jetzt schon im Umgange mit seines Gleichen, Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit vereinen, stille anziehen das Gute, kräftig zurückweisen das Böse, gerecht gegen alle, vertraut gegen wenige, hart gegen keinen, dienstfertig gegen jeden seyn.

Sein Aeußeres wird so fern von der Rohheit des Ungebildeten, wie von der Geckenhaftigkeit des Verbildeten seyn.

Seine Geberde wird ein natürlicher Ausdruck seines ruhigen Sinnes, sein Gewand ein Spiegel der innern

Ordnung und Modestie; die Freundlichkeit, die in seinem Auge glänz, das Unterpfand der Güte, die alle Menschen dem ewigen Heile gewinnen möchte; die züchtige Fröhlichkeit, die ihrer mächtig, aus seinem ganzen Aeußern spricht, die Botschafterin der heiligen Freude an Gott, die sein Gemüth zu allem Guten beweget; die ganze Haltung seines Körpers, ein Fingerzeig auf die Würde des durchscheinenden Geistes seyn.

70. In weiter Entfernung von diesem dreyfachen Ideale des Hauses, des Vorstehers, des Alumnus wäre

Erstens: die bloße Werkstätte, die lebendige Offizine des geistlichen (eigentlich Geist-losen) Mechanismus.

Die Zöglinge würden in Seminarien solcher Art im schwarzen Rock und in Tonsur einhergehen, und den Kirchenritus mit- und vor-machen lernen, (welches nicht versämt werden darf), aber, was die Hauptsache ist, „Religion, als inneres Leben, „Religion, als Wissenschaft, Religion, als heilige Kunst würde ihnen fremde bleiben."

Aus solchen Anstalten könnten nur Taglöhner, keine Geistlichen; Unwissende, keine gebildeten Führer des ungebildeten Haufens hervorgehen. Es herrschte darin **Buchstabe ohne Geist.**

71. In weiter Entfernung von diesem Ideale wären

Zweytens: die klingenden Fechtschulen der herzlosen Aufklärerey.

Die Zöglinge würden darin abgerichtet, gegen ein halbdutzend Volksmeinungen die Lanzen zu brechen, ohne den Geist des göttlichen, apostolischen Christenthums zu kennen; Vorurtheile niederzuhauen, stehende Formen einzureissen, ohne aufzubauen, und Licht und Liebe an die Stelle der Ruinen zu setzen.

Es ertöne auf den christlichen Kanzeln aus ihrem Munde nur ein dürres Soll ohne Liebe, oder ein leidiges Soll ohne Gott, oder ein Gott ohne Vatersinn und Vaterherz.

Aus solchen Anstalten könnten nur Ritter und Kreuzfahrer wider den Aberglauben, keine Geistlichen hervorgehen. Hier herrschte bloße Verständigkeit ohne alle Vernunft, und die Verständigkeit ärmlich genug.

72. In weiter Entfernung von diesem Ideale wären

Drittens: die Zuchthäuser der eisernen Gewalt.

Hierin wäre der Vorsteher, statt Vater und Freund zu seyn, nur Gewalthaber, bewaffnet mit Gesetz und dem schweren Arm der Regierung. Da, wo er durch Liebe Entzweyungen zuvorkommen sollte, vermehrte er sie durch Strenge. Er citirte, verhörte, nähme zu Protokoll, verdammte und strafte, wie ein Criminalrichter, hätte Züchtlinge, keine Zöglinge, Treibvieh, keine Menschen.

Aus solchen Anstalten könnten nur Frohndiener, keine Geistlichen hervorgehen. Hier herrschte also die nackte Gewalt, ohne Geist und Herz.

73. In weiter Entfernung von diesem Ideale wären

Viertens: die großen Kost- und Schlafstätten, die nur den bloßen Namen von Seminarien an der Stirne trügen, innerlich aber weder den Buchstaben noch den Geist einer Bildung zum Leben kommen ließen, somit die sogenannten Zöglinge nur ihrer eignen Willkühr und Laune anvertrauten.

74. In Seminarien, die nicht sind, was sie seyn sollen, herrscht also

entweder Buchstabe ohne Geist,

oder bloße Verständigkeit ohne Vernunft,

oder nackte Gewalt ohne Geist und Herz,

oder weder Buchstabe noch Geist wahrer Priesterbildung.

Ein Wort
von den
bischöflichen Seminarien.

Die voranstehende Abhandlung hat die Einrichtung der Priesterseminarien überhaupt aus dem Gesichtspuncte der Religion dargestellt, ohne die besondern Einflüsse der Bischöfe auf die Bildung der Geistlichen zu berühren. Hier soll das Wichtigste von den bischöflichen Seminarien nachgetragen werden.

1.

Da der Geist nicht durch körperliche Zeugung, sondern nur durch die geistige Bildung fortgepflanzet, oder, wie Christus in der schönsten Fülle seines Ausdruckes sagt, Geist nur vom Geiste geboren werden kann: so hat sich in den erleuchteten Vorstehern der Kirche bald die Idee gebildet, daß eigentliche Pflanzstätten der Geistlichen angelegt werden, mit andern Worten, daß geistvolle Männer jungen Gemüthern von dem Maße ihres Geistes mittheilen, und den Keim der Religion in ihnen ausbilden müßten, wenn das Reich Gottes in seiner Ausbreitung auf Erde gefördert werden sollte.

So stand Paulus gegen Timotheus und Titus, Johannes gegen Polykarpus, Petrus gegen Markus, so standen die großen Väter der Kirche gegen ihre Geistessöhne, und, wenn es Columella dem, der einen Weinberg anlegen will, zum ersten Gesetze macht, sich eine Rebenschule zu bereiten, qui vineam vel arbusta constituere vult, seminaria prius facere debet etc., so wird der Geist Christi, der Arbeiter für seinen Weinberg suchet, wohl auch damit anfangen, daß er eine Pflanzschule der neuen Arbeiter anlegt. Wirlich hat er damit

angefangen; denn der Umgang Jesu mit seinen Schülern war das schönste Vorspiel eines geistlichen Seminariums, und die Geistestaufe am Pfiengstfeste kann für die Vollendung dieser göttlichen Pflanzschule angesehen werden. Die bischöflichen Seminarien sollen also nur „eine Nachbildung jener göttlichen Pflanzschule" seyn. Die Form (die äußere Gestaltung mag so oder anders seyn, aber der innere Geist soll immer derselbe seyn, der Geist der Apostel, der Geist Christi, der Geist der Liebe und Demuth, der Geist der Selbstaufopferung für das Heil der Welt . . . . Und diesen Geist, wo finden wir ihn?

2. Daß schon vor Augustinus und ganz besonders von ihm an, bis über das zehnte Jahrhundert hinaus, die Angelegenheit der bischöflichen Seminarien für eine der bedeutendsten in der Kirche galt, hat **Joannes de Joanne** (in seiner **Historia seminariorum clericalium**, von Anton Steiner im J. 1787 aus dem Italienischen in's Lateinische übersetzt) fleißig nachgewiesen. Augustinus bezeugt von sich selbst: **certe ego sum, qui statueram, sicut nostis, nullum ordinare clericum, nisi qui** *mecum vellet manere, ut, si vellet discedere a proposito, recte illi tollerem clericatum, quia desereret sanctae societatis promissum, castumque consortium.*

Daraus erhellet, daß die Kritiker, die mit Augustinus in Einem Hause lebten, an Einem Tische aßen, unter seinen Augen arbeiteten, und rein genug waren, Eines Geistes mit ihm zu seyn, ein himmlisches Leben auf Erde geführt haben mögen.

Das ist denn auch das Ideal der bischöflichen Schulen: der Vater und seine Söhne unter Einem Dache, Eine Familie bildend, zum Heile der in Dörfern zerstreuten Gemeinen . . . das schöne Mittelding zwischen der nachmaligen strengen Verfassung der Klöster, und der ganz freyen Lebensweise der Geistlichen.

Was Augustinus in höchster Vollkommenheit ergriff, haben die Bischöfe und Kirchenversammlungen in andern Weltgegenden mehr oder weniger zu Stande zu bringen gesucht. Die zweyte und vierte Synode zu Toledo im sechsten und im siebenden Jahrhunderte, die Synode zu Tours im J. 813, zu Aachen im J. 816, zu Meaux im J. 845, die dritte zu Paris rc. kannten kein wichtigeres Geschäft, als die Errichtung der Seminarien.

Karl der Große, war auch hierin das große Triebrad, wie das Concilium Cabilonese II. bekennt in seinem Beschlusse: Oportet etiam, ut sicut dominus imperator Carolus, vir singularis mansuetudinis, fortitudinis, prudentiae, justitiae et temperantiae praecepit, (Episcopi) scholas constituant, in quibus et litterae, solertia disciplina, et sacrae scripturae documenta discantur, et tales ibi erudiantur, quibus merito dicatur a domino: vos estis sal terrae, et qui condimentum plebis esse valeant, et quorum doctrina non solum diversis haeresibus, verum etiam Antichristi monitis et ipsi Antichristo resistatur: ut merito de illis in laudem ecclesiae dicatur: mille clypei pendent ex ea, omnis armatura fortium.

Demnach sollten lauter rüstige Kämpfer für das Licht wider die Finsterniß aus den bischöflichen Schulen hervorgehen, eine Generation junger Helden, denen Fleisch und Blut nichts anhaben kann, und die alles Zeitliche für Nichts halten, um ihre Brüder der Ewigkeit zu gewinnen.

3. Mit dem eilften Jahrhundert zeigte sich der Verfall der Seminarien schon sichtbar genug, und dauerte fort bis zur Kirchenversammlung von Trient. Thomasin bemerkt (Vetus et nova Ecclesiae disciplina Tom. 2. I. 1. c. 102. n. 4.): „Daß vor der tridentinischen Kirchenversammlung kaum mehr der Namen, kaum mehr das Andenken der Seminarien sich erhalten hatte. Der Eifer für die Wissenschaften auf den Universitäten und das Schulgepränge (pompa scholarum) hat-

te beynahe alle Gottseligkeit unterdrückt, und bis zur Ohnmacht geschwächt."

4. Die Kirchenversammlung von Trient hat die höchst nöthige Restauration der Geistlichkeit, und durch die Geistlichkeit die des Volkes nicht anders bewirken zu können geglaubt, als durch Wiederaufweckung der Klerikalerziehung in Seminarien.

Das 24ste Hauptstück der 23sten Session enthält die merkwürdige Verordnung: „Da die Jünglinge, ohne Hülfe der bessern Erziehung, zu den Lüsten der Welt hingezogen, und (wenn sie nicht von den frühesten Jahren an zur Religion und Gottseligkeit angeleitet werden, ehe noch die Lasterhaftigkeit den ganzen Menschen in Besitz genommen hat), ohne Gottes besondere Leitung in der Kirchenzucht nie beharren werden: so hat die heilige Synode beschlossen, daß alle bischöfliche, erzbischöfliche und andere größere Kirchen, nach dem Maße des Einkommens und nach der Größe des Kirchensprengels, eine bestimmte Anzahl von Knaben derselben Stadt oder Diözese oder Provinz, wenn die Diözese nicht genug Subjecte lieferte, in einem Collegium, nahe an den sogenannten Kirchen, oder an einem anderm schicklichen Orte, den der Bischof bestimmen soll, zu ernähren, in Gottseligkeit zu erziehen, und in den Disciplinen der Kirche zu unterweisen gehalten seyn sollen. In ein solches Collegium soll man nur die aufnehmen, die aus rechtmäßiger Ehe erzeugt, wenigstens zwölf Jahre alt, lesen und schreiben können, und eine solche Gemüthsart und Neigung mitbringen, die eine Hoffnung erwecken können, daß sie dem Kirchenamte sich für immer widmen werden. Vorzüglich sollen die Söhne der Armen erwählt werden, ohne daß die Söhne der Reichen ausgeschlossen seyn sollen, wenn sie aus eigenen Kosten ernährt werden, und Gott und der Kirche zu dienen Lust haben.

Der Bischof mag diese Knaben in so viele Klassen eintheilen, als Alter, Fortgang und Anzahl ihm anrathen; die tauglichen von Zeit zu Zeit, theils dem Kirchendienste widmen, theils zu weiterer Ausbildung im Collegium

zurückbehalten, und an die Stelle der Ausgetretenen so viele neue Zöglinge aufnehmen, damit dieses Collegium eine ewige Pflanzschule der Diener Gottes werde. Damit sie aber desto leichter in die Kirchendisciplin eingeleitet werden mögen, soll er sie in Tonsur und Klerikalkleidung einhergehen, in der Gramatik, im Kirchengesang, in dem Calcul des Kirchenjahres, und in andern guten Künsten unterweisen lassen, dann die heilige Schrift, die Schriften der Kirchenlehrer, die Homilien der Heiligen, und die Kraft der Sacramente, besonders die Weise des Beichthörens, und den Sinn der Kirchenceremenien und Gebräuche kennen lehren. Die Zöglinge sollen, der Verordnung des Bischofs gemäß, täglich der heiligen Messe beywohnen, wenigstens alle Monate einmal ihre Sünden beichten, und nach dem Urtheile des Beichtvaters den Leib unsers Herrn Jesu Christi empfangen, an Festtagen in der Dom= und andern Kirchen am Altare dienen" u. s. f.

5. Diese Verordnung giebt wenigstens soviel deutlich genug zu verstehen, daß die Alumnen, die in eine bischöfliche Schule aufgenommen werden, a) vom Geiste der Welt unangesteckt seyn, daß sie b) in der bischöflichen Schule vor allem andern eine religiöse Erziehung erhalten; daß sie c) in allen zur religiösen Führung des Volkes dienlichen Wissenschaften und Künsten unterwiesen werden sollen.

6. Darin mag wohl auch der Geist der Verordnung bestehen, denn, was die frühe Aufnahme der Söhne in die bischöfliche Schule betrifft, so hat Fleury mit vielen andern richtig bemerkt, daß es schwer sey, in den Knaben schon die entschiedene Neigung für den geistlichen Stand zu erkennen, daß sie nicht selten mit großen Kosten in den Seminarien erzogen, der Erwartung und dem Aufwande nicht entsprechen; daß man also zweyerley Seminarien errichten müsse, eines für **Knaben**, damit sie die nöthige Bildung in den niedern Schulen erhalten, das andere für **Jünglinge**, damit sie die Laufbahn des philo=

sophischen und theologischen Studiums vollenden, und zum Kirchenamte vorbereitet werden könnten.

Und so sind in Deutschland und in Frankreich wirklich zweyerley Pflanzschulen angelegt worden, für Knaben und Jünglinge. Einige hatten das Priesterseminarium noch im strengern Sinne genommen, und wollten nur solche Candidaten darin aufgenommen wissen, die schon die niedern und höheren Studien vollendet hatten.

Denen war das Priesterseminarium eigentlich nur ein Noviziat zur Vorübung in den Functionen der Seelensorge. Man mag aber der einen oder der andern Meynung beytreten: so werden mancherley „Uebungen" jeder bischöflichen Schule, (Klericalseminarium,) angehören, die wir jetzt bestimmt angeben wollen.

7. Einmal sollen in den jungen Geistlichen die mitgebrachten Lücken der Erkenntniß ergänzt werden, denn sie sollen, wie Paulus mit Recht fordert, lehrkräftig, lehr-tüchtig seyn. Es muß also eine strenge Revision ihres Wissens vorgenommen werden, damit eine vernünftige Ergänzung, gleichsam die Restauratio magna ihrer Kenntnisse versucht werden möge. Nachhohlung des Versäumten, Verbesserung des Fehlerhaften, Austauschung des Irrigen an geprüftes Wahre ist also die erste Uebung, die dem neuen Alumnus der bischöflichen Schule nicht erlassen werden darf. Und diese Nachhohlung, diese Verbesserung, diese Austauschung darf nicht bey dem Buchstaben der Erkenntnisse, selbst auch nicht bey dem Begriffe stehen bleiben; sie muß bis in den Geist des Christenthums hineingeführt werden. Der künftige Apostel muß den Geist des apostolischen Christenthums kennen lernen.

Hier genügt keine Casuistik, keine Scholasstik, keine bloß äußerliche Kunde der stehenden Kirchenordnung; es muß das Wesen des Christenthums erfasset, es muß das Geheimniß aller Geheimnisse: Gott in Chri-

stus — das Heil der Welt, erkannt werden. Die Geistlichen, die aus bischöflichen Schulen austreten, sollen Männer seyn, die Gott und die Menschheit, die Sünde und ihre Folgen, Christus und das Evangelium, die ewige Erlösung und die ewige Vergeltung, die Kirche und den Geist der Seelensorge, Glaube und Liebe; Demuth und Zuversicht, die Welt und den Sinn der Welt, das Leben und den Tod, der dem hiesigen Leben eingepflanzt ist, kennen gelernt haben. Sie müssen nicht nur ihres Glaubens gewiß seyn, sie müssen von dieser Gewißheit auch Rechenschaft geben können.

8. Mit dieser Revision des Wissens und Verbesserung der Einsicht muß die Erziehung zur Gottseligkeit nothwendig verbunden werden, und stets Hand in Hand gehen; denn, wenn die Menschen-Pflanzen erst durch Religion Menschen werden können, so werden wohl auch die Geistlichen, die Menschen im ausnehmenden Sinne, Menschen in einer höhern Bedeutung seyn sollen, ohne Religion (ohne Gottseligkeit) keine Geistlich-Geistlichen werden können. Wenn das, was den eigentlichen Menschen im Menschen bildet, nur Religion seyn kann, so wird auch das, was im Geistlichen den eigentlichen Menschen bildet, Religion seyn müssen; so wird auch das, was im Menschen den Geistlichen, den Menschen im ausnehmenden Sinne, bildet, zuvörderst Religion seyn müssen: Religion ist also die Krone der Bildung für den Menschen und für den Geistlichen. Deßhalb haben alle große Männer aller Zeiten auf die religiöse Bildung der Menschen das höchste Gewicht gelegt. Deßhalb haben alle wahre Geistliche in Bildung des Geistlichen die Gottseligkeit oben angesetzt. Deßhalb haben alle wohleingerichtete Institute zur Bildung des Geistlichen, von dem Anfang angefangen, daß sie die Entwickelung des religiösen Sinnes zu ihrem ersten Augenmerke machten. Deßhalb haben alle Verbesserer dieser Institute, (unter denen hier bloß die vier berühmtesten, Carolus Boromaeus, Franciscus Salesius, Vincentius a. S. Paulo, Fenelon genannt seyn sollen), nichts gethan zu haben geglaubt, bis sie ihre Zöglinge

mit dem Feuer des neuen Bundes, mit dem Geiste der Gottseligkeit durchdrungen hatten.

Die Verbindung der Wissenschaft mit der Gottseligkeit, war und ist also als das Grundgesetz der bischöflichen Schule anzusehen: cum duo, sagt Boromaeus (instit. Sem. p. 3. c. 1.) praecipue in Sacerdote et animarum pastore requirantur, probitas videlicet ac doctrina, earum utraque in seminariis est comparanda.

Auf Universitäten und jetzt fast in allen Lehranstalten wird, leider! die Wissenschaft von der Gottseligkeit getrennt, wie es der Augenschein nur zu klar darlegt; in den bischöflichen Schulen soll sie wieder hergestellt werden — die zerrissene Vereinigung der Wissenschaft und Gottseligkeit. Es wäre also eine schimpfliche Täuschung, wenn die Vorsteher der bischöflichen Seminarien den dürren Gegensatz der Weltschulen darstellen zu müssen glaubten, so, daß, wie die Universitäten die Wissenschaft ohne Gottseligkeit repräsentiren zu wollen scheinen, die bischöflichen Schulen die Gottseligkeit ohne Wissenschaft repräsentiren. Eine Weltschule ist mir ohne Religion keine Menschenschule. Es wird also auch die bischöfliche Schule ohne Religion und Wissenschaft keine Menschenschule seyn können. Die innige, die stete Vereinigung der Gottseligkeit mit der Wissenschaft ist also eine zweyte wesentliche Uebung, die dem Zöglinge der bischöflichen Schule nicht erlassen werden darf *).

---

*) Und ich kann hier nicht umhin, die Bischöfe Deutschlands, und zunächst die Bischöfe meines Vaterlandes mit aller Ehrerbietung, die ich ihrer Würde, und mit aller Freymüthigkeit, die ich der Wahrheit schuldig bin, zu beschwören, daß sie, um dem drückenden Priestermangel abzuhelfen, rohen, von aller Wissenschaft entblößten Candidaten nie die Hände auflegen; unsittlichen, und ungesitteten Jünglingen aber die Thür zum Heiligthum auf immer verschließen. Denn, wenn eines aus beyden geschehen müßte, so ist es ungleich besser für das Reich Gottes auf Erde, daß der Kirchendienst

9. Ist der Zögling der bischöflichen Schulen in Wissenschaft und Gottseligkeit tief genug gegründet, und weit genug gefördert, dann wird er zur Erlangung der höheren Weihen bald vorbereitet seyn, in den öffentlichen Prüfungen seine Tüchtigkeit zur Priesterweihe zur vollen Genüge beweisen, und dieselbe aus der Hand des Bischofs empfangen können. Es ist ein göttliches Schauspiel für Engel, und eine der schönsten, der erhabensten Handlungen für Menschen, sich von den Fesseln des Weltgeistes losreissen, und losgerissen, sich hingeben zum Dienste Christi, und hingegeben zum Dienste Christi, im Angesichte der Kirche sich dazu einweihen lassen. Die ganze Kirche fastet, betet, indem der Bischof dem Jünglinge die Hände auflegt, und der Geist Christi sein Herz salbet zum Muthe, für das Reich der Wahrheit zu leben und zu sterben. Zwar, wer nur den Körper der Priesterweihe sieht, sieht nur den Körper — und bleibt kalt und todt, wie der Stein, mit dem die Kirche gepflastert ist; aber, wer von der Seele der Handlung ergriffen, sich mit Matthias hingiebt zum Dienste der Wahrheit, und mit Matthias den heiligen Geist der Wahrheit empfängt, den öhlet der göttliche Friede und die heilige Freude von Innen heraus. Und, wie die Hände des Bischofs auf seinem Haupte ruhten, so lagerte sich die Zuversicht in seinem Innersten.

Dieser hohe Sinn der Priesterweihe sollte wenigstens in bischöffichen Schulen nicht fremde, nicht verkannt seyn. Die Erfassung dieses hohen Sinnes der Priesterweihe, und die Vorbereitung des Gemüthes zur

---

aus Mangel an Priestern hie und da völlig untergehe, als daß das Aufleben der Kirche durch schlechte gottlose Priester geschändet werde. Dagegen ist es der dringendste Wunsch aller Guten, daß die Zahl der Gymnasien und Lyceen vermehret, und die Lehranstalten selbst mit Lehrern besetzt werden, die durch Wissenschaft und Lehrgabe, durch Religiosität und Verträglichkeit den Nachwuchs besserer Priester zu fördern im Stande seyn werden.

Empfangung derselben sind also eine dritte Uebung, die dem Candidaten des Priesteestandes nicht erlassen werden darf.

10. Hat der Zögling der bischöflichen Schule die Priesterweihe empfangen: dann tritt die Vorübung in den Functionen der Seelensorge ein; dann wird das Clerikalseminarium erst — ein Priester-, ein Seelensorgerseminarium; und hier fängt das eigentliche Leben des Priesterhauses an. Was der Pfarrer einst in seiner Pfarrgemeine als Lehrer, als Liturg, als Seelenpfleger zu thun hat, das hat er im Seminarium unter dem Auge des Vorstehers schon zuvorgethan, so, daß das Priesterseminarium in dieser Hinsicht nichts seyn soll, als, nach Güglers kühnem Worte, ein gelungener Versuch, die Idee des Pastoralamtes in die Wirklichkeit einzuführen, und eine anticipirte Darstellung des eigentlichen Pfarrer-Lebens. Wäre dem Seminarium die Stadt- oder eine angränzende Dorf-Pfarre einverleibt: so könnte die bischöfliche Schule zugleich eine Musterschule für die Seelensorger des ganzen Kirchensprengels werden.

Wenn der Vorsteher des Priesterhauses die jungen Geistlichen zum Krankenbesuche, zur Schulvisitation ꝛc. mit-nimmt; wenn er, vor ihren Augen, die heilige Sacramente ausspendet, mit all dem Ausdrucke der Andacht, der Würde, der Zuversicht, den sich die Gottseligkeit des Mannes und die Gewandtheit des Geistlichen in allen Verrichtungen des Kirchenamtes verschaffen können; wenn die Neugeweihten, in Gegenwart ihres älteren Freundes, Volk und Kinder in die Bahn des ewigen Heiles einleiten; wenn sie überall sein Beyfall spornet, sein Urtheil zurückweiset, sein Blick strafet, sein Beyspiel handleitet: so ist es gerade, als wenn der Adler seine Jungen zum Sonnenfluge emporträgt — bald bedürfen sie fremder Hülfe nicht mehr; sie fliegen mit ihren eigenen Schwingen, denn es ist ihnen der Muth mit den Federn gewachsen.

11. Wenn nun aber der Vorsteher des bischöflichen Seminariums so große Dinge ausrichten soll; wenn er in dem Zöglinge die Lücken der Erkenntniß ergänzen; die Wissenschaft mit der Gottseligkeit verbinden; das zarte Gemüth von allem Götzendienste des Weltgeistes vollends losmachen, und zum Dienste Christi vorbereiten, und den neuen Priester in allen Arbeiten der Seelensorge vorüben soll: so wird er wohl selbst das schönste Musterbild der Wissenschaft und Gottseligkeit, und ein reines Exemplar der personifizirten Seelensorge seyn müssen, damit seine stumme Gegenwart, wie sein lebendiges Wort, seine That, wie seine Lehre, sein Ernst, wie seine Milde, seine Liebe, wie seine Geduld, stets im himmlischen Einklang geschäftig — die ihm anvertrauten Jünglinge in lebendige Gefäße und Organe der Religion verwandeln können.

II.

Ueber Liturgie und Liturgik,

und vorerst, was der höchste Grundsatz aller Liturgie sey.

Wenn in irgend einer Untersuchung, so stand mir in dieser das Wort stets vor Augen.

> Sine ira ac Studio,
> quorum caussas procul habeo.
>
> Tacitus.

Die Geschichte.

Es war einmal eine goldene Zeit: da war der Verstand Eins mit dem Gemüthe, und das Gemüth diente dem Heiligen in Liebe. Die goldene Zeit war aber nicht von Dauer; denn der Verstand isolirte sich von dem Gemüthe, und das Gemüth von dem Heiligen: da war eine Zeit geboren, die nicht die goldene war. Der Verstand maß Großes und Kleines, und maß wieder, und maß wieder. Eines Tages ward er von lauter Messen wahnsinnig, das ist, er wähnte, auch das Heilige messen zu können, ohne den Maßstab des Heiligen, den er mit dem Gemüthe längst verloren hatte.

Er fand in sich nichts, als die Begriffe, die ihm die Endlichkeit, die ihm Zeit und Raum darreichten, und die Begriffe hielt er für den wahren Maßstab des Heiligen, und maß das unendliche am Endlichen, das Ewige am Zeitlichen, das Unermeßliche am Räumlichen.

Seine Urtheile von dem Heiligen waren also dem Heiligen gerade so angemessen, wie die Urtheile des Blinden von dem Lichte — dem Lichte.

Aber nicht nur endurtheilte der Verstand ohne den Maßstab des Heiligen über das Heilige: die Hand griff auch zu, nach dem Urtheile des Verstandes. So entstand die jetzige Gestalt der Dinge in Beziehung auf das Heilige der Menschheit.

Denn, aus der fortwährenden Trennung des Verstandes von dem Gemüthe und des Gemüthes von der Liebe des Heiligen wurden geboren — alle falschen Ansichten über das Heilige nach innen, und alle schiefe Handlungen nach außen.

Sollte es nicht eines Versuches werth seyn, den herrschenden Wahn in seiner Blöße darzustellen, und den Verstand auf den Punct seiner Verirrung, die Trennung von dem Gemüthe, und des Gemüthes von der Liebe des Heiligen, aufmerksam zu machen.

So entstand diese Schrift.

Inhalt.

§. I. Vor- und Einverständnisse.
§. II. Der Punct der eigentlichen Frage.
§. III. Antwort auf die Frage.
§. IV. Folgerungen.

§. I.

Vor- und Einverständniße.

Am Ende des ersten Bandes meiner Beyträge zur Bildung des Geistlichen kommt eine Rede von der Verbindung der Religion mit der Kunst vor.

Ich hatte, um die partheylose Beurtheilung dieser Rede nicht selbsten zu hemmen, ihr kein Wort auf die Reise mitgegeben: hier folgt es nach.

„Die Semina aller wahren Liturgie, Liturgik wollte ich „in jener Rede niederlegen, ohne das Wort: Liturgie, Liturgik auch nur zu nennen."

Daß sie wirklich darin liegen, soll diese Abhandlung zeigen, indem ich den Inhalt jener Rede, der aus dem Gemüthe fließend, nur das Gemüth ansprechen sollte, hier aus Begriff in den Begriff einführe.

1.

Wer die Religion in ihrem Wesen erfassen will, wird sie nicht als einen todten Begriff, nicht als ein leeres Zeichen, nicht als ein seelenloses Wort, sondern als ein wahres, inneres, lebendiges Seyn, als „ein Leben" betrachten müssen.

2. Die Religion, ihrem Wesen nach betrachtet, ist also nicht mehr und nicht weniger als

„das Leben des kindlichen Gemüthes in Gott."

Denn der bloße Begriff kann in dem Unbegriffenen nicht leben, das Endliche nicht ausmessen das Unendliche.

Daß ein leeres Zeichen, ein seelenloses Wort in der höchsten Wahrheit, in der Quelle alles Lebens, Seyns

und Erkennens nicht leben kann, bedarf keiner besondern Erinnerung, denn das Leere, das Seelenlose hat ja gar kein Leben. Was nun das Wort, das Zeichen, der Begriff nicht kann, das kann das Gemüth des Menschen; denn das Gemüth hat Flügel, sich zu Gott zu erschwingen, hat ein Auge, die Wahrheit aller Wahrheit in Gott zu schauen, hat ein Gefühl, das Schöne alles Schönen in Gott zu lieben, hat einen Trieb, das Selige alles Seligen in Gott zu finden, und in ihm, als in dem Mittelpuncte alles Seligen zu ruhen. Dies kann aber das Gemüth nur, wenn es kindlich geworden ist, kindlich genug, um die höchste Wahrheit schauen, die höchste Schönheit lieben, in der höchsten Seligkeit ruhen zu können.

3. Wenn die Religion das Leben des kindlichen Gemüthes in Gott ist, so ist es ein Leben des Glaubens, ein Leben der Liebe, ein Leben der Zuversicht; — denn, wie könnte das Gemüth in Gott leben ohne Glauben, dessen Auge in Gott das Wahre schaut; ohne Liebe, die in Gott das Schöne ergreift; ohne Zuversicht, die in Gott als dem Centrum des Seligen ruht?

4. Die Religion ist also Geist und Wahrheit, ist innerlich und innig. Da wo sie ist, ist sie im Gemüthe, und in den Tiefen des Gemüthes.

5. Die Religion ist unsichtbar, weil sie innerlich ist.

6. Die Religion will sich aber sichtbar machen, denn sie ist ein Leben, will sich offenbaren, denn sie ist ein inneres Leben.

7. Die Religion sucht sich also in einen Leib zu gestalten, sich andern Menschen anschaubar, hörbar, genießbar zu machen. Es ist ein Instinct alles unsichtbaren Lebens, sich sichtbar, es ist Instinct alles im Innern verborgenen Lebens, sich offenbar zu machen.

8. Insofern sich die Religion anschaubar, hörbar, genießbar macht, wird sie äußerlich, weil sie sich äußert,

und ist äußerlich, weil sie sich äußert, und heißt deshalb die äußere Religion.

9. Aeußere Religion ist also Darstellung der innern.

10. Diese Darstellung ist endweder individuell, oder gesellig, ist an bestimmte Formen gebunden oder unbestimmt. Ein Blick, ein Wort, ein Händefalten, ein Seufzen, ein stummes Hinsinken — kann äußere Religion seyn, aber an keine Form gebunden, eine individuelle, keine gesellige, keine gesellschaftliche.

11. Die bestimmte, gesellige, äußere Religion setzt Religionsanstalten voraus, das heißt

1) eine Gesellschaft, für die
2) Personen, durch die
3) Gebäude oder Plätze, in denen
4) Weisen, nach denen
5) Stunden, zu denen — die innere Religion äusserlich wird.

12. Die Religionsanstalten setzen

1) einen Fond zu ihrer Unterhaltung voraus, er mag hernach als Fond sein Daseyn haben, oder durch die jedesmaligen Beyträge jedesmal gesammelt werden; fordern

2) bestimmte Darstellungsmittel zur Offenbarung der innern, unsichtbaren Religion; denn, wie der Fond zur Fortdauer und zur Sicherheit der äußern Religion, so sind die Darstellungsmittel zum Seyn der äußern Religion unentbehrlich.

* Die Verbesserung und Erhaltung des Fondes andern überlassend, will ich es versuchen, die allgemeinen Offenbarungsmittel näher zu bezeichnen.

13. Was das innere Leben eines Menschen äusserlich macht, das innere äußerlich darstellt, ist Kunst im weitesten Sinne des Wortes, und was das Leben der

innern Religion äußerlich macht, heilige Kunst im weitesten Sinne des Wortes.

* Ich meyne hier nicht die Künste, was sie sind, sondern was sie seyn sollen.

14. Die heilige Kunst, die die innere Religion äußerlich macht, ist ein Inbegriff der schönen Künste in ihrem höchsten Berufe. Denn, wenn die schönen Künste der Religion dienen, so sind sie wahrhaftig im heiligen Dienste, das heißt, in ihrem äußern Berufe; dann sind sind sie erst die schönen Künste im ausnehmenden Sinne, weil sie an das Urschöne erinnern.

15. Die schönen Künste, die die innere Religion äußerlich machen helfen, sind: 1) die Architektur, die zu den Versammlungen der religiösen Gesellschaft einen Tempel entwirft und aufführt; 2) die Bildhauerey, und 3) die Mahlerey, die das innere Leben der Religion in Statüen und Gemählden äußerlich machen; 4) die Poesie, und 5) die Redekunst, welche die Gesinnungen der Religion in himmlischen Gesängen und in heiligen Reden darstellen; 6) die Musik, die die tiefsten Gefühle der Religion durch Töne der Menschenstimme, der Orgel, des Saitenspieles ꝛc. ꝛc. in wundervollen Harmonien ausdrückt. —

16. Wenn die schönen Künste im heiligen Dienste der Religion stehen, so arbeitet die bauende Kunst für alle übrigen Künste (denn sie bereitet ihnen den heiligen Boden); Mahlerey und Bildhauerey arbeiten zunächst für das Auge; Poesie, Redekunst zunächst für das Ohr; alle für das kindliche Gemüth des Menschen.

17. Die Religion heiliget nicht nur die genannten schönen Künste, indem sie sie zur Darstellung ihres innern Lebens in Bewegung setzet, und zu Darstellungswerkzeugen einweihet, sondern ruft auch noch die Künste der Glockengießer, und der Gold- und Silberarbeiter zu Hülfe; jene, um durch harmoni-

sches Geläut (als einen Nachtrag zur Musik und Poesie) die Gemüther zur Andacht zu stimmen, indem sie die Völker dazu versammelt; diese, um durch das Köstlichste der Erde das Himmlische zu sinnbilden, und durch Reinheit und Schönheit der Gefäße das Gemüth zur höheren Lauterkeit und Schönheit zu erheben.

18. Die äußere Religion ist also Darstellung der innern, und setzet, so wie Darstellungsmittel überhaupt, so insbesondere den treuen Dienst der heiligen Kunst voraus.

19. Wenn nun aber die Religion nicht äußerlich werden, nicht als Kirche erscheinen, sich nicht in sichtbaren Gemeinden darstellen kann, ohne den Dienst der heiligen Kunst: so steht die Kirche nothwendig in einem heiligen Bunde mit den schönen Künsten. Denn dieser Bund der Kirche ist ja schon mit dem Wesen der Religion gegeben, insofern sich das innere Leben der Religion, ohne den Dienst der heiligen Kunst, nicht offenbaren kann.

* Dies zeigte sich gleich in der ersten Epoche des Christenthums. Der Geist Gottes, der die Kirche bildete, erschien als Feuer, und begeisterte die Apostel zu himmlischen Sprechern. Daher die heilige Beredsamkeit der Christen und ihre heiligen Lobgesänge; daher die heilige Poesie der Christen.

20. Es giebt also einen Bund der Religion, der Kirche mit den schönen Künsten, der nicht verabredet, nicht zufällig oder willkührlich, sondern wesentlich ist. Und eine Religion, die diesen Bund mit den schönen Künsten aufgiebt, ist mit sich selber im Widerspruch, oder gar todt; ist todt, wenn sich kein Offenbarungstrieb mehr in ihr reget; ist mit sich im Widerspruch, wenn sie sich offenbaren will, ohne die wesentlichen Offenbarungsmittel des Innern in Bewegung zu setzen.

* Aber die heilige Kunst ist nicht bloß ein Offenbarungs-Organ der innern Religion . . . . sie hat noch eine an-

dere Dignität, die nicht weniger ausgezeichnet ist, und nicht unbeachtet gelassen werden darf. Denn

21. Wo immer die innere Religion durch Hülfe der heiligen Kunst auf eine gesellige, bestimmte Weise äußerlich wird, da offenbart sich ein doppeltes Leben der Religion: das innere äußert sich, und das äußere wirket auf das innere zurück. Jenes ist das Leben der Religion nach außen, dieses das Leben nach innen.

22. Auch das Leben nach innen ist zweyfach; denn die Darstellung der innern Religion wirkt nicht nur auf die Gemüther, von denen sie ausgieng, zurück, sondern auch auf die, von denen sie nicht ausgegangen war, ein. In jenen erhält, stärket, erhöhet sie das innere Leben, in diesen schaffet sie es.

Die Darstellung der innern Religion erhält also das Leben der Religion da, wo es ist; stärket es, wo es zu ermatten, erhöhet es: wo es zu sinken beginnt. Dies ist die Rückwirkung der himmlischen Flamme auf den Heerd, auf dem sie entbrannte, von dem sie ausgegangen war.

Die Darstellung der innern Religion wirkt aber auch auf die kalten Gemüther, die ihr keine positive Unempfänglichkeit entgegen setzen, und wärmet sie auf, die leeren, und füllet sie auf, die todten, und erwecket sie. Und dies ist die Einwirkung der himmlischen Flamme auf Gemüther, von denen sie nicht ausgegangen war.

23. Wie es also ein zweyfaches Leben der Religion giebt, ein Leben nach außen, und ein Leben nach innen: so muß es auch ein zweyfaches Leben der heiligen Kunst geben; und sie stehet wahrhaftig in einem zweyfachen Dienste der Religion, sie dienet dem Leben der Religion nach außen, und dem Leben der Religion nach innen; sie ist nicht nur ein Organ zur Offenbarung der innern Religion, sie wird auch, durch Offenbarung der Religion, ein Organ zur Förderung derselben Religion, indem

sie das Leben der Religion da, wo es ist, erhält, stärket, erhöhet; da, wo es noch nicht ist, wecket und neuschaffet.

* Dies sind die Vor- und Einverständnisse, die gerade so klar, so gewiß, so unwidersprechlich sind, als es jedem die ersten Elemente der Religion und Kunst geworden sind; die aber auch so fruchtbar sind, daß sie die wichtigste Frage aller Liturgie, und die richtigste Auflösung derselben in sich tragen.

§. II.

24. Jetzt läßt sich die Frage festsetzen, und die festgesetzte verstehen:

Wenn nämlich:

Die Religion innerlich und unsichtbar ist (1 — 5); wenn sie sich sichtbar machen will (6); wenn die äußere Religion eine Darstellung der innern ist (7 — 9); wenn die gesellige, bestimmte Darstellung der Religion, Religionsanstalten, wenn sie Darstellungsmittel, wenn sie einen Bund mit den Künsten voraussetzet (10 — 20), wenn die Darstellung der innern Religion durch den Dienst der heiligen Kunst nothwendig auf Erhaltung, Stärkung und Erhöhung der Religion zurück-, und auf Neuschaffung der Religion ein-wirket, also ein zweyfaches Leben der Religion, eines nach außen, und eines nach innen angenommen werden muß (20 — 22): so bildet sich die Frage von selbst:

Wornach die wirkliche Darstellung der innern Religion, und die wirklichen Darstellungsmittel derselben theils **beurtheilet**, theils geordnet werden müssen?

25. Diese Frage ist die eigentliche Frage aller Liturgie: denn die zweyte Frage: was ist der höchste Grundsatz aller christlichen, — und die dritte Frage: was ist der höchste Grundsatz der katholischen Liturgie, setzen offenbar die gemeinsame voraus: was ist das We-

sen aller Liturgie, was ist das höchste Prinzip aller Liturgie?

§. III.

Antwort auf die Frage.

26. Wie sich die Frage von selbst bildet aus jenen Vor- und Einverständnissen, so löset sie sich auch von selbst. Denn es wird sogleich klar,

A. wo das Princip jener Beurtheilung und Einrichtung nicht liegen könne,

B. wo es gesucht und gefunden werden müsse.

A.

Wo es nicht liegen könne.

27. Das Prinzip der Beurtheilung und Einführung der Liturgie suchen die Menschen entweder in mancherley heterogenen Maximen, die außer der Religion liegen, oder in dem Wesen der Religion selber. Die Sucher erster Art suchen es am unrechten Orte, und können es deßhalb nie finden; die Sucher zweyter Art können es nicht verfehlen, wenn sie recht suchen.

28. Die Sucher erster Art suchen das Prinzip der Liturgie entweder in der Politik, oder in der Moralität überhaupt, oder in der Humanität insbesondere, oder in der Aufklärung, oder gar in irgend einer niedern Brauchbarkeit zu niedern Zwecken.

29. Das höchste Prinzip zur Beurtheilung und Einrichtung der Liturgie suchen und finden die Politiker, wie alles andere, in dem Staatszwecke. Sie sagen: Staatsinteresse ist unser höchstes Gut: dies unser höchstes Gut kann nicht erreicht werden ohne Gehorsam der Völker: der Gehorsam der Völker kann nicht gesichert werden ohne alles Band der Religion: das Band der Religion

kann nicht festgehalten werden ohne alle Religionsanstalten.

Es ist also ein Gebot des Staatszweckes, die Religionsanstalten in so fern theils zu dulden, theils zu fördern, als sie unentbehrliche Haltungsmittel für unsern Staatszweck sind.

Es ist in dieser Gedankenreihe offenbar viel gesundes Urtheil, und es sprechen nicht alle Politiker so mäßig, so nüchtern.

Die so sprechen, erkennen wenigstens in Religion und Religionsanstalten noch ein Leitseil der Völker, noch ein Sicherungsmittel des Staates. Allein so viel Wahrheit in dieser Religionsansicht des Politikers liegen mag, so kann sie doch als ausschließend nicht angenommen werden; denn würde dieser Grundsatz ausschließend gefaßt, das heißt, würde der Religion, ausser dieser ihrer Brauchbarkeit zum Staatszwecke, nichts wesentlich Wahres zugestanden: so wären, in dieser ausschließenden Ansicht, die Religion und Religionsanstalten bloß Leitseil der Völker, das dem Scepter Sicherheit verschaffen sollte, bloß Sicherungsmittel für den Staatszweck, bloß Krücke für den auf eigenen Beinen nicht feststehenden Staat.

30. „Die Tugend, sagen die Moralisten, ist unser höchstes Gut." Dieses unser höchstes Gut kann, wenigstens in dem sinnlichen Volke, nicht erreicht werden ohne Versinnlichung und Verstärkung der Vernunftgebote durch einen allheiligen und allmächtigen Willen: diese Versinnlichung und Verstärkung der Vernunftgebote ist Religion: Religion kann ohne alle Religionsanstalt nicht wohl befördert werden: also gebeut uns unser Tugendzweck, die Religion, Religionsanstalten in so fern theils zu dulden, theils zu fördern, als sie nothwendige Haltungsmittel für die Tugend der Völker seyn mögen.

Es liegt auch diesen Gedankenreihen etwas Wahres zu Grunde, das nämlich:

Ohne Glaube an einen allheiligen, allmächtigen Willen (an Gott) wird der Menschengeist nicht wohl Stärke genug finden können, die Bürde der Tugend zu tragen.

Und es sprachen vor Kurzem nicht alle Moralisten so günstig, denn sie hatten sich eine so reine Tugend, und eine so unreine Religion erträumt, daß sie kühn behaupten: die Reinheit der Tugend müßte durch Religion befleckt werden.

Jene bessern Moralisten, die wir hier im Auge haben, trauen der Religion und den Religionsanstalten doch noch einen Einfluß auf die Tugend der Völker zu.

Aber auch dieser Grundsatz darf nicht ausschließend genommen werden.

Denn würde diese Religionsansicht der Moralisten ausschließend gefaßt, und der Religion außer ihrer Brauchbarkeit zum Tugendzwecke nichts wesentlich Wahres zuerkannt: so wäre Religion bloß Vehikel der Tugend, bloß Haltungsmittel für die moralischen Gesinnungen, bloß Krücke der auf eigenen Beinen nicht feststehenden Tugend.

31. Zu den Moralisten gesellen sich, die sich nicht unschön so nennenden Humanisten.

„Humanität, sagen sie, ist unser höchstes Gut: in so fern dieses unser höchstes Gut durch Religion und Religionsanstalten befördert wird, mag sie Werth haben. Was aber an der äußern Religion zur Förderung der Humanität nicht nothwendig ist, taugt nichts, und soll besser verwendet werden."

Humanität ist unser Gott: und nur in so fern ihr die äußere Religion dient als Mittel, mag sie bestehen; außer dem fort mit ihr!

Diese Sprache ist so gerade und derb ausschließend, daß sie keiner Auslegung und keiner Widerlegung mehr bedarf.

Diese Sprache in auch nicht neu:

„Wozu der köstliche Salbenduft? das schmälert die Nächstenliebe, das ist Verschwendung; das Geld, das auf Salbenkauf verwendet ward, hätte lieber den Armen gegeben werden sollen. So sprach der Inhumanste aller Diebe...“

Nach dieser ausschließenden Sprache ist dem Humanitätsprediger Religion und Religionsanstalt weiter nichts als Förderungs- Stützungs-Mittel der auf eigenen Füßen nicht feststehenden Humanität.

32. An den Politiker, an den Moralisten, an den Humanisten reihen sich die Utilitätsapostel in jedem Fache. Wir, sagen sie, wir sind ganz für die durchgängige Brauchbarkeit. Ist die (äußere) Religion brauchbar, so mag sie bestehen. Wir sind für das Praktische und für Förderung zeitlicher Zwecke. Ist z. B. die äußere Religion von praktischer Anwendung als Disciplin der Völker, oder als Nahrungszweig für Priester und Küster, oder als Erwerbsmittel für Künstler, die sonst ihre Waare nicht anbringen können: so wollen wir sie passiren lassen.

Wir sehen alle Religionsanstalt für ein Kapital an, das nicht nur bloß um der zeitlichen Zinse willen angelegt wird, sondern überdem ihren ganzen Werth nur von den Zinsen hat, die sie einbringt.

Diese Ansicht, (unwerth, Ansicht zu heissen,) ist so schlechweg gemein, und so unbedingt ausschließend, daß sie der Religion nur eine äußere Utilität zu gemeinen Zwecken, mithin nichts wesentlich Wahres zuerkannt. Diese Sprache ist so offenbar profan und zertretend für alles Heilige, daß die edlern Gemüther sich mit Indignation von Menschen wegwenden müssen, die schlecht genug sind, solche Worte in den Mund nehmen zu können.

33. Unter den Aposteln der Utilität erscheinen an der Spitze die Freunde des unbestimmten Aufklärens, welche die Religiansanstalten bloß deßwegen noch dulden, oder wohl auch fördern zu müssen glauben, weil durch

sie doch noch irgend ein Begriff in das schwerbegreifende Volk gebracht werden kann.

Allerdings erheben sich diese Freunde des Lichtes weit über die niedrigen Utilitätsfreunde, die über den Gewinn des Zeitlichen keine Realität mehr gelten lassen. Ihr Zweck ist Erleuchtung der Völker, und wie der Kopf höher steht, als der Bauch, die Erkenntniß edler ist, als die Speise; so ist auch ihr Bemühen, Licht unter das Volk zu bringen, höher und edler, als die gemeine Arbeit der Oeconomisten.

Indessen, weil diese rüstigen Männer bey dem Begriffe stehen geblieben sind, und über den Begriff hinaus — kein gelobtes Land mehr kennen: so ist ihnen die Religion doch nur Wegbereiterin zu ihrem höchsten Gute, der Aufklärung, und nur als solche ein Gegenstand ihrer Duldung oder Förderung.

34. Alle diese Prinzipien, in so fern sie ausschließend genommen werden, kommen darin überein, daß sie den Werth der Religion nur in der **Brauchbarkeit** zu irgend einem Zwecke bestehen lassen, und außer ihrer Brauchbarkeit, ihr alle Würde und allen Werth absprechen.

Einer findet sie brauchbar zum Staatszwecke, der andere zum allgemeinen Moralzwecke, der dritte zum besondern Humanitätszwecke, der vierte zu bloß zeitlichen Zwecken, der fünfte zum höhern Zwecke, Begriffe in Umlauf zu setzen.

35. Allein eben dies zeigt die Armuth, die Unrichtigkeit und die Nichtigkeit aller dieser Ansichten, in so fern sie ausschließend seyn sollen; denn alles, was bloß als Mittel Werth hat, das hat, abgesehen von der Tauglichkeit des Mittels, gar keinen Werth, keinen Selbstwerth, keinen Werth an und für sich.

So ist das Baugerüst, wenn das Haus ausgebaut ist, werthlos: es ist dem Hausbewohner sogar hinderlich, verbaut ihm das Licht, und raubt dem Gebäude den freyen Anblick des schönen Ganzen.

So müßte der Moralist, dem die Religion bloßes Tugendmittel ist, die Religion wegräumen, so bald die Tugend ausgebaut wäre; sein Gott müßte die Entlassung erhalten, als ein Ueberflüßiges im Universum, wie seine Religion.

So müßte der Politiker, dem die Religion bloßes Sicherungsmittel für den Staatszweck wäre, wünschen, daß die Religion nur recht bald entbehrlich werden möchte, und indessen, bis sie entbehrlich geworden wäre, sie als bloßes Mittel nach Maßgabe der Nothdurft handhaben. Dasselbe gilt von den Humanisten, den Evangelisten der niedern Brauchbarkeit, oder der höhern, denen die Religion bloßes Mittel zu ihren Zwecken ist.

36. Die politische und moralische, und jede andere Ansicht also, die die Religion zum **bloßen** Mittel ihres Zweckes macht, degradirt nicht nur ihren Werth, ihre Würde, sondern macht sie ganz zu Nichts. Denn, was nur relativen Werth hat, das hat außer der Relation keinen, ist also an Würde, an innerm Werthe, am Selbst-Werthe, an absolutem, oder wie andere sich ausdrücken, am objectiven Werthe = 0, also nichts.

* Ich habe nicht ohne Ursache gesagt, daß diese Grundsätze in ausschließender Bedeutung genommen, die Religion zur Nulle machen. Denn, sobald diese Betrachtungsweisen nicht ausschließend werden, und sobald sie nicht die höchsten Prinzipien der Beurtheilung und Einrichtung des Cultus seyn wollen: so bekennen wir mit aller Vernunft recht gerne, daß die Religion auch das Band des Staates sichere, auch gute Handlungen erzeuge, so wie sie den Geist aller Tugend in sich hat; auch Humanität fördere, auch helle Begriffe ausbreite, auch manche andere zeitliche Wohlthat ausspende.

Aber, was sie nur auch thut, das ist nicht ihr Höchstes, nicht ihre wesentliche Wahrheit und Herrlichkeit.

Und wer ihr außer diesem auch, außer dieser Brauchbarkeit, alle innere Wahrheit, Würde und Würdigkeit abspricht, der macht sie = o. Das ist die Sache . . . .

37. Wenn nun der höchste Grundsatz der Liturgie in den heterogenen Maximen, die außer dem Wesen der Religion liegen, nicht gefunden werden kann, so ist es ja eben dadurch erwiesen und zugestanden, wo allein er gesucht werden müsse, und gefunden werden könne.

B.

Wo das ächte Prinzip aller Liturgie gesucht werden müsse, und gefunden werden könne.

---

38. Wenn es nicht außer der Religion liegen kann, so muß es in der Religion selber liegen.

39. Wenn es in der Religion selber liegt, so kann es außer dem zweyfachen Leben der geselligen Religion nicht gefunden werden. Denn die Religion ist, ihrem Wesen nach, ein **Leben**, und das Leben der Religion ist, demselben Wesen nach, zweyfach. Ein inneres Leben, das nach außen, — ein Aeußeres, das nach innen strebt.

40. Das Prinzip aller Liturgie liegt also nothwendig in dem zweyfachen Leben der Religion.

41. Und, weil Liturgie und Liturgik dem Wesen nach Eines — nur darin sich unterscheiden. daß Liturgie alle Anstalten der äußern Religion, und Liturgik die Wissenschaft von den Religions-Anstalten bezeichnet, so wird das Prinzip der Liturgie und Liturgik nur in jenem Doppelleben der Religion gefunden werden können.

42. Wenn nun aber der höchste Grundsatz aller Liturgie und Liturgik in dem Doppelleben der Religion wurzelt: so wird er zwar auf mancherley Weise ausgedrückt (worüber zu streiten, wo nicht unedel, doch überflüßig wäre), aber auch so ausgedrückt werden können:

Höchster Grundsatz aller Liturgie und Liturgik.

„Alle die, und nur die Religions-Anstalten sind als Gesetze der ewigen Vernunft, oder wenigstens als den Gesetzen der ewigen Vernunft gemäß, anzuerkennen, welche die wesentliche Tauglichkeit haben, das Leben der Religion nach außen zu offenbaren, und durch diese Offenbarung das Leben der Religion, da, wo es ist, zu erhalten, zu stärken, zu erhöhen, und da, wo es nicht ist, zu wecken und neuzuschaffen nach dem Maße der Empfänglichkeit."

43. Die Offenbarung des innern Lebens der Religion ist — der **absolute**, die Erhaltung, die Stärkung, Erhöhung des innern Lebens der Religion da, wo es ist, und die Weckung, Förderung, Neuschaffung desselben da, wo es noch nicht ist, ist der **relative Werth** der Religions-Anstalten, aber ein solcher, der kein bloß relativer ist, sondern vielmehr mit der Religion selber, und mit **dem absoluten Werthe der** Religions-Anstalten in Eines zusammenfällt.

Daher der unwandelbare Kanon:

Je tauglicher die Anstalten der Religion sind, 1) das Leben der Religion — nach außen zu **offenbaren**; je geschickter sind sie, 2) durch Offenbarung der innern Religion, das Leben der Religion, da, wo es ist, zu **erhalten**, zu **stärken**, zu **erhöhen**, wo es noch nicht ist, zu **wecken** und **neuzuschaffen**; desto mehr entsprechen sie dem Wesen und der Bestimmung aller Liturgie.

§. IV.

Folgerungen.

44. Demnach ist das unbedingte Empfehlen der Simplicität in der Liturgie nicht sonderlich empfehlenswerth. Denn es kann ja in der Gemeine a) das Vielfache mehr

Schicklichkeit besitzen, die Religion zu offenbaren und zu beleben, als das Einfache. Dagegen kann in der Gemeine b) das Einfache mehr Schicklichkeit haben, die Religion zu offenbaren und zu beleben, als das Vielfache.

Ueberdem kann Einfachheit mit Vielfachheit gar wohl bestehen, indem sie sogar eine gewisse züchtige Pracht, und einen edlen Reichthum nicht verschmäht.

Wer also durch Empfehlung der Simplicität bloß das Ueberladende, das Ebenteuerliche von den Anstalten der Religion entfernen wollte, würde die Wahrheit für sich haben.

Sollte aber jemand alle Vielfachheit und alle Fülle in der äußern Darstellung des Innern durch Empfehlung der Simplicität in den Schatten setzen wollen: so würde er, durch Empfehlung dieser ärmlichen Einfalt, sich selber unter die Einfältigen am Verstande, stellen.

45. Demnach ist das Gesetz der Sparsamkeit kein an sich gültiger Charakter ächter Liturgie. Denn die Religion ist Liebe, und Liebe ist ihrer Natur nach liberal, also darf wohl auch in den Anstalten, die die Religion als Liebe offenbaren, und als Liebe beleben sollen, Liberalität sichbar werden.

Armuth gränzt überall — auf zwey, drey Schritte — an das Nichts.

Eine Blume auf der Wiese, Ein Stern am Himmel, Ein Thautropfen am Grase, möchte wohl hinreichen, das fromme Gemüth in Anbetung Gottes aufzulösen. Aber damit begnügt sich nicht die schaffende Liebe, die durch Vielheit und Mannigfaltigkeit der Dinge die Einheit ihres Sinnes und Geistes offenbaret, die den Himmel mit Sternen, die Erde mit Blumen, die Au mit Perlen, das Universum mit zahllosen Spiegeln ihrer Herrlichkeit erfüllet. Wenn die Religion, wenn die äußere Gottesverehrung — diese schöpferische

Fülle im Kleinen nachbildete: wer wollte sie deßhalb tadeln? Sehet an die Natur, wie sie so reich in ihren Spendungen, wie sie so unerschöpflich in ihren Gestaltungen ist! Sie weiß nichts um Armuth: warum will man denn der heiligen Kunst, die die Religion darstellt und belebet, die Geberde einer Mendicantin und die Spur der bloßen Nothdurft aufdringen?

46. Demnach ist es ein jämmerlicher Fehlgriff, den bloßen Unterricht der Völker zur Einen Hauptsache aller Liturgie zu machen. Denn, wenn das Gebet, aus dem Herzen des Einen in die Herzen Aller gesprochen, und von allen Herzen nachgesprochen, das Leben der Religion schicklicher offenbarte und kräftiger förderte, als bloßer Unterricht, so würde es ja an liturgischer Würde und Werth obenan zu setzen seyn.

47. Demnach hat die Lehre als Lehre keinen liturgischen Charakter, sondern nur als Offenbarung und Belebung des religiösen Sinnes.

48. Deßwegen sind alle kalten Lehrvorträge in den Tempeln, die die Religion nicht aus dem Herzen des Einen in die Herzen der Vielen bringen, oder darin erhöhen können, und deßhalb nicht können, weil sie nicht aus dem, von Religion durchdrungenen, Herzen kommen, als so viele Sünden wider die ächte Liturgie anzusehen.

49. Weil aber die apostolische Predigt aus dem Herzen des Apostels gesprochen, und mit Innigkeit und Geistesfülle gesprochen, — selbst aus Andacht kommt, und Andacht offenbart, und Andacht belebet, und Andacht wecket: so ist die Predigt, im apostolischen Geiste gehalten, ein höchst wichtiger Bestandtheil der äußern Religion; so wie sie auch am Pfiengstfeste, nach empfangenem heiligen Geiste, dazu eingeweiht ward, und durch die Apostel sich als göttlich wirksam an den ergriffenen Zuhörern erwies.

50. Daraus erhellet denn auch, daß bloße Sittenreden, die von aller Religion abstrahiren, die eben da-

rum auch keine **Andacht offenbaren können**, weil sie aus keiner hervorgehen, und eben darum keine **Andacht wecken können**, weil sie keine offenbaren, von allem Geiste der Liturgie entblößt sind, also auch von dem Predigtstuhle ausgeschlossen werden sollen, indem sie den lichten Tempel Gottes in eine dumpfe Schulstube, den Apostel in einen Professor, den Evangelisten in einen Schulmeister, und das ewige Wort Gottes in den zeitlichen Buchstaben eines jüdischen Rabbi verwandeln würden.

51. Demnach ist es eine Verirrung, das, was man Opfer nennt, in einen unversöhnlichen Gegensatz mit ächter Liturgie zu stellen. Denn, was ist Opfer anders als Ausdruck der Unterwürfigkeit des menschlichen Gemüthes unter die Majestät Gottes? Wer wollte nun, da Religion die Unterwürfigkeit des Gemüthes unter die Majestät Gottes nicht nur nicht ausschließt, sondern nothwendig einschließt, dem Opfer alle Tüchtigkeit absprechen, Religion zu offenbaren und zu beleben?

* **Das Christenthum zeigt diesen Irrthum durch eine seiner vornehmsten Thatsachen in seiner ganzen Blöße: und die Meßanstalt in unserer Kirche, auch nur von einer Seite betrachtet, zeigt sich hier in schöner Harmonie mit dem Geiste des Christenthums. Davon in der Untersuchung der dritten Frage.**

52. Demnach ist der Kirchengesang in Volkssprache ächt-liturgisch, wenn

a) die heilige Poesie den Sänger begeistert, d. h., wenn die Eingebung der Religion sein Gemüth erleuchtet, entzündet, beflügelt hatte; wenn

b) Religion entweder in ihren Lehren, oder in ihren Geschichten, oder in ihren göttlichen Kräften, oder in ihren Tugenden, oder in ihren Seligkeiten — Inhalt des Liedes ist; wenn

c) die Einfalt und Klarheit des Ausdruckes mit der Innigkeit des Gefühles zusammengeflossen ist; wenn

d) die Melodie dem Geiste der Religion, dem Bedürfnisse des religiösen Gemüthes, und der Idee der Kirche, die nur Ein Herz und Eine Seele in der Darstellung des Göttlichen seyn soll, antwortet; wenn

e) wirkliche Religion (Andacht) in den Vorsängern vor=, und in dem mitsingenden Volke mit=singt, so wie sie in der harmonisch einfallenden Melodie des Lebens nachsingen wird.

Daß alle diese Bedingnisse zum guten Kirchengesang unerläßlich seyen, bedarf keines Erweises für das kindliche, Gott=liebende Gemüth, so wie für das kalte Herz des Gottesvergessenen keine Darstellung eindringlich genug werden kann. Den nüchternen, wahrheitliebenden Leser allein wird das, was von dem geistlichen Liede hier berührt, und Nr. 61 aus dem Spruche des Apostels dargethan wird, anziehen und anziehend überzeugen. Es ist wesentlich zum Kirchengesange, daß religiöse Gemüther mit=singen. Das geistliche Lied würde mir in dem Munde der eitlen Opersängerin, die nichts, als gefallen, und einen Applausus ersingen möchte, wenn sie die erste Sängerin in Europa wäre — den widerlichsten Eindruck machen.

Dagegen, wenn eine fromme Gemeine ihr Herz Gott higegeben hat, und nun die Stimme des Gott=hingegebenen Herzens dem heiligen Gesange leihet; da strömt mit dem Liede Andacht und Seligkeit in die Glieder der Gemeine. Denn, was das Ohr vernimmt, das sieht das Auge, das fühlt das Herz — den Ausdruck der Andacht, der inwohnenden Seligkeit.

So kann auch nur Religion die Muse des geistlichen Liedes, nur sie der Inhalt des Liedes, so wie nur sie die Seele des Gesanges, nur sie die Schöpferin der passenden Melodie seyn.

O, wie friert es mich, wenn ich ein eiskaltes Lied lese, in dem weiter nichts, als eine kalte Pflicht kalt abgehandelt, und in eben so kalte Reime gezwungen ist.

Die heilige Liebe ist die einzige Sängerin der Religion. Wo sie ein Herz einnimmt, da macht sie es zum Psalmisten.

— — — Selbst dem trefflichen Klopfstock wollte die Verbesserung der alten Lieder nicht recht gelingen.

Claudius möchte wohl am besten gefühlt haben — den Werth der alten Kirchenlieder:

„Kräftige Kirchenlieder sind ihm Flügel, darauf man sich in die Höhe heben, und eine Zeitlang über dem Jammerthal schweben kann. Das Kleid macht den Mann nicht, und wenn der Mann gut ist, so ist alles gut; ob da ein Knopf unrecht sitzt, oder eine Naht schief genäht ist, darauf kommt am Ende wenig an.....“

53. Demnach sind bloße Pflichten-Litaneyen, d. i., Lieder, die immer nur von dem Soll, aber wenig von Gott, so viel als nichts von Christus, und gar nichts von dem Geiste Christi zu singen wissen, keine Kirchenlieder; denn es fehlt ihnen das Wesen des Kirchenliedes: die heilige Muse der Religion hat sie nicht eingegeben, und die heilige Muse der Religion kann sie auch nicht singen. Schlechte Kirchenlieder, die nur immer an das Gesetz und nie an die Gnade, nur immer an Moses, und nie an Christus erinnern — sind, wie der schlechte Wein: jene kann der Christ nicht singen, bey diesen kann der Mensch nicht singen und fröhlich seyn.

54. So liturgisch ein geistreiches Kirchenlied, von einem andächtigen Volke, aus dem Triebe der Andacht gesungen, immer seyn mag; so wird es doch an Festtagen einer vollstimmigen Musik auf einem wohlbesetzten Chore Platz machen dürfen. Warum auch nicht? Monotonie gehört so wenig zum Wesen der Liturgie, als die Armuth an kirchlichen Formen.

55. Gemählde, Statüen, Zeichnungen, die die Handlungen und Gefühle der Religion ausdrücken, von dem äußerlichen Gottesdienste ausschließen — ist wider den Grundsatz aller Liturgie.

Oder, warum sollten Wahrheit und Liebe nur im Liede tönen dürfen, und nicht auch aus Gemählden, aus Statüen, aus Zeichnungen sprechen? **Pictura muta poesis.**

Hat doch in der Natur jedes Ding, die Blume, das Gras, das Metall ꝛc., einen Mund, die verborgene Herrlichkeit des Schöpfers auszusprechen: warum sollte nicht auch in der heiligen Kunst, dieser Nachbilderin der Natur, jedes Kunststück einen Mund haben, etwas von dem Naturhymnus auf die Gottheit auszusprechen, und in das große Concert des Weltalls einzufallen.

III.

Grundsatz der christlichen Liturgie.

Veritatem in Charitate.

Paulus.

Dulciores sunt lachrimae orantium, quam gaudia Theatrorum.

Aug. in Psal. 127.

56.

Wenn die Eine, wahre, ewige Religion in und durch Christus in der schönsten Fülle des Lichtes hervorgetreten ist, wie wir Christen wissen, und die Weltgeschichte mit uns bezeugt: so ist das Prinzip aller Liturgie auch das Prinzip der christlichen.

Dies erhellet mit unwiderstehlicher Klarheit jedem, der I. die Grundwahrheit des ganzen Christenthums, — II. den Endzweck alles Christenthums, — III. die Eine Aufgabe alles christlichen Gottesdienstes ins Auge faßt.

57. Die Grundwahrheit aller Wahrheiten des ganzen Christenthums ist, wie es alle christliche Bekenntnisse bis auf diese Stunde einstimmig kund thun, die:

Gott in Christus — das Heil der Welt.

58. Der Zweck aller Zwecke, d. i., der Geist des ganzen Christenthums ist offenbar kein anderer als:

„Regeneration der Menschheit durch Christus, Wiedervereinigung der Menschheit mit Gott durch Christus.

59. Die Eine Aufgabe alles christlichen Gottesdienstes kann also keine andere seyn, als:

das Christenthum nach seiner Grundwahrheit und nach seinem Geiste theils zu offenbaren, theils zu beleben.

60. Wenn nun Gott in Christus — das Heil der Welt, die Grundwahrheit aller Wahrheiten des ganzen Christenthums ist; wenn die Regeneration der Menschheit durch Christus der Zweck aller Zwecke, der Geist des ganzen Christenthums ist; wenn der christliche Gottesdienst keine andere Aufgabe haben kann, als das Christenthum nach seiner Wahrheit und nach seinem Geiste theils zu offenbaren, theils zu beleben: so wird der höchste Grundsatz aller christlichen Liturgie und Liturgik so ausgedrückt werden können:

„Alle die, und nur die Religionsanstalten in christlichen Gemeinen, sind dem Geiste der Einen, wahren, ewigen Religion gemäß, die im Stande sind, den Glauben an Gott in Christus, und die Regeneration der Menschheit durch Christus, zu offenbaren, und durch diese Offenbarung denselben Glauben, und dieselbe Regeneration in den christlichen Gemüthern überall zu halten und zu fördern."

64. Diesem Grundsatze zu Folge behaupten den Charakter des Aechtliturgischen 1) die öffentlichen, in den Versammlungen der Christen ausgesprochenen Bitten, die Gebete, die Dankgebete und die Fürbitten für alle Menschen und für alle Obrigkeiten. (Timoth. II. 1 — 7.)

Liturgisch sind, nach Paulus, alle Gebete, die da hervorgehen aus dem Glauben an den Einen Gott, der

alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit bringen, und in der Erkenntniß gut und selig haben, zum ewigen Leben neuschaffen will, und aus dem Vertrauen zu dem Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, durch den jene Regeneration der Menschheit werden soll.

Diesem Grundsatze zu Folge behaupten den Charakter des Aechtliturgischen 2) alle geistliche Gesänge, Psalmen, Hymnen, die aus der Fülle des heiligen Geistes geboren, und aus der Innigkeit des Herzens dem Herrn gesungen werden. (Ephes. V. 18 — 21. Kol. III. 16. 17.)

Es ist merkwürdig, wie vollständig und richtig Paulus die wesentlichen Merkmale des christlichen Liedes angegeben habe.

Er bestimmt erstens: den **Inhalt** des Liedes: es sey ein Bitt-, ein Lob-, ein Dank-, ein Jubel-Gesang, es sey dem **Herrn** gesungen.

Er bestimmt zweytens: den **Ursprung** des Liedes: es ströme aus der Fülle des heiligen Geistes: seyd nicht von dem Weine trunken, der nur die Dichter der Erde begeistern kann; seyd voll des heiligen Geistes, der die Sänger des Himmels in Bewegung setzet.

Er bestimmt drittens: die **unmittelbare Quelle** des Liedes: singet, lobsinget in euren **Herzen**. Der Geist müsse das Herz begeistern, das Herz dem Liede Sinn und Geist und Ton geben.

Er bestimmt viertens: die **Geselligkeit**, die **Harmonie**, die **Kirchlichkeit** des Liedes: Redet untereinander, singet miteinander: euer Lied sey ein Kirchenlied, ein Lied aus dem Herzen aller.

Er bestimmt fünftens: den **Geist des Liedes**: es komme aus dem Worte Gottes, und präge Gottes Wort tiefer ein. (Kol. III. 16 — 17.) — Lasset das Wort Gottes reichlich in euch wohnen: lehret in aller Weisheit: ermahnet euch selber in Psalmen und Lobliedern und

geistlichen Gesängen, in Danksagungen, und singet Gott in euren Herzen.

Er bestimmt sechstens: das Echo des geistlichen Liedes: der fromme Sinn der Gesänge soll im Leben nach- und wiederhalleen: Und alles, was ihr thut, mit Worten und Werken, das thut im Namen des Herrn, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Diesem Grundsatze zu Folge behauptet den Charakter des Aechtliturgischen 3) das Wort Gottes, aus Gott vor Gottes Angesicht, mit dem Geiste Christi, und in unverfälschter Lauterkeit ausgesprochen (II. Kor. II. 17.) von einem Diener Christi und der Kirche.

Leider! sind die Predigten in unsern Tagen, und schon lange vordem, etwas anders geworden, als was sie im Munde des Apostels waren.

Im Munde des Apostels waren sie Wort Gottes, nicht Menschenlehre, nicht Schaum der neuen Denkart, den die nachkommende Flut der neuesten bald verdrängt haben wird.

Im Munde des Apostels waren sie Wort Gottes, wie aus Gott gesprochen, nicht aus selbst gemachten Begriffen, denen man den Ruhm der Erfindung und die Ehre der Auszeichnung verschaffen will.

Im Munde des Apostels waren sie Wort Gottes, vor Gott gesprochen, vor seinem Auge und mit dem Aufblicke zu Ihm; nicht vor Menschen, die sich vergessen sollen, um uns den Weihrauch ihres Lobes reichlich zu streuen.

Im Munde des Apostels waren sie Wort Gottes, im Geiste Christi gesprochen, nicht im Geiste des Civilredners, der seine Partey, oder des Politischen, der sein Land, seinen Hof, oder des Akademischen, der seine Wissenschaft geltend machen will.

Im Munde des Apostels waren sie endlich Wort Gottes, in ungetrübter Lauterkeit ausgespro-

chen, nicht so nach Art der Wirthe, die den guten Wein verfälschen, und den verfälschten loben.

Wenn wir nun den Gehalt mancher Predigten unsrer Zeit, die hoch gerühmt werden, an diesem Prüfsteine untersuchten, so würden wir wahrnehmen müssen, daß ihnen von dem, was eine Predigt zu einer apostolischen, ächtliturgischen machen kann, nicht ein, zwey Merkmale, sondern — alle fehlen.

Es ist nicht die Grundwahrheit des Christenthums, die darin verkündet wird; es ist der Grundirrthum des Antichristenthums, der bald leise, bald laut ausgesprochen wird: Nicht Gott in Christus ist das Heil der Welt, sondern der Mensch ist sein Selbst-Heiland.

Dies neue Wort, nicht Gottes, sondern des Gottverkennenden Dünkels, können die Evangelisten des Tages nicht aus Gott nehmen, müssen es aus sich, aus dem Schatze ihrer Erfindungen hohlen; sprechen es wohl auch nicht wie vor Gott, nicht im Geiste Christi, den sie nicht kennen und nicht haben, und nicht empfangen können, so lange sie dem Geiste der Welt huldigen.

Diesem Grundsatze zu Folge behaupten den Charakter des Aechtliturgischen 4) die Sacramente Christi, mit dem Geiste Christi ausgespendet; denn sie haben theils die Regeneration des Menschen zum göttlichen Leben, theils die Erhaltung des göttlichen Lebens zum Zwecke.

62. Die vier genannten Grundformen aller christlichen Liturgie, Gebet, Predigt, Gesang, Ausspendung der Sacramente, sind nicht nur an sich vereinbar mit mancherley andern kirchlichen Formen, sondern sie können auch die Einführung derselben jedem für öffentliche, gesellige Andacht gestimmten Gemüthe nicht bloß wünschenswerth machen, sondern geradezu fordern, damit die Darstellung und Belebung der Religion nicht durch Monotonie und durch Armuth

an schicklichen Darstellungs- und Belebungsweisen gehemmet werde.

— — — Die Brüdergemeine scheint unter den besondern Confessionen das Bedürfniß nach einem gewissen Reichthum an kirchlichen Darstellungs- und Anregungsweisen der Andacht am lebhaftesten gefühlet zu haben.

63. Der Grundsatz der christlichen Liturgie erweiset seine Wahrheit und Wichtigkeit in unsern Tagen auf eine schauerliche Weise durch die Verwüstungen, die in christlichen Confessionen sichtbar werden, da, wo die Führer der Gemeinen entgegengesetzten Meynungen gehuldiget haben. Weil sie nicht mehr „Gott in Christus" zum Texte ihres Evangeliums machen, sondern entweder die bloße Pflichtenlehre, oder den Katechismus der Landwirthschaft, oder die Naturgeschichte, oder die politischen Bewegungen des Tages, oder die neueste Ausbeute der Journale auf die Volkskanzel bringen: so treten zweyerley Erscheinungen an den Tag.

Die mit festem Sinne an Christus und seinem ewigen Evangelium hängen, müssen sich und ihre Kinder von den Versammlungen der Gemeine ausschließen, um den Glauben an Christus noch in Familien bewahren zu können, der in der Gemeine fast schon verschwunden ist. Diese Seperation der Bessern von der Theilnahme an der öffentlichen Anstalt ist ein auffallendes Zeichen der Zeit:

Die Christum nicht kennen, also auch nicht mit unbewegtem Sinne an Ihm und an seiner Lehre hängen, lassen entweder das Christenthum, das sie nie fest genug angefaßt haben, ganz fallen, wie wir die unbedeutendste Sache weglegen, um eine bedeutendere ergreifen zu können, oder es löset sich die, von den Vorältern als Erbgut hergebrachte, stehende Confession allmählig in eine volle Glaubensanarchie auf...

Wer wünschet nicht, daß uns unsere Zeit mit dieser Beweisart verschonet hätte, und die künftige dem Beweise nicht noch mehr Umfang und Energie verschaffen möchte!

* Die Nichtachtung des Sonntags ist auch ein laut schreyender Zeuge, wie tief das Christenthum unter Christen gesunken sey. Domini resurrectio promisit nobis aeternum diem, et consecravit nobis dominicum diem. August. serm. 15 de verb. Apost. Wenn nun die Sonntage weder an die Verheissung des ewigen, noch an die Weihung des zeitlichen Tages mehr erinnern: so ist es ein Zeichen, daß der Glaube an Christus, der uns an den Tag der Ewigkeit erinnern, und den Tag des Herrn, den Sonntag weihen soll, in den letzten Zügen liegen müsse — bey der Mehrzahl der Christen.

** Wo immer, wie hier in diesen liturgischen Untersuchungen zuerst das Christenthum überhaupt, und dann das katholische Christenthum besonders zur Sprache kommt: da werden in ersterer Hinsicht bloß die allgemein anerkannten Lehren des Evangeliums, in der zweyten aber die Unterscheidungslehren der katholischen Kirche in Verbindung mit den allgemein erkannten Lehren des Evangeliums in's Auge gefaßt, wozu mich bloß das Bedürfniß der Ordnung in der Lehrweise und das Interesse der größeren Klarheit bestimmen können.

IV.

Grundsatz der katholischen Liturgie.

Probate Spiritus, utrum ex DEO sint.

Joannes.

Die Weisheit an den Liturgen unsrer Tage.

„Wenn du deine rechte Hand dem mannhaften Festhalten des bewährten Alten, und die linke dem züchtigen Einführer des bessern Neuen darreichest: so gieb dein Herz doch nur der Einen, ewigen Wahrheit, die im Alten sich stets erneuet, und im Neuen ihre alte Herrlichkeit nicht verläugnet.“

Vertraut mit dem höchsten Grundsatze aller Liturgie, vertraut mit dem Grundsatze der christlichen, werden wir, den Geist der katholischen zu ergreifen, nicht sonderlich schwer finden. Denn

64. der höchste Grundsatz aller Liturgie muß für die Eine Vernunft desselben Forschers auch der höchste in Beurtheilung der katholischen seyn.

Auch die katholische Liturgie darf nach keinem andern Gesetze gerichtet werden, als nach dem Grundgesetze

aller Liturgie, weil Gott auch von uns katholischen Christen kein anderes als ein **rationabile obsequium**, nur einen vernünftigen Gottesdienst (Röm. XII, 1.) fordern kann. Das Grundgesetz aller Liturgie ist also auch Grundgesetz der katholischen:

Alles Aeußere, (in Hinsicht auf Gottesdienst), komme aus dem Innern, und wirke auf das Innere.

Oder: alles Aeußere sey Sinnbild des innern Lebens, und werde ein Organ zur Belebung des Innern.

Oder: alles innere Leben der Religion schaffe sich gleichsam einen Leib, wodurch die Religion als Seele sich offenbaren, und durch Offenbarung auf Belebung des Innern einwirken kann.

65. Der höchste Grundsatz aller christlichen Liturgie muß auch für die Eine Vernunft desselben Forschers der höchste Grundsatz in Beurtheilung der katholischen seyn, weil das katholische Christenthum offenbar Christenthum seyn muß, um katholisch, allgemein, seyn zu können.

Wenn die Lehre: Gott in Christus — das Heil der Welt, die Grundlehre des Christenthums ist; wenn die Regeneration der Menschheit zum göttlichen, ewigen Leben das Werk aller Werke, der Centralcharakter des Christenthums ist: so wird sich auch in dem katholischen Gottesdienste nichts anders darstellen, als dieselbe Grundlehre und derselbe Centralcharakter des Christenthums, und diese Darstellung nichts anders bewirken sollen, als eine hellere Anschauung jener Grundlehre, und einen neuen Schwung zur Förderung jenes Werkes aller Werke.

Ist die Versöhnung der Menschheit mit Gott, und die Neuschaffung der Menschheit zum göttlichen Leben der Geist des ganzen Christenthums: so wird er sich auch in dem katholischen Gottesdienste offenbaren und durch Offenbarung beleben müssen.

66. Daraus leitet sich ein anderer, eben so zuverläßiger Grundsatz der katholischen Liturgie ab, der nämlich:

Alles, was das christliche Volk in seinen Versammlungen zum öffentlichen Gottesdienste sieht, hört, thut, empfängt, soll 1) etwas von dem großen Geiste des ganzen Christenthums, (Versöhnung und Regeneration des menschlichen Geschlechtes) andeuten, das heißt, einen geistlichen Sinn haben; dieser geistliche Sinn soll 2) dem Volke aufgeschlossen werden: an diesen geistlichen Sinn soll 3) das Volk recht oft erinnert werden, der Ausdruck des geistlichen Sinnes durch das Sichtbare und Hörbare, und der Eindruck, den er macht, also sowohl die Offenbarung und Belebung des Innern durch das Aeußere soll 4) so wenig als möglich gestöret, sondern vielmehr gefördert werden.

Denn hätte des Aeußere keinen geistlichen Sinn, läge in dem Aeußern keine Andeutung von der Versöhnung des sündigen Geschlechts mit Gott, von der Vereinigung des getrennten Geschlechtes mit Gott, so könnte es das Leben der Religion nicht offenbaren und nicht durch Offenbarung beleben. Würde der geistliche Sinn dem Volke nicht aufgeschlossen, so bliebe das Aeußere ein stummer, todter Buchstabe, hätte dem Volke nichts zu sagen, könnte also auch nichts wirken. Würde das Volk an den geistlichen Sinn, an die Bedeutungen des Aeußern nicht oft genug erinnert, so könnte das Aeußere dem Volke weder Sinnbild des Innern werden, noch Organ zur Belebung des Innern. Würde endlich die Offenbarung und Belebung des Innern auf mancherley Weise gestört und nicht vielmehr gefördert: so würde anfangs Kälte, dann Ohnmacht, und zuletzt der Tod alles höhern Lebens eintreten.

* Die katholische Kirche hat sich die mannigfaltigste Bearbeitung des menschlichen Gemüthes in religiöser Hinsicht, von jeher zu ihrem Augenmerke gemacht, und diesen ihren unterscheidenden Charakter, besonders in den liturgischen Anstalten be-

hauptet. Daher die Fülle ihrer Ceremonien und Uebungen, wodurch Religion geoffenbart und belebet werden soll.

67. Wer den höchsten Grundsatz der katholischen Liturgie und den abgeleiteten auf besondere Einrichtungen des Gottesdienstes richtig anwenden soll, der kann es nur unter der dreyfachen Bedingung thun: daß er selbst a) ein geistliches Richtmaß in sich habe; b) die genannten Grundsätze im geistlichen Sinne aufgefaßt habe; c) das geistliche Element, das etwa noch in den Einrichtungen liegt, vorzufinden, und nach den gegebenen Grundsätzen zu würdigen verstehe.

Nur der Geistlich-gesinnte kann geistliche Dinge auf eine geistliche Weise, das heißt, nach der Wahrheit, richten.

Spiritualis omnia dijudicat.

Dies geistliche Richtmaß liegt aber nicht in dem sinnlichen Menschen; denn der thierische Mensch versteht nicht, was des Geistes ist. Dies geistliche Richtmaß liegt auch nicht in dem bloß für diese sichtbare Welt verständigen Menschen, der in Raum und Zeit und in den Begriffen des Endlichen verloren, das Höhere nicht erreichen kann. Dies geistliche Richtmaß liegt also nur in dem geistlichen Menschen, in dem Geiste, den das Gute treibt, den der göttliche Geist regiert.

Der nächste Grundsatz für die wirkliche Beurtheilung liturgischer Einrichtungen ist also der:

„Sey selbst vorerst ein geistlicher Mensch, um über geistliche Dinge richtig urtheilen zu können."

Und:

„Die liturgischen Gegenstände richte nicht nach dem Maßstabe der fünf Sinne; nicht nach dem Maßstabe der bloßen Verständigkeit für die sichtbare Welt; sondern nur nach dem Richtmaße des geistlichen Lebens:

Und:

„Begnüge dich nicht, den höchsten, so wie den abgeleiteten, Grundsatz der katholischen Liturgie nach dem Buchstaben aufzufassen, sondern lerne sie nur aus dem Gesichtspuncte des Geistes betrachten und anwenden.“

68. Nach diesem Grundsatze wird der ganze katholische Gottesdienst eingerichtet, beurtheilet und gehalten werden sollen, und zwar vorerst der ausgezeichnete Bestandtheil desselben.

A.

Die heilige Messe, das Hochamt.

(officium solemne.)

Die Meßanstalt der katholischen Kirche ist als eine Erneuerung des Opfers Christi betrachtet, eine ächt liturgische Anstalt.

Denn, wenn das Opfer überhaupt ein Ausdruck der Unterwürfigkeit des menschlichen Gemüthes unter die Majestät Gottes ist, wie es ist; wenn das Opfer Christi am Kreuze der höchste Ausdruck seiner Unterwürfigkeit unter den Willen seines Vaters war, wie es wahrhaftig war, so wird wohl auch die Erneuerung dieses Einen Opfers aller Opfer, in so fern sie im Geiste der Religion geschieht, für einen, an Würde und Werth ausgezeichneten, Bestandtheil der Liturgie angesehen werden können.

Oder, was könnte wohl schicklicher seyn, die Religion zu offenbaren und zu beleben, als die Liebe Christi am Kreuze, erneuert und neu dargestellt in einer christlichen Gemeine — von dem Priester, der sich mit Christus opferte, und von dem Volke, das in dieses Opfer einstimmte?

Unsere Zeitliturgen können ihren Unwillen nicht bergen, wenn sie von einem Opfer reden hören. Aber sie

könnten sich den Unwillen ersparen, wenn sie in den Geist aller Liturgie eindringen möchten.

Wa sist denn Religion anders, als Hingebung des Gemüthes an die ewige Liebe, Opferung? Und, wo hat sich diese Hingebung schöner ausgesprochen, als in dem Kreuztode Jesu? Und, wie könnte diese Hingebung sich schöner reproduciren, als in der christlichen Gemeine, welche die Hingebung Christi am Kreuze erneuerte durch den Priester und durch ihre Einstimmung mit dem Priester?

Wenn wir also bey diesem Hauptbestandtheile des katholischen Gottesdienstes stehen bleiben, so offenbart sich uns der Geist des katholischen Gottesdienstes von seiner schönsten Seite. Denn es stellet sich in ihm auf das schönste dar, was Gott für die Menschheit gethan hat, und was die Menschheit für Gott seyn soll.

Es wird das Opfer Jesu erneuert — „Christus das höchste Opfer."

Priester und Volk opfern sich mit Christus — „sind Mitopferer Christi,"

Jenes ist das sprechendste Denkmal, was Gott für die Menschheit gethan hat; dieses ein Sinnbild, was wir für Gott thun sollen.

Dieser Sinn der Messe ist wohl durchaus geistlich, denn alles athmet in der Messe, in so fern sie Erneuerung des Opfers Christi ist, den Geist der Versöhnung und den Geist der Regeneration.

Aber die Meßanstalt hat noch einen zweyten Haupttheil, der besonders betrachtet werden muß.

69. Es wird nicht bloß das Opfer Christi erneuert; es opfern sich nicht bloß Priester und Volk mit Christus — dem himmlischen Vater; der Priester genießt auch das heilige Abendmal, und in der frühern Kirche empfieng alles Volk aus den Händen des Priesters die Communion, Priester und Volk aßen an einem Tische das lebendige Himmelsbrod.

Ambrosius noch ermahnet sein Volk, daß es täglich die Communion empfangen, aber auch so leben soll, daß es werth sey, sie täglich zu empfangen. lib. 5 de Sacram. c. 4. Die Worte des Kirchenlehrers sind:

Accipe quotidie, quod quotidie tibi prosit. Sic vive, ut qnotidie merearis accipere; qui non meretur quotidie accipere, non meretur post annum accipere.

Und das Wort, das der Diakon vor der Communion zu allem Volke ausrief, schallet noch in meinem Gemüthe nach, seitdem ich es in der Kirchengeschichte gelesen hatte: **Sancta Sanctis**, das Heilige den Heiligen.

Da nun die heilige Communion nichts anders ist, als die Vereinigung der Gläubigen mit Christus und durch Christus mit Gott: so sinnbildet und offenbaret sich in der Meßanstalt nicht bloß

1) was Gott für die Menschheit gethan hat,

2) was die Menschheit für Gott thun soll, sondern auch

3) was aus der Menschheit werden wird.

„Sie wird Eins werden mit Gott, durch Christus, in vollendeter Regeneration."

Und das ist der ganze große Geist der Meßanstalt —— die drey großen Sinn- und Geheimniß-vollen Lehren aller christlichen Weisheit, die Lehren:

I. Da die Menschheit von Gott abgefallen ist, gab der Vater seinen Eingebornen für die Menschheit dahin;

II. Die Menschheit wird durch Christus zu Gott zurückgeführt, indem sie durch Christus erlöset von der Uebermacht der Sünde, und neu belebt durch seinen Geist, sich mit diesem ihrem Erlöser opfert dem

himmlischen Vatter — zur Vollbringung seines heiligen Willens;

III. Die Menschheit wird durch Christus wirklich Eines mit Gott, dem Vater — in ewiger Liebe . . . . . .

Diese drey Grund- Sinn- und Geheimniß-reichen Lehren aller christlichen Weisheit werden in dem Priester und dem Volke durch die Meßanstalt lebendig dargestellt.

Was sich in der Messe beweget, ist nichts als Versöhnung und Regeneration des sündigen Geschlechtes. Wo wäre geistlicher Sinn, wenn er hier nicht wäre?

70. Die katholische Liturgie, in so fern sie die Meßanstalt in sich faßt, setzt also nachstehende Lehren voraus, und die Meßanstalt stellt sie lebendig dar:

I. Christus ist das Opfer für die Sünden der Welt;

II. Dies Opfer ward am Kreuze vollbracht — consummatum est;

III. Dies am Kreuze vollbrachte Opfer wird in der Messe erneuert, und dem himmlischen Vater neu dargestellt;

IV. Jeder Christ soll ein Mitopferer, (mit Christus), und ein Sein-Selbst-Opferer werden;

V. Besonders ist der Priester ein Mitopferer, und ein Sein-Selbst-Opferer;

VI. Vereinigung mit Gott ist der Geist aller Religion, und Befähigung zu dieser Vereinigung der Geist alles Opfers, alles Gottesdienstes, also auch des Opfers Christi am Kreuze und seiner Erneuerung am Altare;

VII. Deßhalb wird die Communion mit dem Opfer, in der Meßanstalt, verbunden.

* Was hier von dem großen Sinne der Meßanstalt mehr berührt, als angeführt ward, läßt sich dem tiefern Nachdenken in dreyen Fragen und Antworten so klar darlegen, daß parteylose Gemüther anbeten werden, wo zänkische nichts zu thun wissen, als zanken.

Was ist die Messe ihrem Begriffe nach?

Was ist die Messe ihrem Wesen nach?

Was ist die Messe ihrer liturgischen Würde nach?

A. Was ist die Messe ihrem Begriffe nach?

Sie ist 1) das Opfer Christi, gemeinsam erneuert von dem Priester und dem christlichen Volke. — Sie ist 2) eine gemeinsame Selbst-Opferung des Priesters und des Volkes. Sie ist 3) ein gemeinsamer Genuß des heiligen Abendmals für Priester und Volk.

B. Was ist die Messe ihrem Wesen nach?

Sie ist 1) eine Darstellung des Höchsten, was Gott in Christus für die Menschheit bewirket hat, eine Darstellung der Versöhnung der Menschheit mit Gott. Sie ist 2) eine Darstellung des Höchsten, was die Menschheit für Gott thun soll — sie soll sich mit Christus für Gott opfern. Sie ist 3) eine Darstellung des Höchsten, was die Menschheit werden kann und wird — sie kann und soll werden Eins mit Gott.

Es wird also in der Messe dargestellt die Fülle aller Glaubenslehre, die Fülle aller Moral, die Allvollendung.

Denn die Lehre: Gott hat die Menschheit mit sich ausgesöhnt, faßt die ganze Glaubenslehre in sich. Die Lehre: der Mensch soll sich mit Christus opfern, hingeben zur Erfüllung des göttlichen Willens, faßt die ganze Moral in sich. Die Lehre: die Menschheit wird wieder Eines mit Gott durch Christus, bezeichnet die Allvollendung der Dinge von ihrer erfreulichsten Seite.

C. Was ist die Messe ihrer liturgischen Würde nach?

Sie hat, nach Wesen und Begriff in Uebung gesetzt, an liturgischer Würde nicht wohl ihres Gleichen: denn

sie stellt dar Christum, die Kirche Christi, Gott und die Menschheit.

Sie stellt Christum dar in seinem ganzen Verhältnisse zur Menschheit.

Sie stellt ihn dar 1) als ein Opfer für die sündige Menschheit, 2) als das Himmelsbrod für die nach Unsterblichkeit schmachtende Menschheit.

Sie stellet die Kirche Christi dar 1) in ihrem höchsten Werke, sich mit Christus Gott opfernd, 2) in ihrer höchsten Seligkeit, sich mit Gott durch Christus einigend.

Sie stellt Gott und die Menschheit dar. 1) Gott, die Menschheit mit sich aussöhnend, und die Menschheit mit sich einigend, 2) die Menschheit, in ihrer Huldigung gegen Gott und in ihrer Einigung mit Gott.

— — Schade, werden manche Leser zu sich sagen, Schade, daß Katholische und Nichtkatholische, daß Priester und Volk, daß Theologen und Philosophen den Geist der Anstalt nicht zu kennen scheinen, oder gar verkennen! Und doch ist der Geist gerade so unzweydeutig, als der Buchstabe der Lehre entschieden . . Das Missale liegt ja vor aller Welt Augen.

Vielleicht spricht mancher stille Forscher zu sich selbst: wenn der Geist der Meßanstalt so groß ist, so wäre es dem Manne, der ihn kennte, nicht zu verargen, wenn ihm, um des Geistes willen, sogar der Buchstabe heilig wäre.

71. Nach diesem Geiste der Meßanstalt werden wohl auch a) die vornehmsten Ritus der Messe, b) die Gebete, die in den öffentlichen Gottesdienst verwebet sind, c) die Bruchstücke, aus den Evangelien und Episteln, d) die Fürbitte für die Lebenden, e) die Erinnerung an die Verstorbenen, f) die Erinnerung an die Heiligen nichts anders seyn, als Rückweisung auf das große Opfer Christi am Kreuze, Ermunterungen zur Mitopferung, Stimmungen zum Genusse des heiligen Abendmals, zum gottseligen Leben, oder wirkliche Darstellungen der heiligen Liebe . . . . . nichts an-

ders, als Offenbarungen der Andacht, oder Belebungen derselben.

Dies mag aus nachstehender Analyse und Beurtheilung der Messe nach ihren Haupttheilen und einzelnen Gebeten und Ceremonien erhellen.

Wie die Messe durch mancherley Zusätze, Aenderungen, die die Zeit dazu und daran gemacht hat, das geworden sey, was sie jetzt ist, haben Cardinal Bona in seinem Werke: **Rerum liturgicarum, libri duo,** und Abt Gerbert in seiner **Vetus Liturgia Alemannica,** und in seiner Schrift: **Principia Theologiae Liturgicae typ. Princ. Monast. S. Blasii 1759** mit besonderm Fleiße untersucht: was sie in dieser jetzigen Gestalt dem Gemüthe zu sagen habe, will ich versuchen, anzugeben.

72. Die ganze Messe, wie sie jetzt gehalten wird, besteht aus der Vormesse, aus der eigentlichen Messe, aus dem Schlusse der Messe.

Die Vormesse, eigentlich Vorbereitung zur Messe selbst, reicht von dem Staffelgebete, bis zum Canon; die eigentliche Messe faßt den Canon der Messe bis zur Sumtion in sich; der Schluß der Messe begreift die Gebete nach der Sumtion bis zum letzten Evangelium.

Inhalt des ersten Theils.

(Vor-Messe.)

1) Die Messe fängt mit dem zwey und vierzigsten Psalme an.

Rührend und passend ist das Wort:

„Sende dein Licht und deine Wahrheit herab, daß sie mich zu deinem heiligen Berge geleiten: daß sie mich führen in deine (heilige) Wohnung.“

Der Priester steht am Fuße des Altars, und hält sich unwerth, den Altar zu betreten, wenn ihn nicht das himmlische Licht zuvor reiniget, die Wahrheit selbst hinanführt.

2) Nach dem Psalme ertönet aus dem Munde des Priesters und des Volkes wechselweise das öffentliche Bekenntniß der Sünde (Confiteor), mit wiederhohltem Flehen um Vergebung der Sünde. Wenn Kinder Gottes vor Gott treten, so ist es immer demüthige Selbstanklage, womit sie ihre Andacht eröffnen. Dreymal schlägt der Priester an die Brust, um das tiefe Gefühl seiner Sündhaftigkeit anzudeuten; dreymal schlägt das Volk an seine Brust, um dasselbe Gefühl mit auszudrücken. Demuth ist der rechte Eingang des christlichen Gottesdienstes. Demuth weihet das Herz und öffnet den Mund des christlichen Beters.

3) Erst nach dieser Selbstanklage tritt der Priester an den Altar hinauf, und wiederhohlt, im Hinaufgehen zum Altare, sein Flehen um Nachlaß der Sünde:

„Nimm o Herr, alle unsere Sünden von uns, damit wir würdig werden, mit reinem Gemüthe in das Allerheiligste einzugehen."

Denn die wahre Reue ist nicht so vorüber gehend, sie kehrt immer und immer zurück; sie erneuert sich immer und immer, um dem Beystande und dem Troste des Himmels stets neue Stätte zu bereiten.

4) Nach gelesenem Introitus *) wird das Flehen um Gnade neu lebendig, und offenbart sich in dem schönen Wettkampfe zwischen Priester und Volk: sie rufen wechselweise zu Gott um nichts, als um Erbarmung. —

Kyrie, Eleyson; Christe, Eleyson. —

Indessen die Welt, voll Sünde, sich heilig spricht, erniedrigen sich die Heiligen um ihrer Fehltritte willen — vor Engeln und Menschen. —

Herr, erbarme dich unser ꝛc. Christus, erbarme dich unser ꝛc., ist ihr Geistes und Herzenswort, das die Himmel durchdringt.

---

*) Introitus, (Anfang der Messe), wechselt nach den Wochen und Festtagen, und besteht in einer Stelle aus Psalmen, oder aus dem Buche der Propheten.

5) Dies innige, dies wiederhohlte, dies wettkämpfende Flehen um Gnade kann nicht unerhört bleiben: das ewige Wort in Menschengestalt, Christus im Fleische erscheint der betenden Gemeine, und mit ihm kommt Huld und Erbarmen; die Reue löset sich in Dank; das Kyrie Eleyson wird ein

Gloria in Excelsis DEO.

Kühn und groß ist dieser alte Kirchenhymnus!

„Ehre Gott in der Höhe! — Und Friede auf Erde den Menschen, die guten Willen haben. Dich loben wir, dich preisen wir, dich beten wir an, dich verherrlichen wir, dir danken wir. Denn groß ist deine Herrlichkeit, du unser Herr und Gott, der Himmeln König, Gott und Vater, der Allmächtige! Und du, des Vaters Eingeborner Sohn, du unser Herr und unser Gott, Lamm Gottes, das die Weltsünde hinwegnimmst, erbarme dich unser! Der du die Weltsünde hinwegnimmst, erbarme dich unser! Der du zur Rechten des Vaters sitzest, erbarme dich unser! Denn du bist der Allein-heilige, du bist der Allein-herrschende, du bist der Höchste, du mit dem heiligen Geiste, und in der Herrlichkeit des Vaters."

Es ist bemerkenswerth, wie gleich im Anfange der Messe die zwey Grundlehren des Christenthums sich so kräftig bewegen:

a. der Mensch **fiel, und b. Christus richtete den Fallenden wieder auf.**

Schön ist's, daß auf das Kyrie unmittelbar das Gloria folgt; denn in dem Sündengeschlechte muß überall die Buße der Herrlichkeit erst Platz machen, überall die Thräne der Reue dem Jubel über die Rettungen der Gnade vorangehen.

6) Nach dem Gloria wendet sich der Priester zum Volke, und spricht mit ausgebreiteten Händen den schönsten aller Segenswünsche aus:

der Herr sey mit Euch!

Das Volk erwiederte die Liebe mit Liebe, den Wunsch mit Wunsch:

und mit deinem Geiste!

Dieser Wunsch, der in der Messe öfters wiederkommt, der zwischen Priester und Volk wechselt, soll den Geist des katholischen Gottesdienstes, der darin besteht, daß Priester und Volk Ein Herz, Eine Seele seyn, uns wieder in's Andenken bringen: Wir alle, Ein Herz, Eine Seele, zur Ehre des Einen Herrn, und durch die Gnade des Einen. Denn, wenn Christus nicht in Mitte der Christen wäre, wie könnte da eine Christengemeine, eine Kirche werden, und das Gebet ein Kirchen-Gebet?

7) Unmittelbar nach dem Segenswunsche spricht der Priester im Namen alles Volkes das Kirchengebet des Tages.

Ich habe bey einem andern Anlasse (Kirchengebete, übersetzt, München bey Lentner) mehr als zu verstehen gegeben, daß die ältern Kirchengebete durch Reichthum des Inhaltes, durch apostolischen Sinn, durch Klarheit des Ausdruckes, durch Würde und Kürze, sich auszeichnen. Zur Probe nur Eines, das Kirchengebet auf den dritten Sonntag nach Pfingsten:

„Gott, du Beschützer aller, die auf dich trauen! Ohne dich hat nichts Bestand, ohne dich ist nichts gut und heilig. So laß denn die Fülle deiner Erbarmung sich über uns ausbreiten, damit wir unter deiner Führung so durch die zeitlichen Güter hindurchgehen lernen, daß wir die ewigen nicht verlieren, durch Jesum Christum unsern Herrn, ꝛc. Amen."

Das Gebet wendet sich 1) an den Vater durch Christus, genau, wie uns Christus in seinem Namen zum Vater beten lehret.

Das Gebet vergegenwärtigt sich 2) das Göttliche von der Seite, von welcher es das Gemüth des Menschen anregen kann. — Du, ohne den nichts Bestand

hat, ohne den nichts gut und heilig ist, du, der kein Vertrauen umsonst, kein Vertrauen ohne Schutz seyn läßt...

Der Inhalt der Bitte ist 3) rein christlich: Laß uns so durch Zeitliches hindurchkommen, daß uns das Ewige nicht verloren gehe.

Das Gebet ist 4) ein Kirchengebet, ein Gebet aller für alle: Laß die Fülle deiner Erbarmungen sich über uns alle ausbreiten.

Das Gebet ist 5) Ein Kirchengebet, weil das, um was der Priester fleht, das Volk mit seinem Amen versiegelt.

Das Gebet ist 6) so kurz, daß der Gedanke und das Herz des Volkes dem vorbetenden Priester leicht folgen kann.

Das Gebet schließt sich 7) nie anders, als in und durch Christus, und zwar durch Christus, den Sohn Gottes, und unsern Herrn. So ist denn jedes Kirchengebet zugleich ein ewiges, sich immer wiederhohlendes Glaubensbekenntniß der Christen.

Wohl weiß und bekenne ich, daß nicht alle Gebete gleiches Alters, gleiches Werthes sind; aber hier ist es mir vorzüglich darum zu thun, daß das Gute, das da ist, erkannt und ergriffen werde.

8) Nach dem Kirchengebete tritt die Vorlesung (lectio) ein.

Das gewählte Bruchstück ward ehemals laut vorgelesen, wie es nach den Hochämtern geschieht. Es sollte nämlich **Gebet** und **Ermahnung** bey dem Gottesdienste wechseln.

Gebet ist mehr Offenbarung der Andacht, Ermahnung mehr Belebung derselben. Bisher war Gebet: jetzt tritt Ermahnung ein.

Vorgelesen wird a) aus den Schriften der Propheten, b) aus den Lehrschriften Salomos 2c., c) aus den

Briefen oder der Geschichte der Apostel, d) am öftesten aus den Briefen: daher der Name: Epistelseite, d. h., jene Seite des Altars, zu der ein Bruchstück aus einem Briefe eines Apostels (Epistola) gelesen wird.

9) Nach der Epistel wird auch ein auf den Festtag, auf den Wochentag, und zum übrigen Inhalte der Messe passendes Bruchstück aus dem Evangelium vorgelesen.

Diese Einrichtung, welche die Bruchstücke der Evangelien und Episteln nach dem Unterschiede der Jahrzeiten, der Festtage, der Andacht rc. wechseln läßt, deutet offenbar darauf, daß das ganze Mark der heiligen Schrift in dem Laufe eines Kirchenjahres, vollständig an das Volk gebracht werden soll.

Daß in der Kirche Christi, bey dem täglichen Gottesdienste, die Worte Christi und der Apostel (Evangelium, Epistel,) von dem Priester dem Volke vorgelesen werden, ist sehr bedeutend.

Das Wort Gottes an die Menschheit — soll die Andacht kräftig beleben, und die belebte zur neuen Offenbarung durch Gebet und himmlisches Leben, bewegen.

Das lebendige Wort, was soll es anders, als beleben? das herzdurchschauernde Wort, was soll es anders, als den Geist der Andach in Bewegung setzen?

10) An Sonn- und Festtagen verläßt der Priester den Altar, steigt auf die Kanzel, liest das Evangelium des Tages in deutscher Sprache vor, und legt den Sinn der Lehre, der Geschichte, dem Volke klar und eindringlich in's Gemüth.

Was das bloße Wort des Vorlesers nicht vermochte, das soll der Ton, der Accent der Liebe im Prediger vermögen.

11) Ehe der Diakon, bey dem Hochamte, das Evangelium liest, betet er kniend:

„Gott, du, die Allmacht selber, reinige mein Herz und meine Lippen. Wie du einst die Lippen deines Propheten Isaias, unter dem Sinnbilde einer glühenden Kohle, gereinigt hast: so reinige mich jetzt nach der Fülle deiner Erbarmungen, damit ich dein heiliges Evangelium würdig verkünden möge, Amen.“ — Dann nimmt er das Evangelienbuch vom Altar, und bittet den Priester um den heiligen Segen. — Der Priester antwortet ihm:

„Der Herr sey in deinem Herzen und auf deinen Lippen, damit du sein Evangelium würdig verkündest, im Namen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.“

Diese sinnreichen Zeremonien und Gebete sollen doch offenbar dem Volke zu verstehen geben, daß es was Großes sey um die Verkündung des Evangeliums, indem Gottes Geist vorerst das Herz dazu rein, und den Mund beredt machen müsse.

Der stolze Irrwahn unsrer Tage, daß der Mensch, ohne Gottes Geist dazu zu bedürfen, sich selbst das Herz rein und den Mund beredt machen könne, war der Kirche Christi zu allen Zeiten fremde, und kann nur für den Tod aller Andacht, aller Gottesverehrung angesehen werden. „Selbstvergötterung ist wahre Abgötterey, und Entheiligung des göttlichen Dienstes.“

12) Wenn schon das Vorlesen des Evangeliums eine Art Glaubensbekenntniß ist: so ist das Credo, mit sichtbarer Andacht gesprochen, als eine Art Gelübde anzusehen. Priester und Volk stehen vor Gott, und vereiden sich gleichsam, vor seinem heiligen Angesicht, für das göttliche Evangelium und insbesondere für die Wahrheit: Gott in Christus — unser und aller Welt Heil, zu leben und zu sterben. Selbst die Zeremonie, daß das Volk aufsteht und stehend das Evangelium vernimmt, ist nicht ohne Bedeutung.

13) Nach dem Credo sondert der Priester Brod und Wein zu einem heiligen Gebrauch aus (Offertorium).

Vorerst hebt er das Brod zu Gott empor, und fleht für sich, für alle Umstehende, für alle Christen, sie mögen noch auf Erde leben oder schon gestorben seyn, daß das Opfer allen zum Heile, allen zum ewigen Leben gedeihen möge. Der Priester fleht für Alle, wie Christus für Alle starb.

Dann gießt er Wein und Wasser in den Kelch. Diese Vereinigung des Weines und Wassers ist ihm ein schönes Bild der Menschwerdung des ewigen Wortes, und legt ihm ein hochsinniges Gebet in deu Mund.

„Gott, du hast die Würde der menschlichen Natur in der Schöpfung wunderbar dargestellt, und noch wunderbarer wieder erneuert: laß uns nun auch, nach der geheimen Bedeutung dieser Vereinigung des Weines und des Wassers, an der Göttlichkeit desjenigen Theil nehmen, der sich gewürdiget hat, an unsrer Menschheit Theil zu haben."

Jetzt hebt er den Kelch in die Höhe, mit einem ähnlichen Gebete, wie vorher das Brod.

Daß es aber auch bey dieser Opferung des Brodes und des Weines auf die Eine Opferung des Priesters und des Volkes, und auf die Eine Opferung des Geistes und des Herzens abgesehen sey, beweiset das nachstehende Gebet:

(Wie wir Brod und Wein zu dir empor gehoben haben) „so hebe du uns auch — zu dir empor; denn sieh! der Geist der Demuth treibt uns, und zerschlagen von Reue ist unser Gemüth. O, laß uns unser Opfer so vor deinem Angesichte vollbringen, daß dein heiliges Wohlgefallen darauf ruhen möge."

14) Nach dieser Aussonderung und Bestimmung des Brodes und Weines zu einem heiligen Gebrauche, wäscht sich der Priester, indem er den zwanzigsten Psalm betet, die Hände.

Diese sinnbildliche Handlung soll dem Volke zu verstehen geben: daß, wie sich der Priester, ehe er zur heiligen Handlung weiter fortschreitet, die Hände rein wäscht, also auch das Herz des Menschen einer höhern Reinigung bedürfe, wenn anders das Opfer des Geistes dem Herrn gefällig seyn soll.

Reines Herz — ist die Seele alles Opfers: dies spricht das stumme Händewaschen — laut aus. —

15) Nach dem Händewaschen und wiederhohlter Selbstopferung wendet sich der Priester wieder zum Volke, und muntert es zum innigen Gebete auf: Orate fratres! Brüder, betet! Denn von nun an nimmt alles einen desto höheren Schwung, je näher Priester und Volk zur Erneuerung des großen Opfers Jesu, des Opfers aller Opfer am Kreuze, kommen. Das Volk läßt die Aufforderung zum innigern Gebete nicht umsonst seyn, denn es antwortet: „der Herr nehme dies Opfer von deinen Händen zum Preise und zur Verherrlichung seines Namens, zu unserm Heile und zum Heile seiner ganzen heiligen Kirche auf."

16) Dieser Aufforderung zum innigen Gebete füget der Priester einige stille Gebete (orationes secretas) bey, und spricht denn, in einer Art von Begeisterung, mit lauter Stimme,

die Präfation,

gleichsam die Vor-Rede zum Canon der Messe, die letzte Vorbereitung zum Opfer.

Diese Präfation ist eine feyerliche Stimmung des Gemüthes zur Anbetung des Allerhöchsten und zum Danke.

Ihr Inhalt wechselt an jedem Festtage, auch die Melodie bey dem Hochamte.

„Der Geist sey mit Euch — und mit deinem Geiste!
„Laß uns unsre Herzen erheben — hinauf zum Herrn!
„Laß uns danken dem Herrn, unserm Gott — wie es billig und recht ist,

„Wahrhaftig, es ist billig und recht, es ist unsre Pflicht und unser Heil, dich allezeit und überall dankbar zu preisen, dich, den Herrn, den Heiligen, den Vater, den Allmächtigen, den ewigen Gott, durch Jesum Christum unsern Herrn. Durch ihn preisen deine Majestät die Engel, beten an die Herrschaften, zittern die Mächte, die Himmel und alle Kräfte der Himmel, und die seligen Seraphim vereinigen ihren Jubel.

Auch wir beten mit und flehen, daß du unser demüthiges Bekenntnis mit in dem Chore der Engel ertönen lassest:

„Heilig, heilig, heilig, Gott der Herr des Weltalls! Himmel und Erde sind voll von deiner Herrlichkeit! Heil von Oben, Heil von Gott — dem Kommenden in seinem Namen! Heil von Oben!"

Diesen himmlischen Gesang hat nun wahre Andacht eingegeben. Es vereinigen sich Himmel und Erde, Engel und Menschen. Und sie vereinigen sich durch Christus. Und sie vereinigen sich zum Lobe des Einen Gottes, und sie vereinigen sich zum Lobe Gottes ohne Ende.

Daß der Priester zunächst vor Erneuerung des Opfers Christi, den Lobgesang der Engel, heilig, heilig, heilig, den himmlischen Bürgern nachsingt, deutet nicht unfein auf den Zweck des Todes Christi am Kreuze, der kein anderer war, als: Himmel und Erde, Gott und Menschen wieder zu vereinigen.

Der zweyte Theil der Messe.

Die eigentliche Messe, Canon Missae.

17) In dem Canon ist der Priester wahrhaftig Priester, denn er flehet für alle und im Namen aller. Er beschwöret zuerst im Geiste Christi den himmlischen Vater, daß er das Opfer, das ihm gebracht werden soll, sich selber weihen, heiligen, angenehm machen wolle.

„Das Opfer, das wir dir darbringen, fährt der Priester fort, für deine heilige katholische Kirche, damit du sie auf der ganzen weiten Erde friedsam machen, bewahren, einigen, regieren wollest; für deinen Diener, unsern Pabst; für unsren Bischof, für alle Rechtgläubige, für alle Bekenner des katholischen, apostolischen Glaubens."

18) Nicht zufrieden, für die ganze Kirche gefleht zu haben, bittet er insbesondere für die, deren Heil ihm besonders nahe liegt.

„Gedenk, o Herr! deiner Diener und Dienerinnen N. N. und aller Umherstehenden, deren Glaube und Andacht vor dir offen da liegt, die mit uns dir darbringen das Opfer des Lobes, des Dankes für sich und die Ihrigen alle, für die Erlösung ihrer Seele, für ihr ewiges Heil und ihre Wohlfahrt, und die dir, dem wahren, lebendigen, ewigen Gott, ihre Gelübde darbringen."

Was wäre die Liebe, wenn sie nicht die Bedürfnisse Aller, und die Bedürfnisse der Einzelnen umfaßte, und sie alle in das Vaterherz Gottes legte?

19) Nachdem er sein, mit den Bedürfnissen der streitenden Kirche beladenes, Gemüth durch Fürbitte gelüftet hat, erschwingt er sich in die Kirche der Heiligen, in die obere Gemeine, und erinnert sich und sein Volk an die Heiligen, deren Andenken in der streitenden Kirche unauslöschlich ist, an Maria, die Unbefleckte, die Gebährerin unsers Herrn Jesu Christi, an die seligen Apostel und Märtyrer Petrus, Paulus 2c., an andere Männer, die die Kirche mit ihrem Lichte erleuchtet haben, an Linus, Cletus, Clemens 2c., und an alle Heilige.

20) Erfrischet von den Beyspielen der Heiligen, und gestärket von ihren Lobgesängen, flehet er zu Gott, daß er ihn und sein Volk der Heerde der Auserwählten beyzählen möge.

21) Jetzt entrichtet der Priester den Auftrag Christi: „so oft ihr dies thun werdet, thuet es zu meinem Andenken; jetzt feyert er die Einse-

tzung des heiligen Abendmals, jetzt erneuert er das Opfer Christi am Kreuze, indem er Brod und Wein consecrit.

„Diese Opfergabe segne Du, o Gott .... damit uns werde der Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, der am Tage vor seinem Leiden nahm das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob seine Augen gegen Himmel zu dir, seinem Vater, dem allmächtigen Gott, dankte dir, segnete es, brach's, gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, und esset alle davon: **Denn dies ist mein Leib.** Auf gleiche Weise nach dem Abendmahle, nahm er auch diesen herrlichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, dankte ebenfalls, und segnete ihn, und gab ihn seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus: **denn dieß ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes: (ein Geheimniß des Glaubens), welches für euch und für viele vergossen werden wird, zur Nachlassung der Sünden.** So oft ihr dies thun werdet, sollt ihr es zu meinem Gedächtnisse thun."

Indem der Priester diese Worte ausspricht, und zuerst die heilige Hostie, und nachher den heiligen Kelch dem Volke zeigt, beugt er jedesmal die Knie, und betet an. Das Volk, auf die Erde hin geworfen, schlägt an die Brust, und betet mit an, zum Zeichen, daß nicht mehr Brod und Wein, daß es der Leib Christi, daß es Christus selbst ist, was der Glaube demüthig anbetet, was die Hoffnung zuversichtlich ergreift, was die Liebe getrost und selig genießt.

22) In diesem lebendigen Glauben sieht der Priester nichts, als Christus sterben und auferstehen, leben für das Heil der Welt: sein ganzes Herz ist lauter Gebet, und das Gebet lauter Erneuerung des heiligen Opfers am Kreuze.

„Eingedenk also, wir, deine Diener und dein heiliges Volk, eingedenk deines Sohnes, unsers Herrn, Je-

su Christi, eingedenk seines seligen Leidens, seiner Auferstehung von dem Tode, seiner glorreichen Himmelfahrt, bringen wir deiner Majestät von deinen Gaben, von deinen Geschenken dar das reine Opfer, — das heilige Opfer, — das unbefleckte Opfer, — das heilige Brod des ewigen Lebens, — und den Kelch des unsterblichen Heils."

„Sieh herab auf dies Opfer mit dem Blicke der Gnade und des Wohlgefallens, wie du einst herniedersahst auf das Opfer deines gerechten Dieners Abel, auf das Opfer unsers Patriarchen Abraham, auf das heilige Opfer, auf das unbefleckte Opfer, das dir dein hoher Priester Melchisedech geopfert hat."

(Sieh, wie himmlischschön der Priester in dem Opfer am Kreuze die drey schönsten Opfer der Vorzeit, Abels, Abrahams, Melchisedechs erfüllt sieht!)

„Laß, allmächtiger Gott, laß dies Opfer, durch die Hände deines heiligen Engels, auf deinen Hochaltar, vor das Auge deiner Majestät überbracht werden, damit wir alle, soviel an diesem Opfer Theil nehmen, und den heiligen Leib und das Blut deines Sohnes genießen werden, mit allen himmlischen Segnungen, mit aller Gnade erfüllet werden."

23) In diesem lebendigen Glauben thut sich das Herz des Priesters weit auf, und umfaßt in Liebe alle fromme Christen, die dies irdische Leben schon verlassen haben. — Die Liebe kennt keinen Tod, kein Grab — sie hat alle Riegel durchbrochen.

„Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinen N. N., die uns, mit dem Siegel des Glaubens versiegelt, vorangegangen sind, und den Schlaf des Friedens schlafen. Diese und alle die in Christo entschlafen sind, laß die Stätte der Erquickung, des Lichtes und des Friedens finden."

(Wie der Glaube um keine Zeit, um keinen Raum weiß, sondern Zeit und Raum überfliegend, die Ewigkeit,

die Unermeßlichkeit — Gott, ergreift: so kennt die Liebe keinen Tod, kein Grab. Sie betet für die verstorbenen Christen, als wenn sie noch lebten. Denn sie leben wirklich noch, und für das Auge des Christen ist der Tod — Nichts.)

24) In diesem lebendigen Glauben treten ihm, (nachdem sein Blick von den Entschlafenen zu den Wachenden zurückgekommen ist) die Bedürfnisse der Lebenden, seine und fremde Sünden, wieder vor das Auge. Er flehet für sich und für alle, daß sie der Herr von aller Sünde reinigen, und in die Gesellschaft aller heiligen Apostel und Märtyrer Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia und alle Heiligen aufnehmen wolle, nicht nach dem Maßstabe des Verdienens, sondern nach der Fülle des Erbarmens, die uns Verzeihung angedeihen läßt, durch Jesum Christum ꝛc.

* Die Andacht reget alle Saiten des menschlichen Gemüthes an; das Gefühl der Liebe zu den vorausgegangenen Christen; das Gefühl der Ehrfurcht gegen die verklärten Geister; das Gefühl der zarten Theilnahme an dem Heile derer, die noch mitpilgern . . . Die Liebe umfaßt alle, und schließt keinen aus, wie Gott von seiner Vorsicht und Liebe keinen ausschließt.

So wird der Gottesdienst eine lebendige Seele, die alle Glieder der Gemeine, dieses heiligen Leibes, durchdringt. Einer fleht für alle, alle für alle. Der wahre Priester trägt alle in seinem Herzen, die Gerechten, die Sünder, die noch Lebenden, die jüngst Verstorbenen, die schon Verklärten.

Seiner ganz vergessen, wie denn die Liebe nur in andern lebt, denkt er nur da, wo er für alle Sünder betet, nothwendig auch an sich, indem ihm seine eigene Gebrechlichkeit, seine eigne Sünden in der Zahl der Sünder auch eine Stelle anweisen.

Bey dem Nobis quoque peccatoribus, schlägt er deßhalb an seine Brust, und legt hiemit ein öffentliches Bekenntniß seiner Sünden vor allem Volke, ab.

Liebe und Demuth ist also das rechte Element des priesterlichen Sinnes: in dem lebet und wirket er, und außer diesem wäre für ihn nichts, als Zappeln und Tod.

25) In diesem lebendigen Glauben wird er jetzt von allem, was nicht Gott ist, weggehohlt und sieht nur Gott, sieht nur Gott, der all diese Gaben durch Jesus Christus heiliget, belebet, segnet und uns darreicht.

Indem er mit der heiligen Hostie dreymal das Kreuzzeichen über den Kelch gestaltet, spricht er das Geheimniß des ewigen Drey-Eins aus:

durch Ihn,	}	durch Christus,
mit Ihm,		mit Christus,
in Ihm,		in Christus

sey dir, dem Vater, Gott, dem Allmächtigen, in Einheit des heiligen Geistes aller Preis und alle Herrlichkeit!

Wahrhaftig, erhaben über alles, was nicht Gott ist, sieht der Priester — nur Gott, will — nur Gottes Ehre.

Ehre dem Vater! Ehre dem Vater durch den Sohn! Ehre dem Vater in dem heiligen Geiste!

Das ist das feurige Lied, in das sich die Seele des Priesters aufgelöset, verwandelt hat.

26) In diesem lebendigen Glauben fühlt er sich groß und selig genug, das Gebet Christi, Christo nachzusprechen, um in sich und dem Volke die Flamme der Andacht stets in lebendiger Glut zu erhalten.

Laßt uns beten *)! angemahnet durch heilsame Gebote, und gebildet durch göttliche Unterweisung, haben wir Muth und Zuversicht, zu sprechen:

Unser Vater, — Der du in dem Himmel bist! — Dein Name werde geheiliget! — Dein Reich komme heran! — Dein Wille geschehe, auf Erde wie im Himmel! — Unser tägliches Brod gieb uns heute! — Und vergieb uns unsre Schulden, — Wie wir vergeben denen, die uns schuldig sind. — Und führe uns nicht in Versuchung, — Sondern erlöse uns von dem Uebel, — Amen.

Wer den Geist Christi im Herzen hat, mag das Gebet Christi in den Mund nehmen. Glühende Worte drängen sich aus dem göttlichen Feuerheerde hervor . . . .

27) In diesem lebendigen Glauben flehet er, mit Maria, Petrus, Paulus, Andreas. und allen Heiligen Gottes, um Erlösung:

Das letzte Wort von dem Gebete unsers Herrn erlöse uns von dem Uebel, hat den Priester ganz besonders ergriffen. Die Uebel der Vergangenheit in ihren Nachwehen, die Uebel der Gegenwart in ihrem Drucke, die Uebel der Zukunft in ihrer drohenden Gestalt stehen vor seinem Auge, und drängen das Herz des Beters, auszurufen:

Erlöse uns, o Herr, von allem Uebel, es sey in der Vergangenheit auf uns gewälzt worden, oder in der Gegenwart, oder es werde mit der Zukunft herbeygeführt. Schenke uns deinen Frieden, damit wir, von deinen Erbarmungen gestützet, von Sünde unbesiegt und von aller Verirrung gesichert bleiben.

28) In diesem lebendigen Glauben bricht er die heilige Hostie, gestaltet mit einem Theile der Hostie drey-

*) In Ecclesia ad Altare DEI quotidie dicitur oratio Dominica et audiunt illam fideles.

August. Homil. 42.

mal das Kreuzzeichen über den Kelch, sprechend die Worte:

Der Friede des Herrn †
Sey allzeit †
Mit euch, †

läßt dann das gesonderte Stück der Hostie in den Kelch fallen, und betet:

„Diese Vereinigung und Consecration des Leibes und Blutes gedeihe uns, die davon genießen, zum ewigen Leben, Amen."

— — Dies Brechen der consecrirten Hostie, wie der Segens- und Friedens-Wunsch sind sehr alt.

Schon die Apostelgeschichte beschreibt das heilige Abendmahl als ein Brodbrechen, und das „pax vobis, der Friede sey mit Euch", war der gewöhnliche Gruß der Jünger, war noch das theure Wort Christi auch bey seiner Erscheinung nach dem Tode: der Friede mit Euch!

Wie viele himmlische Erscheinungen hängen an diesem Gottesworte der Freundschaft, der Jüngerschaft Christi!

29) In diesem lebendigen Glauben schlägt der Priester dreymal an die Brust und spricht:

„Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, erbarme dich unser! Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, erbarme dich unser! Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, schenke uns den (ewigen) Frieden."

(Pabst Sergius verordnete, daß die Geistlichkeit und das Volk zur Zeit, wo der Leib des Herrn gebrochen wird, singen solle:) „Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, erbarme dich unser! Dies zeigt recht anschaulich, daß die Messe eine unblutige (geistliche) Erneuerung des blutigen Opfers am Kreuze und (mit dem Auge der Vernunft betrachtet), das Opfer Christi am Kreuze selber sey.

30) In diesem lebendigen Glauben beginnt der Priester die nächste Vorbereitung zum Genusse des heiligen Abendmahls. Diese Vorbereitung faßt drey Gebete in sich.

Erstes Gebet: Jesus Christus, unser Herr, der du einst zu deinen Aposteln gesprochen hast: den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch: o, sieh nicht auf unsre Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche, und laß sie nach deinem Willen in Friede und Einigkeit blühen *)!

Zweytes Gebet: „Jesus Christus, unser Herr, Sohn des lebendigen Gottes, du hast nach dem Willen deines Vaters, in Mitwirkung des heiligen Geistes, durch deinen Tod die Welt neu lebendig gemacht: so mache denn auch mich durch deinen hochheiligen Leib, und durch dein Blut von allen meinen Sünden und von allen Uebeln frey; verleih mir die Kraft, daß ich deinen heiligen Geboten stets anhänge, und laß mich von dir nimmermehr geschieden werden **).

---

*) Hier wird bey dem Hochamte der Friedenskuß von dem Priester dem Diakon, von diesem dem Subdiakon, und sofort allen Dienern des Altars gegeben. Ehemal hatten Priester und Volk den Friedenskuß einander von Mund zu Mund gegeben. Justinus in seiner Schutzschrift erzählet: „nach geendigten Gebeten grüßen wir einander mit wechselseitigem Kusse."

Dies war denn auch der heilige Kuß, von dem Paulus, Chrysostomus und andere Väter so viel sprechen. Einigung der Christen mit Christus und der Christen untereinander ist eben die Seele ihres Gottesdienstes, und davon ist der Kuß der Liebe wohl das zärteste, und das sprechendste Simbol. Post orationem dominicam dicitur: Pax vobiscum, et osculantur se Christani in osculo sancto, quod est signum pacis. Augustin. serm. 83. de div.

**) Wahrhaftig ein Gebet voll Salbung und reich an himmlischem Sinn.

Drittes Gebet: „Jesus Christus, unser Herr, der Genuß deines Leibes, den ich Unwürdiger vorhabe, werde mir nicht zum Gerichte, nicht zur Verdammung, sondern nach der Fülle deiner Güte vielmehr zur Stärkung und zur Arzney für Geist und Leib."

31) In diesem lebendigen Glauben beugt der Priester sein Knie, sprechend:

So will ich denn das Brod des Himmels genießen, und den Namen des Herrn aurufen; nimmt dann die Hostie in die Hand, und spricht dreymal, jedesmal unter lautem Anschlagen an die Brust:

Herr, ich bin es nicht werth, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so ist meine Seele gesund; darauf segnet er sich mit der heiligen Hostie, sprechend:

Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre, (geleite) meine Seele in das ewige Leben, Amen, und genießt dann die heilige Hostie. Schweigend beharrt er, eine Weile, in Anbetung, feyernd das Geheimniß der Liebe, die sich selber als Speise der Seele giebt, um den Menschen in sich zu verwandeln.

Jetzt wird die wort=lose, stumme Anbetung — ein Dank, der sich in Worte ergießt:

„Was soll ich dem Herrn wieder geben, für alles, was er mir gethan hat? Ich werde den Kelch des Heils ergreifen, und den Namen des Herrn anrufen, lobpreisend will ich den Hern anrufen, und gerettet werde ich seyn von allen Feinden meines Heils."

Dadurch wird es doch für jedermann offenbar, daß die Erneuerung des Opfers Jesu am Kreuze, und die Belebung der Menschheit durch den Tod Jesu die Hauptsache des katholischen Gottesdienstes sey, und als die Eine Hauptsache immer und immer anders dem Gemüthe angedrungen werde.

Mit diesen Worten ergreift er den Kelch, und trinkt daraus, sprechend:

Das Blut unsers Hern Jesu Christi bewahre (geleite) meine Seele in's ewige Leben, Amen.

32) Vereinigt mit Christus, bleibt er wieder eine Weile in stiller Unterhaltung mit ihm. Wenn diese stille Unterhaltung des Gemüthes mit Christus sich selber aussprechen könnte, so fände sie sicherlich keinen passendern Ausdruck als jenen: Wahrheit — Gott! Mache mich Eins, mit Dir, in ewiger Liebe! Sobald die Andacht zu Worten kommen kann, spricht sie aus dem Priester:

„Was wir mit dem Munde empfangen haben, wollen wir mit reinem Gemüthe erfassen, und von der zeitlichen Gabe werde uns ewiges Heil."

Und: „Dein Leib, den ich genossen, dein Blut, das ich getrunken habe, laß, o Herr, mein Innerstes durchdringen, daß keine Sünden-Makel in dem zurück bleibe, den die reinen, heiligen Sacramente erquickt haben."

Dritter Theil, oder: Schluß der Messe.

33) Im Gefühle der lebendigen Vereinigung mit Christus, spricht der Priester noch einige Kirchengebete, nachdem er sich mit dem bekannten Gruße an das Volk gewendet hat: Der Herr sey mit euch!

34) Im Gefühle der lebendigen Vereinigung mit Christus, segnet der Priester das Volk: Euch segne Gott, der Allmächtige, der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist, Amen

Wer voll Gottes ist, kann das Volk wohl auch segnen, denn Gott segnet aus ihm und durch ihn. Deßhalb spricht auch der Priester nicht: ich segne euch, sondern: Gott segne euch!

35) Indem das Volk, das den Segen des Priesters knieend empfangen hatte, aufsteht, liest er aus dem Evangelium des heil. Johannes:

Im Anfange war das Wort bis zum 14. v.: Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des Eingebornen von dem Vater, voll Gnage und Wahrheit. . . Das schönste Zeugniß von der Göttlichkeit und der Menschwerdung des Herrn!

Bey dem Worte: und das Wort ist Fleisch geworden, beugen sich alle Knie — Priester und Volk beten an.

So schließt sich die heilige Messe.

Mancherley Betrachtungsweisen.

73. Man kann die vorliegende Messe mit einem andächtigen, nur nach Gott fragenden Gemüthe betrachten. Und, wer sie so betrachtet, wird alle fromme Anregungen, die darin vorkommen, an sein Herz anschlagen lassen; wird alle Offenbarungen des Reusinnes, der Demuth, der Zuversicht, der Anbetung, der Hingebung, der Vereinigung mit Gott ꝛc., die sich darin kräftig aussprechen, in sich aufnehmen, und wie in einem Echo seines Innersten mitfeyern; wird Gott, den überall Gesuchten, auch hier finden, und in dem Gefundenen selig seyn. Diese Betrachtungsweise mag die gemüthliche heissen. Der Geist der Messe tritt, in einer solchen Betrachtung, lebendig hervor, und ergreift das Herz, und bildet sich darin nach dem Leben ab. Dieser lebendige Geist der Messe läßt sich, eben weil er Geist ist, nicht aussprechen, aber andeuten, und kann sich als ein höheres, den ganzen Körper der Messe durchdringendes, Leben zu fühlen geben — jedem gottseligen Menschen.

Geist der Vormesse.

Dies höhere Leben, dieser Geist der Messe offenbart sich schon in der Vormesse, und zwar zuerst als Demuth, als Selbstanklage, als Sündenbekenntniß, als ein himmeldurchdringendes Flehen um Nachlaß der Sünden.

Das ist Gottesdienst des Menschen als Sünders. Ein: Erbarme dich unser, ein: Herr, ich habe gesündiget, ein: Vater vergieb, — ist die Seele dieses Gottesdienstes.

Dies höhere Leben, dieser Geist der Messe offenbart sich schon in der Vormesse, und zunächst als Zuversicht auf die ewige Erbarmung, die in Christus Mensch geworden; als ein Loblied auf die Erscheinung des Weltheiles; als ein Geistes-Jubel, als Anbetung mit Engeln und Hirten.

Das ist Gottesdienst des Erretteten, der in Christus Gott, in Gott sein Heil gefunden hat.

Dies höhere Leben, dieser Geist der Messe offenbart sich in der Folge als gemeinsames Gebet der Kirche, als ein gemeinsames Ergreifen des göttlichen Wortes, das in den Evangelien und in den Episteln noch fortschallet bis auf diese Stunde, als ein öffentliches, feyerliches Bekenntniß der erkannten Wahrheit (Credo), als Vorbereitung zur Feyer des großen Opfers (Offertorium), und als Selbstaufmannung zum Preise Gottes im Chore der Engel (Präfation).

Dies ist Gottesdienst des Christen, der den Schatz des ewigen Lebens in einem schwachen Gefäße tragend, keinen Anlaß versäumt, durch Gebete, durch Erwägung des göttlichen Wortes, durch Erneuerung des Glaubens, sich im Glauben zu stärken und festzuhalten.

Dies heilige Bedürfniß regt sich in der ganzen Vormesse, und erhebt sich in der Präfation zum begeisterten Gesange. Die Vormesse fängt also von Selbsterniedrigung an, geht zur Zuversicht über, und

endet mit Ausguß des von Dank und Liebe erfüllten Gemüthes.

Geist der eigentlichen Messe.

Das höhere Leben, der Geist der Messe offenbart sich nach seiner reichen Fülle in der Stillmesse, in der eigentlichen Messe. Die Religion ist Andacht, Andacht ist lauter Liebe geworden. Die Liebe fleht vorerst für alle noch pilgernde Christen nnd für jeden einzelnen; schwingt sich dann von der pilgernden Gemeine hier unten, zu der obern Gemeine hinauf, und will der Heerde der Auserwählten auf ewig beygezählt seyn. Begeistert vou den Lobgesängen der Heiligen, eilet sie, die Liebe, in den Speisesaal nach Jerusalem, nimmt ihre Stelle nächst bey Johannes ein, und sieht nur auf den Herrn, sieht ihn das Brod, sieht ihn nachher den Kelch nehmen, in seine ehrwürdigen Hände, und aufschauen zum Vater, und hört ihn danken und aussprechen die hochheiligen Worte: das ist mein Leib, das ist mein Blut, und spricht ihm nach die hochheiligen Worte, und glaubt, und fühlt die Nähe des Herrn, und betet an, und opfert das Lamm der ewigen Versöhnuug dem Vater — und opfert sich mit dem Lamme der ewigen Versöhnung.

Nichts sehend als Christum, sieht sie in seinem Opfertode erfüllet die heiligen Typen der Vorwelt. Nichts sehend als Christum, legt sie alle, die im frommen Glauben entschlafen sind, in das Herz des Einen Versöhners. Nichts sehend, als Christum, und in Christus seine Auserwählten, legt sie sich und alle Bedürfnisse der Kirche in das Herz des Einen Versöhners.

Nichts sehend als Christum, spricht sie ihm sein großes Gebet in seinem Geiste nach, und im glühenden Gebete wird sie ein lauteres Verlangen, zu sitzen an einem Tische mit allen Kindern Gottes.

Nichts sehend als Christum, nichts mehr verlangend als Eins zu seyn mit ihm, ißt sie von dem Brode des ewigen Lebens, trinkt sie von dem Kelche des unsterblichen

Heiles, und bringt ihre Gelübte dar, das Gelübde des Dankes und des heiligen Lebens.

Geist der Nach-Messe.

Post-Communio.

Der Nachhall des Dankes offenbart sich noch im Schlusse der Messe. Die Liebe — kann sich nimmer trennen von Christus, der den Seinen Macht giebt, Kinder Gottes zu werden, kann sich nimmer trennen von dem ewigen Worte, das Fleisch geworden, unter Menschen umhergieng, voll Gnade und Wahrheit.

Das ist die Messe dem frommen Gemüthe des Christen, ein liebliches Ganze, das vom Sündenbekenntniß ausgeht, zum großen Opfer fortschreitet, und mit dem seligen Genusse endet.

74. Ganz anders erscheint die Messe dem kalten Verstande, der von allem Gemüthe entblößt, von aller Andacht verlassen, nichts als Buchstaben mustern, Begriffe sondern, und über alles, was er sieht und hört, nach den mitgebrachten Formen des Kopfes endurtheilen kann.

Ein solcher Verstand kann nur zergliedern, und da, was nur für das Gefühl Wahrheit und Leben hat, für das anatomische Messer unantastbar bleiben muß, wird er a) vieles lächerlich, vieles bemitleidenswerth finden, was es nur ihm ist.

Er wird gleich an dem Eingangspsalme Anstoß nehmen:

„Sende dein Licht und deine Wahrheit herab, sie sollen mich hinführen auf den heiligen Berg, geleiten zu deiner Wohnung."

„Was soll dem Christen der heilige Berg, was soll ihm die Wohnung Gottes? Sollen etwa unsre Kirchen damit gemeinet seyn? Der Prister und sein Volk sind ja schon in der Kirche: was verlangen sie denn erst noch hineingelassen zu werden?"

Wie aber, wenn, wie David sich nach dem heiligen Berge sehnte, der Christ sich nach dem unsichtbaren Tempel, nach dem innigsten Heiligthume, nach des Offenbarung Gottes im Geiste, sehnte? Soll denn nicht alles, was in der Vorzeit Buchstabe war, in der Fülle der Zeiten, in den Tagen des Christenthums Geist werden? Ist denn nicht das ganze Christenthum eine göttliche Hand aus den Wolken, die den Sterblichen durch das Sichtbare über das Sichtbare zu dem Unsichtbaren erheben, von dem Zeitlichen losmachen, und mit dem Ewigen vereinigen will? Das Sichtbare, das Hörbare ist ja überall nicht der Kern; es ist nur Hülle, nur Erinnerung an den Kern. Ist doch Himmel und Erde dem frommen Gemüthe nicht Er selbst, der Ewige, den wir anbeten, nur ein Vergiß mein nicht, hingestreuet auf dem Wege zu Ihm, das an Ihn erinnert, das zu Ihm weiset, so lange wir noch sind auf dem Wege zu ihm. Wenn nun Himmel und Erde nur Denkzeichen, nur Symbole seiner Liebe sind, nicht sie selber: so wird wohl alles, was in unserm Gottesdienste sichtbar, hörbar ist, nur ein Zeichen seyn sollen, das an den Unsichtbaren für das Auge des Leibes, an dem Unhörbaren für das Ohr des Leibes, erinnere, also nur an den Unsichtbaren, Unhörbaren erinnern sollen. So wird denn auch der Buchstabe der Psalmen, der Propheten, ja selbst der Buchstabe der Evangelien und Episteln nichts anders seyn sollen, als eine Abbildung der göttlichen Liebe, eine Verzeichnung des ewigen Lebens, die uns an die Liebe, an das Leben erinnern, die uns mit der Liebe, mit dem Leben vereinigen soll. Hier liegt der Fels, an dem alle Begriffe, die von Gemüth und Andacht entblößt sind, scheitern müssen. Immer nur geschäftig, die Schale zu reinigen, zu ändern, zu bessern, haben sie nie Zeit, auf den Kern einzudringen, halten wohl die nach ihrem Entwurfe veränderte Schale selbst für gesunde Speise, und verschmachten, die Schale im Munde, ehe sie den Kern verkostet haben.

Die Wurzel der Verirrung ist dieselbe: sie bringen nur leibliche Sinne und kalte Begriffe ohne Andacht, ohne Gemüth in unsre Kirchen.

Und allerdings, wer nur leibliche Sinne und nur kalte Begriffe ohne Gemüth, ohne Andacht in unsre Kirchen mitbringt, kann nichts als Buchstaben sehen, die ihm nichts bedeuten, nur Laute hören, die ihm nichts sagen. Und, wenn ihm die Buchstaben, die Laute etwas sagen, so werden sie ihm mancherley Ungereimtheiten, Widersprüche erzählen. Aber diese Ungereimtheiten, diese Widersprüche fielen weg, wenn das Gemüth seine Augen aufthun, sein Gehör öffnen könnte, oder wollte.

Der kalte Verstand ohne Gemüth und ohne Andacht wird b) zwischen den Bruchstücken aus den Psalmen und den Kirchengebeten, zwischen den Bruchstücken aus den Episteln, und den Bruchstücken aus den Evangelien keinen festen Zusammenhang finden, und über Mangel an Einheit klagen.

Daß die Wahl der biblischen Stellen manchmal passender, daß der Zusammenhang strenger seyn könnte, wird wohl niemand in Abrede stellen. Aber der Verstand versteht sich nur auf den Zusammenhang der Begriffe, und sieht nichts von dem höhern, reellern Zusammenhange, den sich die unbegriffene Wahrheit mit sich und mit dem Gemüthe schaffet. Und gerade der Zusammenhang ist in der Liturgie von erster Bedeutung. Ich will sagen: der Andacht ist es gegeben, in alles Zerstreute einen Zusammenhang zu bringen, und indem sie alles Einzelne auf Gott und Ewigkeit beziehet, die rechte lebendige Einheit überall zu finden, und überall zu schaffen, wo sie nicht ist.

Die Andacht seufzet z. B. mit David über die Sünde, strafet mit Paulus den Unglauben, verkündet mit Christus das Evangelium, und fühlet sich durch Psalm, Epistel, Evangelium gehoben zu Gott, und ruhet selig in ihm, voll Einheit und Liebe, und gehet gestärkt zu allem Guten aus der Kirche an das Tagwerk des Lebens zurück — der Geist bleibt Eins mit Gott, und die Hand umgräbt jetzt das Feld.

Sieh, wo der Verstand in den dreyerley Fragmenten, aus den Psalmen, aus den Episteln, aus den Evangelien keinen Zusammenhang zwischen den Vorstellungen und Vorstellungen finden konnte, da erschuf die Andacht einen Zusammenhang zwischen Wahrheit und Wahrheit, und zwar einen lebendigen, einen fruchtbaren Zusammenhang, der sich im Leben erweist.

Indessen ist gar oft auch für den Verstand offenbarer Zusammenhang da; nicht selten ist der Zusammenhang so auffallend, daß man das Aug des Verstandes zuschließen müßte, um ihn nicht zu sehen.

Man betrachte nur die dritte Messe am Weihnachtsfeste, sehr viele Messen in der Fastenzeit, in der Oster- und Pfingstwoche.

Der kalte Verstand wird c) das Gemeinsame der Messe, das täglich wieder kommt, als ein fades Einerley anekeln, obgleich jeder Sonntag, jeder Fasttag des Herrn, ja jeder Gedächtnißtag eines Heiligen, sein Mancherley in die katholische Liturgie mitbringt. Warum sieht er doch lieber auf das Einerley als auf das Mancherley? Ist ja auch im menschlichen Leben ein Einerley, das des Wachens und des Schlafens, der Arbeit und der Ruhe, und doch hat das menschliche Leben bey allem diesen Einerley, Wechsel genug: warum sollte nicht auch die Liturgie, bey ihrem Wechsel, ein Einerley haben dürfen? Brächten nur die Geistlichen täglich neues Leben und neuen Geist in die Kirche: es würde in den liturgischen Handlungen, wenn sie gleich dieselben wären, das Alte täglich neu erscheinen, und in dem Einerley sich ein schönes Mancherley spielen.

Der kalte Verstand wird d) in der Messe zu viel Religion und zu wenig Moral finden. Pflichten, Pflichten will er haben. Ich dächte: wir Menschen hätten schon genug, und wir wüßten alle mehr Gutes, als wir nicht thäten. Man sollte uns nur Fußsalbe bereiten, daß wir den sauren Pflichtweg willig laufen möchten Und diese

Fußsalbe weiß ich, außer der ewigen Religion, die in Christus ihre Vollendung erreicht hat, nicht zu finden.

75. Es giebt noch eine dritte, mehr Behandlungs- als Betrachtungsweise, die in der Messe noch weniger den Geist, der darin verborgen ist, finden kann, als die des kalten Verstandes; sie ist die feindselige des Fehlerhäschenden Spottes. Sie hieße ohne Grund, Betrachtungsweise, denn sie betrachtet gar nicht, witzelt nur. Der kalte Verstand würde in einem andern Felde große Eroberungen machen, aber im Fache der Religion, in Sachen des Gefühles gräbt er nothwendig daneben, und bringt, anstatt des verborgenen Schatzes, fast nichts anders, als Rauch und Dunst zurück. Wo nun schon der kalte Begriff nothwendig fehl greifet: da wird der warme Spott, der das Heilige zum Ziele seiner unheiligen Witzpfeile macht, eben dadurch, daß er das, was andern ehrwürdig ist, dem Gelächter preis giebt, sich in seiner gräßlichen Erbärmlichkeit darstellen müssen. Und, wenn er noch im neunzehnten Jahrhunderte den groben Einfall, der für Voltäre zu gut gewesen wäre, zu Markte bringen kann: daß es eine Andacht gebe, die sich ihren Gott in der Küche bäckt, und in der Kirche speiset; so muß man sich aus dem gerühmten Zeitalter der Duldung in jenes der giftigsten Intoleranz zurück versetzet glauben.

* * *

Sollte sich der historisch-kritische Verstand mit einem frommen Gemüthe vereinigen können, und das große Eine der Messe aus dem Gemüthe, das besondere aus der Gesichte mit männlicher Nüchternheit beurtheilen wollen: so würde sich eine Darstellung der Messe ergeben, die den Bedürfnissen der Religion und denen des Begriffes vollkommen entspräche. Vielleicht, daß dies Wort irgend ein träumendes Genie wecke, daß es aufwacht, und das große Werk vollbringt.

76. Nach dem Geiste der Meßanstalt, wie er dem frommen Gemüthe erscheint, faßt die praktische Anleitung für das Volk, wie es an der heiligen Messe mit Herz und Geist Antheil nehmen sollte, diese drey Lehrpuncte in sich:

I. Vergegenwärtige dir das Opfer Christi am Kreuze.

Was dies Opfer vergegenwärtiget, ist Glaube und Zuversicht.

II. Opfere dich, wie Christus, dem himmlischen Vater.

Unterwirf dich allen Geboten, allen Führungen Gottes, wie Christus.

Was diese Selbstaufopferung, diese Unterwerfung anfängt und vollendet, ist die Liebe.

III. Einige dich, wie Christus, mit dem himmlischen Vater.

Diese Einigung ist Sinn und Geist der Communion, und, wenn gleich in unsern Tagen das Volk nicht mehr täglich aus den Händen des Priesters die Communion empfängt: so kann es doch täglich, die Communion im Geiste empfangen. Und diese Vereinigung des Geistes mit Christus (die geistliche Communion genannt), ist so wichtig, daß ohne sie die wirkliche Communion, die bloß äußere Theilnahme an dem Sacramente, fruchtlos seyn würde.

Wäre unser Volk in diesen Geist der Meßanstalt eingeleitet; hätten die Christen von frühen Jahren an gelernet, sich im Glauben und in Zuversicht das Opfer Christi am Kreuze zu vergegenwärtigen, in Liebe sich mit Christus dem himmlischen Vater zu opfern, und in Glaube, Liebe, Zuversicht mit Christus zu einigen, und durch Christus mit dem Vater: so würde die Messe, das schönste Schauspiel des Himmels, keiner Apologie bedürfen.

Sollten sich aber Manche bereden, weiß Gott, was Großes gethan zu haben, wenn sie der Messe nur eine mechanische Gegenwart des Leibes gönnten; sollten sich Andere bereden, das Aeußerste gethan zu haben, wenn sie dasselbe bloß leibliche Zugegenseyn auf Messe und Predigt ausdehnten: so leuchtet es von selbst ein, daß beyde Theile am öffentlichen Gottesdienste so wenig Antheil genommen hätten, als die Steine und Stühle des Tempels; denn körperlich zugegen sind auch diese — jene nur leiblich.

B.

77.

Nach diesem Geiste der Meßanstalt stellt sich der Priester am Altare im schönsten Lichte dar, wenn er anders in demselben Geiste handelt.

Es ist nicht überflüßig, hier bestimmt anzugeben, was der Priester im Sinne der katholischen Kirche sey, und was der Priester am Altare sey.

Was der Priester sey.

Der Priester ist im Sinne der katholischen Kirche

1) eine öffentliche, von dem Volke ausgesonderte, Gott und zum Dienste Gottes besonders gewidmete Person, (persona publica, Clericus);

2) von der Kirche zum Kirchendienste überhaupt bevollmächtiget, (persona ecclesiastica);

3) und insbesondere zur Verkündung des Evangeliums, zum Lehramte, (Doctor populi christiani);

4) zur Handhabung, zur Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes (Liturgus, Sacerdos im engsten Sinne);

5) zur Besorgung des ganzen Seelenheiles (Pastor animarum fidelium);

6) in einem bestimmten Kreise (Rector Ecclesiae oder Coadjutor Rectoris Ecclesiae);

2) und zwar in dem Kreise, den ihm der ordentliche Ruf angewiesen hat, (legitime vocatus).

Daß in den frühern Zeiten nur so viele Priester geweihet wurden, als man zur Seelensorge und zum Kirchenamte bedurfte, ist anerkannt, und daß aus der Abweichung von dieser Regel viele Mißbräuche abstammen, bleibt gleich unwiderlegbar.

Was der Priester am Altare sey.

Der Priester am Altare ist ein zweyfacher Repräsentant.

Er repräsentirt erstens: die ganze Christenheit und die besondere christliche Gemeine, in deren Namen er bittet, opfert (Sacerdos populi, Sacerdos Ecclesiae, Minister Ecclesiae).

Er repräsentirt zweytens: die Person Christi, in deren Namen er handelt, (Sacerdos Christi).

Wenn nun der Priester am Altare den zweyfachen Charakter, Christi und der Kirche, trägt: so werden wohl auch seine Handlungen, seine Worte, seine Blicke, seine Geberden — alles an ihm, diesem zweyfachen Charakter antworten sollen.

Seine Handlungen, Worte, Blicke, Geberden werden diesem Charakter antworten, wenn er dasselbe Opfer, das Christus am Kreuze in Person vollendet hat, im Geiste wahrhaftig erneuert; sich und seine Gemeine Gott zum Opfer weihet, wie Christus sich geopfert hat; wenn er im Sinne Christi am Altare spricht, handelt, als wenn Christus aus ihm spräche, handelte; wenn er, alles Vergänglichen und sein selbst vergessen, Eins mit Christus, nur in Gott lebend, die ewigen Anliegen des menschlichen Geschlechtes, der ganzen Kirche, seiner Gemeine, vor Gott bringt, im Namen Aller den Einen Vater verherrlichet, im Namen Aller den Einen Erlöser lobpreiset, im Namen Aller den Einen heiligen Geist anflehet . . .

Was diesen zweyfachen Charakter, Christi und der Kirche beleidigte, würde ihn selber entehren, und das Volk anstatt es zu erbauen, wider ihn empören.

Was die fromme Gemeine wider den Priester, (in Hinsicht auf die Messe), besonders empöret, ist

1) die profane Kleidung, und noch mehr die profane Sitte, in welcher der Geistliche in die Kirche, zum Messe lesen gehet;

2) das geistlose, eilende, mehr komische als religiöse Heruntersagen der Meßgebete;

3) jeder fühlbare Mangel an Andacht, an Salbung, die sich in dem Priester am Altare laut aussprechen sollte;

4) das leichtfertige, aller religiösen Haltung widerstreitende, Herauseilen aus der Kirche, nach der Messe.

Das Volk ist ein geborner Physiognom; es liest in dem Aeußern das Innere weit richtiger, als eine halbe Bildung nicht glauben kann. Das sonst unwissende Volk weiß doch so viel, daß da, wo der Weltgeist aus dem Auge herausschaut, der Geist Christi nicht in dem Herzen wohnen kann.

C.

Nach diesem Grundsatze wird wohl auch der Kirchenbau und die Kirchenzier beurtheilt, geordnet, verbessert werden sollen.

78. Sowohl der Kirchenbau als die Kirchenzier haben keinen andern Maßstab, als den:

„Alles Aeußere sey ein Gemählde, in dem das Leben der Religion nach außen — sich abbilde; sey ein Organ, durch das sich das Leben der Religion nach innen bewege.

Also sind 1) die Größe, und besonders die Höhe, das Helldunkel *) des Tempels, das Geräumige für die Zahl und die Bedürfnisse der Christen keine leere Grille, keine verschobene Andächteley, sie sind eine Vernunftaufgabe.

Alles, was man im Tempel sieht, und vor allem er selber, soll den Eintretenden himmlische Gedanken einflößen. Dazu steht er da.

Also sind 2) die Schönheit und die Erhabenheit des Choraltars ein wichtiges Augenmerk der Baukunst.

Es sollen alle Augen den Einen opfernden Priester sehen können, damit alle Herzen mitopfern mögen.

Also soll 3) der Taufstein, die Kirchenkanzel, der Communiontisch, der Beichtstuhl sowohl nach der Stelle, die ihnen angewiesen ist, als nach der Kunstregel, nach welcher sie gebaut sind, jenem Doppelzwecke alles Aeußern entsprechen: „daß die heiligen Handlungen mit Würde verrichtet, daß die frommen Gefühle durch den bloßen Anblick erregt werden können.

Also sind 4) auch die Altarblätter nach diesem Gesetze zu wählen: was nämlich die wichtigsten Begebenheiten der christlichen Religion kräftiger ausdrückt, und durch den Anblick tiefer einprägt, sey dem vorzuziehen, was minder schicklich ist, das Leben der Religion aus- und ein-zudrücken.

Wer sollte sich z. B. nicht freuen, an drey Altarblättern, denn drey Altäre hat doch jede Dorfkirche, die drey herrlichsten Thatsachen, und die drey sinnvollsten Lehren des Christenthums, die durch die Festtage in der christli-

---

*) Die Meisten ziehen das Helldunkel des Tempels dem Lichthellen vor, weil jenes sowohl der Sammlung des Gemüthes zur Andacht, als dem stillen Sinnen des Gott anbetenden Geistes viel günstiger zu seyn scheint, als das zerstreuende Lichthelle.

chen Welt verewiget werden, dargestellt zu sehen: nämlich am ersten Seitenaltare die Menschwerdung des Wortes, die Geburt Christi; am Choroltare den Tod Christi; am zweyten Seitenaltare die Geistessendung?

Wie erhebt sich das Gemüth, gleich bey dem ersten Eintritt in die Kirche, wenn es die Menschenfreundlichkeit Gottes in der Geburt, in dem Tode, und in der Geistessendung des Herrn erblickt?

Also wird 5) jede (auch Dorf-) Kirche auf einem trocknen, und, wo möglich, erhöhten Platze stehen sollen. Ein rührender Anblick ist es, an Sonn- und Festtagen alle Glieder der ganzen Gemeine aus Häusern und Hütten der Einen Pfarrkirche zueilen sehen, wie die Strahlen von jedem Puncte der Peripherie ihrem Mittelpuncte zulaufen.

Also wird 6) der weise Pfarrer besondern Fleiß auf den Chor- oder Hauptaltar verwenden, um ihn seiner ganzen Bestimmüng näher zu bringen *).

Also werden 7) die Gefäße des Altars, das Priestergewand nach allen seinen Theilen, die Al-

*) Schön stehen vier Genien am Hochaltar. Einer hält in der Rechten das Kreuz, und in der Linken den Kelch; sein Auge blicket frey zum Himmel auf: er sinnbildet den Glauben. Der zweyte, den Palmzweig in der Hand, stützet sich mit der andern auf den Anker; das Auge sieht dem Glauben nach: er sinnbildet die Hoffnung. Der dritte, mit seinem flammenden Antlitze, die Hände gefaltet, versunken in Anschauung der ewigen Schönheit — sinnbildet die Liebe. Der dritte hält das Rauchfaß, schwingt es, und sinnbildet die Andacht.

Der Glaube steht am rechten Ende des Hochaltars, die Hoffnung am Linken; die Liebe ~~und Andacht~~ knien in Mitte — nur der Tabernakel trennt sie, vor dem sie anbeten. . . Sechs Leuchter schmücken den Altar.

targeräthe, die Sinnen alle durch Schönheit, Reinlichkeit, Zweckmäßigkeit den schönen reinen, wohlgeordneten Sinn des Christen sinnbilden; und durch Sinnbildung fördern sollen.

Also wird 8) die Armuth der Kirchengefäße, die Dürftigkeit des Kirchengeräthes, die Leerheit an Gemählden, die Niedrigkeit des Kirchengebäudes so wenig, als die Schmutzigkeit des Kirchenpflasters, der Reichthum an Spinnengeweben, der Staub auf Kirchenstühlen, für ein Merkmal ächter Liturgie gelten können. Warum sollte sich die Religion nicht in schönen Gemählden, in reinen Gefäßen, in hohen Tempeln ꝛc. abbilden, und in die Gemüther einbilden wollen?

Und, wenn schon hölzerne Kelche und goldene Priester wohl beysammen stehen können: so sind denn doch goldene Priester mit goldenen Kelchen eben so leicht vereinbarlich, als ein edler Fürst und der schöne Königsschmuck. Und, wie der Fürst dadurch nicht besser würde, daß man ihm seinen Schmuck nähme, so würde der bleierne Priester dadurch kein goldner, daß du ihm anstatt des goldenen einen hölzernen Kelch in die Hand gäbest.

Also wird 9) die Domkirche die schönste, die größte, die sprechendste seyn sollen — ein Bild, daß sie die Mutterkirche, und alle übrigen Kirchen desselben Sprengels nur die Töchter seyen, deßwegen sie auch Filialkirchen heissen.

Sie, die Domkirche, soll ein ausdaurendes, majestätisches Denkmal seyn, daß von da der Glaube an Christus in die ganze Diözese ausgegangen sey.

Es fehlt nicht an irrenden Rittern det kleinlichen Oeconomie, denen die Dom- und andere hohe Kirchen zu viel kosten, und an Rittern der Sinnlichkeit, denen sie zum Redoutensaale, zum Opernhause ꝛc. besser passen. Aber laßt uns mit keiner Sylbe mehr solcher Schein-Menschen gedenken, die, in diesem Schattenleben forttaumelnd, sicher sterben, ehe sie Menschen werden.

Ganz anders der Dichter, dem es gegeben war, die Idee des Tempels zu erfassen und zu retten, da sein Zeitalter in gemeinen Ansichten der Dinge erfror.

Der Tempel auf Erde soll ein Bild des ewigen Tempels seyn, dem alle reine Herzen entgegenschlagen. Diesen ewigen Tempel ersah sein Blick in der ganzen Schöne.

— In den Licht-ätherischen Bezirken,
Wovon nur Dämmerung herunter graut,
Hat sich die Gottheit mit allmächt'gem Wirken
Ein heil'ges Haus, geräumig gnug, erbaut,
Die ganze Welt der Geister zu umzirken,
Die sich in ihrem Anschau'n selig schaut.
Es strahlt der Bau in allerreinster Klarheit,
Und ruhet auf Grundfesten ew'ger Wahrheit.

Aus Glauben sind die stützenden Pilaster,
Und zur Umgebung will die Liebe dienen;
Die Säulen prangen, weiß von Alabaster,
Die Wände glüh'n mit flammenden Rubinen;
Die Hoffnung zieret mit smaragdnem Pflaster
Die Gäng' im Tempel, und hoch über ihnen
Sieht man das Dach aus wölbenden Saphiren
Sich in der Gnade Mittelpunct verlieren.

Damit nun von diesem himmlischen Tempel der irdische ein Bild und Abglanz werde, läßt der Dichter die Kirche vom Himmel herabsteigen; denn, wo hätte sie sonst die göttlichen Gedanken hergenommen?

Vom Himmel kommt ein hohes Weib geschritten,
Zur Linken weder schauend noch zur Rechten,
Ruh ist und Maß in ihren festen Tritten,
Die unabirrend gehn die Bahn des Rechten;
Sie scheint nicht zu befehlen, noch zu bitten,
Doch wenn sie spricht, kann niemand mit ihr rechten.
Zu ihren Füßen decken Cherubinen
Sich mit den Flügeln, brünstig, ihr zu dienen.

Noch Kranz, noch Diadem am Haupt ihr prangen,
Die Mitra ist der Stirne aufgedrückt;

Ihr Leib, vom schlichten Kleide streng umfangen,
Mit priesterlichen Zeichen nur geschmückt.
Die Stola sieht man von den Schultern hangen,
Die Taub im Dreyeck auf die Brust gestickt.
Den Stab, den sie als Hirtenstab geneiget,
Das Purpurkreuz im Banner oben zeiget.

Vom Himmel gekommen, eilt die Kirche nach Griechenland, und ladet die Künste, die nach hingestorbenem Götterdienste nichts mehr zu thun fanden, freundlich ein, den ewigen Tempel auf Erde nachzubilden. Die erste Instruction erhält die Baukunst.

Form und Verhältniß darfst du nicht vertauschen,
Zu deinem neuen Zweck, Architektur,
Die du, voll Sinn, verstanden abzulauschen
Gebilden herrlichbauender Natur.
Wie Harmonien in Harmonien rauschen,
Gebrauch im höhern Verein sie nur.
Vergiß und laß vergessen aller Schranken
Die auf das Ew'ge zielenden Gedanken.

Laß deine Hallen dann des Volkes Wellen
In breitem, ungehemmtem Strom empfangen;
Bühn' über Bühne laß den Chören schwellen,
Und die Altäre hoch erhaben prangen.
Dem Tempel gieb, als Kinder, rings Kapellen,
Einsamer Andacht stiller nachzuhangen,
Und laß, wetteifernd mit den Sterngewölben,
Den hohen Dom sich in der Mitte wölben.

Die zweyte Weisung giebt die Kirche der Musik:

Und solch Gebäu, erfüllet durchzudringen,
Wölb auch, Musik! der Töne reichen Bau.
Verhältniß aus Verhältniß laß entspringen,
Gesondert, wechselnd, doch vereint genau.
Wie alle Sphären rein zusammenklingen,
Doch jede Kugel aus kristallnem Blau
Im eignen Ton: so mußt du in Gewittern
Der Harmonie, die Seelen tief erschüttern.

Die geistreichste Ermunterung erhalten die bildenden Künste, dann werden sie alle nach Rom geladen, wo sie

den herrlichsten Tempel aus dem Nichts hervorrufen, und für ihn geschäftig seyn sollen.

Die Hohe sprach's, und wandte sich zum Himmel,
Von wannen sie herabgekommen war.
Nun regte sich mit freudigem Gewimmel
Zu neuen Thaten die vereinte Schaar.
Sie stellten in dem irdischen Getümel
Manch heil'ges Werk mit reinem Streben dar.
Wie das, wovon es Gleichniß, überschwänglich,
Wie die, so es geboten, unvergänglich.

Wer immer den Sinn dieses Gedichtes faßt, Bund der Kirche mit den Künsten von August Wilhelm Schlegel S. 143 — 156, wird die Dom- und jede Kirche, im höhern Style gebaut, mit ganz andern Augen ansehen. Er wird in ihr nicht das bloße Denkmal der Kunst, er wird in ihr auch das Denkmal der Religion, und eine, obwohl schwache, doch sprechende Abbildung des ewigen Tempels erblicken.

Als Denkmal der Religion ist jeder Christen-Tempel zugleich auch ein Denkmal von dem Siege des Kreuzes.

Sie sprach: ihr wißt, wie, die für Götter galten,
Der Völker Weltlichkeiten, mit Verspotten
Die ersten Jünger Christ's Empörer schalten,
Bemüht, mit jeder Qual sie auszurotten.
Sie mußten auf der Flucht Versammlung halten,
Bey Nacht, in Gräbern oder Felsengrotten,
Wo die vor der Tyrannen Drohn Verstummten,
Nur leise Hymnen und Vigilien summten.

Doch Feinde fördern selbst, was Gott beschlossen,
Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz,
Das Blut der Märtyrer hat es begossen,
Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.
Roms Adler kam, raubgierig angeschossen;
Sein blut'ger Schnabel küßt nunmehr das Kreuz,
In dessen Schatten fromme Millionen
Vom Aufgang bis zum Niedergange wohnen.

Drum ziemt es sich, daß Jubelstimmen schallen,
Wo gläubige Gemeinden sich vereinen;
Der Drangsal Höhlen wurden Siegeshallen.
Da muß des Heiles Sonne sichtbar scheinen,
Nicht, weil sie sich in goldner Pracht gefallen. —
Einfalt und Demuth lehrte Christ die Seinen;
Nein, daß vom himmlisch geistigen Exempel
Ein Bild und Abglanz sey der ird'sche Tempel.

Von dieser Idee des Tempels sollen in jeder Kirche wenigstens einige Spuren sichtbar seyn.

Auch eine Dorfkirche sey ein dreyfaches Denkzeichen, so wie der heiligen Kunst, also

der Religion überhaupt,

der Religion des Kreuzes insbesondere, und

des ewigen Tempels seyn *).

---

*) Entwurf einer Kirche in einer Dorf- oder andern kleinen Gemeine, mit Hinsicht auf die Grundsätze der Liturgie.

a) Auch die einfachste Kirche habe drey Abtheilungen: den Chor, das Schiff oder den Kirchenleib, und die Emporkirche.

Die erste Abtheilung,
Der Chorplatz.

d) Im Chorplatze hebe sich der Hauptaltar, den man deßhalb den Choraltar nennt, frey in die Höhe; die Gemeine müsse um ihn bequem umher gehen können, müsse den Priester am Altare sehen, und mit seinem Opfer das ihre vereinen können.

c) Den Choraltar begränze ein beweglicher Communion-Tisch, der nicht ferne seyn darf von dem Altare; Volk und Priester sollen wie an Einem Tische essen können.

d) Im Chorplatze sey auf einer Seite die Thür zur Sacristey, die einwärts läuft, und auf der andern die correspondirende Thür zum Behältnisse der Meßgewän-

D.

Nach diesem Grundsatze werden beurtheilt die Festtage der Kirche.

---

der und der Altargeräthe. . . Die Ordnung im Aeußern, die überall ins Auge springt, und das Gemüth erfreut, erinnere das Volk an die Ordnung im Innern.

e) Im Choraltare seyen ganz am Ende, ehe die Stufen zum Kirchenleibe abwärts führen, niedere, leichte Stühle für Knaben und Mädchen angebracht. Die Blühten der Gemeine müssen dem Choraltar am nächsten, und im Auge des ganzen Volkes seyn. Die Kinder seyen zunächst am Altare, als die Lieblinge Christi, und die Edelgesteine der christlichen Gemeine.

f) In Mitte des Chorplatzes schwebe die Lampe, an einem Seile hangend. Das Bild, das unser Licht nie erlöschen, unsere Flamme nie sterben solle.

g) Wenn das Licht auf dem Chorplatze von oben einfiele, so fühlte der Christ sein innerstes Bedürfniß darin ausgedrückt. Denn im Finstern bleibt die Menschheit, wenn sie kein Strahl von oben erleuchtet.

Die zweyte Abtheilung.

der Kirchenleib, das Schiff genannt.

h) Auf beyden Seiten seyen nahe an der Kirchenmauer zwey Altäre angebracht, so, daß beyde vom Choraltar in gleicher Entfernung abstehen, und von allem Volke gesehen werden können. Das Kreuz, an dem Christus starb, war der Eine Hochaltar für die ganze Menschheit: Abbildungen dieses Einen Altares dürfen in jeder Kirche mehrere seyn. Jeder Altar sey ein Denkbild der Versöhnung und des Opfers.

i) In Mitte des Kirchenleibes sey rechts an der Mauer der Predigtstuhl und links der Taufstein angebracht. . . Ueber dem Taufsteine könnte Christus von Johannes getauft, in einer schönen Statüe aufgestellt seyn, so, daß die Statüe mit der Kanzel gleiche Höhe hätte. Lieblich schwebe die Taube des neuen Bundes über

79. Das Auge der Zeit sieht an den Festtagen nichts, als das Nichtarbeiten des Volkes, und an dem Nichtar-

---

der Kanzel. Denn, wie sollte der Mensch Gottes Wort sprechen, wenn es ihm nicht Gottes Geist zuerst in das Herz, und dann auf die Zunge legte?

k) Auf jeder Seite seyen zwey Beichtstühle, in die Mauer hinein angebracht; auf der rechten einer vor, und der andere in gleicher Entfernung nach der Kanzel; auf der linken einer vor, und der andere nach dem Tauffsteine. Nicht ohne Bedeutung sey die Stelle, die die Beichtstühle einnehmen. Sie lassen auf einer Seite den Taufstein in Mitte, weil sie das zweyte Brett nach dem Schiffbruche, die Buße, sinnbilden. Wer nach der Taufe gefallen ist, kann nur durch die Thränentaufe der Buße gerettet werden. Sie lassen auf der andern Seite die Kanzel in Mitte, denn das Wort Gottes muß das Herz in Reue schmelzen, ehe der Schmerz das Auge mit Thränen feuchtet.

l) Den Raum des Kirchenleibes nehmen rechter Hand Stühle für die Männer, linker Hand Stühle für Frauen und Wittwen ein, so, daß in Mitte der Kirche ein großer, und nahe an den Wänden ein kleiner Platz zum Durchgehen offen bleibe.

Von jedem Stuhle gehe ein freyer Blick auf die drey Altäre, auf die Kanzel, auf den Taufstein, auf den Beichtstuhl. Denn Altar, Taufstein, Predigt- u. Beichtstuhl verkünden dem frommen Gemüthe, schon durch sich, ohne hinzukommendes Wort des Predigers,

Gnade,
Versöhnung,
ewiges Leben.

Zwar können diese vier Herolden des göttlichen Wortes, das ist, Altar, Taufstein, Predigtstuhl und Beichtstuhl — dem, der am Aeußern hängen bleibt, auf Aeußeres traut, und auf Aeußeres trauend, Herz und Leben ungebessert läßt, vier stumme Götzenbilder werden, die weiter nichts, als sein Heidenthum im Christenthume beurkunden. Aber, wenn der Buchstabe ohne Geist überall nur tödtet, so

beiten den Verlust des Geldes, das durch Industrie hätte erobert werden können. Das Auge des Geistes sieht auch die Festtage des Christen mit einem geistlichen Blicke an. Und mit einem geistlichen Blicke angesehen, sind sie ganz etwas anders, als wofür die Augen der Zeit und die herzlose Aufklärerey sie halten.

Sowohl der Sonntag, als die Festtage des Herrn sind, im geistigen Blicke betrachtet,

1) eine lebendige Bibel für das Christen-Volk.

---

wird der Geist im Buchstaben erfaßt, auch überall beleben müssen.

m) In vielen Kirchen sind auf jeder Seite sechs kleine Wandleuchter festgemacht. Die Wachskerzen auf den zwölf Leuchtern werden nur einmal im Jahre angezündet, am Kirchweihfeste, zum Zeichen, daß das Licht des Glaubens, von Christus angezündet, durch zwölf Apostel in die Welt ausgegangen sey.

Dritte Abtheilung.

n) Am Ende des Kirchenleibes erhebe sich die Emporkirche zu gleicher Höhe mit der Kanzel. In der Mitte der Emporkirche sey die beste Stelle für die Orgel und die feyerliche Kirchenmusik gewählt. Von einer Seite führe die Stiege in den Musikchor, von der andern in den Kirchenthum; denn man kann das Glockenhaus für eine Zugabe zum Musikchor ansehen. Die Glocke rufet die Gemeine zur Kirche, die Musik erhebet sie zum Himmel, und wenn sie beyde zusammenstimmen, soll der Andacht ihr höchster Schwung gelingen.

Ungern sehe ich die Jugend des Dorfes in den Emporkirchen... Wenn die Kirche groß genug ist, so sollen in den ersten Stühlen der Männer die Jünglinge, in den ersten Stühlen der Frauen die Töchter der Gemeine Platz finden. Das Vaterauge sey auch in der Kirche der Schutzgeist für die Söhne, das Mutterauge für die Töchter.

Was die Bibel von Christus mit dem todten Buchstaben erzählt, wird durch die lebendige Feyer der Festtage dem Volke lebendig dargestellt. Die Forderungen und die Verheissungen des Herrn werden im Munde des Predigers ein lebendiges Wort, das die ganze Gemeine beseelt, und die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, die Christus lehrt, wird in der anbetenden Gemeine eine lebendige Thatsache, die den Prediger begeistert.

Der Sonntag und die Festtage des Herrn sind

2) ein öffentliches Bekenntniß des christlichen Glaubens, und zugleich ein Organ zur Fortpflanzung des öffentlichen Glaubensbekenntnisses.

Christus zu unserm Heile geboren, Christus für die Sünde der Welt sterbend, Christus von dem Tode erstanden, Christus in den Himmel erhöht, Christus seine Jünger mit seinem Geiste taufend, Christus herrschend zur Rechten des Vaters, Christus wiederkommend zur Allvollendung — — —

Dies ist das Eine große *Symbolum Apostolicum*, das sich theilweise in den einzelnen Festtagen wiederhohlt, und in allen, das ganze Jahr hindurch wiederkommenden Sonn- und Festtagen vollständig ausspricht, in der Gemeine und durch die Gemeine.

was die ältesten Symbola von Christus in Worte gefaßt haben, sprechen die Festtage aus — — sind lebendige *Symbola*, und bringen das Bekenntniß des Glaubens von Mund zu Mund zur Nachwelt.

Der Sonntag und die Festtage des Herrn sind

3) eine geistliche Erneuerung der Geschichte Jesu an den Christen.

Denn das ist der höchste Moment der Feyer, daß nicht nur der Buchstabe der Geschichte Jesu an den Sonn- und Festtägen neu verkündet, sondern die Geschichte Christi die Geschichte der Christen werde.

Das ist der höchste Moment der Feyer, daß der Christ mit Christus zum ewigen Leben neugeboren werde, mit Christus der Sünde sterbe, mit Christus von dem Tode auferstehe, mit Christus in den Himmel versetzt, mit Christi Geiste in jeder Andachtsstunde neu getauft werde, mit Christus über Finsterniß, Sünde und Tod hrrrschen lerne.

Das ist der tiefe, geistige Sinn aller Festtage der Kirche.

Dieser Sinn soll dem Volke enthüllet und in dem heiligen Leben und in den frommen Versammlungen der Christen offenbar werden.

Dazu dient die besondere Messe an jedem Sonntage und Festtage, und das lebendige Wort des Predigers.

Es ist also eine verkehrte, widersinnige Weise, an jedem Festtage sich schnell eine Brücke bauen zur Abhandlung irgend einer Pflicht, ohne die göttlichen Verheissungen, Seligkeiten, Kräfte zu berühren, die uns durch Christus geschenket sind.

Der Sonntag und die Festtage des Herrn sind:

4) eine öffentliche, feyerliche Verkündigung, daß dem Volke Gottes ein vollständiger Sabbat, davon die Ruhetage der Christen nur ein schwaches Vorbild sind, bevorstehe; sind überdem eine Art Vorgenuß dieses himmlischen, ewigen Sabbats. Deßwegen haben die Kaiser dem Christenvolk auch eine Ruhe von knechtlicher Arbeit gegönnt, und den Lärm des Gerichtes für diese Tage suspendirt, damit die Christen desto ungehemmter den Betrachtungen göttlicher Dinge nachhängen könnten *).

---

*) Ich hoffe, daß unsere Actuare und Schreiber sich, je länger je mehr, mit den Absichten der großen Kaiser werden vereinigen, und jede unnöthige Gerichtshand-

Was der Sonntag und die Festtage des Herrn in dem geistlichen Blicke des Christen sind, das sind auch

5) die Festtage der Mutter des Herrn, der heiligen Apostel ꝛc., denn sie sind auch Festtage des Herrn.

Gottes Licht, das in der Wissenschaft der Heiligen leuchtet; Gottes Liebe, die in den Tugenden der Heiligen hervorscheint; Gottes Schönheit, die in Verklärung der Heiligen sich offenbart. . . Dies ist es, was der Festtag der Heiligen dem Christen darstellt.

Christus, lebend in den Heiligen, ist der Text ihrer Gedächtnißtage, und der höchste Moment ihrer Feyer ist eben kein anderer, als daß die Geschichte Christi, die die Geschichte der Heiligen geworden ist, nun auch unsere Geschichte werde. Dazu stellt der Prediger die Tugenden der Heiligen vor; dazu erinnert der Priester am Altare sein Volk an die Auserwählten Gottes; und da sie schon in ihre Ruhe, in ihren ewigen Sabbat eingegangen sind: so dienen ihre Gedächtnißtage recht eigentlich dazu, daß sie uns Bürgen und Vorbilder des ewigen Sabbats werden.

Demnach wird es dem christlichen Liturgen nicht schwer seyn

---

lung von den Sonn= und Festtagen fernhalten, und die nöthige nur nach geschlossenem Gottesdienste vernehmen werden.

Wenn die Diener des Staates den Gottesdienst des Volkes auch hierin respectiren, so wird das Volk auch die Diener des Staates um desto mehr ehren, weil es ihnen zutraut, daß sie die Gerechtigkeit oben ansetzen, indem sie die Religion nicht heruntersetzen.

Uebrigens fehlt es nicht an Landrichtern, die sich nicht erst noch mit den Absichten der Kaiser hierin vereinigen dürfen, weil sie schon längst Eines waren. Möge ihre Zahl immer größer werden!

6) sich mit Augustinus zur Idee des ewigen Festtages zu erheben, und den christlichen Festtag zum Nachbilde desselben zu machen.

In domo DEI festivitas sempiterna est. Non enim aliquid ibi celebratur et transit. Festum sempiternum, chorus angelorum: vultus praesens Dei, laetitia sine defectu. Dies hic festus ita est, ut nec aperiatur initio nec fine claudatur. De illa aeterna et perpetua festivitate sonat nescio quid canorum et dulce auribus cordis, sed si non perstrepat mundus.

Ambulanti in hoc tabernaculo admirabili Dei, et miracula Dei in redemtione fidelium consideranti, mulcet aurem sonus festivitatis illius, et rapit cervum ad fontem aquarum. Sed quia fratres, quamdiu sumus in corpore hoc, peregrinamur a domino, et corpus, quod corrumpitur, aggravat animam, et deprimit terrena inhabitatio sensum multa cogitantem, et si utcunque nebulis diffugatis, ambulando per desiderium, ad hunc sonum pervenerimus interdum, ut aliquid de illa domo Dei nitendo capiamus: onere tamen quodam infirmitatis nostrae ad consueta recidimus, et ad solita ista dilabimur.

Et quomodo ibi inveneramus, unde gauderemus: sic hic non deerit, quod gemamus (in Psalm. XLI.).

Was der erleuchtete Kirchenlehrer hier andeutet, ist groß, und einer ernsten Betrachtung werth.

„Im Hause Gottes ist ein ewiger Festtag, ein Fest ohne Ende der Chor der Engel: das Angesicht Gottes stets anschaubar, eine Freude ohne Mangel. Dieser Festtag ist so festlich, daß ihn kein Anfang eröffnet, und kein Ende schließt.

Von diesem ewigen Festtage tönet, ich weiß nicht, was für ein lieblicher, süßer Ton in unser Herz herüber, wenn ihn anders das Geräusch der Welt bis zu uns durchläßt. —

So oft wir in diesem wundervollen Hause Gottes wallen, und die Wunder Gottes in der Erlösung der Gläubigen betrachten: schlägt ein Ton von jener Festlichkeit lieblich an unser Ohr, und reißt den Geist zur Wasserquelle mit fort.

Aber der Körper drückt so gewaltig abwärts, daß, wenn wir auch die Nebel unserer Heimath durchbrochen, und im hinwallenden Verlangen jenen Ton vernommen haben, das Gewicht der Gebrechlichkeit und bald wieder in den gewöhnlichen Kreis zurückwirft.

Da giebt es denn, wie vorher Stoff zum Jubel, Ursache genug zur Trauer."

Wenn nun jede Privatandacht ein Nachgeklinge des ewigen Festtages in unserm Innersten seyn soll, so wird wohl auch die öffentliche, die Kirchenandacht nichts anders seyn sollen, als ein Nachhall jenes ewigen Festes. Diesen Nachhall werden wir am sichersten vernehmen, wenn wir die Wunder Gottes in Erlösung der Gläubigen erwägen.

Hieraus erhellet auch, was der christliche Festtag seyn müsse, wenn er ein Nachbild des ewigen seyn soll, und was er dem Christen wirklich sey.

Indem er über die Vergangenheit mit ungewandtem Blicke still sinnet, ergreift ihn der Geist der Geschichte, und bildet sich in ihm eine neue Geschichte, und weissaget dem Anfange — die Vollendung.

Der christliche Festtag ist ihm also

I. eine lebendige Vergegenwärtigung dessen, was geschehen ist, eine Erinnerung an die Vergangenheit im Angesichte der Gemeine. So ist z. B. das Weihnachtsfest eine neue Darstellung der Geburt Christi.

Der christliche Festtag ist ihm

II. eine Verwirklichung dessen, was in uns geschehen soll. So ist z. B. das Weihnachtsfest nur dann würdig gefeyert, wenn die Regeneration zum himmlischen, ewigen Leben in der Gemeine schon begonnen hat.

Der christliche Festtag ist ihm endlich

III. eine Verbürgung dessen, was geschehen wird. So ist z. B. das Weihnachtsfest würdig gefeyert, ein Unterpfand, daß die Regeneration zum ewigen Leben in den Kindern Gottes ihre Vollendung erreichen werde. Dadurch ergehet denn die Aufforderung an den Liturgen und Prediger in Hinsicht auf den christlichen Festtag, die Geschichte des Festtages an jedem Festtage darzustellen, und so darzustellen,

1) daß die heilige Vergangenheit neu vergegenwärtiget,

2) daß der Geist der Geschichte in den Gemüthern der Christen neugeboren,

3) daß die herrliche Zukunft, der ewige Sabbat, gleichsam verbürgt und anticipirt werde.

* * *

Als ein Freund des Christenthums, über diese Bestimmung des christlichen Festtages nachsinnend, die Kirchengebete, die unser Missale an den Festtagen des Herrn vorschreibt, durchsah, nahm er, nicht ohne überraschendes Wonnegefühl, wahr, daß sich in den meisten Kirchengebeten jene Grundidee unverkennbar spiegelt.

Ueberall wird etwas aus der heiligen Vergangenheit neu vergegenwärtiget; überall aus der herrlichen Zukunft etwas in das Leben hereingerückt; überall das Gemüth durch Vergangenheit und Zukunft gehoben. So betet die Kirche z. B.

am Weihnachtsfeste:

Gott, der du diese heilige Nacht, durch die Erscheinung des wahren Lichtes glänzendhell gemacht hast, verleih uns, daß wir, die Geheimnisse dieses Lichtes auf Erde feyernd, auch die Freuden, die es gewährt, im Himmel genießen mögen.

Und: laß uns, durchdrungen von dem neuen Lichte des Wortes, das Fleisch ward, das in unserm Leben wie im

Wiederglanze darstellen, was durch den Glauben im Gemüthe glänzet.

Und: Laß uns, die wir von der alten Knechtschaft unter dem Joche der Sünde gefangen gehalten werden, durch die neue Geburt deines Eingebornen im Fleische erlöset werden.

Am Erscheinungsfeste.

Gott, der du am heutigen Tage deinen Eingebornen den Heiden durch die Wegweisung eines Sternes offenbaret hast: verleih uns, daß wir, dich schon im Glauben erkennend, bis zur Anschauung deiner Herrlichkeit hingeleitet werden mögen.

(Sieh! wie die Vergangenheit vergegenwärtigt, und die Zukunft nahe gebracht wird!)

Am Ostersonntage.

Gott, der du uns am heutigen Tage durch deinen Eingebornen, nach überwundenem Tode, den Zugang der Ewigkeit aufgeschlossen hast, laß unsere (himmlischen) Wünsche, die du uns durch deine bevorkommmende Gnade eingegeben hast, durch deine Beyhülfe in Erfüllung kommen ꝛc.

Am Auffahrtstage.

Verleih uns, allmächtiger Gott, daß, da wir deinen Eingebornen heut in den Himmel aufgefahren glauben, unser Gemüth auch mit gen Himmel fahre, und daselbst bleibende Wohnung aufschlage ꝛc.

An Pfingstfeste.

Gott, der du am heutigen Tage die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes belehret hast, verleih auch uns, daß wir in demselben Geiste die wahre Weisheit ergreifen, und seiner Tröstungen stets froh werden mögen ꝛc.

So beweget sich denn in diesen und ähnlichen Kirchengebeten Ein und derselbe Geist, der die Gemeine zum Schauplatze der neuen Wunder der Liebe macht, indem er vor ihren Augen die alten erneuert.

Demnach sind

7) die Festtage der Kirche ein schönes Ganze, das Zeit und Ewigkeit umfaßt, das dem Liturgen vorschwebt, das ihn belebt zur würdigen Feyer derselben.

Dies eine schöne Ganze Aller Festtage (des Sonntags, der Gedächtnißtage Christi, der Mutter Jesu, der Apostel und anderer Heiligen) läßt sich nach seiner Einheit und Vielheit so ausdrücken:

I. Das ewige Wort des ewigen Vaters ist, nach den Verheissungen der Vorzeit, in Menschengestalt erschienen:

Daher die drey Feste

1) Advent, 2) Geburt, 3) Epiphania.

II. Christus, der Sohn Gottes in Menschengestalt ist der neue Stammvater eines neuen Geschlechtes geworden.

Demnach wird gefeyert

4) das Leben und die Lehre Christi an allen Sonntagen des Jahres; 5) der Tod Christi am heiligen Freytage, und in jeder Messe; 9) die Auferstehung Christi am Ostersonntage, in der ganzen Osterzeit, und an jedem Sonntage; 7) die Auffahrt Christi am Himmelfahrtstage; 8) die Geistessendung am Pfingstfeste; 9) die Regierung der heiligen Kirche an den Festtagen der Heiligen Gottes.

III. Christus wird allvollenden den Willen des ewigen Vaters. Dies ist die Eine Prophezie des neuen Testaments, die an allen einzelnen Festtagen mitverkündet wird. Synagoga diem observat, ecclesia immortalitatem. Ambros. Ep. 74.

8. Der Geist ächter Liturgie hat sich noch an einem Festtage seit Jahrhunderten kund gethan, ich meyne, an dem Gedächtnißtage der Einweihung der Kirche.

Geist ächter Liturgie ist mir aber der Eine Charakter der Religion: wo sich immer die Eine wahre, ewige Religion offenbaret, da bringt sie den Menschen von dem Aeußern in das Innere, von dem Vorübergehenden in das Ewige; in das Innere, weil nur im Innern wahres Leben bestehen kann; in das Ewige, weil alles wahre Leben ewig ist.

Dieser Eine Charakter der Religion zeigt sich mit besonderer Macht am Kirchweihfeste.

So oft der Geist der Religion aus irgend einem christlichen Lehrer an diesem Feste sprach, wies er die Gläubigen von dem äußern Tempel in den innern: der Tempel Gottes seyd ihr, und von den vergänglichen Tempeln, die Menschenhände erbauten, zum ewigen Tempel, der keiner Sonne mehr bedarf, in dem Gott selbst das Licht ist.

In diesem Geiste lehrten Johannes und Paulus, in diesem Geiste schrieben Chrisostomus und Augustinus, und die großen Kirchenlehrer alle.

Letzterer hat bey Einweihung eines Altars sein Volk an die zwey Altäre des von Salomo erbauten Tempels erinnert, und auf zwey Altäre höherer Bedeutung aufmerksam gemacht:

„Auf dem Altare, der draußen stand, wurden Thiere geschlachtet, auf dem Altare, der im Tempel stand, ward das Rauchwerk angezündet.

Auch in dem Tempel, welcher der Mensch ist, giebt es zwey Altäre, der des Leibes und der des Gemüthes. Auch sind es zweyerley Opfer, die Gott von uns fordert.

Keusch sey der Leib, rein das Herz. Auf dem äußern Altare, dem Leibe, sollen wir gute Werke opfern; auf dem innern, dem Gemüthe, soll das Rauchwerk heiliger Gedanken lieblich duften."

In templo enim a Salomone aedificato legimus duo altaria fuisse constituta, unum foris, aliud intus. In

illo, quod foris erat, animalium caedebatur sacrificium.

In illo vero altari, quod intus erat, Thymiamatis offerebatur incensum.

Videamus ergo, fratres, ne forte in nobis duo sint altaria constituta, corporis scilicet et cordis nostri.

Denique duplex a nobis sacrificium quaerit DEus, unum, ut simus casto corpore, aliud, ut mundo corde esse debeamus.

Ergo in exteriore altari, id est, in corpore nostro offerantur opera bona, in corde odorem suavitatis redoleat cogitatio sancta.

August. serm. IV. in dedicat. Altaris.

Bey Einweihung einer Kirche faßt er den Gesichtspunkt des Innern und des Ewigen zusammen.

„Diese Versammlung feyert heute die Einweihung des Gebethauses. Haus unsrer Gebete ist also dies, Haus Gottes sind wir selbst. Wenn wir selbst das Haus Gottes sind, so werden wir, als Haus Gottes, in diesem Leben erbauet, damit wir am Ende der Welt als Haus Gottes eingeweihet werden.

Die Erbauung kostet viel Arbeit, die Einweihung bringt Jubel, Freude mit.

Was geschah, als dies Gebäude sich erhob, das geschieht jetzt, wenn sich die, welche an Christus glauben, hier versammeln.

Denn mit den Anfängen des Glaubens verhält es sich, wie wenn Holz und Steine in Wald und Bergen gehauen und gebrochen werden.

Wenn die Schüler des Glaubens unterrichtet, getaufet, gebildet werden, so ist es, als wenn das Bauzeug durch die Hände der Arbeiter eben und glatt gemacht

wird. Aber ein Haus Gottes machen sie nur alsdann, wenn sie durch Liebe in einander gefügt werden.

Diese Steine und Balken da, wenn sie nicht in gewisser Ordnung zusammenhiengen, wenn sie nicht friedsam sich in einander geflochten hätten, nicht an einander hängend, gleichsam einander liebten, so würde niemand hereingehen. Wenn du aber siehst, daß in irgend einem Gebäude Holz und Stein fest zusammenhalten, so gehst du unbesorgt hinein, und befürchtest keinen Einsturz.

Da nun Christus zu uns kommen, und in uns als seinem Hause wohnen wollte, sprach er, gerade als wenn er sich seine Wohnung selbst erbauen wollte: ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet.

Ein neues Gebot, denn ihr waret noch alte Menschen, machtet noch kein Haus für mich, laget noch in euren Ruinen da. Darum, damit ihr aus euren alten Ruinen herausgehoben werden möget, so lernet einander lieben.

— — Indem wir nun unsere Blicke auf dieser neuerbauten Kirche gern verweilen lassen, die wir heute dem Namen Gottes weihen: so fühlen wir lebhaft, daß wir unserm Gott Lobpreisungen, und euch eine schickliche Rede von der Erbauung des göttlichen Hauses schuldig seyen.

Schicklich aber wird unsre Rede nur alsdann seyn, wenn der Geist der Erbauung aus ihr spricht, wenn sie etwas enthält, das euer Seelenheil fördert, das heißt, wenn Gott in eurem Innersten bauet.

Was ihr hier an den Wänden, auf körperliche Weise geschehen, wahrnehmet, das soll in euren Gemüthern auf geistliche Weise geschehen, und was ihr an Stein und Holz vollendet sehet, das soll durch die erbauende Gnade Gottes in euch vollendet werden."

Celebritas hujus Congregationis dedicatio est domus orationis. Domus ergo nostrarum orationum ista, domus autem Dei nos ipsi.

Si domus Dei non ipsi, nos in hoc seculo aedificamur, ut in fine seculi dedicemur Aedificium, imo aedificatio habet laborem, dedicatio exultationem.

Quod hic fiebat, quando ista surgebant, hoc fit modo, cum congregantur credentes in Christum. Credendo enim quasi de silvis et de montibus ligna et lapides praeciduntur. Cum vero catechizantur, baptizantur, formantur, tanquam inter manus fabrorum et opificum dolantur, colliniantur, complanantur Verumtamen Domum Domini non faciunt, nisi quando caritate compaginantur. Ligna ista et lapides, si non sibi certo ordine cohaererent, si non se pacifice innecterent, si non se, invicem cohaerendo sibi, quodammodo amarent, nemo huc intraret. Denique cum vides, in aliqua fabrica lapides et ligna bene sibi cohaerere, securus intras, ruinam non times. Volens ergo Dominus Christus intrare, et in nobis habitare, tanquam aedificando dicebat: mandatum novum do vobis, ut vos invicem diligatis. Mandatum, inquid, novum do vobis. Veteres enim eratis, domum mihi nondum faciebatis, in vestra ruina jacebatis. Ergo ut eruamini a vestrae ruinae vetustate, vos invicem amate.

— — Ergo dum novam constructionem sanctae hujus ecclesiae libenter attendimus, quam divino nomini hodie dedicamus: invenimus a nobis deberi et Deo nostro maximam laudem, et Sanctitati vestrae congruum de divinae domus aedificatione sermonem. Tunc autem sermo noster congruus erit, si in se aliquid aedificationis habeat, quod utilitati animarum vestrarum, Deo vos interius aedificante, proficiat. Quod hic factum corporaliter videmus in parietibus, spiritualiter fiat in mentibus, et quod hic perfectum cernimus in lapidibus et lignis, hoc aedificante gra-

'ia DEI perficiatur in cordibus vestris. Homil. V. in dedicat. templi.

Nur Schade, daß manche Predigten unsrer Tage, die vor christlichen Gemeinen gehalten, und in öffentlichen Blättern gerühmt werden, von diesem hohen Sinne entblößt, den Charakter der Aeußerlichkeit und Zeitlichkeit angenommen haben, der sie mit den nichtigen Bemühungen der Welt auf Eine Linie stellt.

Wenn sich aber die Evangelisten des Tages des geistlichen, des ewigen Lebens schämen: wie geistlos und vergänglich muß nicht ihr neues Evangelium selber seyn?

9. Wenn der Geist ächter Liturgie die Festtage der Kirche belebet, und die Gemüther der Christen durchdringt: so werden nicht nur die festlichen Versammlungen der Christen die Eine, ewige Religion offenbaren und das Leben derselben erhöhen und ausbreiten; es wird auch jeder nichtfestliche Tag des Christen ein Fest seyn, das er, außer der Versammlung, dem Herrn feyert, ja das ganze Leben des Christen wird nur Ein Festtag, und alle seine Handlungen — nur Ein reiner, unbefleckter Gottesdienst seyn. —

Und dann erst wird der Widerspruch gelöset, dann erst die Trennung aufgehoben seyn, welche zwischen dem Leben der Menschen und ihrem Gottesdienste obwaltet.

Die sich Denkende nennen, pflegen denen, die sie die Undenkenden nennen, vorzuwerfen, daß sie ihren Gottesdienst zwischen vier Mauern gebannet hätten, und die Religion, die ein Ganzes, ein *Continuum* seyn sollte, zum Bruchstücke machten, das nicht mehr zum übrigen Leben paßte.

Dagegen lenken diese [den spitzigen Pfeil auf jene zurück:

„Wenn euer Vorwurf einige aus uns trifft, so trifft ein anderer, der noch schneidender ist, viele aus euch, der Vorwurf: bey euch ist die Religion weder ein Continuum noch ein Bruchstück; sie ist nichts, weil sie — gar nicht ist.“

Offenbar haben beyde Theile recht; denn es ist unwidersprechbar, daß unter denen, die unsre Kirchen besuchen, einige sind, die kein inneres Leben der Religion mitbringen, keines offenbaren, und fast keines mit nach Hause nehmen.

Es ist eben so unläugbar, daß unter denen, die sich von allem Gottesdienste ausschließen, viele sind, die die Religion in ihrem Leben so wenig offenbaren, als in den Versammlungen der Christen, die sie unbesucht lassen.

Wenn aber der göttliche Geist des Christenthums, der Geist ächter Liturgie in irgend einer Gemeine allherrschend wäre: so würden beyde Theile unrecht haben.

Denn die, welche dem Gottesdienste beywohnten, würden dieselbe Religion, die ihr Gemüth und ihr Leben Gott geweihet hätte, nun auch in den Tempeln offenbaren, und dieselbe Religion, die sie in den Tempeln kund gethan hätten, neu belebet, in ihrem Gemüthe wirken und in ihrem Leben leuchten lassen.

Und, die andern, die von Krankheit, von dringenden Geschäften, von den Pflichten der Gerechtigkeit, oder dem Dienste der heiligen Liebe gehemmt, in den Chören ihrer anbetenden Brüder nicht sichtbar mit anbeten könnten, würden im Geiste mit ihnen vereint, den Schauplatz ihres Wirkungskreises zur Tempelstätte machen, und außer der Kirche — eine Kirche darstellen, und was sie, diesmal durch Nichterscheinung in der Versammlung, hätten entbehren müssen, ein andermal, durch den verstärkten Ausdruck der Andacht und durch herzliche Theilnahme an der gemeinsamen Erbauung, wieder hereinbringen.

Also, wo der Geist des Christenthums herrschet, da ist die Trennung zwischen dem Leben und dem Gottesdienste der Christen aufgehoben.

Schon Origines hatte dieselbe Anschauung in seiner Apologie des Christenthums wider Celsus VIII. Buch trefflich an den Tag gegeben.

„Vielleicht wird man uns vorwerfen, was an unsern Sonntagen, am Vorbereitungstage *), zur Oster- und Pfingstzeit bey uns vorzugehen pfleget. Hierauf antworten wir, daß ein vollkommener Christ, der in Worten, Gedanken und Thaten allezeit mit seinem natürlichen Herrn, mit Gott, dem Worte, Umgang pfleget, allezeit den Tag des Herrn feyre, täglich seinen Sonntag habe.

Wer sich unaufhörlich zubereitet, daß er wahrhaftig und gottgefällig leben möge; wer die Wohllüste dieses Lebens verläugnet, wodurch so viele verführet werden; wer den Fleischessinn nicht unterhält, sondern seinen Leib härtet und zähmt: der hält stets einen Vorbereitungstag. Wer recht weiß, daß Jesus Christus unser Osterlamm sey, für uns geopfert, und daß derjenige die rechte Ostern halte, der das Fleisch des Wortes isset: der feyert Ostern allezeit.

Ostern bezeichnet einen Durchgang. Und ein solcher Mensch bemüht sich durch alles, was er denkt, redet, thut, aus den Sachen dieser Welt aus- und zu Gott zu gehen, und zur Stadt Gottes zu eilen. Wer endlich mit Wahrheit von sich sagen kann: wir sind mit Christus auferwecket worden, oder: Gott hat uns mit Christus auferwecket, und mit ihm in das himmlische Wesen versetzet: der feyert allzeit die Pfingsttage.

Und vorzüglich thut er dies alsdann, wenn er, wie die Apostel Jesu, auf den Söller steiget, und mit Beten und Flehen anhält, daß er sich des gewaltigen Windes,

---

*) Am stillen Freytage, am Charfreytage, wie wir sagen.

der von dem Himmel kommt, und dessen Macht die ganze Unart des Menschen mit allen ihren Früchten niederschlägt, würdig machen, wie auch etwas von den feurigen Zungen, die Gott schenket, erhalten möge. Allein, da die Meisten, die für Gläubige gehalten werden, nicht so beschaffen sind, und einen solchen beständigen Feyertag nicht begehen können oder nicht wollen: so ist es nöthig, daß das Andenken an die göttlichen Wohlthaten und Wahrheiten, das in ihnen leicht ganz ersterben kann, durch sichtbare Dinge aufgefrischet werde."

Diese merkwürdige Stelle beweiset nicht bloß, daß der Sonntag, der heilige Feyertag, Ostern und Pfiengsten, die vier ältesten Christenfeste sind, sondern deutet auch auf den schönsten Einklang, den das lebendige Christenthum zwischen Leben und Gottesdienst vermittelt. Jeder Tag des Christen ist ihm Tag des Herrn, Sonntag, Vorbereitungstag, Ostertag und Pfingsttag, denn er wandelt vor und mit Christus: alle seine Gedanken, Worte, Thaten singen ihm ein stetiges Loblied. Aber, was dieses heilige Feuer immer wieder auffrischt, immer neu belebet, das sind dem Christen der Sonntag und die übrigen Festtage.

Diese zum Preise Gottes stets brennende Flamme der Liebe — ist die Eine Feyer, die das ganze Leben des Christen zum Einen Festtage macht.

Das nährende Oehl, das der Geist der öffentlichen Andacht für die Flamme bereitet, und in die Flamme gießt, und die Zuflüsse, die die Flamme nie sterben lassen, sind die besondern Festtage.

Im nämlichen Geiste sang ein christlicher Dichter, der sein ganzes Leben auf Belebung des innern und äussern Gottesdienst verwandte, zu Christus:

Laß unsre Seelen Schritt für Schritt
Mit deiner Seele ziehn:
So werden unsre Schritt und Tritt
Zu sel'gen Liturgen.

Demnach kann man sagen: die Christen haben zwey Liturgen: eine allgemeine, ununterbrochene, ewige, und eine besondere, sich wiederhohlende, zwischeneinkommende; jene im Leben, diese in ihren Versammlungen.

10. Der Drang der Verbesserungs- oder Aenderungslust brachte jüngst den glänzenden Einfall hervor, der sinkenden Menschheit mit Erfindung neuer Feste unter die Arme zu greifen.

Man sollte, hieß es, neue Feste creiren, z. B. ein Fest der Unschuld, der Wahrheit, der Liebe, der Eintracht, der Unsterblichkeit, der Seligkeit.

Schön klinget das Wort, denn wer sollte Unschnld, Wahrheit, Liebe, Eintracht, Unsterblichkeit, Seligkeit mit Augen sehen können, und nicht lieben wollen? Aber, wer verwandelt die abstracten Worte, Unschuld, Wahrheit, Liebe, Eintracht, Unsterblichkeit, Seligkeit, in himmlische Wesen, und, wer giebt den himmlischen Wesen ein menschliches Antlitz, das wir sehen und lieben können?

Was Menschen nicht thun können, das hat Gott gethan, und die neuen Feste, die der sinkenden Menschheit unter die Arme greifen sollen, dürfen nicht mehr erfunden werden — die ewige Liebe hat sie im heiligen Dunkel der Ewigkeit erfunden, und in der Fülle der Zeit eingesetzt.

Das schönste, reinste Exemplar der Unschuld, der Wahrheit, der Liebe, der Eintracht, der Unsterblichkeit, der Seligkeit, ist uns in Christus gegeben, und mit ihm sind uns die schönsten Feste für die ganze Menschheit geboreu.

Oder ist nicht die heilige Weihnacht, die Sacratissima nox, wie sie unsre Liturgie nennt, das schönste Fest der Unschuld und der Liebe? Gottes Sohn in Gestalt der reinen Menschheit, welch eine Offenbarung der Unschuld und Liebe! Ist nicht der stille Freytag das schönste Fest der Wahrheit und der Liebe? Christus, verklärend die Wahrheit — Gott mit seinem

Opfertode für das Heil der Welt: welch eine Offenbarung der Wahrheit und Liebe!

Ist nicht der Ostersonntag und die Auffahrt Christi das schönste Fest dr. Unsterblichkeit, des ewigen Lebens? Christus von dem Vater ausgegangen, und zum Vater zurückgehend, nach besiegtem Tode und besiegter Hölle, und herrschend zur rechten Gottes: welch eine Offenbarung der Unsterblichkeit.

Und das Pfingstfest, das Fest aller Feste, ist es nicht das schönste Fest der Unschuld, der Wahrheit, der Liebe, der Eintracht, der Unsterblichkeit, der Seligkeit? Der heilige Geist, neubildend und umschaffend die Freunde Christi in reine, hellschauende, liebende, unüberwindliche Zeugen ihres Herrn, welch eine Offenbarung der Unschuld, der Wahrheit, der Liebe, der Eintracht, der Unsterblichkeit und Seligkeit!

Also: nicht der Mensch erschaffet die großen Feste; Gott ist es, der Wunder thut, der Ereignisse heraufführt, die das Samenkorn des ewigen Heiles und der lieblichsten Feste in sich tragen. . .

Den Sinn des Festtages in sich aufnehmen, und eine Frucht bringen lassen, die nicht stirbt, das heißt: ein Fest feyern, und dies kann, dies soll der Mensch.

Den Sinn des Festtages an sich lebendig darstellen, und in die Gemüther der Mit-feyernden einführen, das kann, das soll der Liturg.

F.

Nach diesem Grundsatze werden die Ceremonien der katholischen Kirche beurtheilt, erkläret.

80. Von Ceremonien überhaupt.

1. Nicht die Liturgie ist die beste, die die wenigsten Ceremonien hat, sondern, die die besten.

2. Nicht die Liturgie ist die beste, die die meisten Ceremonien hat, sondern die die besten.

3. Gut ist die Ceremonie, die Hohes, Himmlisches, Göttliches sinnbildet, und durch Sinnbildung Hohes, Himmlisches, Göttliches in das Gemüth des Menschen ein-bildet, oder darin fortbildet.

4. Wer also als Lehrer des Volkes, und besonders als Liturg diese eigentliche Kraft der Ceremonie, Hohes, Himmlisches, Göttliches sinnzubilden, und durch Sinnbildung in die Herzen der Menschen einzubilden, nicht benußt, entzieht sich und dem Volke großen Vortheil, den nämlich, das Unsichtbare dem Volke sichtbar zu machen, und es durch das Sichtbare zum Unsichtbaren empor zu heben.

5. Wer den Ceremonien eine andere Kraft beylegt, als die, das Himmlische, Göttliche sinnzubilden, und durch Sinnbildung die innere Andacht zu beleben, fördert

Unwissenheit, falsches Zutrauen, Aberglauben.

6. Wer die Ceremonien vor dem Volke mit- oder vormacht, ohne wenigstens durch die That selber ihr Dolmetsch zu seyn, ohne ihnen Sinn und Leben einzuhauchen, fördert

Mechanismus, Materialismus, Tod und Verwesung.

7. Wer sie da, wo sie vorgeschrieben sind, ganz wegläßt, ärgert das Volk, das er erbauen sollte, und tritt aus dem Kreise eines untergeordneten Kirchendieners.

8. Die Ceremonien können ihrer Bestimmung unmöglich entsprechen, wenn sie a) durch Vielheit überladen das Auffassungsvermögen des Volkes; wenn sie b) ihre ursprüngliche Bedeutung im Laufe der Zeit verloren haben; wenn sie c) in der Meynung des Volkes eine dem Geiste des Christenthums nachtheilige Bedeutung erhalten haben; wenn sie d) aus Mangel an Bele-

bung durch Unterricht, oder um ihres geistlosen Vor- und Mitmachens willen, dummes Salz auf dem Acker Gottes geworden sind.

G.

Von einer Ceremonie und einem Gebrauche der Kirche insbesondere.

Unter allen Ceremonien und Gebräuchen der Kirche steht eine Ceremonie, ein Gebrauch oben an: in dankbarer Erinnerung an Christus, und vorzüglich an seinen Tod am Kreuze, pflegten die Christen das Zeichen des Kreuzes über sich und über mancherley Dinge, in den Kirchen und außer denselben zu gestalten; jetzt werden bey der Gestaltung des Kreuzes auch die Worte gesprochen: im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Ehemals ward vorzüglich die Stirne gezeichnet: jetzt bezeichnen wir Stirne, Mund und Brust nach einander, und diese dreyfache Bezeichnung heißt das deutsche Kreuz, gleichsam Ein aus drey Kreuzen zusammengesetztes Kreuz. Was man das lateinische Kreuz nennt, ist die Linie, die von dem Mittelpunct der Stirne ausgehend, zum Mittelpuncte der Brust herunter gezogen wird, und dann zur linken Seite hinüber, uud von da zur rechten herübergehend, sich selber durchschneidet, und dadurch die Form des Kreuzes bildet *).

Dies Zeichen ist,

1) zunächst und seinem Ursprunge nach, ein Ausdruck, eine Offenbarung des lebendigen Glaubens an Christus, und zwar an Christus, den Gekreuzigten, ein Ausdruck, eine Offenbarung der Zuversicht auf ihn, und der Liebe zu ihm: und eine

---

*) Schon Chrysostomus ermahnet zur Bezeichnung der Brust. Si tumere vel inflammari cor tuum videris, signaculo crucis pectus tuum munito. Hom. 87 in Matt.

Erinnerung an den Gekreuzigten, eine Belebung des Glaubens an Christus, hat also, im ursprünglichen Sinne gebraucht, den doppelten Charakter alles Aechtliturgischen: es offenbaret Religion und belebet sie.

Wie sich die ersten Feste der Kirche von selbst eingesetzet hatten, das ist, nothwendige Erzeugnisse des in Christus und für Christus lebenden Gemüthes geworden waren: so hat sich dieser heilige Gebrauch auch selbst erfunden, war ein natürliches Erzeugniß des in Christus und für Christus lebenden Gemüthes.

Das Wort, Kreuz, ausgesprochen, das Zeichen des Kreuzes, gesehen, erneuert in der Seele das Andenken an die Versöhnung zwischen Himmel und Erde, die durch den Tod Christi zu Stande gebracht ward.

Und mit diesem erneuerten Andenken an den Versöhner und an die Versöhnung erwachten alle Gefühle des Dankes, der Zuversicht, der Liebe.

Und diese Gefühle wollten offenbar, wollten immer und immer in der Seele wieder erwecket, wollten verewiget seyn.

Es ward also die Gestaltung des Kreuzes ein Bedürfniß christlicher Gefühle, die sich dadurch offenbaren und beleben wollten. So entstand die heilige Sitte.

Dies Zeichen ist

2) seiner ursprünglichen Bedeutung nach, so sinnreich als erhebend. Sinnreich, denn es erinnert an den Erlöser Christus, und an die Erlösung des Menschengeschlechtes. Erhebend, denn es erhebet zu dem Entschlusse, sich des Gekreuzigten nicht zu schämen, ihm das Kreuz nachzutragen, und den Tod zu verachten.

Usque adeo de cruce non erubesco, ut non in occulto loco habeam crucem Christi, sed in fronte portem. August. in Psalm. CXLI. Sed jam levi circumcisionis dolore non opus est populo christiano, qui mortem Domini circumferens, per momenta singula fronti propriae mortis contemtum inscribit, utpote qui sciat, sine cruce Domini salutem se habere non posse. Quis enim acu utatur ad praelium, cum telis instructus sit validioribus? Ambros. Epist. 12.

Dies Zeichen war

3) schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche ein allgemeiner Gebrauch geworden. Jeder Christ bezeichnete bey jedem Geschäfte, bey jedem Besuche seine Stirne.

Tertullianus de Cor. Mil. c. 3. Quaecumque nos conversatio exercet, frontem crucis signo terimus. Harum et aliarum disciplinarum, si legem expostules scripturarum, nullam invenies: traditio tibi praetendetur auctrix, consuetudo confirmatrix, et fides observatrix. Cyrillus Hieros. catech. 4. Signo crucis utere, tum edens ac bibens, tum sedens et accubans et ut semel dicam, in omni re atque negotio.

Dieses Zeichen hat

4) neben dem Privatgebrauche, allmählig einen allgemeinen liturgischen Gebrauch erhalten in der ganzen Kirche: hierüber zwey klassische Stellen bey Augustinus und Chrysostomus.

Augustinus.

In tractatu CXVIII. in Joannem. — Postremo quid est quod omnes noverunt, signum Christi, nisi crux Christi? Quod signum nisi adhibeatur sive frontibus credentium, sive ipsi aquae, qua regeneratur, sive oleo, quo Chrismate unguntur, sive Sacrificio, quo aluntur, nihil eorum rite perficitur. Quomodo ergo per id, quod mali faciunt, nihil boni

significatur, quanda per crucem Christi, quam fecerunt mali, in celebratione Sacramentorum ejus bonum nobis omne signatur? —

Chrysostomus Homil. 55.

Neminem igitur pudeat honorabilium salutis nostrae Symbolorum, quae sunt caput bonorum, per quae vivimus, per quae sumus. Sed crucem Christi quasi coronam circumferamus, per eam enim, quae ad salutem nostram conducunt, consummantur. Cum regeneramur, crux Domini adest; cum sacratissimo alimur cibo, cum in ordine consecrandi statuimur, ubique ac semper id nobis victoriae signum adest. In penetrabilibus, in parietibus, in fenestris, in fronte quoque ac mente magno studio crucem depingimus. Id enim salutis nostrae, communis libertatis atque mansuetudinis signum est; sicut ovis enim ad occisionem ductus est. Cum igitur te signas, totum crucis argumenta cogita, extingue iram omnesque pravos affectus. Cum te signas, multa fiducia frontem tuam reple, liberam facito animam.

Dies Zeichen hat sich

5) in der ganzen katholischen Kirche, im allgemeinen, sowohl privat- als liturgischen, Gebrauche bis auf diese Stunde erhalten. Schade, daß Priester und Volk den Geist des Gebrauches größtentheils verloren zu haben scheinen.

Ja, wahrhaftig Schade. Denn, nach den Sacramenten, die Christus selbst eingesetzt hat, giebt es wohl keinen Gebrauch, dem Ursprung, Bedeutung, Alterthum, Allgemeinheit und Dauer mehr Auszeichnung und Ansehen verschaffen könnten, als eben diese Weise, das Zeichen des Kreuzes zu gestalten.

Dies Zeichen ist

6) abgesehen von dem allgemeinen Gebrauche, offenbar ein einfaches und schickliches Zeichen des

Christen. Denn der Christ ist ein Gesalbter mit dem Geiste Christi. Nun ist der Geist Christi ein heiliger Geist, der uns unablässig ermahnet, a) unser Fleisch mit seinen Lüsten zu kreuzigen, b) das Wort vom Kreuze tief im Herzen zu behalten, und c) mit Christus am Kreuze auszuharren, bis die Leidensnacht von der Auferstehungsglorie verscheuchet seyn wird. Dies alles drückt das Kreuz aus, und drückt es so einfach und so klar aus, daß, wenn die sinnreichsten Köpfe aufgefordert würden, die einfachste und schicklichste Bezeichnung dieser Grundlehre des Christenthums aufzusuchen, sie die Erfindung als schon vollendet in dem Zeichen des Kreuzes erklären müßten. Dieses Zeichen hat

7) in dem Auge der Kirche nur den Werth, den ihm

der Glaube, die Zuversicht, die Liebe

gab. Deßhalb dringt Chrysostomus zuerst auf die Bezeichnung des Gemüthes: nicht bloß der Finger soll das Kreuz gestalten: der Wille, die Fülle des Glaubens muß es zuerst im Geiste gebildet haben. Neque enim simpliciter illam digito efformare oportet, sed prius voluntate et multa fide.

Wenn also Glaube, Liebe, Hoffnung das Kreuz nicht mitbilden, indem es der Finger gestaltet, so ist es mehr ein Gespenst des Kreuzzeichens, als es selber.

Dies Zeichen, (in so fern wir Stirne, Mund und Brust bezeichnen, und die Worte dazu sprechen: im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes), ist

8) als sinnlicher Ausdruck besonders bedeutsam. Denn es drückt das Gelübde aus: Gedanke, Wort und Gefühl seyen Gott geweiht! Es ist auch in Hinsicht auf das, was bezeichnet wird, ächt antropologisch; denn die Stirne ward überall als Sitz des Gedanken, der Mund als Sitz

der Rede, die Brust (das Herz) als Sitz der Empfindung angesehen; deßhalb bezeichnen wir Stirne, Mund und Brust, indem wir Gedanken, Wort, Gefühl dem Herrn weihen und heiligen.

Dieser Gebrauch ist auch in Hinsicht auf die Lehre, die dabey vorausgesetzt, und in Hinsicht auf die Worte, die gesprochen werden, reintheologisch; die Stirne, der Sitz des Gedanken, wird dem Vater; der Mund, der Sitz der Rede, wird dem Logos; das Herz, der Sitz der Empfindung wird dem heiligen Geiste geweiht.

Dies Zeichen kann aber auch

9) wie alles Aeußere zuerst mechanische Manipulation, nachher Aberglaube, endlich Anlaß und Stoff zum Spotte werden.

Hier zeigt sich denn auch der Geistliche in seiner Macht — und Ohnmacht.

Lebet der Geist Christi in ihm, so werden alle Ceremonien, also auch diese, durch ihn lebendige Seelen, die das Volk ergreifen, und zu Gott erheben.

Fehlt ihm der allbelebende Geist Christi, so werden die todten Ceremonien durch ihn tödtend — zerdrückende Asche für den glimmenden Funken der Vols-Andacht.

Lebet der Geist Christi in ihm, so wird besonders diese Cermonie durch ihn belebend für seine Gemeine.

Er lehret sie in dem Kreuze erblicken den Triumph Christi, und die Streitfahne des Christen.

Er lehret sie auch die Figur des Kreuzes mit einem geistlichen Blicke ansehen. Die Breite des Kreuzes, spricht er mit Augustinus, sey euch ein Sinnbild, wie weit sich eure Nächstenliebe ausbreiten müsse, bis zur Liebe der Feinde.

Die Länge des Kreuzes sey euch ein Sinnbild, wie lang eure Geduld im Leiden andauren müsse, bis

eure Pilgerfahrt vollendet, die guten Werke vollbracht, und das Sehnen des Geistes nach dem Vaterlande erfüllet seyn wird.

Die Höhe des Kreuzes sey euch ein Sinnbild, wie erhaben über die vergänglichen Dinge der Flug eurer Zuversicht seyn müsse, um in das Heiligthum des ewigen Friedens einzudringen.

Die Tiefe des Kreuzes sey euch ein Sinnbild von der Tiefe des ewigen Rathschlusses, die Welt, die ihren Gott in der Weisheit der Schöpfung verloren hatte, durch die Hoheit des Kreuzes selig zu machen. (Sermon. de tempore. 181.)

H.

Nach diesem Grundsatze kann ein nüchternes Urtheil in Hinsicht auf die Sprache und einige andere liturgische Veränderungen gefaßt werden.

82.

1. Der Gottesdienst hat eine Grundsprache, eine Muttersprache, die weder lateinisch, noch deutsch, weder hebräisch, noch griechisch, kurz: gar keine Wortsprache ist. Diese Grund- und Muttersprache alles Gottesdienstes soll doch wohl vor allen andern Fragen, z. B. in welcher Sprache der Gottesdienst gehalten werden soll, zu Rathe gezogen werden. Was ist denn aber jene Grund- und Muttersprache des Gottesdienstes? Aller Gottesdienst ist Darstellung der innern Religion, so wie Belebung derselben. Nun die Darstellang der innern Religion geschieht wohl auch mit Worten, mit den Lauten einer articulirten Sprache. Aber das Leben, die Geberde, die Miene, der Blick, das Antlitz, die Stellung des Menschen, mit einem Worte der Total-Ausdruck der Religion in dem Leben und in dem ganzen Aeußern des Menschen, das ist die rechte Grund- und Muttersprache alles Gottesdienstes. In

dieser Grund- und Muttersprache ist das Wort wohl auch mitbegriffen. Ueber das Wort ist doch weder das Ganze, noch auch das Vornehmste an dieser Sprache.

Die rechte Grund- und Muttersprache des Gottesdienstes besitzt den entscheidenden Vorzug vor jeder Wortsprache, daß die Natur-Sprache ist, und als Natur-Sprache eine von jeder Wortsprache unabhängige Verständlichkeit für jedes religiöse Gemüth hat. Sieh an den Säugling auf dem Mutterschooße! Jetzt freuet er sich, weil er die Freude im Angesichte der Mutter sieht, versteht und fühlet. Jetzt weinet er, weil er die Kummerthräne am Auge der Mutter sieht, versteht und fühlet. —

Wenn nun aber die Natur-Sprache der Freude und des Kummers für den Säugling, der doch keine Wort-Sprache versteht, schon verständlich ist: so wird wohl auch die Natursprache des Gottesdienstes, die Natursprache des religiösen Gemüthes eine von aller Wortsprache unabhängige Verständlichkeit haben für das offene Aug des religiösen Gemüthes? Gewiß, wenn ich den heiligen Johannes am Altare sähe — schweigend, Gott anbetend, und in Gott versunken: der Einzige Anblick des stummen Johannes würde mir mehr Religion offenbaren, als eine ganze Gemeine, die mit dem deutschen Priester ein deutsches Gebet, ohne Gefühl für Religion, heruntersagte. Und, wenn du dem geistlosen Manne am Altare, anstatt eines lateinischen, ein deutsches Meßbuch unterschiebest, und ihn daraus seine Messe deutsch heruntersagen lässest: so wird er jetzt für das Volk, das sein Wort versteht, ein Scandal seyn; da er doch zuvor, als er die lateinische Messe gleich geistlos herunterlas, wenigstens mit dem Laute, den das Volk nicht verstand, die Andacht nicht zu stören vermochte.

Das gottselige Leben außer dem Tempel, und der natürliche Ausdruck des gottseligen Lebens in dem Tempel — das ist also die rechte Grund- und Muttersprache, die Natursprache alles Gottesdien-

stes. Wenn ihr also dem deutschen Volke gute Priester bilden wollet, so bildet vor allem erleuchtete, gottselige Priester, in denen die Liebe Johannis, in denen der Glaube Petri, in denen die Andacht Pauli, in denen der ganze Geist Christi sichtbar, hörbar ist. Dann wird die Grund- und Muttersprache des Gottesdienstes, die sie an dem Altare reden werden, den großen, himmlischen Sinn, den die lateinische Sprache dem deutschen Volke nicht in den Verstand legen kann, wenigstens in das Gemüth desselben zu legeu im Stande seyn. Und, wenn die deutschen Priester einst in deutscher Sprache Gottesdienst halten werden, o, dann wird das deutsche Wort, von der Grund- und Muttersprache des Gottesdienstes belebet, den Sinn und den Verstand, die Vernunft und das Gemüth des Volkes zugleich ergreifen, und es wird Priester und Volk Ein liebendes Herz und Eine betende Seele seyn.

Wer also immer den öffentlichen Gottesdienst reformiren will, der fange damit an, daß er erleuchtete, gottseiige Priester heranbilde.

Sind diese vorerst gebildet: so ist ja die Seele des öffentlichen Gottesdienstes gegeben, und haben wir nun einmal die Seele — den Leib wird sie sich schon selber bilden.

Der erleuchtete, gottselige Priester wird in alle seine Handlungen am Altare Leben hauchen, das er in sich trägt, und den Geist durchscheinen lassen, der in ihm lebt.

Es giebt zwischen weiser und thörichter Reformation kein Drittes. Jene schaffet zuerst Seelen, die sich ihre Leiber von selbst organisiren; diese stellt Leiber auf, die sich ewig keine Seele geben können. Man darf also kühn sagen: das erste und höchste Gebot aller weisen Reformation in der Liturgie ist dies: bilde du dem Volke zuerst erleuchtete, gottselige Priester. Denn diese werden nicht nur alle liturgische Handlungen mit Geist und Leben durchdringen, sie werden auch noch ein

anderes, großes Stück Vor-Arbeit thun, das vor aller weitern Reformation gethan werden muß; sie werden das Volk mit Beyspiel und Wort, im Geiste und aus seinem Herzen, beten lehren. Hat aber das Volk einmal gelernt im Geiste und aus dem Herzen beten: so wird es die Grund- und Muttersprache, die Natursprache alles Gottesdienstes in die Kirche mitbringen, und diese Natur-, Grund- und Muttersprache auch an dem lateinischen oder griechischen Priester vernehmen und verstehen. Man kann also mit sicherem Grunde behaupten: das zweyte, dem ersten und höchsten gleiche, Gebot aller weisen Reformation in der Liturgie sey dies: Lehre bey allen Gelegenheiten, die dich auf das Volk wirken lassen, dies dein Volk im Geiste und aus dem Herzen beten. Ob nun die deutschen Verbesserer der Liturgie diese zwey Grundgebote aller weisen Reformation richtig in's Auge gefaßt haben, wird die parteylose Geschichte des Tages selbst entscheiden.

2. So viel scheint außer Zweifel zu seyn, daß die Grund- und Muttersprache alles Gottesdienstes denen, die darüber streiten, ob der Gottesdienst des deutschen Volkes in deutscher oder in lateinischer Sprache gehalten werden sollte, wo nicht fremde geblieben, doch nicht bekannt und wichtig genug gewesen seyn müsse.

Denn würden die Sprecher für die deutsche Messe mit jener Grund- und Muttersprache des Gottesdienstes als dem ersten Gebote aller weisen Reformation vertraut genug gewesen seyn: so würden sie bey ihren vorgeschlagenen Verbesserungen der Liturgie auf das deutsche Wort nicht das Hauptgewicht legen, das nur auf die Grund- und Muttersprache alles Gottesdienstes gelegt werden darf; sie würden auch die Verbesserung der Liturgie nicht von dem Laute des Mundes, sie würden sie von dem rechten Anfange anfangen, von der innern Religion nämlich, die seyn muß, um sich offenbaren zu können, und sich offenbaren muß, um einen äußerlichen Gottesdienst zu

gestalten. Es scheint auch, als wenn mancher Wortführer für die schnelle Einführung des deutschen Wortes nicht zum vollen Selbstbewußtseyn gekommen wäre; sonst würde ihm seine Vernunft wohl zugerufen haben: erwarte nicht so große Dinge von dem deutschen Worte.

Denn sieh, du lasest schon zwanzig Jahre die lateinische Messe, und dir war wohl das Latein so verständlich, als dem deutschen Volke das Deutsche. Nun, wie wenig hat bey dir das verstandene Latein gewirkt?

Was erwartest denn du so viel von dem deutschen Worte, das vielleicht in dem verstehenden Volke nicht viel mehr wirken wird, als das lateinische in dir? Verstehen ist gut, aber den Stachel der verstandenen Wahrheit in sich fühlen, in sich tragen, ist besser; dem Triebe des Stachels nachfolgen, ist das Beste, und in der Nachfolgung bis an's Ende verharren, das Allerbeste. Doch, davon werde ich sogleich zu reden kommen.

Würden die Vertheidiger der lateinischen Sprache, (denn die partheylose Liebe zur Wahrheit macht es mir zur Pflicht, auch diese Saite zu berühren), würden die Vertheidiger der lateinischen Sprache mit jener Grund- und Muttersprache alles Gottesdienstes vertraut geworden seyn: so würden sie entweder nicht so unbeugsam auf Beybehaltung des lateinischen Wortes bestehen, oder wenigstens die Einwürfe wider den lateinischen Ritus ganz anders beantworten, und, anstatt eine zufällige Verbesserung schlechtweg von der Hand zu weisen, auf die Grundbesserung alles Aeußern, d. i., auf das innere Leben der Gottseligkeit kräftiger andringen.

3. Neben dieser Unbekanntschaft mit der Grund- und Muttersprache alles Gottesdienstes scheint wenigstens bey einigen Freunden des deutschen Gottesdienstes noch eine Verirrung zu Grunde zu liegen. Belehrung, Begriff ist ihnen auch in ihren liturgischen Verbesserungen die „Eine Hauptsache." Da nun das deutsche Volk den lateinischen Priester nicht begreifen, nicht verstehen

kann: so ist ihnen die lateinische Sprache bey dem deutschen Gottesdienste ein Ebenteuer, das sie nicht länger dulden können. Warum sehen sie denn aber an dem lateinischen Priester nichts, als den Aussprecher lateinischer Worte? Spricht denn bloß das Wort an ihm? Faltet er denn nicht die Hände? Hebt er sie nicht gen Himmel auf? Breitet er sie nicht vor dem Volke aus? Schlägt er nicht an die Brust, dreymal bey dem Confiteor, dreymal bey dem Agnus Dei, und dreymal bey dem: Domine, non sum dignus? Beugt er nicht das Knie? Hebt er nicht Hostie und Kelch in die Höhe? Genießt er nicht das Sacrament des Altars? Ist dies alles auch lateinisch für das deutsche Volk? Und hernach, ist denn mit dem Begriffe schon alles gethan? Ist auch nur die Hauptsache gethan? Ist auch nur etwas gethan?

Ich sage: dadurch, daß das Volk das Wort des Priesters verstehen kann, dadurch ist, in Hinsicht auf Liturgie, im Grunde so viel als Nichts gethan. Denn bey dem Gottesdienste kommt alles auf Offenbarung und Belebung der Religion an. Nun aber der bloße Begriff (isolirt von der Natur-, Grund- und Muttersprache dee Religion) offenbart keine Religion, weil er selber keine hat, und belebet keine, weil er selber kein Leben hat. Also, so viele Vortheile für das Verstehen des Volkes aus der deutschen Sprache hervorgehen können, die ich mit aller Vernunft willig anerkenne; so groß das schreyende Bedürfniß des Unterrichts für unser Volk immer seyn mag, das ich laut anerkenne: so ist doch das bloße Verstehen in Hinsicht auf Offenbarung und Belebung der Religion — als bloßes Verstehen — so viel als nichts. In der Schule ist der Begriff, das Verstehen die Seele; in der Liturgie die Offenbarung und Belebung der Religion — Alles.

4. Diese Betrachtungen sowohl von der Grund- und Muttersprache alles Gottesdienstes, als von dem bloßen Verstehen, das als bloßes Verstehen

keinen liturgischen Charakter hat, nnd keinen haben kann, mögen die wohlmeynende Hitze des Eifers für das deutsche Wort kühlen, und das Gemüth zur vollen Besonnenheit stimmen. Mehr will ich nicht.

5. Und, wenn jemand noch mehr Kühlung bedürfte: so sollte bey der Einführung des deutschen Wortes doch auch darauf gesehen werden, wie man dem Volke, das das lateinische Wort für heilig, für wesentlich, für unabänderlich hält, das lateinische Wort nehmen könne, ohne den Keim der Andacht zu beschädigen, indem der Gedanke aufgeweckt wird, als wenn mit der lateinischen Sprache, die in dem Auge des Volkes nun einmal den Charakter der Antiquität, der Autorität, der Unabänderlichkeit trägt, die Antiquität, die Autorität, und die Unabänderlichkeit der Religion selbst mit-angetastet werden müßte. Wenn also das deutsche Wort bey dem Gottesdienste noch ungleich bedeutender wäre, als es nicht ist: so müßte denn doch die Einführung des deutschen Wortes mit höchster Schonung der Volksandacht zu Stande gebracht werden.

6. Wäre es der Wahrheit gelungen, den Eifer für das deutsche Wort zu kühlen: so wird es ihr wohl auch gelingen, den Eifer für das lateinische Wort zu mäßigen.

Denn, ihr Lieben, das Wort als Wort hat vorerst denn doch keine eingeborne Heiligkeit. Die Religion heiligt zwar alles, also auch den Blick, die Miene, die Geberde, also auch das Wort, allein sie heiligt nicht den deutschen, nicht den hebräischen, nicht den griechischen Buchstaben im Worte.

Das zeigt sich offenbar dadurch,

erstens, daß dieselbe Religion in dem Deutschen deutsch, in dem Lateinischen lateinisch, in dem Griechischen griechisch spricht. Sie heiligt also das Wort, aber nicht den Buchstaben.

Zweytens: wenn schon das Wesen des Gottesdienstes nur in Offenbarung und Belebung der innern Religion besteht; wenn schon das bloße Verstehen noch keinen liturgischen Charakter hat: so ist doch in der totalen Natur-Sprache alles Gottesdienstes auch das Wort mitbegriffen.

Wenn also schon das Volk die Religion im Gesichte, in der Miene, im Blicke, in der Geberde des Priesters offenbart — wahrnehmen kann, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß das Wort von dem religiösen Gemüthe ausgesprochen, auch ein Mit-Offenbarer der innern Religion sey; also das deutsche Volk, wenn es das deutsche Wort, von einem religiösen Gemüthe ausgesprochen, vernähme, in dem deutschen Worte einen Mit-Offenbarer der innern Religion wahrnehmen müßte.

Drittens: wenn in den ersten Anfängen der deutschen Kirche das deutsche Wort bey dem deutschen Gottesdienste wäre eingeführt worden: so würde das jetzige Volk die Einführung des lateinischen Ritus als eine schädliche Neuerung, als eine Sünde wider die Autorität, wider die Antiquität, wider die Unabänderlichkeit des deutschen Wortes ansehen.

Viertens: wenn sich der Priester am Altare von dem göttlichen Inhalte der Epistel, des Evangeliums zum himmlischen Sinn und Leben entzündet fühlet: so wird es ihm manchmal Leid thun müssen, daß seinem Volke dieser Mitgenuß des Göttlichen durch die lateinische Sprache wenigstens erschwert werde. Das Evangelium, die Epistel, von dem Volke verstanden, wäre ohne Predigt, schon Predigt genug für das theilnehmende Volk.

Fünftens: daraus, daß der Altardiener im Namen des Volkes bald mit dem Priester wechselweise betet, bald die Gebete des Priesters mit Amen versiegelt, scheint denn doch zu folgen, daß das Volk verstehen soll, was der Altardiener im Namen des Volkes antwortet.

Sechstens: da die Einheit des Sinnes zwischen Priester und Volk bey dem christlichen und wohl auch bey dem katholischen Gottesdienste Hauptsache, Hauptzweck ist: so läßt es sich nicht in Abrede stellen, daß, da durch Einheit der Sprache jene Einheit des Sinnes offenbar erleichtert wird, durch die deutsche Sprache auch die Erzielung des Hauptzweckes erleichtert würde.

Siebentens: so widersinnig es wäre, wenn jeder Pfarrer, jeder Hülfspriester an der lateinischen Messe nach seiner Einsicht änderte und änderte; so sehr die öffentliche Andacht dabey leiden müßte, wenn jeder Priester des deutschen Volkes sich einen eigenen Ritus, eine eigene Sprache erschaffen wollte: so gewinnt doch die Angelegenheit des deutschen Gottesdienstes für das deutsche Volk einen ganz andern Gesichtspunct, so bald die wirkliche Einführung der deutschen Sprache von der deutschen Nation gewünscht, der Wunsch etwa auch in einer allgemeinen Synode ausgedrückt, von den Bischöfen geprüft und gebilligt, als eine wichtige Angelegenheit der ganzen deutschen Kirche, mit Genehmigung des höchsten Kirchenvorstehers, betrieben würde.

7. Wären beyde Theile in ihrem Eifer kühler und zur reifern Betrachtung tüchtig geworden: so würden sie vorerst sich selber, dann einer den andern verstehen, nachher, indem jeder dem andern entgegengienge, beyde in Mitte ihres Weges zusammentreffen, und sowohl ihr Urtheil, als ihr Verhalten in Hinsicht auf liturgische Veränderungen nach dem höchsten Gesetze der Wahrheit und der Liebe ordnen lernen.

Aus diesem Gesichtspuncte wollen nachstehende Bemerkungen und Erinnerungen betrachtet seyn.

I. Ein anderes sind liturgische Versuche des untergeordneten Geistlichen, ein anderes die Vor-Arbeiten der Gelehrten, und wider ein anderes die legalen, die allgemeinen Verbesserungen des Ritus in der gan-

zen deutschen Kirche oder in einigen deutschen Kirchensprengeln durch die höhern Kirchenvorsteher.

II. Die Versuche einzelner Geistlichen sind von doppelter Art; z. B. wenn ein Pfarrer (wenigstens mit vorausgesetzter stiller Genehmigung seines Bischofs) das Sacrament der heil. Oelung in deutscher Sprache ausspendet; wenn die Andacht, aus ihm sprechend, die kleine Hausgemeine, die dem Sterben zuschaut, ergreift, und in Anbetung auflöset, und den Sterbenden selbst mit den Gefühlen der Unsterblichkeit gleichsam neu taufet: wer möchte ihn tadeln können, ohne sich selbst zu verdammen?

Wenn aber ein geistloser Held der geistlosen Aufklärerey die letzte Oelung in deutscher Sprache, mit kalter Geberde und mit ärgernder Eilfertigkeit verrichtete: wer würde nicht wünschen, daß seine Geistesarmuth, die die deutsche Sprache auf den Leuchter stellt, durch ein dem deutschen Volk unverständliches Latein wenigstens zum Theile wäre im Schatten gehalten — gedecket worden?

Wenn ein frommer Hirt, sein Volk mit dem Leibe Christi speisend, das deutsche Wort ausspräche: der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele in's ewige Leben: wer wird sich daran stoßen? die vermehrte Andacht des Volkes würde ihm Rechtfertigung genug seyn, wenn er einer bedürfte. Wenn aber ein maskirter Ungläubiger, sich Priester nennend, dieselbe heilige Handlung nicht verrichtete, sondern theils durch geheime Andeutung, theils durch laute Offenbarung seines profanen Sinnens und Treibens profanirte: wer sollte nicht wünschen, daß wenigstens die lateinische Sprache die Entheilung — in ihrer Wirksamkeit gehemmt hätte?

Es giebt also Versuche der Geistlichen, die keiner Apologie fähig sind, und andere, die keiner bedürftig sind.

III. Die Vorarbeiten der Gelehrten machen eine genaue Sonderung, und eine ernste Beurtheilung nothwendig. Es giebt Vor-Arbeiten, die keine sind und keine seyn können, weil den Vorarbeitern das nöthige Talent zu allen Arbeiten dieser Gattung fehlet.

Untüchtig, brauchbare Vorarbeiten zu liturgischen Verbesserungen zu liefern, sind, nach dem höchsten Grundsatze aller Liturgie, erstens, die, welche an dem kantischen

Buchstaben nagend und von allen Ideen der Religion entfremdet, das Gebet zum bloßen Tugendmittel, und den Liturgen zum bloßen Schullehrer machen, also nur zur Aufhebung aller Liturgie vorarbeiten können. Alles also, was diese zur Verbesserung des Cultus vorarbeiteten, wäre unter aller Kritik.

Denn, wo nicht die lebendige Religion als das schöne Continuum des menschlichen Gemüthes und des menschlichen Lebens angesehen wird, da ist es um Offenbarung und Belebung der Religion in den Versammlungen des Volkes, das heißt, um Liturgie geschehen.

Untüchtig, brauchbare Vorarbeiten zu liturgischen Verbesserungen zu liefern, sind, nach dem höchsten Prinzip aller Liturgie, zweytens: die, welche, ohne von irgend einem System auszugehen, eine von aller Religion abgeschnittene, bloß sogenannte Sittlichkeit auf der Kanzel, am Altare, am Taufsteine, im Beichtstuhle, am Krankenbette, am Grabe des Christen ertönen lassen wollen, und selbst auch an Weihnacht-, Oster- und Pfingstfesten, überall nichts, als dieselbe, von aller Religion getrennte Sittlichkeit, zu verkünden wissen, und folglich die liturgischen Formeln nie verständig genug finden werden, bis sie dieselben von dem Geiste der Religion ausgeleert haben werden, um sie recht sittlich zu machen. Diese Leerheit, eine Schwester des Nichts, regiert da, wo man aus dem Gottesdienste weiter nichts, als eine Sittlichkeitsofficin, eine Sittenakademie, eine Schulanstalt zu machen weiß.

Ich habe, Gott Lob, die längere Zeit überlebt, die, der Religion sich schämend, nur noch Tugend öffentlich zu nennen Muth genug hatte; ich werde wohl auch die kürzere Zeit noch schwinden sehen, die selbst für das Wort Tugend schon zu profan, nur noch Sittlichkeit im Munde zu führen das Herz hat.

Uebrigens sprechen viele das Wort, Sittlichkeit, aus, ohne ihre Quelle, die Religion verdrängen zu wollen, und die sind hier schon gar nicht gemeynt, die sind aller Ehre werth. Ueberhaupt ist es ja besser, Sittlichkeit zu verkünden, als Unsittlichkeit. Und, wer in Sittlichkeit nur die Tochter der Religion preiset, also Religion als Mutter obenan setzet, der hat den Mittelpunct der Wahrheit getroffen, und kann nur von der Unvernunft oder von der Lei-

denschaft schief beurtheilt werden. Aber, wer die Sittlichkeit von der Religion isolirte, oder gar die Sittlichkeit an die Stelle der Religion setzte, der möchte wohl eine moralische Vorlesung in einem Hörsale halten, und die wäre wohl noch schlecht genug; nur sollte er diese Vorlesung nicht liturgisch nennen.

Der kalte Begriff hat die Predigten, die klare Zeugnisse des Apostels und reine Ergießungen eines apostolischen Herzens seyn sollen, in trockne Abhandlungen eines Gelehrten verwandelt: er kann also, wenn er auch in der Liturgie herrschen sollte, nichts besseres thun, als die Augen, die zu Gott aufschauen sollten, mit Schulstaube füllen, und das Gefühl, das zu Gott aufstreben will, zur Erde niederbeugen.

Untüchtig, brauchbare Vorarbeiten zu liturgischen Verbesserungen zu liefern, sind nach dem höchsten Prinzip der christlichen Liturgie; drittens: alle die, welche im Christenthum zwar mehr, als bloße Moral, aber im Grunde doch nichts, als einen bloßen Teismus anerkennend, weder an den Abfall und Verfall des menschlichen Geschlechtes, noch an den Restaurator Christus, noch an den allwirkenden Geist Christi, noch an den Einfluß seiner Kirche auf Erleuchtung, Heiligung und Beseligung der Welt glauben, also, da sie kein christliches Christenthum kennen, auch für keine Offenbarung und Belebung des christlichen Christenthums, das ist, für keine christliche Liturgie arbeiten können. Ohne Gottes heiligen Geist ist kein Christenthum: da nun in manchem liturgischen Producte die ganze Verbesserung darin besteht, daß man, was vorher Gott, Christus, Christi Geist, die Gnade that, jetzt den Menschen aus sich und durch sich thun läßt; so ist die ganze Verbesserung der Liturgie nicht bloß eine Verschlimmerung, sondern eine Zernichtung des ächt liturgischen Geistes. Die Welt mit all ihrer Lust und Sorge, mit aller ihrer Pracht und Dunst, hat Talent genug, den Menschen von Gott, von Christus, von Christi Geist abzubringen; wenn ihn nun obendrein auch die Liturgie davon abbrächte: so sieht man wohl, wie viel es geschlagen habe.

Untüchtig, zu liturgischen Verbesserungen vor- oder mitzuarbeiten, halte ich endlich: die, welche die Verbesserung der Liturgie bloß als einen Artikel der gelehrten Zei-

tungen behandeln, um über die Stimmenmehrheit derselben sich das Ansehen eines Reformators zu erschreiben, oder die Verbesserung der Liturgie aus dem Gesichtspuncte der kleinen oder großen Politik ansehen und betreiben, das lehren, das in Vorschlag bringen, was den zeitlichen Ansichten der Welt sich anbequemend, dem Anbequemer die Gunst der Welt verschafft. Das mag man seine Umstände verbessern heissen, aber nicht die Liturgie, noch weniger die Menschheit durch die Liturgie.

Wenn uns nun ein guter Genius die untüchtigen Verbesserer von den Vorarbeiten der Liturgie fern hielte, so würden die tüchtigen Vorarbeiter ein viel leichteres Tagewerk haben. Aber, woran kann man den tüchtigen Vorarbeiter von den vielen untüchtigen unterscheiden?

Wenn der höchste Grundsatz der christlichen und der katholischen Liturgie entscheiden darf, wie er allein entscheiden kann, so ist nur der tüchtig, gute Vorarbeiten zur Verbesserung der Liturgie zu liefern, welcher die sieben Geistesgaben aller weisen Reformation in sich vereiniget; also 1) das göttliche Christenthum (Licht, Liebe, Leben,) in seinem Innersten trägt, und nichts anders will, als dasselbe göttliche Christenthum in der Gemeine offenbaren und beleben, der die wahre Gottseligkeit aus Besitz kennt, auch die Grund- und Muttersprache alles Gottesdienstes zu reden und zu verstehen weiß; der 2) das zweyfache Natur- und Kunsttalent *) besitzt, die Wahrheit richtig aufzufassen, und lebendig darzustellen; denn, daß man z. B. kalte Pflichtenprosa in Reime preßt, dadurch wird kein Kirchenlied; Licht wird nur aus Licht, Leben nur aus Leben, Liebe nur aus Liebe geboren; der 3) weder mit hartnäckigem Sinn auf der hergebrachten Form besteht, noch zu hitzig auf Einführung einer neuen losgeht **); der 4) wohl berechnen kann, ob die Einführung des Neuen der Erschütterung der Völker, die etwa damit in Verknüpfung kommt, werth, und ob, um die Sprache des vortrefflichen Pfeffels zu reden, das Macherlohn für das neue Gewand nicht zu theuer

*) Das ist, Philosophie und Poesie in ihrer höchsten und schönsten Bedeutung.

**) Animus nec *tenax* avitae superstitionis, nec reum *novarum cupidus* esto!

sey; der 5) bey seinen Reformationsplanen es mit in den Anschlag zu bringen nie vergißt, daß das Neue, das er heut einzuführen strebt, in Kurzem alt heissen, und der geschwächte Eindruck wieder einer Auffrischung anderer Art bedürftig seyn werde; der 6) menschlich genug ist, um sich in die Anschauungsweise des Volkes hineinfühlen zu können, und göttlich genug, um bey Verbesserung der Volksbegriffe eine kräftigere Nahrung für das Gefühl des Volkes zu bereiten; der 7) in wirklicher Einführung des Neuen das Geräusch der selbstsüchtigen Verbesserung und die stolze Anmaßung des aufblähenden Wissens fern haltend, durch die siegende Macht des Geistes und der Liebe, den Geist und die Liebe des Volkes zu Einem Ganzen zu bringen hoffen kann, indem er den Begriff und den Buchstaben ergänzet und verbessert.

Hast du, deutsches Vaterland, viel solche Männer, o dann freue ich mich, ein Glied der deutschen Kirche zu seyn. Die sollen verbessern, und was Die thun, das will ich zum Voraus unterzeichnen; denn ich weiß gewiß, daß aus Fleisch nur Fleisch, aus Buchstabe nur Buchstabe, aus Selbstsucht nur Selbstsucht, aus Geist nur Geist und Göttliches nur aus Gott geboren wird. Ich weiß gewiß, daß das wahre Bessermachen nur aus dem Guten kommen kann.

Und eben, weil das Bessermachen nur aus dem Guten kommen kann, so würde ich den entschlossenen Freund des Neuen vor wirklicher Einführung desselben nochmal zu überlegen, und mehr als siebenmal zu überlegen bitten, ob die Zeit, in der seine Hand die neue Form seines Kopfes in den Kreis des Volkes einführen will, die rechte Zeit zu einer solchen Unternehmung sey.

Unsre Zeit ist wahrhaftig keine Copie, sie ist ein wahres Original, ein Orginal in Hinsicht auf die Angelegenheiten der Welt, und ein Original in Hinsicht auf die Angelegenheiten der Religion.

Indem die alten Formen der Verfassungen da schwanken, dort umfallen, und neue über den Ruinen der alten sich heben, und die sich hebenden wieder sinken, finden sich die Völker in einem wogenden Gedränge, in einem wunderlichen Wechsel der Eidschwüre und Huldigungen.

Gebieter und Unterthan, Bürger und Bauer, Groß und Klein, Reich und Arm, fühlen die Stöße des politischen Erd=

bebens. Die Aenderungen, die zunächst Stand, Rang, Amt erschüttern, theilen sich aus den Meynungen, den Sitten, den Gebräuchen, selbst den Sprachen mit. Da nun die Völker von der Macht der Zeit durch so viele, einander durchschneidende Wechsel der Dinge durchgetrieben werden, so fürchten sie sich vor dem Einen Wechsel in dem, was ihnen das Heiligste ist, und Religion, Glaube, Gottesdienst, Kirche heißt, gerade um so mehr, als größer die Verehrung ist, mit der sie das umfassen, was sie für Religion, Glaube, Gottesdienst, Kirche halten. Diese Furcht vermehrt sich in den Herzen der Land- und Stadtbewohner, wenn sie in denen, die von ihrem Amte Einfluß und Ansehen, oder wenigstens die Miene des Einflusses, und die Geberde des Ansehens borgen, bald die groben Ausdrücke eines Unglaubens, der nicht nur in seiner Quelle unsittlich, was die Menge nicht beurtheilen kann, sondern sogar in seiner Aeußerung ungesittet geworden ist, bald die Ausbrüche einer gesetzlosen Ausgelassenheit wahrnehmen müssen. Wenn nun die geistlichen Führer der Gemeinen, denen diese ihr ewiges Heil anvertraut haben, das Volk, das bisher in ungestörtem Genusse der äußern Religion gelassen worden, durch ihre gutgemeynten Verbesserungen, wie sie sie nennen, oder durch ihre verhaßten Neuerungen, wofür sie die andern halten, in seiner hergebrachten Weise zu beten, zu singen ꝛc., stören: so läßt sich leicht absehen, daß, wenn auch die neuen Einrichtungen wirklich die bessern wären, die Religion selber durch sie nichts gewinnen, sondern verlieren würde. Denn die Meynung der Meisten, daß sie von den Geistlichen, die doch das Religionsrecht des Volkes schützen sollten, in eben diesem Rechtsbesitze gekränkt würden, und die Erbitterung gegen die geglaubten Kränker ihrer Rechte, würde ihnen das Zutrauen auf das Wort der Prediger, und die andächtige Theilnahme an ihrem neueingerichteten Gottesdienste unmöglich machen. Sie würden lieber in den öffentlichen Bier- oder Weinschenken wider den Geistlichen fluchen, als mit dem Geistlichen in der Kirche aus dem neuen Gesangbuche singen; denn, sagen sie, „er ist mit seinen neuen Einrichtungen unser Plagegeist geworden, wie der Rentmeister mit seinen neuen Abgaben.“

Daraus entstünde ein neues Uebel, dem die neuen Verbesserer doch gewiß bevorkommen wollen; die Tempelscheue, die die sogenannten gebildeten Stände schon ergriffen hat, würde auch das Volk ergreifen, und unsre Kirchen würden

in kurzer Zeit so leer werden, als (nach den Klagen einiger Schriftsteller zu schließen) die Kirche der Nichtkatholischen in einigen Gegenden schon sind.

Wirklich fiel mir das Wort eines vortrefflichen, in Verbesserung der Volksandacht ergrauten Mannes, Matthäus Reiter, Pfarrers in Ainring, das er mich jüngst hören ließ, schwer auf die Seele: „Bey allen neuen Gesangbüchern und liturgischen Versuchen werden die protestantischen Kirchen doch immer leerer. So mag es auch den unsern gehen. Ich besorge, wir vertreiben unsre alten Kirchengeher, ohne an den neu herbeygelockten viel zu gewinnen."

Es wird also der, welcher in der öffentlichen Liturgie ändern will, nicht nur einen tiefen Blick in das Wesen der Religion haben müssen, um entscheiden zu können, ob sein Neues wirklich an und für sich tüchtiger sey, das Leben der Religion zu offenbaren und zu erhöhen, als das Alte; er wird auch einen weit voraussehenden Blick haben müssen, ob nämlich die wirkliche Ausführung seines neuen Planes in dieser Zeit und in dieser Lage der Welt noch vernünftig sey, d. i., die Offenbarung und Belebung der Religion erzielen könne.

IV. Wenn die deutsche Sprache in die ganze Meßanstalt eingeführt werden soll, so wird wenigstens die Vernunft so lange nicht dazu rathen können, bis das ganze Meßbuch unter den Augen der Kirchenvorsteher rovidirt nnd neu bearbeitet, bis alle Mängel, die nicht etwa die Tadelsucht erdichtet, sondern auch der richtige Blick des religiösen Gemüthes als Mängel anerkennen müßte, wirklich ergänzet seyn werden. Denn alle Mängel in dem Zufälligen der Liturgie, die die Zeit herbeygeführt hat, die jetzt eine fremde Sprache glücklicher Weise zudecket, würde die Landessprache dem geübtern Auge aufdecken, und sofort die Erbauung stören. Diese Mängel, die den guten Geist der katholischen Liturgie zwar nicht entkräften, aber doch, besonders bey dem räsonnirenden Theile trüben können, sind a) unerwiesene Thatsachen aus den Legenden, die in deu Ritus verwebet worden, b) das Unpassende der angeführten Schriftstellen auf die Festtage, oder das Unzusammenhängende zwischen den Fragmenten der Briefe, der Evangelien und anderer Schriftstellen, c) das Uebertriebene in Anrufung der Heiligen, das in den Messen späterer Zeiten vorkommen mag. Es kann

die Kirche wohl ein Unkraut dulden, wenn und weil sie es ohne Nachtheil des Weizens nicht ausrotten kann; aber wie sie nie das Unkraut für den Weizen ausgeben darf, so muß sie es auch ausrotten, sobald sie es ohne Beschädigung des Weizens kann, wie Augustinus mit siegender Beredsamkeit in mehrern Büchern dargethan hat.

V. Wenn die Revision und die neue Bearbeitung des Meßbuches gedeihen sollte, so müßte erstens: alles, was den dreyfachen Charakter der Wahrheit, der Würde, der Antiquität trägt, ohne alle Abänderung beybehalten werden. Denn, wenn du auch dem Neuen das gleiche Gepräge der Wahrheit und Würde geben könntest, so könntest du ihm doch den Charakter der Antiquität nicht verschaffen. Und gerade davon hängt die besondere Kraft, zu wirken ab, daß die Wahrheit und Würde der Religion nicht erst gestern entstanden, sondern vor Jahrtausenden schon war, also, wie die Tugend, ewig jung, ewig schön ist.

VI. Wenn die Revision und Bearbeitung des Meßbuches gedeihen sollte, so müßte zweytens: auch in der zufälligen Form der Messe nicht mehr geändert werden, als was das offenbare Bedürfniß der Andacht in einem gebildeten Gemüthe erfordern könnte.

Du sprichst z. B. „wozu die Still-Messe? Alles in der Gemeine müsse laut gesprochen werden.“ Alles? Wie aber, wenn das heilige Schweigen von der Religion mehr offenbarte, als das laute Reden? Alles soll laut gesprochen werden. Wie aber, wenn in der Messe der Priester dazu schwiege, damit das mit-fühlende Christenvolk in der tiefen Anbetung nicht nur nicht gestört, sondern darin bestärkt würde? Alles soll laut gesprochen werden. Wie aber, kann denn an einem Freunde das Schweigen nicht so beredt seyn, als das Reden? Sollte nicht dasselbe gelten von der Andacht, dieser innigen Befreundung des Menschlichen mit dem Göttlichen? O, ihr lieben Laut-Sprecher, wollet Ihr denn alles Gute in das Volk hineinreden? Geht doch zur Liebe in die Schule, schweigend verrichtet sie wohl ihre größten Wunder. Man sieht deutlich, daß ihr dem Buchstaben zu viel vertraut, und, wenn man euch das Dociren, das Schulhalten in der Kirche beschränkte, ihr im Heiligthume nichts weiter zu thun wüßtet? Ist denn Andacht, ihrem Wesen nach, nicht selbst ehrerbietiges Schweigen der Seele vor dem ewigen Worte? Und soll dieses innere Schwei-

gen nur durch Reden, und nicht auch (einige Augenblicke wenigstens) durch äußeres Schweigen offenbar werden können? Gestehet es doch: es fehlet unserer Zeit doch nur am Tiefsinne — denn am Flachsinne, der das obenauf liegende kühn meistert, hat sie sichtbaren Ueberfluß.

VII. Wenn die Revision und Bearbeitung des Meßbuches gedeihen sollte, so würde drittens: die schön antike Form der Kirchengebete beybehalten werden müssen, ich meyne die: daß 1) alle Gebete an Gott, den Vater, gerichtet, alle 2) durch Christus, den Sohn, geschlossen, alle 3) im heiligen Geiste gleichsam geheiliget, und alle 4) mit dem einfallenden Amen des Volkes versiegelt werden.

VIII. Wenn die Revision und Bearbeitung des Meßbuches gedeihen sollte, so würde viertens: der große Geist des göttlichen, apostolischen Christenthums
alle Gebete,
alle Ceremonien,
alle Handlungen,
alle Lehren durchdringen müssen.

Die Eine Grund-Wahrheit des ganzen Christenthums (n. 57.) löset sich, wie ich schon bey vielen Anlässen erinnert habe, und nie zu oft erinnern kann, in folgende Hauptlehren auf:

A. Der Mensch, nach Gottes Bild geschaffen, ward durch die Sünde los von Gott, ward finster, elend, sterblich.

B. Der Mensch kann durch Christus wieder Eins mit Gott werden, lichthell, heilig, selig, unsterblich.

C. Dies Einswerden setzt aber vollständige Umwandlung des Menschen voraus.

D. Diese Umwandlung kann nicht ohne Gottes Geist bewirkt werden.

F. Die Umwandlung des sinnlichen Menschen in einen geistigen zu verkünden, anzubahnen, zu beschleunigen, an den Tag zu fördern, ist das Werk der Kirche Christi.

Wo nun diese Hauptlehren als die Eine Seele den Körper der Liturgie beseelen, und als der Eine Geist der Liturgen begeistern: da ist wahre christliche Liturgie. Wenn aber die leidige Abstractionssucht, die ewig von unsren Altären fern bleiben soll), in unsre liturgischen Verbesserun-

gen (??) einreißet, wenn die Gebete, die Zeremonien, die Handlungen, die Lehren von dem Abfalle, von dem Erbverderben der Menschheit abstrahiren; von Christus, dem eigentlichen Erlöser, abstrahiren; von dem heiligen Geiste, der eigentlichen Quelle der Heiligung des Menschen, abstrahiren; von der Umwandlung, von der Buße, von der Selbstverläugnung abstrahiren; von der Kirche Christi abstrahiren; von den Ideen des Göttlichen, des Ewigen, abstrahiren; da hat das Leben in Gott (die Religion), da hat die Offenbarung und Belebung der Religion (die Liturgie), da hat die Wissenschaft von Offenbarung und Belebung der Religion (Liturgik) ihre Dimission geben oder nehmen müssen.

IX. Bis die Revision und Bearbeitung des Meßbuches unter den Augen der höhern Kirchenvorsteher vollendet, bis die Vorarbeiten der Gelehrten geprüft, gewürdiget, benützet, bis in der deutschen Kirche durch die höhern Kirchenvorsteher der verbesserte Ritus wirklich eingeführt seyn wird: — — — bis dahin wird der weise Priester alle Mittel in Bewegung setzen, die in seine Hand gelegt sind, die Einigung des Herzens und Geistes zwischen Volk und Priester in der Messe zu erzielen und festzuhalten.

Er wird also 1) mit so viel Salbung, Würde, Andacht die heilige Messe lesen, daß das Volk, obgleich die lateinische Sprache nicht verstehend, dennoch die Grund-, Mutter- und Natur-Sprache alles Gottesdienstes verstehen, und an der Flamme der Andacht, die an dem Priester sichtbar wird, die Andacht der Gemeine entzündet werden möge. Er wird 2) den hohen Geist der Messe so kurz, so klar, so oft darlegen, daß das Volk das Opfer Christi am Altare geistig erneuern, sich mit Christus opfern, und mit dem Priester an dem Leibe und Blute Christi Antheil nehmen lernet — in jeder heiligen Messe. Er wird 3) die deutsche Messe, die deutschen Evangelien und Episteln, die deutschen Kirchengebete, die deutschen Hymnen, Psalmen der Kirche dem Volke in die Hände geben, wird das Volk sie lesen, sie verstehen, sie mit Andacht in der Messe wie aus dem Herzen beten lehren *). Er wird 4) durch

---

*) Das neue Gesangbuch, das Freyherr von Mastiaux herausgab, wird den Liturgen hierin zu Hülfe kommen.

einen frommen, angesehenen Mann, den er besonders dazu vorgeübet hat, dem Volke während der Messe an besondern Tagen deutsche Betrachtungen, Gebete, Andachtsübungen, die den Geist der Messe darstellen, klar, verständlich, eindringlich vorlesen *) lassen. Er wird 5) in Predigten, Christenlehren, Schulbesuchen den Sinn einzelner Gebräuche, Zeremonien, Gebete, bey der Messe so oft und so deutlich erklären, daß das fromme Gemüth es nicht schwer finden wird, bey allem, was es in der Messe sieht und hört, Christum zu sehen, Christum zu hören, mit Christus sich dem Vater zu opfern, und mit dem Vater sich zu vereinigen. Auf diese Weise wird sich die Empfindung des Volkes zu dem Begriffe gesellen; der Begriff wird dem Gefühle zur Stütze werden, und das Gefühl dem Begriffe Leben verschaffen. Er wird 6) durch die jüngere Generation, (die er allmählig sich selbst erziehen, die er mit Innigkeit das Leiden und Sterben Christi in der Messe betrachten lehren wird), auf das übrige Volk einwirken, und durch den Ausdruck der Andacht in den Blühten der Gemeine, die alten Stämme zu erwärmen wissen. Er wird 7) wo nicht alle Tage, doch einige Male in der Woche bey der Messe, nach dem Evangelium sich zum Volke umwenden, und mit wenig Worten den Inhalt der Messe erklären **), und nach aufgeregter Theilnahme des Volkes, die Muttersprache alles Gottesdienstes den Mangel der deutschen Sprache ersetzen lassen.

X. Wenn ein deutscher Bischof in seinem ganzen Kirchensprengel, nach reiferer Ueberlegung, einige liturgische Veränderungen festzusetzen, und durch Hülfe gebildeter und

---

Christoph Schmids Lieder für den katholischen Gottesdienst empfehlen sich selbst.

Strassers Gesänge nnd Gebete zur heil. Advent-, Rorate- und Weihnacht-Messe werden dem Auftrage seines Herrn Generalvikars in Constanz wohl auch entsprechen.

*) Was Reiter, Weber, Dereser, Nack und andere edle Männer hierin vorgearbeitet haben, ist bekannt, und bedarf Empfehlung mehr.

**) Dies haben gethan und thun viele unsrer würdigsten Seelensorger, Feneberg in Vöhringen, Engelhard in Ochsenbrunn ꝛc.

erleuchteter Seelensorger einzuführen sich gedrungen fühlet, und weiter nichts als Geist und Leben an die Stelle todter Uebungen gebracht wissen will: so wird kein Pfarrer desselben Kirchensprengels, der den Geist des Christenthums besitzt, seinem Bischofe entgegen, sondern vielmehr in die Hände arbeiten wollen; ob er gleich Muth genug haben wird, wenn er in seiner Gemeine unüberwindliche Hindernisse, oder in der Weise der Verbesserung bedeutende Mängel wahrnehmen sollte, beydes mit edler Bescheidenheit zur Kenntniß des Bischofs zu bringen.

Alle Verbesserung, die von oben herab wirkt, und an die Stelle des Todes neues Leben setzet, verdient mit beyden Armen umfangen zu werden.

Man hat den Bischöfen lange genug, und wohl nicht ohne Grund, vorgeworfen, daß sie zu wenig thun — für die Belebung des öffentlichen Cultus. Wenn sie nun, aus dem Schlummer erwachend, allerley Versuche machen, ein Leben in die todten Glieder des Clerus und durch ihn in die todte Masse des Volkes zu dringen: so wird man sie zum Lohne für ihre Thätigkeit nicht verketzern sollen, nachdem man sie, zum Lohne für ihre Unthätigkeit, lange genug mit Verachtung gestrafet hat.

XI. Daß an die Stelle der lateinischen Vespern, die nach Mittag gesungen werden, wenigstens in unsern Dorfkirchen deutsche Gebete, deutsche Betrachtungen, deutsche Gesänge treten können, ist keiner Untersuchung mehr bedürftig. Auch liegt diese Abänderung nicht außer der Macht des untergeordneten Geistlichen. Ueberdem haben treffliche Pfarrer in Baiern und Schwaben schon vor zwanzig Jahren hierin manches versucht und manches geleistet.

XII. Daß bey Ausspendung der heiligen Sacramente die deutsche Sprache (mit Genehmigung des Bischofes und in allgemeiner Hinsicht mit Genehmigung des Pabstes) eingeführt werden könne, wie denn selbst in unsern Ritualen einiges schon in deutscher Sprache mitunter ausgedrückt ist, wird man wohl auch für entschieden ansehen dürfen.

Daß aber unsre Rituale nicht bloß einer Uebersetzung, sondern auch einer genauen Revision und Verbesserung bedürfen, wird wohl von den wenigsten bestritten werden.

Es liegen zwey neue Schriften vor mir, Entwurf eines neuen Rituals, von einer Gesellschaft katholischer Geistlichen des Bisthums Constanz 1806, und liturgische Versuche oder deutsches Ritual für katholische Kirchen von Ludwig Busch, Erlangen 1810; das letzte ist mehr Uebersetzung, das erste mehr neue Vorarbeit.

Es wird dem Bischofe, der seinem Berufe nach das Auge der Diözese, und die Seele aller weisen Einrichtungen ist, nicht unlieb seyn, unter seinen Priestern Männer zu zählen, die die Vergangenheit mit kritischen, die Gegenwart mit aufmerksamen, und die Zukunft mit prophetischen Blicken erfassend, alles, was in den öffentlichen Anstalten die Kraft, zu salzen, verloren hat, zu entfernen, was noch salzen kann, in Bewegung zu setzen, und die ganze Liturgie der Nachwelt in einer verschönerten, kräftigeren Gestalt zu überliefern streben. Nur wird er nicht vergessen, daß ihm der Sporn und der Zaum zugleich und beyde nicht umsonst anvertraut sind, und daß er, wenn er hier die Trägen spornen zu müssen glaubt, dort die Muthigen, die im Eifer das Ziel verfehlen könnten, zu zäumen nicht unterlassen darf.

Und, wenn schon der untergeordnete Geistliche die Zeichen der Zeit zu Rathe ziehen muß, ehe er eine Veränderung in der Liturgie, die nicht über den Gränzen seiner Macht liegt, geltend zu machen suchet: so wird der Bischof, als das umherschauende Auge des Klerus, dieselben Zeichen der Zeit um so weniger unbemerkt lassen dürfen, je höher sein Standpunct ist, von dem aus die Gegenstände gesehen werden können.

Es sind hier zweyerley Meinungen laut geworden. Einige halten die gegenwärtige Zeit, in denen sich die Staaten neu bilden, und auf mancherley Weise ründen, für die schicklichste, auch der Liturgie eine neue Gestalt zu geben; „denn, meinen sie, es gehe Alles in Einem hin: und, wenn „man diesen Augenblick zur Verbesserung des Ritus ungenutzt vorbey lasse, so komme ein ähnlicher vielleicht in Jahrhunderten nimmer.“ Die Andern behaupten dagegen: gerade die Zeit, die so viel Unangenehmes durch die politischen, ökonomischen Unbildungen für das Volk herbey führe, sey für die Umänderung der Liturgie die unschicklichste; denn jede Verbesserung des Cultus werde, wie das Unangenehme den politischen, ökonomischen Neuerungen, mit demselben Auge angesehen.

Vielleicht erblickt der höhere Kirchenvorsteher, wenn er anders Fenelons Blick hat, daß beyde Theile Unrecht haben, daß also die gegenwärtige Zeit, die viel Unangenehmes für alles Volk mitbringt, es aber doch gewöhnt, die Dinge in einer andern Gestalt zu sehen, für die neue Gestaltung der Liturgie, weder die schicklichste, noch die unschicklichste sey. Er wird wohl auch einsehen, daß, wenn die neue Einrichtung wirklich eine heilsame Arzney für das kranke Volk wäre, man auf die Zustimmung des Patienten nicht warten dürfte.

Es wird also doch vorzüglich darauf ankommen, ob die neue Einrichtung wirklich eine Arzney, und eine heilsame, und eine heilsame Arzney für das Volk sey.

Wäre dies alles entschieden, so würde man wohl die bittere Arzney versüßen dürfen, um den Widerstand zu mäßigen, aber sie, die Arzney, auch wider den Willen des Kranken, ihm doch eingeben sollen.

XIII. Daß, nachdem unsre Exegeten sich dreyßig Jahre müde gearbeitet haben, den Teufel aus der heiligen Schrift zu bannen, und ihn doch nicht daraus bannen konnten, unsre Liturgen ihn auch aus den Taufzeremonien bannen sollen, finde ich so unnöthig, als vergeblich. Denn, da der Täufling durch die Taufe zum Streite wider das Reich der Lüge für das Reich der Wahrheit eingeweiht werden soll: so sehe ich nicht ein, warum die Einweihung zum Streite wider das Reich der Lüge fortdauern sollte — wenn der Vater der Lüge todt wäre. Lebt er aber noch, und hat die Einweihung zum Kampfe wider ihn noch Bedeutung: warum soll denn von dem Streite noch die Rede seyn und nicht auch von dem Feinde, wider den gestritten werden soll?

Entweder keinen Christus, oder den Apostolischen, und der apostoliche Christus ist ein Uebermann der Sünde, des Todes und der Hölle.

XIV. Indem einige die Volksandacht, Rosenkranz genant, als einen Dornenkranz ansehen, der sich mit vielen Vorurtheilen in die Fibern des armen Volkes hineingedrückt hätte; indem ihn andere mit Jais, Weber, Reiter, Haid durch Betrachtungen, Lesestücke, die sie zwischen einschalten, in eine erbauende Uebung der Volksandacht verwandeln: bemerkt der Liturg, der seinem Grundsatze getreu bleibt, auch hier wieder: daß a) wir das Volk aus

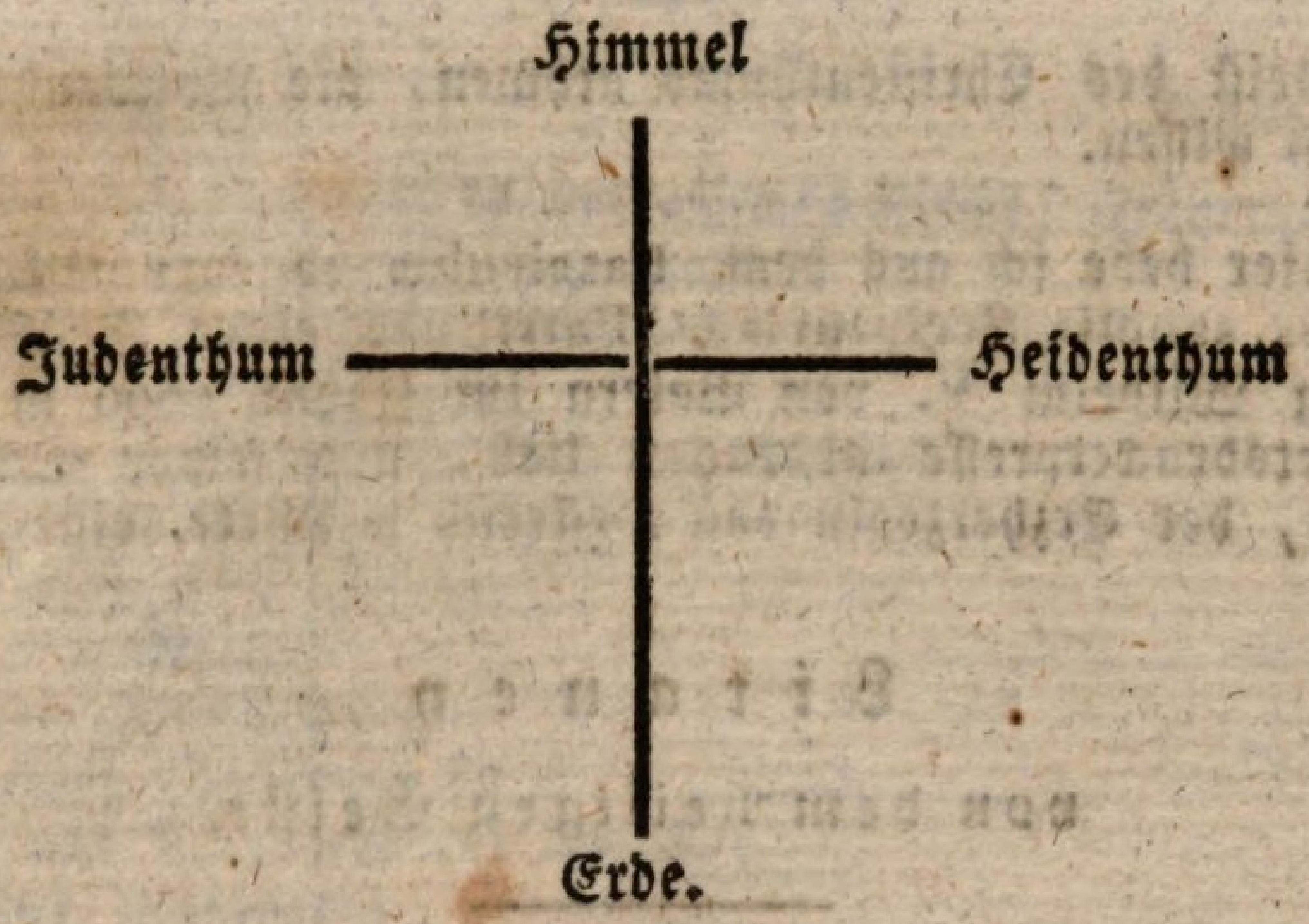
dem Herzen beten, und über göttliche Dinge nachsinnen lernet, der Mechanismus alles Mundgebetes von selbst wegfallen müsse; daß also b) die Hauptarbeit des Seelensorgers dahingehen müsse, nicht so fast den Rosenkranz wegzuschaffen, als die Gemeine über göttliche Dinge nachsinnen, und aus ihrem Herzen beten zu lehren; daß es c) besser sey, in die stehende geliebte Form einen Geist einzuhauchen, als die stehende Form zu entfernen, ehe der Geist Herberge genommen, und sich eine bessere Form gebildet hat; daß d) bey zunehmender wahrer Bildung gute Erbauungsbücher von selbst an die Stelle des Rosenkranzes treten, so wie die fortschreitende lebendige Religion auch die Erbauungsbücher, je länger, je mehr entbehrlich machen müßte; daß e) die gewaltsame Entfernung des Rosenkranzes den rohen Haufen nur noch roher machen würde. Mir wenigstens wäre der Schulknabe, der Handwerksbursche, der Dorfjunge, die sittsam in der Kirche, den Rosenkranz in der Hand haltend, auf den Altar hinsähen, weit ein lieblicherer Gegenstand, als derselbe Schulknabe, derselbe Handwerksbursche, derselbe Dorfjunge, die jetzt, ohne Rosenkranz, die Hand in den Beinkleidern steckend, in der Kirche umherstehen, umherschauen, umherlaufen, und überall nur ein Schauspiel der Rohheit aufführen.

XV. Das Kreuz in Kirchen, auf Kirchhöfen hingepflanzt, sey unästhetisch, sagen einige, Christus in der Glorie wäre lieblicher, sagen andere.

Dem Christen ist das Kreuz eine Erinnerung an seinen Herrn, der aus Liebe für die Knechte der Sünde starb, und vom Kreuze zum Throne Gottes sich und uns den Weg bahnte.

Diese Erinnerung ist ihm lieb — er mag ihrer nicht gern entbehren. Sie ist ihm sogar lieber, als eine schlechte Predigt, die ihm von Gott, von Christus, von dem ewigen Leben, nichts zu sagen weiß. Einige Vorstellungen des Kreuzes mögen, als Kunststücke betrachtet, wohl auch unästhetisch seyn. Und, wenn geschickte Künstler schöne Kunstarbeiten liefern, so ist es den Christen nicht unlieb.

Indessen, was die Form des Kreuzes selbst betrifft, so ist sie ihm im hohen Grade ästhetisch; denn sie ist der einfachste Ausdruck der erhabensten Lehre.



Das Kreuzzeichen bedeutet ihm (um andere Sinndeutungen hier nicht zu widerholen) nämlich: daß Christus durch seinen Tod am Kreuze Himmel und Erde in Ein Gottesreich, Juden und Heiden in Eine Kirche vereinigt habe.

Christum in der Glorie sieht der Christ auch gern, aber der auf Golgatha paßt besser zu seinem hiesigen Christenberufe. Denn, um mit Christus — in der unvergänglichen Glorie zu leben, muß er jetzt mit Christus — allem Vergänglichen sterben.

XVI. Eine ältere Form der Volksandacht ist die Litaney. Was Anfangs bloß ein einfaches, wiederholtes: Herr, erbarme dich unser, Christus, erbarme dich unser, war, ist späterhin durch die angehäuften Erinnerungen an die Heiligen ein zusammengesetztes Gebet geworden.

Diese Andachtsform, eigentlich ein Wechselflehen des Priesters und des Volkes, ist nicht untüchtig, dem schwachen Gedächtnisse der Menge zu Hülfe zu kommen, um ihm die Grundlehren der Religion, und die Gebote des heiligen Lebens ins Andenken zurückzurufen, indem der Priesters z.B. die Gaben, Führungen Gottes, und die Bedürfnisse des Menschen nennet, und das Volk nur sein; Erbarme dich unser, wiederhohlen darf.

Sie ist auch nicht untüchtig, den Zerstreuungen des Gemüthes zuvorzukommen, und die Aufmerksamkeit der Antwortenden fest zuhalten. Vortreffliche Seelensorger werden bey Bittgängen, bey Gebetstunden, durch neue Litaneyen, die

den Geist des Christenthums athmen, die Volksandacht zu beleben wissen.

Hier hebe ich aus dem Fasciculus sacrarum Litaniarum ex sanctis Scripturis et Patribus, einer Schrift, die Herzog Wilhelm V. von Baiern im Jahre 1600 in seiner Cabinetsdruckerpresse abdrucken ließ, und seiner Schwester Maria, der Erzherzogin von Oestreich widmete, eine aus:

Litaney

von dem heiligen Geiste.

Der Priester:	Das Volk.
Gott himmlischer Vater!	Erbarme dich unser
Gott, Sohn, Erlöser der Welt!	Erbarme dich unser!
Gott, heiliger Geist!	
Vater, Sohn, Geist, einiger Gott!	
Geist der Wahrheit!	
Geist der Weisheit!	
Geist des Verstandes!	
Geist der Stärke!	
Geist der Andacht!	
Geist des guten Rathes!	
Geist der heiligen Furcht!	
Geist der Liebe!	
Geist der Freude!	
Geist des Friedens!	
Geist der Geduld!	
Geist der Güte!	
Geist der Langmuth!	
Geist der Sanftmuth!	
Geist des Glaubens und der Zuversicht!	
Geist der Enthaltsamkeit!	
Geist der Demuth!	
Geist der Klugheit!	
Geist des Lebens und des Heiles!	
Geist aller Tugenden!	
Geist der vielgestaltigen Gnade!	
Geist aller Kinder Gottes!	
Reiniger unsrer Seelen!	

Der Priester: **Das Volk:**

Heiliger und Regierer der katholischen Kirche! Erbarme dich ꝛc.
Ausspender der himmlischen Gaben!
Durchschauer des Gedankens und des Herzens!
Trost in allen Trübsalen!
Süßigkeit aller Anfangenden im Guten!
Stärke aller Zunehmenden!
Krone aller Vollendeten!
Jubel der Engel!
Licht der Patriarchen!
Einsprecher der Propheten!
Mund und Weisheit der Apostel!
Sieg der Märtyrer!
Wissenschaft der Bekenner!
Reinigkeit der Jungfrauen!
Salbung aller Heiligen!
} Erbarme dich unser!

Sey uns gnädig! Schone unser, heiliger Geist!
Sey uns gnädig! Erhöre uns, heiliger Geist!
Von allem Uebel: Erlöse uns, heiliger Geist!
Von aller Sünde!
Von aller Versuchung der Hölle!
Von aller Bestreitung der erkannten Wahrheit!
Von dem scheelen Blicke der Mißgunst!
Von aller Verstockung und Unbußfertigkeit!
Von aller Nachlässigkeit und Trägheit!
Von aller Unreinigkeit des Geistes und des Leibes!
Von aller Spaltung und Irrlehre!
Von aller bösen Gesinnung!
Von dem ewigen Tode!
Durch dein Hervorgehen aus dem Vater und dem Sohne:
Durch deine Erscheinung bey der Taufe Christi:
Durch deine Ankunft am Pfingstfeste:
Am Tage des Gerichts!
} Erlöse uns, heiliger Geist!

Wir Sünder; — Wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du alle Glieder der Kirche beleben und heiligen wollest! Wir bitten dich ꝛc.

Daß du alle Völker in dem Einen heiligen Glauben vereinigen wollest: Wir bitten dich ꝛc.

Daß du uns mit deiner heiligen Gnade überall bevorkommen, begleiten und unterstützen wollest: Wir bitten dich ꝛc.

Der Priester: **Das Volk:**

Daß du uns die Gabe der Andacht und Gottseligkeit schenken wollest: Wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du alle unsre Gedanken, Worte und Werke zu dir emporrichten, und durch dich heiligen wollest:
Daß du uns in Demuth und aller Tugend gründen wollest:
Daß du die himmlische Sanftmuth und Geduld in uns pflanzen wollest:
Daß du in uns den Hunger und Durst nach der wahren Gerechtigkeit erregen wollest:
Daß du uns zu Gefäßen deiner Liebe machen wollest:
Daß du einen reinen Geist und ein reines Herz in uns erschaffen wollest:
Daß du uns den Frieden des Gewissens und die Festigkeit des Herzens schenken wollest:
Daß du uns, um der Gerechtigkeit willen, Verfolgungen zu leiden, stark und würdig machen wollest:
Daß du uns in der Gnade befestigen wollest:
} Wir bitten dich, erhöre uns!

Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt: — Gieß deinen heiligen Geist in uns aus!

Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt: — Sende uns herab den versprochenen Geist des Vaters!

Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt: — Gieb uns deinen heiligen Geist!

Laßt uns beten!

Gott, der du die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes in aller Weisheit unterwiesen hast: verleih uns nun auch die Gnade, daß wir durch denselben Geist zur wahren Erkenntniß gelangen, und seiner Tröstungen uns stets erfreuen mögen 2c.

Ich darf jeden Christen, der noch Christ ist, also an einen heiligen Geist glaubt, und weiß, daß er nur durch ihn Christ, gesalbt mit Geisteskraft, seyn kann, auffordern, diese Gebetsform nach der heiligen Schrift, nach den Aussprüchen der Väter zu prüfen. Er wird ihr weder den liturgischen Werth überhaupt, noch das Passende zu Volksandachten insbesondere streitig machen können. Und, wenn der Pfarrer diese Litaney täglich in der Pfingstwoche vor sei-

nem Volke aussprechen, und das Volk in regem Gefühle der Andacht nachsprechen würde: ich denke, es müßte sich dadurch Religion offenbaren und beleben.

XVII. Da die Litaneyen, besonders bey Prozessionen gesprochen, gesungen werden, so hat Litaney und Bittgang einerley Bedeutung gewonnen. In dieser Hinsicht ist eine der berühmtesten Litaneyen (Bittgänge), die man die siebengestaltige nennt.

Als im November des 589. Jahrs die Stadt Rom durch die Ueberschwemmung der Tieber sehr verwüstet ward, und die aus dem zurückgelassenen Schlamme sich entwickelnde Epidemie viele Menschen, und unter diesen auch den Pabst Gelasius weggerafft hatte, ergriff Gregorius der Große, sein Nachfolger, den Anlaß, sein Volk zur Umänderung des Sinnes und Lebens aufzufordern, setzte einen allgemeinen Bittgang, und eine sogenannte allgemeine Wallfahrt fest; theilte dabey sein Volk und die Geistlichkeit in sieben Chöre. Die Kirche Sancta Maria Major war der Platz, wobey sich alle Chöre versammelten, deßhalb die Station genannt. Der erste Chor bestand aus seiner Klerisey; die nahm ihren Ausgang aus der Kirche des heiligen Cosmas und Damians, und begab sich zur allgemeinen Station; der zweyte Chor bestand aus den Aebten und allen Klostergeistlichen, aus den Abtissinnen und allen Klosterfrauen; den dritten Chor bildeten die Kinder unter Anführung ihrer Priester; den vierten die Jünglinge und Töchter; den fünften die verheuratheten Männer; den sechsten die Wittwen, den siebenten und letzten die verheuratheten Frauen. Alle sieben Abtheilungen nahmen Vormittags um neun Uhr, jede von einem andern dazu bestimmten Orte, ihren Ausgang, und begaben sich an den Platz der Station. Diese Wallfahrt hieß die siebenfache Litaney. Die öffentlichen Gebete wurden drey Tage fortgesetzt, von dem Mittwoche bis zum Freytage. Alle Gassen, alle Plätze der Stadt ertönten von dem Kyrie Eleyson. Die Thränen, die Gebete, die frommen Entschließungen, das Fasten, das Almosen des Volkes kamen vor Gott: am dritten Tage hörte die Pest und die Wallfahrt auf.

Ich finde etwas Herzerhebendes in diesem Volksaufstande besserer Art, in diesem Verein aller Herzen, aller Stimmen zu Einem Rufe: Herr erbarme dich unser; in diesem Zusammenklange aller Gebete zu dem Einen Gott, in

diesem Zusammenfließen aller Thränen, in dieser Erhebung aller Augen, aller Hände, aller Seufzer, aller Gemüther zum Himmel . . . . . .

Allerdings sind in späterer Verbreitung der Bittgänge viele Mißbräuche, allerdings ist bey kalter Wiederholung derselben Gebetsformel, ohne ein gemeinsames Interesse der Betenden, viel Mechanismus neben eingekommen. Aber eben hierin soll die stille Reformation Wunder thun.

Sie soll die schöne Sache stehen lassen, und den häßlichen Auswuchs wegschneiden. Die von der Kirche festgesetzten Bittgänge sollten in jeder Gemeine so vollzählich, wie möglich, so harmonisch, wie möglich, und ein schönes Schauspiel der gemeinsamen Andacht werden.

XVIII. Daß die Litaney, der Bittgang, der in den drey Tagen vor dem Feste der Auffahrt Christi gehalten wird, reich an den lieblichsten Bedeutungen sey, haben die ältesten Schriftsteller Rabanus Maurus, Durandus, Honorius Augustodunensis ꝛc. längst bemerkt, und ein neuerer wieder ins Andenken gebracht. „Besonders in diesen Tagen der Himmelfahrt Christi sollen sich, nach dem Willen der Kirche, die Gemüther der Gläubigen über das Irdische hinausschwingen, und mit ihrem Herrn und Meister in die himmlische Freudigkeit versetzen.

Die Buße, die Verläugnung alles Sinnlichen, die Sehnsucht nach dem Geistigen und Göttlichen sollen da vor allem die Herzen erfüllen. Sodann begehen sie sinnbildlich die Wanderschaft aus dieser in eine andere Welt, und zwar begehen sie selbe in Gemeinschaft, wie es sich für die Gemeinen der Heiligen ziemt, alle folgend dem Einen Herrn und dem Siegeszeichen der Erlösung.

Sie feyern die Auferstehung, Erhebung und Weihung der ganzen Natur mit ihrem Herrn und Haupt, und durch dessen Erhöhung in den Himmel; sie kommen zum Abschiede Christi zusammen, sie erheben ihren Blick in die Höhe, ihre Herzen erweitern sich, das Gemäuer der Kirche wird ihnen zu enge, sie strömen hinaus in den weiten, lieblichen Tempel der Natur, wandeln gleichsam zum Abschiedsberge. Bald umfängt die begeisterte Seele Himmel und Erde, und fühlt und lebt liebend wie Christus im Ganzen.“ (Güglers einige Worte über den Geist des Christenthums 1810.)

XIX. Die Begräbniß-Ceremonie verdient eine besondere Würdigung.

Daß Menschen noch in der todten Hülle des unsterblichen Geistes diesen Geist ehren, und um des Geistes willen, auch die Ruinen seines Hauses noch mit Achtung behandeln, und diese Achtung durch ein Leichenbegängniß bezeugen, macht der Menschheit Ehre, und nur die Ausbrüche der wildesten Unmenschlichkeit in den Tagen der gräßlichsten Revolution konnten eine Entheiligung der Gräber und eine gewaltsame Abschaffung des feyerlichen Begräbnisses herbeyführen.

Alle Gefühle des menschlichen Herzens nimmt die Leiche eines geliebten Menschen in Anspruch. Die Familie fühlt sich wie verwaist, der Staat ehret den Bürgersinn durch Theilnahme an dem gemeinsamen Verluste, die Religion heiliget das Andenken des Verblichenen, indem sie den Staub der Erde wiedergiebt, und wiedergebend segnet.

Die Begräbniß-Ceremonie, die unsre Rituale vorschreiben, faßt in sich die Aussegnung der Leiche aus dem Hause, die Begleitung bis zum Grabe, und die Begrabung selber.

1. Unter dem dumpfen Schalle der Glocke erscheint der Priester in schwarzer Stole; an der Stätte, wo die Leiche lieet, besprenget er sie mit dem geweihten Wasser, und spricht:

Laßt uns beten für die Gläubigen, die verblichenen sind!

Herr, verleih ihnen die ewige Ruhe!

Ewiges Licht leuchte ihnen!

Sie ruhen in Frieden, Amen.

Dann werden die zwey Psalme: Misserere mei DEUS und De profundis gesprochen.

Besonders rührend ist das Gebet, ehe die Leiche in die Höhe gehoben, und weggetragen wird: Wir bitten dich, o Herr, daß du die Seele deines Dieners (Dienerin) lossprechen, und ihr alles, was sie aus Gebrechlichkeit des Fleisches, im Laufe des menschlichen Lebens gesündiget hat, Kraft deiner Erbarmung, die lauter Vergebnung ist, nachlassen wollest, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

2. Jetzt wird die Leiche wieder mit geweihtem Wasser besprenget und geräuchert, aufgehoben von den Trägern, und fortgetragen.

Die einfache Ceremonie ist die stille, langsame, festliche Begleitung der Leiche zum Grabe. Ernste Todesgedanken senken das Auge nieder, und nur die Gebete der Gläubigen, die Thränen der Liebenden, und die Gesänge der Kirche unterbrechen — die Stille.

3. Nun hält der Zug vor dem Grabe.

a) Zuerst wird das Grab zur Ruhestätte eingeweiht:

Geweiht sey dieses Grab im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Mit himmlischem Thau erquicke Gott deine Seele (bey der Aspersion.)

Mit himmlischem Wohlgeruche weide Gott deine Seele (bey der Räucherung.)

b) Dann wirft der Priester dreymal etwas Erde auf die Leiche:

Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist, und Staub werden wirst.

c) Darnach wird das Wort Christi ausgesprochen:

Ich bin die Auferstehung und das Leben: Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stürbe, und jeder der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben ewig.

d) Nach diesem Worte Christi ertönet das:

Benedictus DEUS Israel.

e) Das Wort Christi wird wiederhohlet:

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stürbe, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben ewig.

f) Dann wird gebetet:

„Wie ihn der wahre Glaube der Heerde Christi beygesellet hat, so soll ihn die Erbarmung jetzt beygesellen den Chören der Engel durch Jesum Christum unsern Herrn.“

g) Jetzt wird, was bey der Aussegnung gesungen ward, auch hier wiederhohlt.

Ewige Ruhe verleihe ihm, o Herr!
Ewiges Licht leuchte ihm!
Im Frieden ruhen sie alle!

h) Indeß ist das Grab ausgefüllt, nun bezeichnet es der Priester dreymal mit einem hölzernen Kreuze:

Gezeichnet sey über dir das Zeichen des Erlösers, unsers Herrn, Jesu Christi, der dich am Kreuze erlöset hat — — Friede sey mit dir!

— — — Die Worte Christi an Gräbern ausgesprochen, und besonders das Wort: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stürbe, müßten tiefen Eindruck machen, wenn die Stille und Andacht die Seele des Leichenzuges wären. Aber die profane Sitte und das profane Geschwätz der Begleitenden, das Durcheinanderlaufen der Gassenjungen, machen auch die Predigt des Todes am Grabe — fruchtlos an Menschen, die heute zum Grabe begleiten, und übermorgen begleitet werden.

— — — Wenn der Seelensorger den grossen Geist dieser Begräbniß-Ceremonie fühlet, und glaubt, noch etwas aus seinem Herzen dazu setzen zu müssen, so mag er es versuchen.

Ein solcher wohlgerathener Versuch, Formular zur Beerdigung der Kinder, von dem Pfarrer Strasser ist in dem Archive für die Pastoralconferenzen in den Landkapiteln der Constanzerdiözese 6. Heft 1810 eingerückt.

XX. Die Bruderschaften (besondere Versammlungen des Volkes zu besondern Uebungen der Andacht) sind als Versuche, den Tod, der in der Mehrzahl herrscht, in einigen Gliedern zu verbannen, und das Leben zu wecken, anzusehen, und als solche nicht schlechtweg verwerflich. Unfähig, das Weltmeer im Großen trinkbar zu machen, kam man auf den Versuch, dasselbe in kleinen Portionen zu versüßen. Unfähig, die ganze Gemeine zu beleben, versucht ihr Vorsteher die empfänglichern Gemüther, gleichsam als einen engern Ausschuß, in eine besondere Verbindung zu bringen, und durch sie auf die ganze Masse zu wirken.

Ich weiß wohl: oft hat Eigennutz, oft Aberglaube, oft Neugierde und Nachahmungssucht sie erzeuget, aber es haben einige erleuchteten, gottseligen Männern ihren Ursprung zu verdanken, wie die, welche Franz von Sales, und eine andere, die Caraffa eingeführt hat. Der letztern habe ich, um ihres reinen Geistes willen, einen neuen Buchstaben gegeben *).

Der weise Seelensorger führt, außer dem Falle des genannten Bedürfnisses, nicht leicht besondere Versammlungen ein, wo keine sind, und sucht denen, die schon da sind, eine Richtung zu geben, die sie zu wohlthätigen Stützen des öffentlichen Gottesdienstes der ganzen Gemeine macht.

Er sieht sie nämlich als Aufgebote an, die das Volk in den Pfarrkirchen versammeln, und als Schlüssel, die ihm die Herzen aufschließen, in die er die Lehre Christi und der Apostel legen kann.

In vielen Gemeinen haben sie überdem den Fond zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben für Kirchenbau und Kirchenzier, oft auch zur Unterhaltung des Pfarrers selbst, herbeygeführt oder wenigstens vermehrt. Eine Wohlthat, die in unsern Tagen bedeutender zu werden anfängt, als der reine Eifer für die reine Sache des Evangeliums nicht wünschen wird.

XXI. Die Volks-Concurse, die es den Priestern, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer machen, das Amt der individuellen Seelenpflege zweckmäßig zu verwalten, können dadurch sehr vermindert werden, daß die Pfarrer a) alle Sonntage ein Paar Stunden vor, und eine Stunde nach dem öffentlichen Gottesdienste in den Beichtstuhl gehen, um einzelnen Gläubigen nach ihren besondern Bedürfnissen bey guter Muße zum Heile und zur Erbauung zu dienen; daß sie b) die Pfarrgemeinen an ihre Pfarrkirche anschließen, und dadurch anschließen, daß sie das Amt des Liturgen und des Lehrers und des Seelensorgers mit ausnehmender Treue verwalten. Uebrigens wird die Aufhebung der Klöster und die Verminderung der Hülfsgeistlichen die Volks-Concurse, auch ohne andere Kunstmittel, schon sehr beschränken.

---

*) Bruderschaft von dem guten Tode, ein Beytrag zur öffentlichen Andacht in unsern Pfarrgemeinen, Landshut bey Joseph Thoman 1810.

XXII. Ein Gemüth, das froh ist, wenn es loben kann, und traurig wird, wenn es tadeln muß, wird zweyerley liturgische Einrichtungen, (die sich von selbst empfehlen, und die trefflichen Seelensorger, die sie gemacht haben), mit besonderer Theilnahme gelesen.

1) Die Communion wird als Communion, als Theilnahme aller an dem Einen Brode des Lebens, auf eine wahrhaft liturgische Weise gehalten. Es geht nämlich die ganze Gemeine oder größere Abtheilung derselben an Einem Festtage zum Tische des Herrn.

Der Pfarrer bereitet sie mit herzlichen Gebeten und kurzen Reden, die er vor der heiligen Handlung spricht, zur Communion vor. Bey der Communion selbst herrscht die schönste Ordnung, kein Gedräng, kein Umherlaufen. Allemal treten z. B. nur zwölf Personen langsam, feyerlich, anbetend, mit frommer Geberde zum heiligen Tische hin; sie empfangen den Leib Christi, und zurücktretend machen sie den auf gleiche Weise nachrückenden Platz, und diese wieder andern, bis das ganze Volk mit dem Brode des Lebens genährt ist. Dann kniet die Gemeinde anbetend vor dem Herrn — — eine halbe Viertelstunde tiefes Stillschweigen — — die Christen reden mit Christus, die Menschen mit Gott. Darnach spricht der Priester mit lauter Stimme Dankgebete aus dem Herzen des Volkes, und neue Gelübde aus dem Herzen des Volkes, und drängende Bitten aus dem Herzen des Volkes. Jetzt schließt er die nach seiner Communion abgebrochene Messe, und entläßt die Gemeine mit einem väterlichen Worte.

2) Die Kinder-Communion wird in viele Pfarrgemeinen am ersten Sonntage nach Ostern gehalten, ein Fest für Aeltern, Kinder und die Gemeine.

Die Feyerlichkeit wird ungemein erhöhet, wenn die Kinder, ehe sie zum Tische des Herrn hinzutreten, a) in der Kirche vor aller Gemeine aus der ganzen christlichen Lehre geprüft werden; wenn nach vollendeter Prüfung b) der Pfarrer die ganze Gemeine auffordert, zu entscheiden, ob sie die Kinder für tüchtig halte oder nicht, die erste Communion zu empfangen; wenn die sieben ältesten Männer aus der Gemeine c) im Namen der ganzen Gemeine das Urtheil der Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit aussprechen; wenn der Pfarrer die, welche er und die Gemeine tüchtig gefunden hat, d) zum

Taufsteine hinführt, wo sie das Glaubensbekenntniß, das einst die Pathen für sie abgelegt hatten, nun in Person aus Ueberzeugung ablegen, und den Taufbund erneuern; wenn er sie e) vom Taufsteine zum Tische des Herrn hinführt, und vor ihnen, in ihrem Angesichte niederknieend, sie zur Communion vorbereitet; wenn er f) nach vollbrachter Communion jedes Kind insbesondere den Aeltern zuführet, und ihrer Sorge vor allem Volke übergiebt und empfiehlt.

Zwey Aber — sammt Antwort.

Aber, wenn deine liturgischen Grundsätze allgemeine Annahme fänden, würden die Geistlichen nach deinem Sinne gebildet, mit dem Jahrhunderte fortgeschritten seyn; und die Lorbeere der Aufklärung an ihren Stirnen prangen?

Es geht mit ganzen Jahrhunderten wie mit einzelnen Menschen. Der Jüngling, im Drange, der Bildung seiner Zeit sich zu ermächtigen, läuft seinen Altersgenossen weit voran. Bey eintretender Besonnenheit der männlichen Jahre und nach gelösetem Zauber, sieht er sich in mancherley Labyrinthen des Denkens und des Lebens befangen, und in unendlichen Verirrungen weit vorangerückt. Will er nun ein weiser oder auch nur ein kluger Mann werden, so wird er, der Verirrungen kundig, sich aus den Labyrinthen den nächsten Rückweg auf den verlassenen Pfad der Wahrheit suchen, oder selbst bahnen, und auf dem gefundenen oder gebahnten Pfade bis zum Puncte des Scheideweges zurück eilen müssen, und dieser sein Rückschritt wird ihm mehr Ehre, als jener Vor-Schritt machen.

So mit unserm Zeitalter, das an neuen Erfindungen und an neuen Täuschungen gleichen Reichthum aufzuweisen hat. Es glänzen viele falsche Perlen in seinem Ehrenkranze, und der Boden, auf dem es thront, schwankt unter seinen Füssen so schauerlich, daß die Ungewißheit des Bestehens dem Glanze des Daseyns wenigstens die Wage hält. Wenn nun das Zeitalter selbst Rück-

schritte machen muß zu den verlassenen Ideen der ewigen Wahrheit, um dem errungenen Glanze Realität und Dauer zu verschaffen: so wird auch der Geistliche, der die gegebenenen Grundsätze der Liturgie zu den seinen gemacht hat, in allen jenen Wissenschaften und Künsten, die keines Rückganges bedürfen, weil sie sich in keine Labyrinthe verirret haben, kühn vorwärts schreiten, wenn er gleich in den Einrichtungen der äussern Religion eine seltene Nüchternheit, Ruhe, Besonnenheit und Klugheit offenbart, die seine rüstigen Zeitgenossen nicht kennen, und eben deßhalb für eine Mackel ihres Ruhmes ansehen würden. Und gerade darin, daß er die reine Begeisterung mit Nüchternheit, Ruhe, Besonnenheit und Klugheit verbindet, wird er seinem Zeitalter weit voranlaufen — und am Ende nur in den Fehlern desselben zurückgeblieben seyn. Was den zweydeutigen Ruf der Aufklärung betrifft, so wird er sich eines bessern werth gemacht haben. Und, wenn er sein Glaubensbekenntniß über Aufklärung ablegen wollte: so würden die, welche dieses Wort zum Aushängschilde ihrer kleinlichen Ansichten und kleinlichen Untersuchungen geweiht haben, große Augen machen, und vielleicht in Zukunft mit ihrer Weisheit mehr hinter dem Berge halten, um ihre Blöße nicht zu verrathen. Hier zur Probe nur die ersten drey Buchstaben aus seinem Glaubensbekenntnisse:

A. Es giebt weise, es giebt aufgeklärte, es giebt eingebildete Menschen, je nachdem ihnen

entweder Vernunft,
oder Causalverstand,
oder Dünkel vorherrschet.

Die Vernunft nimmt ihr Licht aus dem Ewigen und Unermeßlichen, der Causalverstand aus dem Zeitlichen und Räumlichen, aus dem Endlichen, das nicht aus den Schranken der Zeit und des Raumes heraus kann, der Dünkel aus leeren Einbildungen.

B. Wie Vernunft, Causalverstand und Dünkel, so unterscheidet sich. Erleuchtung, Aufklärung, Aufklärerey.

Erleuchtung ist — der Vernunft, die ihr Licht aus dem Ewigen, Unermeßlichen, aus Gott empfängt.

Aufklärung ist des Verstandes, der sein Licht aus dem Zeitlichen und Räumlichen, aus dem Endlichen hohlet.

Aufklärerey ist — des Dünkels, der weder vernünftig noch verständig ist, sondern die wahre Aufklärung hemmt, indem er nach festgeschaffenen Einbildungen das Aeussere meistert, und so lange meistert, bis er in dem Augenblicke, in welchem er den Gipfel seiner Meisterschaft erreicht, zum Narren wird.

C. Die Wenigen, in denen sich Erleuchtung und Aufklärung einiget, sind die auserwählten Rüstzeuge zur Verbesserung der Welt; denn sie stehen mit dem rechten Fuße in der Ewigkeit, mit dem linken in der Zeit, und handeln aus dem Ewigen in das Zeitliche hinein, und was sie thun, das muß gedeihen, und Heil für die Welt werden.

Diese drey Buchstaben geben es schon hinlänglich zu erkennen, daß der Geistliche, der nach den gegebenen Grundsätzen gebildet wäre, erleuchtet in den ewigen, und aufgeklärt in den zeitlichen Angelegenheiten, sich nie mit der faden Aufklärerey entehren würde.

„Aber die großen Verbesserungen der Liturgie von „dem Urtheile und der Thätigkeit der höhern Kirchenvorsteher abhängig machen, heißt — laut aller Geschichte, „nicht viel weniger, als sie ad Calendas graecas hinausschieben."

Wohl hat mich die Geschichte belehrt, daß die von dem weisen Kanzler Gerson ersehnte allgemeine Reformatio in Capite et membris noch immer ein frommer Wunsch geblieben ist. Wohl weiß ich, daß die

höhern Kirchenvorsteher nur zu oft von niedern Geschäften gehemmt, an das hohe Werk der Kirchenverbesserung keine Hand anlegten.

Aber ich weiß auch, daß es ungleich besser ist, dem Buchstaben der stehenden Liturgie all den Geist einzuhauchen, den der untergeordnete Geistliche einhauchen kann und darf, als die Liturgie den willkührlichen — einander widersprechenden Verbesserungen der Einzelnen preis geben, die am Ende doch nur eine volle, liturgische Anarchie herbey führten, und anstatt den Buchstaben des Zufälligen zu verbessern, auch das Wesen und den Geist des Ganzen zerstörten. Jetzt haben wir eine Liturgie, die im Wesentlichen gut, und nur im Zufälligen mancher Verbesserung bedürftig ist: vielleicht, wenn jeder Geistliche nach seiner Einsicht und Laune, nach seiner Unkunde und Leidenschaft daran verbessern dürfte, so gut er es verstünde, oder wie er wollte: so erhielten wir — entweder das grause Chaos, oder ein Unding, das im wesentlichen schlecht, und im Zufälligen nicht besser wäre, als was wir wirklich haben.

Ich denke, wer das Menschenherz, dies unstäte, bald trotzende, bald verzagte Ding kennt, wird in allen großen Einrichtungen wohl unterscheiden,

1) was die untergeordneten Kräfte thun können,

2) was die Obenstehenden thun sollen,

3) was die Vorsehung thun werde.

Dieser Unterschied ist in den Angelegenheiten der Kirche von besonderm Gewichte, und kein weiser Lehrer wird ihn verwischen lassen wollen.

Er wird nicht aufhören, nach unten und nach oben zu rufen:

1. „Das, ihr Edlen, mir und jedem, dem das Heilige heilig ist, sehr ehrwürdigen Pfarrer und Hülfsgeistlichen! das alles könnet ihr thun. Da, wo eure Hände zn willkührlichen Aenderungen gebunden

sind, da könnet ihr den lebendigen Geist, der in euch lebt, in den Buchstaben der stehendenden Liturgie hineinlegen, und mit dem hineingelegten Geiste den Buchstaben selber beleben. Ist dieser Spielraum, der euern Kräften gelassen ist, nicht groß und herrlich? Ihr könnet noch mehr: da, wo euch freye Hände gelassen sind, könnet ihr selbst einen neuen Buchstaben schaffen, aber sehet wohl zu, daß eure neuen Einrichtungen kein dummes Salz werden, sondern ein Keim des bessern Lebens, der sich in eurer Gemeinde entwickeln und stets in Fülle und Fruchtbarkeit erhalten soll."

2. „Das, ihr höhern Kirchenvorsteher! das sollet ihr thun: die Bedürfnisse der deutschen Kirche, die sich bald leise, bald laut ankünden, sollet ihr willig vernehmen, gewissenhaft prüfen, und den geprüften nach dem Rathe weiser, nüchterner Männer kräftig zu Hülfe kommen: Licht, Liebe, Leben soll von euch ausgehen, und in euren Liturgien und in euren Ritualen, und in euren Priesterhäusern vorerst verbessern, was nach Verbesserung schreyt, und dann auch, was einer Umgestaltung im stillen Sehnen entgegen sieht."

3. „Wenn nun aber weder die untergeordneten Hände noch die gebietenden das ihre thun?? Dann wird das heilige Verhängniß ins Mittel treten, dann wird die Nemesiis erscheinen, und dem heiligen Geiste zu neuen Pflanzungen neue Stätte bereiten — hier oder anderswo, so oder anders."

Dies Wort, das den Geist der Ordnung an den Geist der Verbesserung, und das Menschliche an das Göttliche knüpft, steht nicht umsonst da. — Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

* * *

Demnach wird die unverfänglichste und bedeutendste Lehre, die der Pädagog *) den Pädagogen, die der Pa=

*) Ueber Erziehung für Erzieher, München bey Lentner, zweyte Ausgabe. Seite 212—213.

storallehrer den künftigen Seelenhirten gegeben hat, auch die unverfänglichste und bedentendste seyn, die der Liturg, als Bildner der jüngern Liturgen sich selbst geben kann:

diese Lehre:

„Bilde du die Candidaten der Liturgie so, daß sie

1) in die stehende Form des öffentlichen Gottesdienstes noch passen;

2) einer bessern Form werth seyen;

3) der bessern Form durch sich Platz machen, und

4) bis die bessere Form eingetreten ist, durch ihr lichtausstrahlendendes Leben all das Gute, das in der wirklichen äußern Form als Buchstabe noch schläft, aufwecken, und das Schlechte oder Mindergute, das nebeneingekommen ist, verdrängen, oder wenigstens unschädlich machen.

Solche Verbesserer möchte ich erziehen, denn die werden sich selber Gesetz seyn, und durch ihren Geist, der überall Besseres zu gestalten, und alle todten Gestaltungen zu beleben weiß, eine neue Welt heraufführen, in welcher der Eine Glaube, die Eine Hoffnung, und die Eine Liebe, wo nicht allemal den schönsten, doch den taugsamsten Körper sich bilden werden.

Zugabe.

Rede

an die Alumnen des Klerikalseminariums in Landshut, bey Eröffnung des Wintersemesters $18\frac{18}{19}$ *).

Der Anblick m. H. A.! wo ich Sie bey einem neu beginnenden Studienjahre zum erstenmale wieder um mich versammelt sehe, ist mir jederzeit ein sehr ernster und

*) Diese Rede ist von dem Herrn Direktor des Seminariums, Peter Roider, wirklich gehalten worden, wie sie hier steht, ohne die geringste Aenderung. Sie floß ihm aus der Seele nur für das Ohr seiner Alumnen. Aber gerade dies erhöht ihren Werth, daß sie durch keine Vorherbestimmung für das größere Publicum in ihrem reinsten Ausflusse aus dem Gemüthe, getrübt ward. Sie erscheint hier ohne sein Wissen und Ahnen, und, wenn er sie gedruckt erblickt, sicherlich wider sein Wollen. In Hinsicht auf das Letztere darf aber, wo keine Sünde ist, auch keine Vergebung nachgesucht werden, und der Schein des Mangels an Delikatesse schwindet im Lichte der Vaterlandsliebe, die sich der Großthaten der baierischen Herzoge freuet, und die Freude gern allgemein machen möchte, so wie den Segen ihrer Anstalten.

wichtiger Anblick. — Es schwebt mir da so recht lebendig die göttliche Anordnung und Erhabenheit des geistlichen Berufes vor, ich schaue und betrachte an Ihnen die nachwachsenden Priester und Lehrer für künftige Zeit, die Werkzeuge Gottes, durch welche der Herr sein Wort auch fernerhin unter den Völkern erhalten und ausbreiten will, ja es tönet mir gleichsam die evangelische Stimme entgegen — die sind es, welche ich gewählt habe, auf daß sie hingehen und Frucht bringen, und ihre Frucht bleibe immerdar.

So m. H. ist jederzeit beym anfange eines Studienjahres die innigste Stimmung meines Herzens, und da wünschte ich nun nichts sehnlicher, als daß auch Sie alle, und besonders diejenigen, welche heute als Alumnen zum erstenmale im Seminar sich befinden, daß auch Sie alle mit ähnlichen Gefühlen und Ansichten mir entgegen kämen. Gewiß, der Stand der Geistlichen ist ein edler, würdiger Stand, schon aus dem Grunde, weil er ein Lehrstand ist, und in keinem andern so wesentlich und unmittelbar auf den hohen Zweck der Menschheit hingearbeitet wird, als in den unsrigen. Aber nicht bloß das Lehramt ist es, welches mich für meinen Beruf — — mit Achtung und Freude erfüllt, sondern die göttliche Sendung, die wahrhaft höhere überirdische Autorität, welche unserm Amte zu Grunde liegt, die ist es, welche mich mit der höchsten Verehrung für das geistliche Amt durchdringet.

Wir sind Gottes Diener, Ausspender seiner Geheimnisse, Hirten und Führer unsterblicher Seelen! — so fühlten, sprachen und wirkten einst die Apostel und die ersten Väter und Lehrer der Gläubigen, und so muß jeder Geistliche in seinem Berufe fühlen, sprechen und wirken, wenn er desselben würdig seyn will. —

Sie m. H. befinden sich jetzt an der Schwelle zum geistlichen Stande, und ehe Sie noch in denselben eintreten, sollen Sie durch gründliches Studium der theologischen Wissenschaften und durch Aneignung eines festen religiösen

Charakters jene höhere Einsicht und innere Zuversicht erwerben, wodurch allein der Ruf zum geistlichen Amte als ein Ruf von oben beurkundet wird. Dieser Moment des Lebens, der Moment der Vorbereitung zum geistlichen Amte ist sowohl für das Amt selbst, als für die jungen Männer, die zu demselben aufstreben, von höchster Wichtigkeit. — Sie m. H. sind aus diesem Grunde von nun an keineswegs sich selbst, dem Gedränge der Welt und den oft peinlichen Lebenssorgen überlassen, sondern Sie finden jetzt für die Zwecke, die Ihnen die heiligsten seyn müssen, frundliche Wohnstätten bereitet, die Sie liebreich aufnehmen, und alles darbiethen, wodurch Ihnen das Streben nach soliden Kenntnissen und wahrer, innerer Vervollkommnung in jeder Hinsicht ausserordentlich erleichtert ist. —

Unser Vaterland kann stolz darauf seyn, daß die erlauchten baierischen Herzoge, ehe noch der Kirchenrath von Trient die Nothwendigkeit geistlicher Seminarien aussprach, ja beynahe um 100 Jahre früher nicht nur auf die Errichtung geistlicher Studien-Institute für Weltpriester bedacht waren, sondern ein solches Institut in Wirklichkeit begründeten. Dieses geistliche Studien-Institut ist das alte ehrwürdige Collegium Georgianum, das an der Universität zu Ingolstadt im Jahre 1496 errichtet, und dann im Jahre 1800 mit der Universität hieher nach Landshut verlegt ward. Da wir alle diesem Institute angehören, so fühle ich mich verpflichtet, über die erste Begründung und Errichtung des georg. Kollegiums heute bey der Gesetzeverlesung zu Ihnen zu sprechen, nnd dann einige herzliche Ermahnungen über die wichtigste Angelegenheit Ihrer geistlichen Berufsbildung beyzufügen.

Es war im Jahre 1459, als Ludwig, Herzog von Baiern-Landshut, mitten im Kriege, den er zur Vertheidigung seiner Gerechtsame führen mußte, den ersten Gedanken zur Errichtung einer Universität in den baierischen Landen auffaßte. Ludwigs Geist, so erzähleu von ihm die Geschichtschreiber, ahndete das Daseyn besserer Dinge,

und fühlte lebhaft den unnennbaren Reiz, der die Fürsten dieser Erde, wenn sie ihn mit leiblichen Augen wahrnehmen könnten, wunderbar fesseln und thätig machen müßte, den Reiz nämlich, auf die Gemüther und Denkungsart seiner Zeitgenossen Einfluß behauptet, und durch seinen Geist über ihre Geister geherrscht zu haben. Ludwig war daher persönlich beeifert, den sittlichen Zustand seines Volkes zu verbessern, Unwissenheit und Rohheit zu verbannen, nützliche Kenntnisse in die Wohnungen zu führen, und die Fähigkeiten und Kräfte seiner Nation durch alle Arten von Aufmunterung zu wecken und zu pflegen. — So war Ludwig gesinnt, und nachdem er in dieser Gesinnung mehr als zwölf Jahre das große Werk einer Universitätsstiftung bey sich überdacht hatte, brachte er es endlich in Ausführung. Durch eine Urkunde vom 2ten Jänner 1472 machte er allen Gelehrten seinen Entschluß bekannt, und gestattete denselben alle jene erhabenen Ehrenvorzüge, die ihnen einst Athen gewährte, und die sie damals in Panonien und Wien genossen. Am 22sten März des nämlichen Jahres wurden die Schulen eröffnet, und am 26sten März geschah in Gegenwart des hohen Stifters, der übrigen Herzoge Baierns, eines kaiserlichen Gesandten, mehrerer Bischöfe und Adelichen die feyerliche Einweihung. Ganz vortrefflich erhob sich die neuerrichtete Lehranstalt, und Ludwig, der wahrhaft edelmüthige Herzog, konnte von der Welt scheiden mit dem seligen Gedanken, im lieben Baierlande mit seiner Universität zur Bildung und Veredlung aller kommenden Zeiten und Geschlechter wirklich eine herrliche Anstalt begründet zu haben.

Herzog Georg, der einzige Sohn Ludwigs, dem die Geschichte, wie seinem Vater den Namen des Reichen beylegt, und ihn überhaupt als einen sehr wohlwollenden und gütigen Herrn schildert, war der neuen Universität mit inniger Liebe und wahrhaft fürstlicher Huld zugethan. Sein Bemühen gieng vorzüglich dahin, den Eifer der Studirenden anzufachen, und den Söhnen seiner Unterthanen durch reichliche Unterstützung es möglich zu

machen, sich gründliche Einsicht in die Wissenschaften zu erwerben, und zu tauglichen Dienern der Kirche und des Staates heranzubilden. Dieses erhabene, eines Fürsten würdige, Bestreben verewigte Georg durch die Stiftung jenes Kollegiums, das von ihm den Namen führt, und dessen Wohlthaten auch wir noch nach einer Reihe von beynahe vierthalbhundert Jahren genießen. Ursprünglich für 11 Stipendiaten ließ Herzog Georg auf einem in Ingolstadt eigens hiezu erkauften Grunde ein neues Kollegium sammt einer Kirche herstellen, und versah die ganze Stiftung aus seinem Privatvermögen mit den nöthigen Einkünften von Zehenten, Gülten und andern Naturalreichnissen. Merkwürdig ist es, und, im Vergleiche mit unsern Zeiten, nach meiner Ansicht, in einem hohen Grade merkwürdig, daß Herzog Georg als Stifter das Präsentationsrecht zu den neuerrichteten Freystellen nicht sich, dem es als Landesherrn und als erstem Begründer des Kollegiums gebührt hätte, vorbehielt, sondern vielmehr mit wahrhaft fürstlicher Großmuth den 11 Städten seines ihm damals unterworfenen Länderantheils von Baiern überließ. Diese 11 Städte waren namentlich: Landshut, Ingolstadt, Lauingen, Wasserburg, Burghausen, Schärding, Braunau, Oetting, Wemding, Hippoltstein und Weissenhorn — und diese 11 Städte sollten also das Recht haben, aus den fähigsten und bestgesitteten Bürger- oder anderer Unterthanssöhnen immer Einen auszuwählen, der die ganz freye Verpflegung im Kollegio genießen, und so lange genießen sollte, bis er die Studien der Philosophie und Theologie nach den damals gewöhnlichen Formen völlig absolvirt haben würde. — Der Stiftungkbrief dieser in seiner Art ersten Bildungsanstalt für aufstrebende baierische Unterthanssöhne ist eine herrliche Urkunde von dem rein wohlwollenden und wirklich frommen Sinne des damals regierenden Herzogs.

„Wir haben, so spricht Georg in seinem Stiftungs-Briefe, in unserm Gemüthe mehrmals betrachtet und zu Herzen genommen das eitel und zergänglich Leben

dieser Welt, auch daß keinem Menschen zu seiner Seele Heilwerthigkeit nichts nachfolgt, dann was er mit seiner Andacht und guten Werken hier auf Erden vollbracht hat. — Wir haben ferner bedenkt, wie Gott der Allmächtig durch seine unendliche Barmherzigkeit und Gnad unsre Vorvodern und uns seit langer Zeit in fürstlich Ehr' und Würde erhöht, also aus dankbarer andächtiger Bewegniß und aus frey eigenem guten Willen haben wir uns fürgenommen, Gott dem Allmächtigen und der hochgelobten Jungfrau Marie auch allem himmlischen Heer zu Lob und Ehr, dazu den armen dürftigen Menschen zu Hielf und Trost, von unserm eignen Gut, so in der Zeit unsers Regiments an uns gekommen ist, und wir erkauft haben mit guter Absicht ein Stiftung zu thun." —

Georg erklärt sich jetzt über den Zweck und die Absicht seiner neuen Stiftung. —

„Es ist gewiß, sagt er, ein gar löblich und bey Gott ein annehmlich Werk, und gemeiner Christenheit von großer Nutz, die Armen, so deß sonst unvermöglich seynd zu bewehrter Kunst und Verständniß der hl. Schrift göttlicher Lehre zu förderen, — damit sie dann durch ihre Kunst- Lehre und Predig tugendhafte Sitten, rechte Verständniß göttlicher Lehre und christlichen Gottdienst bey unsern Land und Leuten ausrichten. Auch sind wir der Meynung, daß, nachdem die Heilwärtigkeit aller Menschen auf den Xlichen Glauben gegründet ist, dieser hl. Glaube am meisten durch der Schriftgelehrten Kunst, Lehre mit Predig ausgebreitet und gepflanzt, auch Ketzerey und Mißglauben widersprochen und ausgereutet werden möge. — Wir nehmen uns also für, ein fürstlich Kollegium für arme dürftige Schüler ihnen zu Nutz und gut aufzurichten, auf daß durch Lehre und Kunst ihr Vernunft erleuchtet, zu tugendhaft erbaren Sitten gewendet, und gemeiner Nutz und Gerechtigkeit durch sie befördert werde."

So erklärt sich Georg über die Zwecke und Absichten, von denen er bey Gründung seines Kollegiums

geleitet wurde. Er wollte armen Unterthanssöhnen, die sich durch Talente, Fleiß und gute Sitten auszeichneten, es möglich machen, sich den höhern Studien an der Universität ohne Kummer und Nahrungssorge zu widmen, — er wollte, daß aus dem gemeinen Stande geist- und kraftvolle Männer zum heil. Amte der Seelsorge, wohl auch zu gelehrten Räthen und Doctoren gebildet würden, die vermögend wären, mit ihren soliden, durch Erfahrung und Menschenkunde bewährten, Einsichten den Fürsten und Bischöfen in Regierung ihrer Länder und Diözesen beyzustehen, gefährliche Irrungen zu verhüten, und entstandene Ketzereyen oder Mißglauben, wie Georg sich ausdrückt, mit erleuchtetem Muthe beyzulegen; — er wollte, daß aus seinem Kollegium an der Universität von Zeit zu Zeit Männer hervorgiengen, die aus dem Schatze ihrer Kenntnisse auch andern wieder mittheilen, und als Lehrer in jeder Gattung von Wissenschaft, das auf die Nachkommen wirken könnten, was sie von den Lehrern ihrer Zeit an Bildung und Unterricht empfangen hätten. — Dies wollte Herzog Georg, und weil er es wollte, setzte er auch sein Vorhaben standhaft in Ausführung. Er schrieb den Stipendiaten seines Kollegiums eine eigene Tags- und Hausordnung vor, und setzte an deren Spitze Gebet und Andacht. — —

„Wir geben, steht im Stiftungsbriefe, unsre Stiftung als ein Allmosen — darum gebührt sich, daß die Kollegiaten, die das gestiftete Almosen täglich nießen, solches zuvor gegen Gott den Allmächtigen und uns als Stifter dankbar seyn, und mit ihrer Andacht Wiederlegung und Vergeltung thun sollen. Unser Wille und Meynung, schreibt er ferner, ist, daß sich unsre Kollegiaten nicht nur durch Fleiß und Eifer in Lehre und Kenntniß, was sich ohnehin von selbst versteht, hervorthun, sondern, daß sie auch in ehrbaren Sitten und tugendhaftem Wesen zunehmen."

Um diesen höchsten Zweck aller Menschenbildung desto sicherer zu erreichen, waren die Stipendiaten zum ge-

meinschaftlichen Leben innerhalb der Mauern ihres Kollegiums verbunden. Nüchternheit, Mäßigkeit, und stille friedliebende Sanftmuth im Umgange wurden ihnen da zur besondern Pflicht gemacht, so wie im Gegentheile Trinkgelage, Karten- und Würfelspiele, und noch mehr das Herumschwärmen in der Stadt unter den strengsten Ahnduugen verboten. — Auch damals, wie jetzt, erkannte man die traurige, aber immer und überall bestätigte, Wahrheit, daß Universitäten für junge Leute zwar die Wohnsitze der Wissenschaft, Weisheit und Tugend seyn sollten, daß sie aber für unerfahrne Jünglinge ohne Freund und Rathgeber nur zu oft die Wohn- und Uebungsplätze der Rohheit und Unmoralität werden, so, daß sich hier Manche in den offnen Schlund des Verderbens an Leib und Seele hinabstürzen. Tief mag Herzog Georg dieß auf die Vorstellung seiner weisen Räthe und Freunde des Bischofs Sixtus von Freysing und Wilhelm von Eichstätt gefühlt haben, denn er verordnete in seinem Stiftungsbriefe, wegen den großen Gefahren des freyen Lebens junger Studenten, daß auch andre ehrbare Jünglinge um eine billige Summe Geldes in dem neuen Kollegio wohnhaft werden dürften, und er setzte noch bey, „daß es ihm großen Trost — und der studierenden Jugend viel Heil bringen würde, wenn auch andere Liebe und Getreue vom Adel, Geistlich- oder Bürgerstand für arme oder ihres Gleichen in seinem Kollegio solche Stiftung thun wollten.“ —

Die Urkunde, in welcher alle die bisher aufgezählten Bestimmungen und noch viele andere in Betreff der Einrichtung des neuen Kollegiums enthalten waren, fertigte Georg am Montag nach St. Luzientag im Jahre nach Christus 1494 — und im Jahre 1496 am Tag des heil. Georgs wurden die ersten Alumnen mit ihrem Regens Georg Schwebermair in das novum collegium principis, wie auf unserm Insiegel noch bis auf den heutigen Tag steht, feyerlich eingeführt. Schön und segensvoll blühte das neue Institut, und bald fanden sich ansehnliche Wohlthäter, welche das Kollegium Georg des

Reichen mit neuen Stiftungen bereicherten. Mit hohem Dankgefühle nennen die Annalen der Universität und des Georgianums den Rector und Professor Georg Zängl als den ersten, welcher nach dem erhabenen Beyspiel des Herzogs Georg zwey Stipendien stiftete. Ihm folgte der erste Regens Georg Schwebermair, von Althaim gebürtig, welcher drey Stipendien begründete, und zu gleicher Zeit erboth sich auch ein Bürger von Ingolstadt einen Theil seiner Habe zu einem ewigen Stipendium für einen armen Studierenden zu verwenden.

Dieß ist der erste Ursprung des georgianischen Priesterseminariums, — so hat ein baierischer Herzog aus wohlwollendem Herzen und mit fürstlicher Großmuth dasselbe gegründet, so haben edle Baiern von jedem Stande mit neuen Stiftungen rühmlich auf diesem Grunde fortgebaut, so haben sogar vom Auslande her angesehene Männer im hohen Vertrauen auf die erhabene Augusta ludoviciana und das eben so bewährte Collegium georgianum bedeutende Summen zu Stipendien für junge Studierende niedergelegt, damit sie während ihren Universitätsjahren fern von allen Gefahren des Leichtsinns und der Verführung im gemeinsamen Leben mit andern edeldenkenden Jünglingen die Wohlthat einer anständigen Versorgung, einer gütigen Leitung und väterlichen Aufsicht genießen möchten. Die Stiftungsurkunde und die erste Geschichte des Georgianums hatte mich, als ich sie im verfloßnen Jahr in den Annalen der Universität auffand, mit hoher Freude erfüllt, und ich weile jetzt mit meinen Blicken noch einmal so gerne auf der uns nächstgelegenen, ehrwürdigen Trausnitz, wo einst Herzog Georg d. R. von Baiern-Landshut, der letzte seiner Linie, wohnte, wo er die Stiftung unsers Kollegiums beschloß und unterschrieb, und damals gewiß nicht daran dachte, daß dieses Kollegium seinem fürstlichen Sitze einst so nahe kommen, ja sogar an den Fuß des Berges gesetzt werden sollte, von wo er sein liebes Baierland regierte.

Aber auch Sie m. H. hat gewiß die einfache Erzählung von dem Ursprunge unsers Seminars und von den

wohlwollenden Absichten der ersten Stifter desselben mit innigem Danke erfüllt, und Sie werden aus ganzem Herzensgrunde jene Männer segnen, die nicht bloß, wie es in unsern Tagen so oft zu geschehen pflegt, von Religion, Erziehung und den Mitteln dazu schön sprechen, und in langen Verordnungen ganze Abhandlungen darüber entwerfen, sondern statt wohlklingenden Worten lieber Thaten hinstellten, kraftvoll, wie sie selbst, und mit wenigen Worten, wie es dem weisen Manne geziemt, ihren Willen erklärten. Indeß, wenn die Stifter unsrer Priesterseminarien ihren edlen Sinn durch Thaten bewiesen, so werden auch wir unser dankbares Gemüth nicht bloß durch aufwallende Gefühle, sondern durch Thaten, durch bleibende Thaten beurkunden müssen. Könnte ich Ihnen doch in dieser Beziehung die Wohlthat des Seminars recht nachdrücklich schildern, und ein recht lebendiges Bild von dem entwerfen, was durch Priesterseminarien auf Sie gewirkt, und wie der Aufenthalt in denselben von Ihnen benützt werden sollte!

Der Zweck unsers Seminars ist, würdige Geistliche zu bilden, junge Männer heranzuziehen, die, ausgerüstet mit der nöthigen Wissenschaft und durchdrungen von wahrer Frömmigkeit, vermögend werden, Sich Selbst zu beherrschen, ihren Geist zu Gott in's höhere, ewige Leben zu erheben, dort Licht und himmlische Kraft sich zu hohlen, und dann hinzugehen in Demuth und Liebe, einzutreten in die Fußstapfen des Erlösers, und zu arbeiten für das Heil der Seelen, die ihnen der Herr anvertrauen wird. — Möchten Sie, m. H. diese Worte nicht leichtsinnig in Ihren Ohren verhallen lassen, sondern sie vielmehr redlich beherzigen, denn davon hängt es ab, ob Sie würdige Priester im rechten Sinne des Wortes, oder alltägliche Geistliche ohne Bedeutung und Wirksamkeit, vielleicht gar ärgerliche Glieder eines ohnehin schon sehr tief gesunkenen Standes werden. Den Stiftern unsrer Priesterseminarien schwebte das hohe Ziel des geistlichen Berufes recht lebendig vor Augen, deswegen nahmen sie sich das Wohl desselben so tief zu Herzen, und brachten

ihm so große Opfer. — Auch sie müssen sich den erhab-
nen Zweck ihres künftigen Amtes tief in die Seele ein-
prägen und mit ungetheiltem Eifer darauf hinarbeiten.
Dies fodert schon zum Theile die Dankbarkeit gegen die
Begründer unsrer Priesterseminarien, noch mehr aber der
Beruf selbst, dem Sie sich widmen wollen. Drey Fo-
derungen, welche Ihr künftiger Beruf jetzt in den Vorbe-
reitungsjahren an Sie stellt, will ich hier vorzugsweise
in Anregung bringen.

Die Erste heißt: Genaue Beobachtung der gesetzli-
chen Ordnung des Hauses. Ordnung ist die Seele eines
jeden Instituts, und zum Gedeihen desselben so unent-
behrlich, daß ohne sie nirgends ein guter Zweck erreicht
werden kann. Durch die gemeinschaftliche Ordnung allein
können und müssen jene Hindernisse entfernt werden, wel-
che aus dem Zusammenleben von vielen nothwendig her-
vorgehen, und bey welchen in einem Institute überall
keine Ruhe, keine Stille, also auch kein Studium und
keine Bildung möglich wäre. — Die gemeinschaftliche
Ordnung zu halten, und den Gesetzen des Hauses sich
zu unterwerfen, ist daher nicht bloß guter Wille, son-
dern eine eigentliche und unerläßliche Pflicht für einen
jeden, der einem Seminar angehören will. Mag es im-
mer etwas kleinliches scheinen, den Foderungen der Haus-
ordnung auf den Buchstaben nachzukommen, und selbst in
minderwichtigen Dingen mit dem Glockenschlag an Ort
und Stelle zu seyn, — an sich ist das nicht kleinlich,
sondern groß und edel: aus vernünftiger Achtung eine
vernünftige Ordnung zu beobachten. Es gehört Muth
dazu und fester Wille, seinen Neigungen, Launen und
Angewöhnungen zu widerstehen, und über sich selbst Herr
zu werden. Fängt der Mensch hier nicht im Kleinen an,
so wird er das Große und Schwere zu keiner Zeit ver-
mögen. Der junge Kleriker soll daher, während dem
Aufenthalte im Seminar durch genaue Beobachtung der
Hausgesetze sein Herz beherrschen, seinen Eigenwillen re-
gieren, seine Bequemlichkeitsliebe überwinden lernen,
damit er dadurch vermögend werde, einst im Großen zu

bestehen, und aus jedem Kampfe mit der Lust und dem Eigenwillen siegreich hervorzugehen. Das leichte Hinwegsetzen über die Ordnung des Tages und die Gesetze des Hauses ist daher kein Zeichen eines freyen Geistes oder hohen Selbstgefühles, sondern vielmehr ein Beweis von ungezügelter Begierde und gefesselter Freyheit. Da, wo wahre Hoheit und Freyheit des Geistes ist, da gehorchen Neigungen und Eigenwille, und sie müssen gehorchen; denn der Geist herrscht über sie, weil er frey ist, und weil er durch Treue gegen das Gesetz und durch Selbstbeherrschung immer mehr sich zur höhern Freyheit, zur wahren Freyheit der Kinder Gottes emporhebt. Wie sehr wünschte ich, daß Sie die Wahrheit dieser evangelischen Grundsätze nicht bloß erkennen, sondern auch in sich fühlen möchten. O, m. H., wenn Sie im Seminar an der Hand der Gesetze und der täglichen Ordnung auch nur die ersten Elemente der Selbstüberwindung, der Pünktlichkeit und Pflichttreue lernen würden: sie hätten in der That viel gelernt, und Sie sollten dies lernen, weil jene Tugenden zu unserm Berufe unentbehrlich sind, und nur durch sie allein Heil für uns kommen kann.

Die zweyte Foderung, welche das Priesterseminar an Sie stellt, ist ein bestrebsamer, unermüdeter Fleiß, die Zeit wohl anzuwenden, und dem Studium der Theologie sich mit allem Ernste zu widmen. Der ächte Fleiß zeigt sich aller erst im genauen Besuche der Kollegien, und im angelegentlichen Durchstudiren der gehörten Vorträge: er bewährt sich aber auch durch Thätigkeit im Selbstüben und Selbstarbeiten. Der wirklich Fleißige setzt sich bey einer jeden Beschäftigung einen bestimmten Zweck vor, und benützt hiezu alle Anläße, die ihm gegeben werden. Er liest und schreibt nicht das, was und wie er will, sondern was er soll, und wie es geeignet ist, ihm zu seinen einstmaligen Amtsgeschäften die nöthige Geschicklichkeit und Leichtigkeit zu verschaffen. — Er gleicht in dieser Beziehung dem schönen Bilde der heil. Schrift, den Bienen und Ameisen, welche unermüdet von allen Blühten und Blumen hohlen und sam-

meln, um daraus das kostbare Honig, das nützliche Wachs und den edeln Weihrauch bereiten. So auch Sie, m. H. Der heilige Beruf der Seelsorge soll Ihnen unaufhörlich vorschweben, und für diesen sollen Sie studieren, lesen, schreiben, sammeln, arbeiten, um einen reichlichen Vorrath von gründlichen Kenntnissen und erhebenden Ansichten zu hinterlegen, aus dem Sie einmal, wie der Hausvater im Evangelium, Altes und Neues hervornehmen, je nachdem Sie es für Ihre Gemeinde bedürfen. Lassen Sie also die Kräfte Ihres Geistes nie in offenbarer Trägheit, oder im geschäftigen Müßiggange verrosten. Verwenden Sie Ihre Stunden nicht auf Nebendinge, auf unnütze Leserey oder tändelnde Vergnügungslust, sondern trachten Sie, solide Kenntnisse sich zu erwerben, und vor allem in dem sich gründlich zu unterweisen, was Ihnen für Ihr künftiges Leben Geschicklichkeit und Gewandheit verschafft. — Wahrer Fleiß, wie ein weiser Mann sich ausdrückt, giebt Wissenschaft zum Erbtheil, macht Arbeit zum Vergnügen, verwandelt Jahre in Augenblicke, und gewährt selbst diesen den Werth einer Ewigkeit.

Endlich stellt das Seminar noch eine Foderung an Sie, und diese heißt: Stete Vervollkommnung Ihrer Selbst! — Vollkommen werden, wie der Vater im Himmel, ist Grundsatz des Christenthums. — Dieses Gesetz müssen Sie einst in den Christengemeinden verkünden, dieses müssen Sie also auch in eigner Erfahrung kennen und befolgen lernen. Wenden Sie daher Ihren Aufenthalt im Seminar und die ernsten Stunden der Andacht dazu an, daß Sie in sich Selbst einkehren, die Beschaffenheit Ihres Innern und die Nothwendigkeit Ihrer Umänderung kennen lernen. Scheuen Sie Sich nicht, Ihre Mängel und Fehler inne zu werden. Selbsterkenntniß ist der Anfang der Besserung, und lebendiges Gefühl seiner Gebrechen führt zur Demuth, zur Geduld, zur Gelassenheit und Vertragsamkeit. — Die genannten Tugenden sind einem Geistlichen unentbehrlich, müssen also auch jetzt schon im Seminar ein Gegenstand Ihres ernstlichen Bestrebens seyn. Das dermalige gemeinschaftliche Zusam-

menleben hat in dieser Hinsicht große Bedeutung — und Sie können hier lernen und üben, was Liebe sagen will im großen christlichen Sinne des Wortes. Die Liebe sieht nicht auf eigne Vorzüge, und nicht auf Mängel des andern — sondern vergißt sich selbst, deckt fremde Schwächen zu, hüllt die Blößen ein, und trägt Bürden, ohne sie zu fühlen. Die Liebe macht daher allein verträgsam, mildert die rauhen Sitten, und rundet die harten Ecken, — daß wir mehr zu andern passen — und leichter durchs Leben kommen.

Lernen Sie also, Geduld, Friede, Liebe haben unter einander. Lege doch jeder Einzelne, wenn der Unmuth oder Uebermuth sich heben will, die Hand auf's Herz, fange die Besserung von sich selber an, und dann bessere er auch an andern schonend, was er bessern kann; lege mild aus, was er nicht billigen darf, und trage schweigend, was man nur selten, oft gar nicht, ändern kann! — O! es ist eine kostbare Lehre, die uns Gottes Wort an das Herz legt, wenn es spricht: Liebe ist das Band der Vollkommenheit und des Gesetzes Erfüllung!

Lassen Sie diese Ermahnungen, welche ich aus meinem Herzen zu Ihnen gesprochen habe, nicht vergebens gesprochen seyn! Sie sind zu einem hohen Zwecke hier, und durch die großmüthigen Unterstützungen der Stifter unsers Seminars ist alles bereitet, wodurch Ihre Bildung und Vorbereitung zum heiligen Berufe der Seelsorge möglich und leicht werden kann. Benützen Sie wohl diese Zeit. —

Ich sage Ihnen dies nicht bloß als Ihr Vorstand, ich sage es Ihnen im Namen Gottes und unsers Herrn, dessen Diener Sie zum Heile der Menschen auf eine besondere Weise werden wollen. Ohne vertrauungsvollen Aufblick zu Gott, werden Sie in Ihrem künftigen Amte nie war Großes ausrichten, aber auch jetzt schon in Ihren Vorbereitungs- und Bildungs-Jahren werden Sie

ohne Gott, ohne Erhebung zu ihm, ohne kindliches Flehen um sein Licht und seine Gnade, nie wahrhaft der Ordnung huldigen, nie sich ganz den Studien widmen, noch weniger auf der Bahn der Vervollkommnung vorwärts schreiten. Was der Allwissende, der Allmächtige einst zu einem der größten Patriarchen der Vorzeit sprach, das spreche ich zu Ihnen allen:

Wandelt vor Gott und seyd vollkommen!

Inhalt

des

zweyten Bandes.

Erste Abhandlung:

Die Pflanzschule der Geistlichen.

Seite

Erster Abschnitt: die Aufgabe des Priesterseminariums 3

Zweyter Abschnitt: Lösung der Aufgabe . . . 14

Die Wahl des Vorstehers 14

Charakter des Vorstehers . . . . . 15—22

Das Amt des Vorstehers . . . . . 22—30

Die weitern Erfodernisse zur Vollendung der Bildung der Geistlichen . . . . . 30—39

Dritter Abschnitt: von dem Ideale eines Priesterseminariums - 40

Das Ideal des Hauses 40

Das Ideal des Vorstehers 41

Mängel wirklicher Seminarien . . . 44—45

Ein Wort von den bischöflichen Seminarien . 46—56

Zweyte Abhandlung:

Von Liturgie und Liturgik.

Grundsatz aller Liturgie 57
§. I. Vor- und Einverständnisse . . . 59—65
§. II. Die eigentliche Frage . . . . 65—66
§. III. Antwort auf die Frage 66
Wo der Grundsatz der Liturgie nicht gefunden werden könne . . . . . . 66—72
Der Grundsatz kann nur in dem Doppelleben der Religion gefunden werden . . . . 72—73
§. IV. Folgerungen . . . . . . 73—79
Grundsatz der christlichen Liturgie . . . 80—86
Grundsatz der katholischen Liturgie . . . 87—91
A. Die heilige Messe 91
Die heilige Messe ist eine ächt liturgische Anstalt 91—97
Erster Theil der Messe (Vormesse) . . . 97—106
Zweyter Theil der Messe (Canon Missae.) . 106—116
Dritter Theil der Messe (Schluß) 116
Mancherley Betrachtungsweisen . . . 117—120
Anleitung für das Volk, die Messe zu hören . . 125
B. Der Priester 127
Was er sey 127
Was er am Altare sey . . . . . 128—129
C. Der Kirchenbau und die Kirchenzier . . . 129
Anwendung dieses Maßstabes . . . . 130—136
Entwurf einer Dorfkirche 136
D. Die Festtage der Kirche 137
Der Sonntag und die Festtage des Herrn . 139—140
Der Festtag Mariä und der heil. Apostel . . 142
Idee des ewigen Festtages 142--147

Das Eine schöne Ganze aller Festtage . . . 147
Gedächtnißtag der Einweihung der Kirche . . 149
Jeder Tag und das ganze Leben Ein Festtag . . 152
E. Ueber die Erfindung neuer Feste . . . 156
F. Die Ceremonien der kathol. Kirche überhaupt 157—158
G. Das deutsche Kreuz . . . . . 159—165
H. Die liturgische Sprache und andere liturgische Veränderungen 165
Grund und Muttersprache alles Gottesdienstes . 166—173
Liturgische Versuche und Vorarbeiten . . 173—181
Revision des Meßbuches . . . . . 181—183
Von den Ritualen . . . . . . 183—187
Ueber den Rosenkranz . . . . . 187—188
Ueber das Kreuz in Kirchen und auf Kirchhöfen 188—189
Ueber die Litaney 189
Litaney zum heil. Geist . . . . . 190—193
Der Bittgang . . . . . . 193—194
Begräbniß-Ceremonie . . . . . 195—197
Die Bruderschaften . . . . . . 197—198
Volksconcurse . . . . 198—199
Die Communion 199
Zwey Aber sammt Antwort 200
Zugabe zur ersten Abhandlung: von den Pflanzschulen der Geistlichen: Roiders Anrede an seine Alumnen 206

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen

Bd.: 2

München [1819]

Past. 360 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610388-3